





Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Mrs. W. G. Tauder Smiscoen



LG
5995.2

W. N. Vander Linden

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

33. Band

234209.
11.7.29.

Weimar

Hermann Böhlau's Nachfolger

1898.



Inhalt.

	Seite
Campagne in Frankreich 1792	1
Belagerung von Mainz	272
Leßarten	331
Paralipomena	350

Campagne in Frankreich

1792.

Den 23. August 1792.

Gleich nach meiner Ankunft in Mainz besuchte ich Herrn von Stein den älteren, königlich preußischen Kammerherrn und Oberforstmeister, der eine Art Resi-
5 dentenstelle daselbst versah und sich im Haß gegen alles Revolutionäre gewaltjam auszeichnete. Er schilderte mir mit flüchtigen Zügen die bisherigen Fortschritte der verbündeten Heere, und versah mich mit einem Auszug des topographischen Atlas von Deutsch-
10 land, welchen Jäger zu Frankfurt, unter dem Titel: Kriegstheater veranstaltet.

Mittags bei ihm zur Tafel fand ich mehrere französische Frauenzimmer, die ich mit Aufmerksamkeit zu betrachten Ursache hatte; die eine (man sagte,
15 es sei die Geliebte des Herzogs von Orleans) eine stattliche Frau, stolzen Betragens und schon von gewissen Jahren, mit rabenschwarzen Augen, Augenbraunen und Haar; übrigens im Gespräch mit Schicklichkeit freundlich. Eine Tochter, die Mutter jugend-
20 lich darstellend, sprach kein Wort. Desto munterer und reizender zeigte sich die Fürstin Monaco, unterschiedene Freundin des Prinzen von Condé, die Zierde von Chantilly in guten Tagen. Anmuthiger war

nichts zu sehen als diese schlanke Blondine; jung, heiter, possenhast; kein Mann, auf den sie's anlegte, hätte sich verwahren können. Ich beobachtete sie mit freiem Gemüth und wunderte mich Philinen, die ich hier nicht zu finden glaubte, so frisch und munter ihr Wesen treibend mir abermals begegnen zu sehen. Sie schien weder so gespannt noch aufgereggt, als die übrige Gesellschaft, die denn freilich in Hoffnung, Sorgen und Beängstigung lebte. In diesen Tagen waren die Allirten in Frankreich eingebrochen. Ob sich Longwy sogleich ergeben, ob es widerstehen werde, ob auch republicanisch-französische Truppen sich zu den Allirten gesellen und jedermann, wie es versprochen worden, sich für die gute Sache erklären und die Fortschritte erleichtern werde, das alles schwebte gerade in diesem Augenblicke in Zweifel. Couriere wurden erwartet; die letzten hatten nur das langsame Vorschreiten der Armee und die Hindernisse grundloser Wege gemeldet. Der gepreßte Wunsch dieser Personen ward nur noch bäuglicher, als sie nicht bergen konnten, daß sie die schnellste Rückkehr in's Vaterland wünschen mußten, um von den Assignaten, der Erfindung ihrer Feinde, Vortheil ziehen, wohlfeiler und bequemer leben zu können.

Sodann verbracht' ich mit Sömmerings, Huber, Forsters und andern Freunden zwei muntere Abende: hier fühlt' ich mich schon wieder in vaterländischer Luft. Meist schon frühere Bekannte, Studien-Genossen,

in dem benachbarten Frankfurt wie zu Hause (Zömerings Gattin war eine Frankfurterin), sämmtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Ähnlichkeit mit ihr in heiterem Betragen und lebhaften Reden mehr als einmal be-
5 thenernd, was gab es da nicht für Anlässe, Anklänge, in einem natürlichen, angeborenen und angewöhnten Vertrauen! Die Freiheit eines wohlwollenden Scherzes
10 auf dem Boden der Wissenschaft und Einsicht verlieh die heiterste Stimmung. Von politischen Dingen war die Rede nicht, man fühlte, daß man sich wechselseitig zu schonen habe: denn wenn sie republicanische Gesinnungen nicht ganz verläugneten, so eilte ich
15 offenbar mit einer Armee zu ziehen, die eben diesen Gesinnungen und ihrer Wirkung ein entschiedenes Ende machen sollte.

Zwischen Mainz und Bingen erlebt' ich eine Scene, die mir den Sinn des Tages alsobald weiter aufschloß.
20 Unser leichtes Fuhrwerk erreichte schnell einen vier-spännigen schwerbepackten Wagen: der ausgefahrne Hohlweg aufwärts am Berge her nöthigte uns aus-
zusteigen, und da fragten wir denn die ebenfalls abgestiegenen Schwäger, wer vor uns dahin fahre?
25 Der Postillon jenes Wagens erwiderte darauf mit Schimpfen und Fluchen, daß es Franzöfinnen seien, die mit ihrem Papiergeld durchzukommen glaubten, die er aber gewiß noch umwerfen wolle, wenn sich

einigermaßen Gelegenheit fände. Wir verwiesen ihm seine gehässige Leidenschaft, ohne ihn im mindesten zu bessern. Bei sehr langsamer Fahrt trat ich hervor an den Schlag der Dame und redete sie freundlich an, worauf sich ein junges, schönes, aber von ängstlichen 5 Zügen beschattetes Gesicht einigermaßen erheiterte.

Sie vertraute sogleich, daß sie dem Gemahl nach Trier folge und von da bald möglichst nach Frankreich zu gelangen wünsche. Da ich ihr nun diesen Schritt als sehr voreilig schilderte, gestand sie, daß 10 außer der Hoffnung ihren Gemahl wieder zu finden, die Nothwendigkeit wieder von Papier zu leben, sie hiezu bewege. Ferner zeigte sie ein solches Zutrauen zu den verbündeten Streitkräften der Preußen, Östreicher und Emigrirten, daß man, wär' auch Zeit und Ort 15 nicht hinderlich gewesen, sie schwerlich zurückgehalten hätte.

Unter diesen Gesprächen fand sich ein sonderbarer Anstoß; über den Hohlweg, worin wir befangen waren, hatte man eine hölzerne Rinne geführt, die das 20 nöthige Wasser einer jenseits stehenden oberflächlichen Mühle zubrachte. Man hätte denken sollen, die Höhe des Gestells wäre doch wenigstens auf einen Heuwagen berechnet gewesen. Wie dem aber auch sei, das Fuhrwerk war so unmäßig oben auf bepackt, Kisten und 25 Schachteln pyramidalisch über einander gehürmt, daß die Rinne dem weiteren Fortkommen ein unüberwindliches Hinderniß entgegensetzte.

Hier ging nun erst das Fluchen und Schelten der Postillone los, die sich um so viele Zeit aufgehalten sahen; wir aber erboten uns freundlich, halfen abpacken und an der andern Seite des träufelnden
5 Schlagbaums wieder aufpacken. Die junge, gute, nach und nach entschüchtere Frau wußte nicht wie sie sich dankbar genug benehmen sollte; zugleich aber wuchs ihre Hoffnung auf uns immer mehr und mehr. Sie schrieb den Namen ihres Mannes und bat inständig,
10 da wir doch früher als sie nach Trier kommen müßten, ob wir nicht am Thore den Aufenthalt des Gatten schriftlich niederzulegen geneigt wären? Bei dem besten Willen verzweifelten wir an dem Erfolg wegen Größe der Stadt, sie aber ließ nicht von ihrer Hoffnung.

15 In Trier angelangt, fanden wir die Stadt von Truppen überlegt, von allerlei Fuhrwerk überfahren, nirgends ein Unterkommen; die Wagen hielten auf den Plätzen, die Menschen irrten auf den Straßen, das Quartieramt, von allen Seiten bestürmt, wußte
20 kaum Rath zu schaffen. Ein solches Gewirre jedoch ist wie eine Art Lotterie, der Glückliche zieht irgend einen Gewinn, und so begegnete mir Lieutenant von Fritsch von des Herzogs Regiment und brachte mich, nach freundlichstem Begrüßen, zu einem Canonicus, dessen
25 großes Haus und weitläufiges Gehöfte mich und meine compendiöse Equipage freundlich und bequemlich aufnahm, wo ich denn sogleich einer genugsamen Erholung pflegte. Gedachter junge militärische Freund,

von Kindheit auf mir bekannt und empfohlen, war mit einem kleinen Commando in Trier zu verweilen beordert, um für die zurückgelassenen Kranken zu sorgen, die nachziehenden Maroden, verspätete Bagagewagen u. dergl. aufzunehmen und sie weiter zu be- 5 fördern; wobei denn auch mir seine Gegenwart zu Gute kam, ob er gleich nicht gern im Rücken der Armee verweilte, wo für ihn, als einen jungen strebenden Mann, wenig Glück zu hoffen war.

Mein Diener hatte kaum das Nothwendigste aus- 10 gepackt, als er sich in der Stadt umzusehen Urlaub erbat; spät kam er wieder und des andern Morgens trieb eine gleiche Unruhe ihn aus dem Hause. Mir war dieß seltsame Benehmen unerklärlich, bis das Räthsel sich löste: die schönen Französinen hatten 15 ihn nicht ohne Antheil gelassen, er spürte sorgfältig und hatte das Glück, sie auf dem großen Platze mitten unter hundert Wagen haltend, an der Schachtel- pyramide zu erkennen, ohne jedoch ihren Gemahl auf- 20 gefunden zu haben.

Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Ygel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu sehen wußten, warf ich in Ge- 25 danken sogleich die sämtlichen Dorfhütten weg und nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet; die

Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst könnte man einen architektonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch über einander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich
10 abschloß.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufe in diese Gegend führen und vielleicht eine Zeitlang festhalten, sich die Mühe nicht verbrießen lassen, das Denkmal auszumessen, und, in
15 so fern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Seiten wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildlose Obeliskten sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an
20 jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer spätern Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Thätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen
25 Eltern und Kinder gegen einander, man schmauß im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse woher die Wohlthätigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei

Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegs-
Commissarien die sich und den ihrigen dieß Monument
errichteten, zum Zeugniß, daß damals wie jetzt an
solcher Stelle genugamer Wohlstand zu erringen sei.

Man hatte diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen 5
Sandquadern roh über einander gethürmt und als-
dann, wie aus einem Felsen, die architektonisch=
plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem
Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments
mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage her- 10
schreiben.

Diesen angenehmen und fruchtbaren Gedanken
konnte ich mich nicht lange hingeben: denn ganz nahe
dabei, in Grevenmachern, war mir das modernste
Schauspiel bereitet. Hier fand ich das Corps Emi- 15
grirter das aus lauter Edelleuten, meist Ludwigs-
rittern, bestand. Sie hatten weder Diener noch Reit-
knechte, sondern besorgten sich selbst und ihr Pferd.
Gar manchen hab' ich zur Tränke führen, vor der
Schmiede halten sehen. Was aber den sonderbarsten 20
Contrast mit diesem demüthigen Beginnen hervorrief,
war ein großer mit Kutschen und Reisewagen aller
Art überladener Wiesenraum. Sie waren mit Fran
und Liebchen, Kindern und Verwandten zu gleicher
Zeit eingerückt, als wenn sie den innern Widerspruch 25
ihres gegenwärtigen Zustandes recht wollten zur Schau
tragen.

Da ich einige Stunden hier unter freiem Himmel auf Postpferde warten mußte, konnt' ich noch eine andere Bemerkung machen. Ich saß vor dem Fenster des Posthauses, unfern von der Stelle wo das Kästchen stand, in dessen Einschnitt man die unfrankirten Briefe zu werfen pflegt. Einen ähnlichen Zudrang hab' ich nie gesehen; zu hunderten wurden sie in die Kiste gesetzt. Das gränzenlose Bestreben wie man mit Leib, Seel' und Geist in sein Vaterland durch die Lücke des durchbrochenen Dammes wieder einzuströmen begehre, war nicht lebhafter und aufdringlicher vorzubilden.

Vor langer Weile und aus Lust Geheimnisse zu entwickeln oder zu suppliren, dacht' ich mir was in dieser Briefmenge wohl enthalten sein möchte. Da glaubt' ich denn eine Liebende zu spüren, die mit Leidenschaft und Schmerz die Qual des Entbehrens in solcher Trennung heftigst ausdrückte; einen Freund der von dem Freunde in der äußersten Noth einiges Geld verlangte; ausgetriebene Frauen, mit Kindern und Dienstanhang, deren Casse bis auf wenige Geldstücke zusammengeschnolzen war; feurige Anhänger der Prinzen, die das Beste hoffend sich einander Lust und Muth zusprachen; andere die schon das Unheil in der Ferne witterten und sich über den bevorstehenden Verlust ihrer Güter jammervoll beschwerten — und ich denke nicht ungeschickt gerathen zu haben.

Über manches klärte der Postmeister mich auf, der, um meine Ungeduld nach Pferden zu beschwichtigen,

mich vorzüglich zu unterhalten suchte. Er zeigte mir verschiedene Briefe mit Stempeln, aus entfernten Gegenden, die nun den Vorgerückten und Vorrückenden nachirren sollten. Frankreich sei an allen seinen Gränzen mit solchen Unglücklichen unlagert, von Antwerpen bis Nizza; dagegen stünden eben so die französische Heere zur Vertheidigung und zum Ausfall bereit. Er sagte manches Bedenkliche; ihm schien der Zustand der Dinge wenigstens sehr zweifelhaft.

Da ich mich nicht so wüthend erwies, wie andere die nach Frankreich hineinstürmten, hielt er mich bald für einen Republicaner und zeigte mehr Vertrauen; er ließ mich die Unbilden bedenken, welche die Preußen von Wetter und Weg über Coblenz und Trier erlitten, und machte eine schanderhafte Beschreibung wie ich das Lager in der Gegend von Longwy finden würde; von allem war er gut unterrichtet und schien nicht abgeneigt andere zu unterrichten; zuletzt suchte er mich aufmerksam zu machen, wie die Preußen bei'm Einmarsch ruhige und schuldlose Dörfer geplündert, es sei nun durch die Truppen geschehen, oder durch Packknechte und Nachzügler; zum Scheine habe man's bestraft, aber die Menschen im Innersten gegen sich aufgebracht.

Da mußte mir denn jener General des dreißigjährigen Kriegs einfallen, welcher, als man sich über das feindselige Betragen seiner Truppen in Freundes Land höchlich beschwerte, die Antwort gab: ich kann

meine Armee nicht im Sack transportiren. Überhaupt aber konnte ich bemerken, daß unser Rücken nicht sehr gesichert sei.

Longwy, dessen Eroberung mir schon unterwegs triumphirend verkündigt war, ließ ich auf meiner Fahrt rechts in einiger Ferne und gelangte den 27. August Nachmittags gegen das Lager von Braucourt. Auf einer Fläche geschlagen war es zu übersehen, aber dort anzulangen nicht ohne Schwierigkeit. Ein feuchter aufgewühlter Boden war Pferden und Wagen hinderlich, daneben fiel es auf, daß man weder Wachen noch Posten noch irgend jemand antraf, der sich nach den Pässen erkundigt, und bei dem man dagegen wieder einige Erkundigung hätte einziehen können. Wir fuhren durch eine Zeltwüste, denn alles hatte sich verkrochen, um vor dem schrecklichen Wetter kümmerlichen Schutz zu finden. Nur mit Mühe erforschten wir von einigen die Gegend, wo wir das Herzogl. Weimarische Regiment finden könnten, erreichten endlich die Stelle, sahen bekannte Gesichter und wurden von Leidensgenossen gar freundlich aufgenommen. Kammerier Wagner und sein schwarzer Pudel waren die ersten Begrüßenden; beide erkannten einen vieljährigen Lebensgefellen, der abermals eine bedenkliche Epoche mit durchkämpfen sollte. Zugleich erfuhr ich einen unangenehmen Vorfall. Des Fürsten Leibpferd, der Amarant, war gestern nach einem gräßlichen Schrei niedergestürzt und todt geblieben.

Nun mußte ich von der Situation des Lagers noch viel Schlimmeres gewahren und vernehmen als der Postmeister mir vorausgesagt. Man denke sich's auf einer Ebene am Fuße eines sauft aufsteigenden Hügel's, in welchem ein von Alters her gezogener Graben Wasser 5 von Feldern und Wiesen abhalten sollte; dieser aber wurde so schnell als möglich Behälter alles Unrath's, aller Abwürflinge, der Abzug stockte, gewaltige Regengüsse durchbrachen Nachts den Damm und führten das widerwärtigste Unheil unter die Zelte. Da ward nun, 10 was die Fleischer an Eingeweiden, Knochen und sonst bei Seite geschafft, in die ohnehin feuchten und ängstlichen Schlafstellen getragen.

Mir sollte gleichfalls ein Zelt eingeräumt werden, ich zog aber vor mich des Tags über bei Freunden 15 und Bekannten aufzuhalten und Nachts in dem großen Schlafwagen der Ruhe zu pflegen, dessen Bequemlichkeit von früheren Zeiten her mir schon bekannt war. Seltsam mußte man es jedoch finden, wie er, obgleich nur etwa dreißig Schritte von den Zelten entfernt, 20 doch dergestalt unzugänglich blieb, daß ich mich Abends mußte hinein, und Morgens wieder heraustragen lassen.

Am 28. August.

So wunderbarlich tagte mir diesmal mein Geburts- 25 fest. Wir setzten uns zu Pferde und ritten in die eroberte Festung; das wohlgebaute und befestigte

Städtchen liegt auf einer Anhöhe. Meine Absicht war große wollene Decken zu kaufen und wir verfügten uns sogleich in einen Stramladen, wo wir Mutter und Töchter hübsch und amuthig fanden.
 5 Wir feilschten nicht viel und zahlten gut und waren so artig als es Deutschen ohne Tournure nur möglich ist.

Die Schicksale des Hauses während des Bombardements waren höchst wunderbar. Mehrere Granaten hinter einander fielen in das Familienzimmer, man
 10 flüchtete, die Mutter riß ein Kind aus der Wiege und floh, und in dem Augenblick schlug noch eine Granate gerade durch die Kissen wo der Knabe gelegen hatte. Zum Glück war keine der Granaten gesprungen, sie hatten die Möbeln zer schlagen, am Gefäßel gesengt und so war alles ohne weiteren Schaden vorübergegangen, in den Laden war keine Kugel gekommen.

Daß der Patriotismus derer von Longwy nicht allzu kräftig sein mochte, sah man daraus, daß die
 20 Bürgerschaft den Commandanten sehr bald genöthigt hatte, die Festung zu übergeben; auch hatten wir kaum einen Schritt aus dem Laden gethan, als der innere Zwiespalt der Bürger sich uns genugsam verdecklichte. Königlich=Gefinnte, und also unsere
 25 Freunde, welche die schnelle Übergabe bewirkt, bedauerten daß wir in dieses Waarengewölbe zufällig gekommen und dem schlimmsten aller Jakobiner, der mit seiner ganzen Familie nichts tauge, so viel schönes

Geld zu lösen gegeben. Gleichermassen warnte man uns vor einem splendiden Gasthose, und zwar so bedenklich als wenn den Speisen daselbst nicht ganz zu trauen sein möchte; zugleich deutete man auf einen geringeren, als zuverlässig, wo wir uns denn auch freundlich aufgenommen und leidlich bewirthet sahen. 5

Nun saßen wir alte Kriegs- und Garnisonskameraden traulich und froh wieder neben und gegen einander; es waren die Officiere des Regiments, vereint mit des Herzogs Hof-, Haus- und Ganzleigenossen; 10 man unterhielt sich von dem Nächstvergangenen: wie bedeutend und bewegt es anfangs Mai's in Aschersleben gewesen, als die Regimenter sich marschfertig zu halten Ordre bekommen, der Herzog von Braunschweig und mehrere hohe Personen daselbst Besuch abgestattet, 15 wobei des Marquis von Bonillé als eines bedeutenden und in die Operationen kräftig eingreifenden Fremden zu erwähnen nicht vergessen wurde. Sobald dem hochhenden Gastwirth dieser Name zu Ohren kam, erkundigte er sich eifrigst, ob wir den Herren kannten. 20 Die meisten durften es bejahen, wobei er denn viel Respect bewies und große Hoffnung auf die Mitwirkung dieses würdigen thätigen Mannes aussprach, ja es wollte scheinen, als wenn wir von diesem Augenblicke an besser bedient würden. 25

Wie wir nun alle hier Versammelten uns mit Leib und Seele einem Fürsten angehörig bekannten, der seit mehreren Regierungsjahren so große Vorzüge

entwickelt und nunmehr auch im Kriegshandwerk, dem er von Jugend auf zugethan gewesen, das er seit geraumer Zeit getrieben, sich bewähren sollte, so ward auf sein Wohl und seiner Angehörigen nach
 5 guter deutscher Weise angestoßen und getrunken; besonders aber auf des Prinzen Bernhards Wohl, bei welchem kurz vor dem Ausmarsch Christwachtmeister von Wehrach als Abgeordneter des Regiments Gewatter gestanden hatte.

10 Nun wußte jeder von dem Marsche selbst gar manches zu erzählen, wie man den Harz links lassend an Goslar vorbei nach Nordheim durch Göttingen gekommen; da hörte man denn von trefflichen und schlechten Quartieren, bairisch-unfreundlichen, gebildet-
 15 mißmuthigen, hypochondrisch-gefälligen Wirthen, von Nonnenklöstern und mancherlei Abwechslung des Weges und Wetters. Alsdann war man am östlichen Rand Westphalens her bis Coblenz gezogen, hatte mancher hübschen Frau zu gedenken, von seltsamen Geistlichen,
 20 unbermuthet begegnenden Freunden, zerbrochenen Kädern, umgeworfenen Wagen buntscheckigen Berichts zu erstatten.

Von Coblenz aus beklagte man sich über bergige Gegenden, beschwerliche Wege und mancherlei Mangel,
 25 und rückte sodann, nachdem man sich im Vergangenen kaum zerstreut, dem Wirklichen immer näher; der Einmarsch nach Frankreich in dem schrecklichsten Wetter ward als höchst unerfreulich und als würdiges Vor-

spiel beschrieben des Zustandes, den wir nach dem Lager zurückkehrend voraussehen konnten. Jedoch in solcher Gesellschaft ermunthigt sich einer am andern, und ich besonders beruhigte mich bei'm Anblick der köstlichen wollenen Decken, welche der Reitknecht auf- 5 gebunden hatte.

Im Lager fand ich Abends in dem großen Zelte die beste Gesellschaft: sie war dort beisammen geblieben weil man keinen Fuß heraussetzen konnte; alles war gutes Muths und voller Zuversicht. Die 10 schnelle Übergabe von Longwy bestätigte die Zusage der Emigrirten, man werde überall mit offenen Armen aufgenommen sein, und es schien sich dem großen Vorhaben nichts als die Witterung entgegen zu setzen. Haß und Verachtung des revolutionären Frankreichs, 15 durch die Manifeste des Herzogs von Braunschweig ausgesprochen, zeigten sich ohne Ausnahme bei Preußen, Östreichern und Emigrirten.

Freilich durfte man nur das wahrhaft bekannt Gewordene erzählen, so ging daraus hervor, daß ein 20 Volk auf solchen Grad veruneinigt nicht einmal in Parteien gespalten, sondern im Innersten zerrüttet, in lauter Einzelheiten getrennt, dem hohen Einheitsfinne der edel Verbündeten nicht widerstehen könne.

Auch hatte man schon von Kriegsthaten zu er- 25 zählen; gleich nach dem Eintritt in Frankreich stießen bei'm Recognosciren fünf Escadronen Husaren von Wolfrat auf tausend Chasseurs, die von Sedan her

unser Vorrücken beobachten sollten. Die Unsrigen wohl geführt griffen an, und da die Gegenseitigen sich tapfer wehrten, auch keinen Pardon annehmen wollten, gab es ein greulich Gemetzel, worin wir siegten, 5 Gefangene machten, Pferde, Carabiner und Säbel erbeuteten, durch welches Vorpiel der kriegerische Geist erhöht, Hoffnung und Vertrauen fester gegründet wurden.

Am neun und zwanzigsten August geschah der Aufbruch aus diesen halberstarrten Erd- und Wasserwogen, langsam und nicht ohne Beschwerde: denn wie sollte man Zelte und Gepäck, Monturen und Sonstiges nur einigermaßen reinlich halten, da sich keine trockene Stelle fand, wo man irgend etwas hätte zurecht legen 15 und ausbreiten können.

Die Aufmerksamkeit jedoch, welche die höchsten Heerführer diesem Abmarsch zuwendeten, gab uns frisches Vertrauen. Auf das strengste war alles Fuhrwerk ohne Ausnahme hinter die Colonne beordert, nur jeder Regiments-Chef berechtigt eine Chaise vor seinem Zug hergehen zu lassen; da ich denn das Glück hatte im leichten offenen Wägelchen die Hauptarmee für dießmal anzuführen. Beide Häupter, der König sowohl als der Herzog von Braunschweig, mit ihrem Gefolge 25 hatten sich da postirt, wo alles an ihnen vorbei mußte. Ich sah sie von weitem und als wir heran kamen, ritten Ihre Majestät an mein Wäglein heran und fragten in Ihre lakonischen Art: wem das Fuhrwerk

gehöre? Ich antwortete laut: Herzog von Weimar! und wir zogen vorwärts. Nicht leicht ist jemand von einem vornehmern Visitator angehalten worden.

Weiter hin jedoch fanden wir den Weg hie und da etwas besser. In einer wunderlichen Gegend, wo 5 Hügel und Thal mit einander abwechselten, gab es besonders für die zu Pferde noch trockene Räume genug um sich behaglich vorwärts bewegen zu können. Ich warf mich auf das meine und so ging es freier und lustiger fort; das Regiment hatte den Vortritt bei 10 der Armee, wir konnten also immer voraus sein und der lästigen Bewegung des Ganzen völlig entgehen.

Der Marsch verließ die Hauptstraße, wir kamen über Arrauch, worauf uns denn Chatillon l'Abbaye, als erstes Kennzeichen der Revolution, ein verkauftes 15 Kirchengut, in halb abgebrochenen und zerstörten Mauern zur Seite liegen blieb.

Nun aber sahen wir über Hügel und Thal des Königs Majestät sich eilig zu Pferde bewegend, wie den Kern eines Kometen von einem langen schweif- 20 artigen Gefolge begleitet. Kaum war jedoch dieses Phänomen mit Blitzeschnelle vor uns vorbei geschwunden, als ein zweites von einer andern Seite den Hügel krönte oder das Thal erfüllte. Es war der Herzog von Braunschweig, der Elemente gleicher 25 Art an und nach sich zog. Wir nun, obgleich mehr zum Beobachten als zum Beurtheilen geneigt, konnten doch der Betrachtung nicht ausweichen, welche von

beiden Gewalten denn eigentlich die obere sei? Welche wohl im zweifelhaften Falle zu entscheiden habe? Unbeantwortete Fragen die uns nur Zweifel und Bedenklichkeiten zurückließen.

5 Was nun aber hiebei noch ernsteren Stoff zum Nachdenken gab, war, daß man beide Heerführer so ganz frank und frei in ein Land hineinreiten sah wo nicht unwahrscheinlich in jedem Gebüsch ein aufgeregter Todfeind lauern konnte. Doch mußten wir
10 gestehen, daß gerade das kühne persönliche Hingeben von jeher den Sieg errang und die Herrschaft behauptete.

Bei wolkeförmigem Himmel schien die Sonne sehr heiß; das Fuhrwerk in grundlosem Boden fand ein schweres
15 Fortkommen. Zerbrochene Räder an Wagen und Kanonen machten gar manchen Aufenthalt, hie und da ermattete Füßler die sich schon nicht mehr fort-schleppen konnten.

Man hörte die Kanonade bei Thionville und
20 wünschte jener Seite guten Erfolg.

Abends erquickten wir uns im Lager bei Pillon. Eine liebliche Waldwiese nahm uns auf, der Schatten erfrischte schon, zum Küchenfeuer war Gestrüpp genug bereit, ein Bach floß vorbei und bildete zwei klare
25 Bassins, die beide sogleich von Menschen und Thieren sollten getrübt werden. Das eine gab ich frei, vertheidigte das andere mit Hefigkeit und ließ es sogleich mit Pfählen und Stricken umziehen. Ohne Lärm

gegen die Zudringlichen ging es nicht ab. Da fragte einer von unsern Reitern den andern, die eben ganz gelassen an ihrem Zeuge puzten: wer ist denn der, der sich so maufsig macht? Ich weiß nicht, versetzte der andere, aber er hat Recht.

5

Also kamen nun Preußen und Östreicher und ein Theil von Frankreich auf französischem Boden ihr Kriegshandwerk zu treiben. In weissen Macht und Gewalt thaten sie das? Sie konnten es in eigenem Namen thun, der Krieg war ihnen zum Theil erklärt, 10 ihr Bund war kein Geheimniß; aber nun ward noch ein Vorwand erfunden. Sie traten auf im Namen Ludwigs XVI., sie requirirten nicht, aber sie borgten gewaltjam. Man hatte Bons drucken lassen, die der Commandirende unterzeichnete, derjenige aber, der sie 15 in Händen hatte, nach Befund beliebig ausfüllte, Ludwig XVI. sollte bezahlen. Vielleicht hat nach dem Manifest nichts so sehr das Volk gegen das Königs-thum aufgehetzt als diese Behandlungsart. Ich war selbst bei einer solchen Scene gegenwärtig, deren ich 20 mich als höchst tragisch erinnere. Mehrere Schäfer mochten ihre Heerden vereinigt haben, um sie in Wäldern oder sonst abgelegenen Orten sicher zu verbergen, von thätigen Patrouillen aber aufgegriffen und zur Armee geführt, sahen sie sich zuerst wohl 25 und freundlich empfangen. Man fragte nach den verschiedenen Besitzern, man sonderte und zählte die einzelnen Heerden. Sorge und Furcht, doch mit einiger

Hoffnung, schwebte auf den Gesichtern der tüchtigen Männer. Als sich aber dieses Verfahren dahin auflöste, daß man die Heerden unter Regimenter und Compagnien vertheilte, den Besitzern hingegen, ganz
 5 höflich, auf Ludwig XVI. gestellte Papiere überreichte, indeß ihre wolligen Zöglinge von den ungeduldrigen fleischlustigen Soldaten vor ihren Füßen ermordet wurden; so gesteh' ich wohl, es ist mir nicht leicht eine grausamere Scene und ein tieferer männlicher
 10 Schmerz in allen seinen Abstufungen jemals vor Augen und zur Seele gekommen. Die griechischen Tragödien allein haben so einfach tief Ergreifendes.

Den 30. August.

Vom heutigen Tag der uns gegen Verdun bringen
 15 sollte versprochen wir uns Abenteuer, und sie blieben nicht aus. Der auf- und abwärtsgehende Weg war schon besser getrocknet, das Fuhrwerk zog ungehinderter dahin, die Reiter bewegten sich leichter und vergnüglich.

Es hatte sich eine muntere Gesellschaft zusammen-
 20 gefunden, die wohl beritten so weit vorging, bis sie einen Zug Husaren antraf, der den eigentlichen Vor-
 trab der Hauptarmee machte. Der Rittmeister, ein geachteter Mann schon über die mittlern Jahre, schien unsere Ankunft nicht gerne zu sehen. Die strengste
 25 Aufmerksamkeit war ihm empfohlen, alles sollte mit Vorsicht geschehen, jede unangenehme Zufälligkeit klüg-
 lich beseitigt werden. Er hatte seine Leute kunstmäßig

vertheilt, sie ruckten einzeln vor in gewissen Entfernungen, und alles begab sich in der größten Ordnung und Ruhe. Menschenleer war die Gegend, die äußerste Einsamkeit ahnungsvoll. So waren wir Hügel auf Hügel ab über Mangiennes, Damvillers, 5 Watviller und Ormont gekommen, als auf einer Höhe, die eine schöne Aussicht gewährte, rechts in den Weinbergen ein Schuß fiel, worauf die Husaren sogleich zuzuhren, die nächste Umgebung zu untersuchen. Sie brachten auch wirklich einen schwarzhaarigen bärtigen 10 Mann herbei, der ziemlich wild ausjah und bei dem man ein schlechtes Terzerol gefunden hatte. Er sagte trohig, daß er die Vögel aus seinem Weinberg verschene und niemand etwas zu Leide thue. Der Rittmeister schien, bei stiller Überlegung, diesen Fall mit 15 seinen gemessenen Ordres zusammen zu halten und entließ den bedrohten Gefangenen mit einigen Hieben, die der Kerl so eilig mit auf den Weg nahm, daß man ihm seinen Hut mit großem Lustgeschrei nachwarf, den er aber aufzunehmen keinen Veruß empfand. 20

Der Zug ging weiter, wir unterhielten uns über die Vorkommenheiten und über manches was zu erwarten sein möchte. Nun ist zu bemerken, daß unsere kleine Gesellschaft, wie sie sich den Husaren aufgedrungen hatte, zufällig zusammen gekommen aus den 25 verschiedensten Elementen bestand; meistens waren es gradfönnige, jeder nach seiner Weise dem Augenblick gewidmete Menschen. Einen jedoch muß ich besonders

auszeichnen, einen ernstern, sehr achtbaren Mann, von der Art wie sie zu jener Zeit unter den preussischen Kriegsheuten öfter vorkamen, mehr ästhetisch als philosophisch gebildet, ernst mit einem gewissen hypochondrischen Zuge, still in sich gekehrt und zum Wohlthun mit zarter Leidenschaft aufgelegt.

Als wir so weiter vor uns hinrückten, trafen wir auf eine so seltsame als angenehme Erscheinung, die eine allgemeine Theilnahme erregte. Zwei Husaren brachten ein einspänniges zweirädriges Wägelchen den Berg herauf, und als wir uns erkundigten, was unter der übergespannten Leinwand wohl befindlich sein möchte, so fand sich ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der das Pferd lenkte, und ein wunderschönes Mädchen oder Weibchen, das sich aus der Ecke hervorbeugte um die vielen Reiter anzusehen, die ihren zweirädrigen Schirm umzingelten. Niemand blieb ohne Theilnahme, aber die eigentlich thätige Wirkung für die Schöne mußten wir unserm empfindenden Freund überlassen, der von dem Augenblick an als er das bedürftige Fuhrwerk näher betrachtete, sich zur Rettung unaufhaltjam hingedrängt fühlte. Wir traten in den Hintergrund, er aber fragte genau nach allen Umständen, und es fand sich, daß die junge Person in Samogneux wohnt, dem bevorstehenden Bedrängniß seitwärts zu entfernteren Freunden auszuweichen willens, sich eben der Gefahr in den Rücken geflüchtet habe; wie in solchen ängstlichen Fällen der Mensch wähnt, es sei

überall besser als da wo er ist. Einstimmig ward ihr nun auf das freundlichste begreiflich gemacht, daß sie zurückkehren müsse. Auch unser Anführer, der Rittmeister, der zuerst eine Spionerei hier wittern wollte, ließ sich endlich durch die herzliche Rhetorik 5 des sittlichen Mannes überreden; der sie denn auch, zwei Husaren an der Seite, bis an ihren Wohnort einigermassen getröstet zurückbrachte, woselbst sie uns, die wir in bester Ordnung und Mannszucht bald nachher durchzogen, auf einem Mäuerchen unter den 10 Thyrigen stehend, freundlich und, weil das erste Abenteuer so gut gelungen war, hoffnungsvoll begrüßte.

Es gibt dergleichen Pausen mitten in den Kriegszügen, wo man durch augenblickliche Mannszucht sich Credit zu verschaffen sucht und eine Art von gesetz- 15 lichem Frieden mitten in der Verwirrung beordert. Diese Momente sind köstlich für Bürger und Bauern und für jeden, dem das dauernde Kriegsunheil noch nicht allen Glauben an Menschlichkeit geraubt hat.

Ein Lager diesseits Verdun wird aufgeschlagen und 20 man zählt auf einige Tage Rast.

Den ein und dreißigsten Morgens war ich im Schlafwagen, gewiß der trockensten, wärmsten und erfreulichsten Lagerstätte, halb erwacht, als ich etwas an den Ledervorhängen rauschen hörte und bei Er- 25 öffnung derselben den Herzog von Weimar erblickte, der mir einen unerwarteten Fremden vorstellte. Ich erkannte sogleich den abentenerlichen Grothus, der,

seine Parteigängerrolle auch hier zu spielen nicht abgeneigt, angelangt war um den bedenklichen Auftrag der Aufforderung Verduns zu übernehmen. In Gefolg dessen war er gekommen unsern fürstlichen Anführer
5 um einen Stabstrompeter zu ersuchen, welcher, einer solchen besondern Auszeichnung sich erfreuend, alsobald zu dem Geschäft beordert wurde. Wir begrüßten uns, alter Wunderlichkeiten eingedenk, auf das heiterste und Grothus eilte zu seinem Geschäft; worüber denn, als
10 es vollbracht war, gar mancher Scherz getrieben wurde. Man erzählte sich wie er, den Trompeter voraus, den Husaren hinterdrein, die Fahrstraße hinabgeritten, die Verduner aber als Sansculotten, das Völkerrecht nicht kennend oder verachtend, auf ihn kanonirt, wie
15 er ein weißes Schnupftuch an die Trompete befestigt und immer heftiger zu blasen befohlen; wie er von einem Commando eingeholt, und mit verbundenen Augen allein in die Festung geführt, all dort schöne Reden gehalten, aber nichts bewirkt und was der=
20 gleichen mehr war, wodurch man denn, nach Weltart, den geleisteten Dienst zu verkleinern und dem Unternehmenden die Ehre zu verkümmern mußte.

Als nun die Festung, wie natürlich, auf die erste Forderung sich zu ergeben abgeschlagen, mußte man
25 mit Anstalten zum Bombardement vorschreiten. Der Tag ging hin, indeffen besorgt' ich noch ein kleines Geschäft, dessen gute Folgen sich mir bis auf den heutigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr

v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt, welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da 5 unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Bößler befand, so ward es zerschritten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage.

Nach solchen Vorbereitungen zum künftigen Nutzen 10 und augenblicklicher Bequemlichkeit sah ich mich um auf der Wiese wo wir lagerten, und von wo sich die Zelte bis auf die Hügel erstreckten. Auf dem großen grünen ausgebreiteten Teppich zog ein wunderliches Schauspiel meine Aufmerksamkeit an sich: eine Anzahl 15 Soldaten hatten sich in einen Kreis gesetzt und hantirten etwas innerhalb desselben. Bei näherer Untersuchung fand ich sie um einen trichterförmigen Erdfall gelagert, der von dem reinsten Quellwasser gefüllt oben etwa dreißig Fuß im Durchmesser haben konnte. 20 Nun waren es unzählige kleine Fischehen nach denen die Kriegsteute angelten, wozu sie das Geräth neben ihrem übrigen Gepäck mitgebracht hatten. Das Wasser war das klarste von der Welt und die Jagd lustig genug anzusehen. Ich hatte jedoch nicht lange diesem 25 Spiele zugeschaut, als ich bemerkte, daß die Fischelein indem sie sich bewegten verschiedene Farben spielten. Im ersten Augenblick hielt ich diese Erscheinung für

Wechselfarben der beweglichen Körperchen, doch bald eröffnete sich mir eine willkommene Aufklärung. Eine Scherbe Steingut war in den Trichter gefallen, welche mir aus der Tiefe herauf die schönsten prismatischen
 5 Farben gewährte. Heller als der Grund, dem Auge entgegen gehoben, zeigte sie an dem von mir ab-
 stehenden Rande die Blau- und Violettfarbe, an dem mir zugekehrten Rande dagegen die rothe und gelbe. Als ich mich darauf um die Quelle ringsum bewegte,
 10 folgte mir, wie natürlich bei einem solchen subjectiven Versuche, das Phänomen und die Farben erschienen, bezüglich auf mich, immer dieselbigen.

Leidenschaftlich ohnehin mit diesen Gegenständen beschäftigt, machte mir's die größte Freude dasjenige hier
 15 unter freiem Himmel so frisch und natürlich zu sehen, weshalb sich die Lehrer der Physik schon fast hundert Jahre mit ihren Schülern in eine dunkle Kammer einzusperrern pflegten. Ich verschaffte mir noch einige
 Scherbenstücke, die ich hinein warf, und konnte gar
 20 wohl bemerken, daß die Erscheinung unter der Oberfläche des Wassers sehr bald anfing, beim Hinab-
 sinken immer zunahm, und zuletzt ein kleiner weißer Körper, ganz überfärbt in Gestalt eines Flämmchens
 am Boden anlangte. Dabei erinnerte ich mich daß
 25 Agricola schon dieser Erscheinung gedacht und sie unter die feurigen Phänomene zu rechnen sich bewogen gesehen.

Nach Tische ritten wir auf den Hügel der unsern Zelten die Ansicht von Verdun verbarg: wir fanden

die Lage der Stadt, als einer solchen, sehr angenehm von Wiesen, Gärten umgeben, in einer heitern Fläche, von der Maas in mehreren Ästen durchströmt, zwischen näheren und ferneren Hügeln; als Festung freilich einem Bombardement von allen Seiten ausgesetzt. Der 5
Nachmittag ging hin mit Errichtung der Batterien, da die Stadt sich zu ergeben geweigert hatte. Mit guten Ferngläsern besahen wir indeß die Stadt und konnten ganz genau erkennen was auf dem gegen uns getehrten Wall vorging, mancherlei Volk das sich 10
hin und her bewegte, und besonders an einem Fleck sehr thätig zu sein schien.

Um Mitternacht fing das Bombardement an, sowohl von der Batterie auf unserm rechten Ufer, als von einer andern auf dem linken, welche näher ge- 15
legen und mit Brandraketen spielend, die stärkste Wirkung hervorbrachte. Diese geschwänzten Feuermeteore mußte man denn ganz gelassen durch die Luft fahren und bald darauf ein Stadtquartier in Flammen sehen. Unsere Ferngläser, dorthin gerichtet, 20
gestatteten uns auch dieses Unheil im Einzelnen zu betrachten; wir konnten die Menschen erkennen, die sich oben auf den Mauern dem Brande Einhalt zu thun eifrig bemühten, wir konnten die freistehenden, zusammenstürzenden Gesparre bemerken und unter- 25
scheiden. Dieses alles geschah in Gesellschaft von Bekannten und Unbekannten, wobei es unsägliche, oft widersprechende Bemerkungen gab und gar verschiedene

Gefinnungen geäußert wurden. Ich war in eine Batterie getreten, die eben gewaltjam arbeitete, allein der fürchterlich dröhnende Klang abgefeuerter Haubitzen fiel meinem friedlichen Ohr unerträglich, ich mußte
5 mich bald entfernen. Da traf ich auf den Fürsten Neuf den XI., der mir immer ein freundlicher gnädiger Herr gewesen. Wir gingen hinter Weinbergsmauern hin und her, durch sie geschützt vor den Kugeln, welche
10 herauszusenden die Belagerten nicht faul waren. Nach mancherlei politischen Gesprächen, die uns denn freilich nur in ein Labyrinth von Hoffnungen und Sorgen verwickelten, fragte mich der Fürst: womit ich mich gegenwärtig beschäftige, und war sehr verwundert als
15 ich, anstatt von Tragödien und Romanen zu vermelden, aufgeregt durch die heutige Refractionserrscheinung, von der Farbenlehre mit großer Lebhaftigkeit zu sprechen begann. Denn es ging mir mit diesen Entwicklungen natürlicher Phänomene wie mit Gedichten, ich machte
20 sie nicht, sondern sie machten mich. Das einmal erregte Interesse behauptete sein Recht, die Production ging ihren Gang, ohne sich durch Kanonenkugeln und Feuerballen im Mindesten stören zu lassen. Der Fürst verlangte daß ich ihm faßlich machen sollte, wie ich in dieses Feld gerathen. Hier gereichte mir nun der
25 heutige Fall zu besonderem Nutzen und Frommen.

Bei einem solchen Manne bedurft' es nicht vieler Worte um ihn zu überzeugen daß ein Naturfreund, der sein Leben gewöhnlich im Freien, es sei nun im

Garten, auf der Jagd, reisend oder durch Feldzüge durchführt, Gelegenheit und Muße genug finde die Natur im Großen zu betrachten und sich mit den Phänomenen aller Art bekannt zu machen. Nun bieten aber atmosphärische Luft, Dünste, Regen, Wasser und Erde uns immerfort abwechselnde Farbenerscheinungen, und zwar unter so verschiedenen Bedingungen und Umständen, daß man wünschen müsse solche bestimmter kennen zu lernen, sie zu sondern, unter gewisse Rubriken zu bringen, ihre nähere und fernere Verwandtschaft auszuforschen. Hiedurch gewinne man nun in jedem Fach neue Ansichten, unterschieden von der Lehre der Schule und von gedruckten Überlieferungen. Unsere Altväter hätten, begabt mit großer Sinnlichkeit, vortrefflich gesehen, jedoch ihre Beobachtungen nicht fort- noch durchgeseht, am wenigsten sei ihnen gelungen die Phänomene wohl zu ordnen und unter die rechten Rubriken zu bringen.

Vergleichen ward abgehandelt, als wir den feuchten Rasen hin- und hergingen; ich setzte, aufgeregt durch Fragen und Einreden, meine Lehre fort, als die Kälte des einbrechenden Morgens uns an ein Bidouak der Östreicher trieb, welches die ganze Nacht unterhalten, einen ungeheuern wohlthätigen Kohlenkreis darbot. Eingegenommen von meiner Sache, mit der ich mich erst seit zwei Jahren beschäftigte, und die also noch in einer frischen unreifen Gährung begriffen war, hätte ich kaum wissen können, ob der Fürst mir auch zu-

gehört, wenn er nicht einsichtige Worte dazwischen gesprochen und zum Schluß meinen Vortrag wieder aufgenommen und beifällige Aufmunterung gegönnt hätte.

Wie ich denn immer bemerkt habe, daß mit Ge-
 5 schäfts- und Weltleuten, die sich gar vielerlei aus dem Stegreife müßten vortragen lassen und deßhalb immer auf ihrer Hut sind, um nicht hintergangen zu werden, viel besser auch in wissenschaftlichen Dingen zu handeln ist, weil sie den Geist frei halten
 10 und dem Referenten aufpassen, ohne weiteres Interesse, als eigene Aufklärungen; da Gelehrte hingegen gewöhnlich nichts hören, als was sie gelernt und gelehrt haben und worüber sie mit ihres Gleichen übereingekommen sind. An die Stelle des Gegenstandes
 15 setzt sich ein Wort=Credo, bei welchem denn so gut zu verharren ist als bei irgend einem andern.

Der Morgen war frisch aber trocken, wir gingen, theils gebraten theils erstarrt, wieder auf und ab und sahen an den Weinbergsmauern sich auf einmal
 20 etwas regen. Es war ein Piket Jäger, das die Nacht da zugebracht hatte, nun aber Büchse und Tornister wieder aufnahm, hinab in die niedergebrannten Vorstädte zog, um von da aus die Wälle zu beunruhigen. Einem wahrscheinlichen Tod entgegen gehend sangen
 25 sie sehr libertine Lieder, in dieser Lage vielleicht verzeihbar.

S kaum verließen sie die Stätte, als ich auf der Mauer, an der sie geruht, ein sehr auffallendes geolo-

gisches Phänomen zu bemerken glaubte; ich sah auf dem von Kalkstein errichteten weißen Mäuerchen ein Gefäss von hellgrünen Steinen, völlig von der Farbe des Jaspis, und war höchlich betroffen, wie mitten in diesen Kalkflözen eine so merkwürdige Steinart in 5 solcher Menge sich sollte gefunden haben. Auf die eigenste Weise ward ich jedoch entzaubert als ich, auf das Gespenst losgehend, sogleich bemerkte daß es das Innere von verschimmeltem Brot sei, das, den Jägern ungenießbar, mit gutem Humor ausgeschnitten und 10 zu Verzierung der Mauer ausgebreitet worden.

Hier gab es nun sogleich Gelegenheit von der, seitdem wir in Feindesland eingetreten, immer wieder zur Sprache kommenden Vergiftung zu reden; welche freilich ein kriegendes Heer mit panischem Schrecken er- 15 füllt, indem nicht allein jede vom Wirth angebotene Speise, sondern auch das selbst gebackene Brot verdächtig wird, dessen innerer, schnell sich entwickelnder Schimmel ganz natürlichen Ursachen zuzuschreiben ist.

Es war den ersten September früh um acht Uhr 20 als das Bombardement aufhörte, ob man gleich noch immerfort Kugeln hinüber und herüber wechselte. Besonders hatten die Belagerten einen Vierundzwanzigpfünder gegen uns gekehrt, dessen sparsame Schüsse sie mehr zum Scherz als Ernst verwendeten. 25

Auf der freien Höhe zur Seite der Weinberge, grad im Angesichte dieses größten Geschützes, waren zwei Husaren zu Pferd aufgestellt, um Stadt und

Zwischenraum aufmerksam zu beobachten. Diese blieben die Zeit ihrer Postirung über unangefochten. Weil aber bei der Ablösung sich nicht allein die Zahl der Mannschaft vermehrte, sondern auch manche Zuschauer grad in diesem Augenblick herbeiliefen und ein tüchtiger Klump Menschen zusammen kam, so hielten jene ihre Ladung bereit. Ich stand in diesem Augenblick mit dem Rücken dem ungefähr hundert Schritt entfernten Husaren- und Volks-Trupp zugekehrt, mich mit einem Freund besprechend, als auf einmal der grimmige, pfeifend schmetternde Ton hinter mir heraufste, so daß ich mich auf dem Absatz herumdrehte, ohne sagen zu können ob der Ton, die bewegte Luft, eine innere, psychische, sittliche Anregung dieses Umkehren hervorgebracht. Ich sah die Kugel, weit hinter der aus einander gestobenen Menge, noch durch einige Bäume ricochetiren. Mit großem Geschrei lief man ihr nach als sie aufgehört hatte fürchtbar zu sein; niemand war getroffen, und die Glücklichen, die sich dieser runden Eisenmasse bemächtigt, trugen sie im Triumph umher.

Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweitenmal aufgefordert und erbat sich vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit. Diese nutzten auch wir uns etwas bequemer einzurichten, um zu proviantiren, die Gegend umher zu bereiten, wobei ich denn nicht unterließ mehrmals zu der unterrichtenden Quelle zurückzukehren, wo ich meine Beobachtungen ruhiger und besonnener

anstellen konnte; denn das Wasser war rein ausgefischt und hatte sich vollkommen klar und ruhig gesetzt, um das Spiel der nieder sinkenden Flämmchen nach Lust zu wiederholen, und ich befand mich in der angenehmsten Gemüthsstimmung. Einige Unglücksfälle verjetzten jedoch uns wieder bald in Kriegszustand. Ein Officier von der Artillerie suchte sein Pferd zu tränken; der Wassermangel in der Gegend war allgemein, meine Quelle an der er vorbeiritt, lag nicht flach genug, er begab sich nach der nahe fließenden Maas, wo er an einem abhängigen Ufer versank; das Pferd hatte sich gerettet, ihn trug man todt vorbei.

Kurz darauf sah und hörte man eine starke Explosion im östreichischen Lager, an dem Hügel zu dem wir hinaufsehen konnten; Knall und Dampf wiederholte sich einigemal. Bei einer Bombenfällung war, durch Unvorsichtigkeit, Feuer entstanden, das höchste Gefahr drohte; es theilte sich schon gefüllten Bomben mit und man hatte zu fürchten, der ganze Vorrath möchte in die Luft gehen. Bald aber war die Sorge gestillt durch rühmliche That kaiserlicher Soldaten, welche, die bedrohende Gefahr verachtend, Pulver und gefüllte Bomben aus dem Zeltraum eilig hinausstrugen.

So ging auch dieser Tag hin; am andern Morgen ergab sich die Stadt und ward in Besitz genommen; sogleich aber sollte uns ein republicanischer Charakter-

zug begegnen. Der Commandant Beaurépaire, bedrängt von der bedrängten Bürgerschaft, die bei fort-dauerndem Bombardement ihre ganze Stadt verbrannt und zerstört sah, konnte die Übergabe nicht länger
 5 verweigern; als er aber auf dem Rathhaus in voller Sitzung seine Zustimmung gegeben hatte, zog er ein Pistol hervor und erschöß sich, um abermals ein Beispiel höchster patriotischer Aufopferung darzustellen.

Nach dieser so schnellen Eroberung von Verdun
 10 zweifelte niemand mehr, daß wir bald darüber hinaus-
 gelangen und in Chalons und Epernay uns von den bisherigen Leiden an gutem Weine bestens erholen sollten. Ich ließ daher ungefümt die Jägerischen Karten welche den Weg nach Paris bezeichneten, zer-
 15 schneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rück-
 seite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der ersten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuzeichnen.

Den 3. September.

20 Früh hatte sich eine Gesellschaft zusammen ge-
 funden nach der Stadt zu reiten, an die ich mich
 anschloß. Wir fanden gleich bei'm Einritt große
 frühere Anstalten, die auf einen längeren Widerstand
 hindeuteten; das Straßenpflaster war in der Mitte
 25 durchaus aufgehoben und gegen die Häuser angehäuft,
 das feuchte Wetter machte deßhalb das Umherwandeln
 nicht erfreulich. Wir besuchten aber sogleich die na-

mentlich gerühmten Läden, wo der beste Liqueur aller Art zu haben war. Wir probirten ihn durch und versorgten uns mit mancherlei Sorten. Unter andern war einer Namens Baume humain, welcher weniger süß aber stärker ganz besonders erquickte. Auch die Dragéen, überzuckerte kleine Gewürzkörner, in saubern cylindrischen Denten wurden nicht abgewiesen. Bei so vielem Guten gedachte man nun der lieben Zurückgelassenen, denen dergleichen am friedlichen Ufer der Alm gar wohl behagen möchte. Kistchen wurden gepackt; gefällige wohlwollende Couriere, das bisherige Kriegsglück in Deutschland zu melden beauftragt, waren geneigt sich mit einigem Gepäck dieser Art zu belasten, wodurch sich denn die Freundinnen zu Hause in höchster Beruhigung überzeugen mochten, daß wir in einem Lande wallfahrteten, wo Geist und Süßigkeit niemals ausgehen dürfen.

Als wir nun darauf die theilweis verlehnte und verwüstete Stadt beschauten, waren wir veranlaßt die Bemerkung zu wiederholen: daß bei solchem Unglück, welches der Mensch dem Menschen bereitet, wie bei dem was die Natur uns zuschickt, einzelne Fälle vorkommen, die auf eine Schickung, eine günstige Vorsehung hinzudeuten scheinen. Der untere Stock eines Gehäuses auf dem Markte ließ einen von vielen Fenstern wohl erleuchteten Fayence-Laden sehen; man machte uns aufmerksam, daß eine Bombe von dem Platz aufschlagend an den schwachen steinernen Thürpfosten des

Ladens gefahren, von demselben aber wieder abgewiesen, andere Richtung genommen habe. Der Thürpfosten war wirklich beschädigt, aber er hatte die Pflicht eines guten Vorsetzers gethan: die Glanzfülle des oberflächlichen Porzellans stand in widerspiegelnder Herrlichkeit hinter den wasserhellen wohlgeputzten Fenstern.

Mittags am Wirthstische wurden wir mit guten Schöpfenkeulen und Wein von Bar tractirt, den man, weil er nicht verfahren werden kann, im Lande selbst aufsuchen und genießen muß. Nun ist aber an solchen Tischen Sitte, daß man wohl Löffel, jedoch weder Messer noch Gabel erhält, die man daher mitbringen muß. Von dieser Landesart unterrichtet, hatten wir schon solche Bestecke angeschafft, die man dort flach und zierlich gearbeitet zu kaufen findet. Muntere resolute Mädchen warteten auf, nach derselben Art und Weise, wie sie vor einigen Tagen ihrer Garnison noch aufgewartet hatten.

Bei der Besitznehmung von Verdun ereignete sich jedoch ein Fall, der, obgleich nur einzeln, großes Aufsehen erregte und allgemeine Theilnahme heraurief. Die Preußen zogen ein, und es fiel aus der französischen Volksmasse ein Flintenschuß, der niemand verletzte, dessen Wagentück aber ein französischer Grenadier nicht verläugnen konnte noch wollte. Auf der Hauptwache, wohin er gebracht wurde, hab' ich ihn selbst gesehen: es war ein sehr schöner, wohlgebildeter junger Mann, festen Blicks und ruhigen Betragens.

Bis sein Schicksal entschieden wäre, hielt man ihn lässlich. Zunächst an der Wache war eine Brücke, unter der ein Arm der Maas durchzog; er setzte sich auf's Mäuerchen, blieb eine Zeit lang ruhig, dann überflog er sich rückwärts in die Tiefe und ward 5 nur todt aus dem Wasser heranzgebracht.

Diese zweite heroische, ahnungsvolle That erregte leidenschaftlichen Haß bei den frisch Eingewanderten, und ich hörte sonst verständige Personen behaupten, man möchte weder diesem noch dem Commandanten 10 ein ehrlich Begräbniß gestatten. Freilich hatte man sich andere Gesinnungen versprochen, und noch sah man nicht die geringste Bewegung unter den fränkischen Truppen, zu uns überzugehen.

Größere Heiterkeit verbreitete jedoch die Erzählung, 15 wie der König in Verdun aufgenommen worden; vierzehn der schönsten, wohlgezogensten Frauenzimmer hatten Ihro Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommt. Seine Vertrautesten jedoch riethen ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; 20 aber der großmüthige Monarch versehlte nicht diese wünschenswerthen Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie zutraulich zu kosten. Diese reizenden Kinder schienen auch unseren jungen Officieren einiges Vertrauen eingeflößt zu haben; gewiß die- 25 jenigen, die das Glück gehabt dem Ball beizuwohnen, konnten nicht genug von Liebenswürdigkeit, Anmuth und gutem Betragen sprechen und rühmen.

Aber auch für solidere Genüsse war gesorgt: denn wie man gehofft und vermuthet hatte, fanden sich die besten und reichlichsten Vorräthe in der Festung, und man eilte, vielleicht nur zu sehr, sich daran zu er-
5 holen. Ich konnte gar wohl bemerken, daß man mit geräuchertem Speck und Fleisch, mit Reis und Linsen und andern guten und nothwendigen Dingen nicht haushälftlich genug verfare, welches in unserer Lage bedenklich schien. Lustig dagegen war die Art wie
10 ein Zeughaus, oder Waffensammlung aller Art, ganz gelassen geplündert ward. In ein Kloster hatte man allerlei Gewehre, mehr alte als neue, und mancherlei seltsame Dinge gebracht, womit der Mensch, der sich zu wehren Lust hat, den Gegner abhält oder wohl
15 gar erlegt.

Mit jener sanften Plünderung aber verhielt es sich folgendermaßen: als, nach eingenommener Stadt, die hohen Militärpersonen sich von den Vorräthen aller Art zu überzeugen gedachten, begaben sie sich
20 ebenfalls in diese Waffensammlung, und indem sie solche für das allgemeine Kriegsbedürfniß in Anspruch nahmen, fanden sie manches Besondere, welches dem Einzelnen zu besitzen nicht unangenehm wäre, und niemand war leicht mit Musterung dieser Waffen be-
25 schäftigt, der nicht auch für sich etwas herausgemustert hätte. Dieß ging nun durch alle Grade durch, bis dieser Schatz zuletzt beinahe ganz in's Freie fiel. Nun gab jedermann der angestellten Wache ein kleines

Trunkgeld, um sich diese Sammlung zu ansehen, und nahm dabei etwas mit heraus was ihm anstehen mochte. Mein Diener erbeutete auf diese Weise einen flachen hohen Stock, der, mit Bindfaden stark und geschickt umwunden, dem ersten Publikum nach nichts 5 weiter erwarten ließ; seine Schwere aber deutete auf einen gefährlichen Inhalt, auch enthielt er eine sehr breite, wohl vier Fuß lange, Degenklinge, womit eine kräftige Faust Wunder gethan hätte.

So zwischen Ordnung und Unordnung, zwischen 10 Erhalten und Verderben, zwischen Rauben und Bezahlen lebte man immer hin, und dieß mag es wohl sein, was den Krieg für das Gemüth eigentlich verderblich macht. Man spielt den Kühnen, Zerstörenden, dann wieder den Sanften, Belebenden; man gewöhnt 15 sich an Phrasen, mitten in dem verzweifeltsten Zustand Hoffnung zu erregen und zu beleben; hierdurch entsteht nun eine Art von Heuchelei, die einen besondern Charakter hat, und sich von der pfäffischen, höfischen, oder wie sie sonst heißen mögen, ganz eigen unter- 20 scheidet.

Einer merkwürdigen Person aber muß ich noch gedenken, die ich, zwar nur in der Entfernung, hinter Gefängnißgittern gesehen: es war der Postmeister von Sainte Menchould, der sich, ungeschickter Weise, von 25 den Preußen hatte fangen lassen. Er scheute keineswegs die Blicke der Neugierigen, und schien bei seinem ungewissen Schicksal ganz ruhig. Die Emigrierten be-

haupteten er habe tausend Tode verdient, und heften deshalb an den obersten Behörden, denen aber zum Ruhme zu rechnen ist, daß sie in diesem wie in andern Fällen, sich mit geziemender hoher Ruhe und anständigem Gleichmuth betragen.

Am 4. September.

Die viele Gesellschaft die ab- und zuzug belebte unsere Zelte den ganzen Tag; man hörte vieles erzählen, vieles bereden und beurtheilen, die Lage der Dinge that sich deutlicher auf als bisher. Alle waren einig, daß man so schnell als möglich nach Paris vordringen müsse. Die Festungen Montmedy und Sedan hatte man unerobert sich zur Seite gelassen, und schien von der in dortiger Gegend stehenden Armee wenig zu befürchten.

Lafayette, auf welchem das Vertrauen des Kriegsvolks beruhte, war genöthigt gewesen aus der Sache zu scheiden; er sah sich gedrängt zum Feinde überzugehen und ward als Feind behandelt. Dumouriez, wenn er auch sonst als Minister Einsicht in Militär-Angelegenheiten bewiesen hatte, war durch keinen Feldzug berühmt, und aus der Kanzlei zum Oberbefehl der Armee befördert, schien er auch nur jene Inconsequenz und Verlegenheit des Augenblicks zu beweisen. Von der andern Seite verlauteten die traurigen Vorfälle von der Hälfte des Augusts aus Paris, wo dem

Braunschweigischen Manifest zum Tode der König
 gefangen genommen, abgesetzt und als Missethäter be-
 handelt wurde. Was aber für die nächsten Kriegs-
 operationen höchst bedenklich sei, ward am umständ-
 lichsten besprochen. 5

Der waldbewachsene Gebirgsriegel, welcher die Aire
 von Süden nach Norden an ihm herzufließen nöthigt,
 Forêt d'Argonne genannt, lag unmittelbar vor uns
 und hielt unsere Bewegung auf. Man sprach viel von
 den Isletten, dem bedeutenden Paß zwischen Verdun ¹⁰
 und Sainte Menchould. Warum er nicht besetzt werde,
 besetzt worden sei, darüber konnte man sich nicht ver-
 einigen. Die Emigrirten sollten ihn einen Augen-
 blick überumpelt haben ohne ihn halten zu können.
 Die abziehende Besatzung von Longwy hatte sich, so ¹⁵
 viel wußte man, dorthin gezogen; auch Dumouriez
 schickte, während wir uns auf dem Marsch nach Verdun
 und mit dem Bombardement der Stadt beschäftigten,
 Truppen querüber durch's Land, um diesen Posten zu
 verstärken und den rechten Flügel seiner Position ²⁰
 hinter Grandpré zu decken, und so den Preußen,
 Östreichern und Emigrirten ein zweites Thermopylä
 entgegen zu stellen.

Man gestand sich einander die höchst ungünstige
 Lage, und mußte sich in die Anstalten fügen, wornach ²⁵
 die Armee, welche unaufhaltfam gerade vorwärts hätte
 dringen sollen, die Aire hinabziehen sollte, um sich
 an den verschauzten Bergschluchten auf gut Glück zu

versuchen; wobei noch für höchst vortheilhaft galt, daß Clermont den Franzosen entrißen und von Hessen besetzt sei, welche, gegen die Isletten operirend, sie wo nicht wegnehmen doch beunruhigen konnten.

Den 6. September.

In diesem Sinne ward nunmehr das Lager verändert und kam hinter Verdun zu stehen; das Hauptquartier des Königs, Glorieux, des Herzogs von Braunschweig, Negret genannt, gab zu wunderlichen Betrachtungen Anlaß. An den ersten Ort gelangt' ich selbst durch einen verdrießlichen Zufall. Des Herzogs von Weimar Regiment sollte bei Jardin Fontaine zu stehen kommen, nahe an der Stadt und der Maas; zum Thore fuhren wir glücklich heraus, indem wir uns in den Wagenzug eines unbekanntes Regiments einschwärzten, und von ihm fortzuschleppen ließen, obgleich zu bemerken war, daß man sich zu weit entferne; auch hätten wir nicht einmal bei dem schmalen Wege aus der Reihe weichen können, ohne uns in den Gräben untwiederbringlich zu verfahren. Wir schauten rechts und links ohne zu entdecken, wir fragten eben so und erhielten keinen Bescheid; denn alle waren fremd wie wir und auf's verdrießlichste von dem Zustand angegriffen. Endlich auf eine sanfte Höhe gelangt sah ich links unten in einem Thal, das zu guter Jahreszeit ganz angenehm sein mochte, einen hübschen

Ort mit bedeutenden Schloßgebäuden, wohin glücklicher Weise ein sanfter grüner Rain uns bequem hinter zu bringen versprach. Ich ließ um so eher aus der schrecklichen Fahrleise hinabwärts ausbiegen, als ich unten Officiere und Reitknechte hin- und 5 wieder sprengen, Packwagen und Chaisen aufgefahren sah; ich vermuthete eins der Hauptquartiere und so fand sich's: es war Glorieux, der Aufenthalt des Königs. Aber auch da war mein Fragen: wo Jardin Fontaine liege? ganz umsonst. Endlich begegnete ich 10 wie einem Himmelsboten Herrn von Alvensleben, der sich mir früher freundlich erwiesen hatte, dieser gab mir denn Bescheid, ich solle den von allem Fuhrwerk freien Dorfweg im Thale bis nach der Stadt verfolgen, vor derselben aber links durchzudringen suchen, und 15 ich würde Jardin Fontaine gar bald entdecken.

Beides gelang mir, und ich fand auch unsere Zelte aufgeschlagen, aber im schrecklichsten Zustande; man sah sich in grundlosen Noth versenkt, die versauten Schlingen der Zelttücher zerrissen eine nach der andern, 20 und die Leinwand schlug dem über Kopf und Schulter zusammen, der darunter sein Heil zu suchen gedachte. Eine Zeit lang hatte man's ertragen, doch fiel zuletzt der Entschluß dahin aus, das Dörtchen selbst zu beziehen. Wir fanden in einem wohl eingerichteten 25 Haus und Hof einen guten neckischen Mann als Besitzer, der ehemals Koch in Deutschland gewesen war: mit Munterkeit nahm er uns auf, im Erdgeschöß

fanden sich schöne heitere Zimmer, gutes Stamin und was sonst nur erquicklich sein konnte.

Das Gefolge des Herzogs von Weimar ward aus der fürstlichen Küche versorgt, unser Wirth verlangte jedoch dringend, ich solle nur ein einzigesmal von seiner Kunst etwas kosten. Er bereitete mir auch wirklich ein höchst wohlgeschmeckendes Gastmahl, das mir aber sehr übel bekam, so daß ich wohl auch an Gift hätte denken können, wenn mir nicht noch zeitig genug der Knoblauch eingefallen wäre, durch welchen jene Schüsseln erst recht schmackhaft geworden, der auf mich aber, selbst in der geringsten Dosis, höchst gewaltthame Wirkung auszuüben pflegte. Das Übel war bald vorbei und ich hielt mich nach wie vor desto lieber an die deutsche Küche, so lange sie auch nur das Mindeste leisten konnte.

Als es zum Abschied ging, überreichte der gutgelaunte Wirth meinem Diener einen vorher versprochenen Brief nach Paris an eine Schwester, die er besonders empfehlen wolle; fügte jedoch nach einigen Hin- und Wiederreden gutmüthig hinzu: du wirst wohl nicht hinkommen.

Den 11. September.

Wir wurden also, nach einigen Tagen güttlicher Pflege, wieder in das schrecklichste Wetter hinausgestoßen; unser Weg ging auf dem Gebirgsrücken hin.

der die Gewässer der Maas und Aire scheidend beide nach Norden zu fließen nöthigt. Unter großen Leiden gelangten wir nach Malancourt, wo wir leere Keller und Küchen wirthlos fanden und schon zufrieden waren, unter Dach, auf trockener Bank, eine spärliche mit-
 gebrachte Nahrung zu genießen. Die Einrichtung der
 Wohnungen selbst gefiel mir, sie zeugte von einem
 stillen häuslichen Behagen, alles war einfach natur-
 gemäß, dem unmittelbarsten Bedürfniß genügend.
 Dieß hatten wir gestört, dieß zerstörten wir; denn
 aus der Nachbarschaft erscholl ein Aufsturz gegen
 Plünderer, worauf wir denn hinzueilend, nicht ohne
 Gefahr dem Aufzug für den Augenblick steuerten. Auf-
 fallend genug dabei war, daß die armen unbedeckten
 Verbrecher, denen wir Mäntel und Hemden entriß, 15
 uns der härtesten Grausamkeit anklagten, daß wir
 ihnen nicht vergönnen wollten auf Kosten der Feinde
 ihre Blöße zu decken.

Aber noch einen eignerem Vorwurf sollten wir erleben. In unser erstes Quartier zurückgekehrt fanden
 wir einen vornehmen, uns sonst schon bekannten Emi-
 grirten. Er ward freundlich begrüßt und verschmähte
 nicht frugale Bissen, allein man konnte ihm eine
 innere Bewegung anmerken, er hatte etwas auf dem
 Herzen, dem er durch Ausrußungen Luft zu machen
 suchte. Als wir nun, früherer Bekanntschaft gemäß,
 einiges Vertrauen in ihm zu erwecken suchten, so
 beschrie er die Grausamkeit, welche der König von

Preußen an den französischen Prinzen ausübe. Erst
 staunt, fast bestürzt verlangten wir nähere Erklärung.
 Da erfuhren wir nun: der König habe, beim Aus-
 marsch von Glorieux, unerachtet des schrecklichsten
 5 Regens, keinen Überrock angezogen, keinen Mantel um-
 genommen, da denn die königlichen Prinzen ebenfalls
 sich dergleichen wetterabwehrende Gewande hätten ver-
 sagen müssen; unser Marquis aber habe diese aller-
 höchsten Personen, leicht gekleidet, durch und durch ge-
 10 näßt, tränkelnd von abfließender Fenchte, nicht ohne
 das größte Wejammern anschauen können, ja er hätte,
 wenn es hätte gewesen wäre, sein Leben daran ge-
 wendet sie in einem trockenen Wagen dahin ziehen zu
 sehen, sie, auf denen Hoffnung und Glück des ganzen
 15 Vaterlandes beruhe, die an eine ganz andere Lebens-
 weise gewöhnt seien.

Wir hatten freilich darauf nichts zu erwidern,
 denn ihm konnte die Betrachtung nicht tröstlich werden,
 daß der Krieg, als ein Vortod, alle Menschen gleich
 20 mache, allen Besitz aufhebe und selbst die höchste
 Persönlichkeit mit Fein und Gefahr bedrohe.

Den 12. September.

Den andern Morgen aber entschloß ich mich, in
 Betracht so hoher Beispiele, meine leichte und doch mit
 25 vier requirirten Pferden bespannte Chaise unter dem
 Schutz des zuverlässigen Kammerier Wagner zu lassen,

welchem die Equipage und das so nöthige baare Geld nachzubringen aufgetragen war. Ich schwang mich, mit einigen guten Gefellen, zu Pferde und so begaben wir uns auf den Marsch nach Landres. Wir fanden auf Mitte Wegs Wellen und Reifig eines abgeschlagenen 5 Birkenhölzchens, deren innere Trockenheit die äußere Feuchte bald überwand, und uns lohe Flamme und Kohlen, zur Erwärmung wie zum Kochen genugsam, sehr schnell zum besten gab. Aber die schöne Anstalt einer Regimentsstafel war schon gestört, Tische, Stühle 10 und Bänke sah man nicht nachkommen, man behalf sich stehend, vielleicht angelehnt, so gut es gehen wollte. Doch war das Lager gegen Abend glücklich erreicht; so campirten wir unsern Landres, gerade Grandpré gegenüber, wußten aber gar wohl, wie stark und vor- 15 theilhaft der Paß besetzt sei. Es regnete unaufhörlich, nicht ohne Windstoß, die Zeltdecke gewährte wenig Schutz.

Glücklich aber der, dem eine höhere Leidenschaft den Busen füllte; die Farbenerscheinung der Quelle 20 hatte mich dieser Tage her nicht einen Augenblick verlassen, ich überdachte sie hin und wieder, um sie zu bequemen Versuchen zu erheben. Da dictirte ich an Vogel, der sich auch hier als treuen Canzleigefährten erwies, in's gebrochene Concept und zeichnete nachher 25 die Figuren darneben. Diese Papiere besitz' ich noch mit allen Merkmalen des Regentwetter's, und als Zeugniß eines treuen Forschens auf eingeschlagenem be-

denklichem Pfad. Den Vortheil aber hat der Weg zum Wahren, daß man sich unsicherer Schritte, eines Umwegs, ja eines Fehltritts noch immer gern erinnert.

Das Wetter verschlimmerte sich und ward in der
 5 Nacht so arg, daß man es für das höchste Glück schätzen mußte sie unter der Decke des Regiments-
 Wagens zuzubringen. Wie schrecklich war da der Zustand, wenn man bedachte daß man im Angesicht des
 Feindes gelagert sei, und befürchten mußte, daß er
 10 aus seinen Berg- und Wald-Verhauungen irgendwo hervorzubrechen Lust haben könnte.

Vom 13. bis zum 17. September

traf der Kämmerier Wagner, den Bündel mit eingeschlossen, bei guter Zeit mit aller Equipage bei uns
 15 ein; er hatte eine schreckliche Nacht verlebt, war nach tausend andern Hindernissen im Finstern von der
 Armee abgekommen, verführt durch schlaf- und wein-
 trunkene Knechte eines Generals, denen er nachsah.
 Sie gelangten in ein Dorf, und vermutheten die
 20 Franzosen ganz nahe. Von allerlei Alarm geängstigt, verlassen von Pferden, die aus der Schwemme nicht
 zurückkehrten, wußte er sich denn doch so zu richten und zu schicken, daß er von dem unseligen Dorfe los-
 kam und wir uns zuletzt mit allem mobilen Hab und
 25 Gut wieder zusammenfanden.

Endlich gab es eine Art von erschütternder Bewegung und zugleich von Hoffnung, man hörte auf unserm rechten Flügel stark kanoniren und sagte sich: General Clerfait sei aus den Niederlanden angekommen und habe die Franzosen auf ihrer linken 5 Flanke angegriffen. Alles war äußerst gespannt den Erfolg zu vernehmen.

Ich ritt nach dem Hauptquartier, um näher zu erfahren, was die Kanonade bedeuete und was eigentlich zu erwarten sei? Man wußte daselbst noch nichts 10 genau, als daß General Clerfait mit den Franzosen handgemein sein müsse. Ich traf auf den Major von Weyhrach, der sich, aus Ungeduld und langer Weile, so eben zu Pferde setzte und an die Vorposten reiten wollte; ich begleitete ihn, und wir gelangten bald 15 auf eine Höhe, wo man sich weit genug umsehen konnte. Wir trafen auf einen Husarenposten und sprachen mit dem Officier, einem jungen hübschen Manne. Die Kanonade war weit über Grandpré hinaus, und er hatte Ordre nicht vorwärts zu gehen, 20 um nicht ohne Noth eine Bewegung zu verursachen. Wir hatten uns nicht lange besprochen, als Prinz Louis Ferdinand mit einigem Gefolge ankam, nach kurzer Begrüßung und Hin- und Wiederreden von dem Officier verlangte daß er vorwärts gehen solle. Dieser 25 that dringende Vorstellungen, worauf der Prinz aber nicht achtete, sondern vorwärts ritt, dem wir denn alle folgen mußten. Wir waren nicht weit gekommen,

als ein französischer Jäger sich von ferne sehen ließ, an uns bis auf Büchsenchußweite heransprengte, und sodann umkehrend eben so schnell wieder verschwand. Ihm folgte der zweite, dann der dritte, welche eben-
5 falls wieder verschwanden. Der vierte aber, wahr- scheinlich der erste, schoß die Büchse ganz ernstlich auf uns ab, man konnte die Kugel deutlich pfeifen hören. Der Prinz ließ sich nicht irren und jene trieben auch ihr Handwerk, so daß mehrere Schüsse fielen, indem
10 wir unsern Weg verfolgten. Ich hatte den Officier manchmal angesehen, der zwischen seiner Pflicht und zwischen dem Respect vor einem königlichen Prinzen in der größten Verlegenheit schwankte. Er glaubte wohl in meinen Blicken etwas Theilnehmendes zu
15 lesen, ritt auf mich zu und sagte: „Wenn Sie irgend etwas auf den Prinzen vermögen, so ersuchen Sie ihn zurückzugehen, er setzt mich der größten Verantwortung aus; ich habe den strengsten Befehl meinen angewiesenen Posten nicht zu verlassen, und es ist nichts ver-
20 nünftiger als daß wir den Feind nicht reizen, der hinter Grandpré in einer festen Stellung gelagert ist. Kehrt der Prinz nicht um, so ist in kurzem die ganze Vorpostenkette allarmirt, man weiß im Hauptquartier nicht was es heißen soll, der erste Verdruß ergeht
25 über mich ganz ohne meine Schuld“. Ich ritt an den Prinzen heran und sagte: „Man erzeigt mir so eben die Ehre mir einigen Einfluß auf Ihre Hoheit zuzutrauen, deshalb ich um geneigtes Gehör bitte“.

Ich brachte ihm darauf die Sache mit Klarheit vor, welches kaum nöthig gewesen wäre, denn er sah selbst alles vor sich und war freundlich genug mit einigen guten Worten sogleich umzukehren, worauf denn auch die Jäger verschwanden und zu schießen aufhörten. 5
Der Officier dankte mir auf's verbindlichste, und man sieht hieraus daß ein Vermittler überall willkommen ist.

Nach und nach klärte sich's auf. Die Stellung Dumouriez bei Grandpré war höchst fest und vor- 10
theilhaft; daß er auf seinem rechten Flügel nicht anzugreifen sei, wußte man wohl; auf seiner Linken waren zwei bedeutende Pässe: La Croix aux Bois und Le Chesne Populeux, beide wohl verhaueu und für unzugänglich gehalten; allein der Letzte war einem 15
Officier anvertraut, einem dergleichen Auftrag nicht gewachsenen oder nachlässigen. Die Östreicher griffen an: bei der ersten Attaque blieb Prinz von Ligne, der Sohn, sodann aber gelang es, man überwältigte den Posten, und der große Plan Dumouriez war zerstört: 20
er mußte seine Stellung verlassen und sich die Wisne hinaufwärts ziehen, und preussische Husaren konnten durch den Paß dringen und jenseits des Argonner Waldes nachsehen. Sie verbreiteten einen solchen panischen Schrecken über das französische Heer, daß 25
zehntausend Mann vor fünfhundert flohen und nur mit Mühe konnten zum Stehen gebracht und wieder gesammelt werden; wobei sich das Regiment Cham-

borant besonders hervorthat und den Unzigen ein weiteres Vordringen verwehrte, welche, ohnehin nur gewissermaßen auf Reconnoissiren ausgehickt, siegreich mit Freuden zurückkehrten und nicht läugneten einige
 5 Wagen gute Beute gemacht zu haben. In das un- mittelbar Brauchbare, Geld und Kleidung, hatten sie sich getheilt, mir aber als einem Canzleimanu kamen die Papiere zu Gut, worunter ich einige ältere Befehle Lafayette's und mehrere höchst sauber geschriebene
 10 Listen fand. Was mich aber am meisten überraschte war ein ziemlich neuer Moniteur. Dieser Druck, dieses Format, mit dem man seit einigen Jahren un- unterbrochen bekannt gewesen und die man nun seit mehreren Wochen nicht gesehen, begrüßten mich auf
 15 eine etwas unfreundliche Weise, indem ein lakonischer Artikel vom dritten September mir drohend zurief: Les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas. Also hielt man denn doch in Paris für möglich, wir könnten hingelangen; daß wir wieder zu-
 20 rückkehrten, dafür mochten die oberen Gewalten sorgen.

Die schreckliche Lage in der man sich zwischen Erde und Himmel befand, war einigermaßen erleichtert, als man die Armee zurücken und eine Abtheilung der
 Avantgarde nach der andern vorwärts ziehen sah.
 25 Endlich kam die Reihe auch an uns, wir gelangten über Hügel, durch Thäler, Weinberge vorbei, an denen man sich auch wohl erquickte. Man kam sodann zu aufgeschellter Stunde in eine freiere Gegend und sah in

einem freundlichen Thal der Aire das Schloß von Grandpré auf einer Höhe sehr wohl gelegen, eben an dem Punkte wo genannter Fluß sich westwärts zwischen die Hügel drängt, um auf der Gegenseite des Gebirgs sich mit der Aisne zu verbinden, deren Gewässer 5 immer dem Sonnenuntergang zu durch Vermittlung der Dife endlich in die Seine gelangen; woraus denn ersichtlich, daß der Gebirgsrücken, der uns von der Maas trennte, zwar nicht von bedeutender Höhe, doch von entschiedenem Einfluß auf den Wasserlauf, uns 10 in eine andere Flußregion zu nöthigen geeignet war.

Auf diesem Zuge gelangte ich zufällig in das Gefolge des Königs, dann des Herzogs von Braunschweig; ich unterhielt mich mit Fürst Reuß und andern diplomatisch-militärischen Bekannten. Diese Reiter- 15 massen machten zu der angenehmen Landschaft eine reiche Staffage, man hätte einen van der Meulen gewünscht, um solchen Zug zu verewigen; alles war heiter, munter, voller Zuversicht und heldenhaft. Einige Dörfer brannten zwar vor uns auf, allein 20 der Rauch thut in einem Kriegsbilde auch nicht übel. Man hatte, so hieß es, aus den Häusern auf den Vortrab geschossen und dieser, nach Kriegsrecht, so gleich die Selbsttrache geübt. Es ward getadelte, war aber nicht zu ändern; dagegen nahm man die Wein- 25 berge in Schutz, von denen sich die Besitzer doch keine große Lesse versprechen durften, und so ging es zwischen freund- und feindseligem Betragen immer vorwärts.

Wir gelangten, Grandpré hinter uns lassend, an und über die Aisne und lagerten bei Vauzy les Monron; hier waren wir nun in der verrufenen Champagne, es sah aber so übel noch nicht aus. Über dem
 5 Wasser an der Sonnenseite erstreckten sich wohlgehaltene Weinberge, und wo man Dörfer und Scheunen visitirte, fanden sich Nahrungsmittel genug für Menschen und Thiere, nur leider der Weizen nicht ausgedroschen, noch weniger genügsame Mühlen; Öfen zum Backen
 10 waren auch selten, und so fing es wirklich an sich einem Tantalischen Zustande zu nähern.

Am 18. September.

Dergleichen Betrachtungen anzustellen versammelte sich eine große Gesellschaft, die überhaupt wo es Halt
 15 gab, sich immer mit einigem Zutrauen, besonders bei'm Nachmittags-Kaffee, zusammensügte; sie bestand aus wunderlichen Elementen, Deutschen und Franzosen, Kriegern und Diplomaten, alles bedeutende Personen, erfahren, klug, geistreich, aufgeregelt durch die Wichtig-
 20 keit des Augenblicks, Männer sämmtlich von Werth und Würde, aber doch eigentlich nicht in den innern Rath gezogen, und also desto mehr bemüht auszufinnen was beschlossen sein, was geschehen könnte.

Dumouriez als er den Paß von Grandpré nicht
 25 länger halten konnte, hatte sich die Aisne hinaufgezogen, und da ihm der Rücken durch die Isletten ge-

sichert war, sich auf die Höhen von Sainte Menchould, die Fronte gegen Frankreich, gestellt. Wir waren durch den engen Paß hereingedrungen, hatten uneroberete Festen, Sedan, Montmedy, Stenay im Rücken und an der Seite, die uns jede Zufuhr nach Belieben erschweren konnten. Wir betraten beim schlimmsten Wetter ein seltsames Land, dessen undankbarer Kalkboden nur kümmerlich ausgestreute Ortschaften ernähren konnte.

Freilich lag Rheims, Chalons und ihre gesegneten Umgebungen nicht fern, man konnte hoffen sich vorwärts zu erholen; die Gesellschaft überzeugte sich daher beinahe einstimmig, daß man auf Rheims marschiren und sich Chalons bemächtigen müsse; Dumouriez könne sich in seiner vortheilhaften Stellung alsdann nicht ruhig verhalten, eine Schlacht wäre unvermeidlich wo es auch sei, man glaubte sie schon gewonnen zu haben.

Den 19. September.

Manches Bedenken gab es daher, als wir den neunzehnten beordert wurden auf Massiges unsern Zug zu richten, die Aisne aufwärts zu verfolgen und dieses Wasser sowohl als das Waldgebirg, näher oder ferner, linker Hand zu behalten.

Nun erholte man sich unterwegs von solchen nachdenklichen Betrachtungen, indem man mancherlei Zufälligkeiten und Ereignissen eine heitere Theilnahme

schentte; ein wunderbares Phänomen zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Man hatte, um mehrere Colonnen neben einander fortzuschieben, die eine querfeldein, über flache Hügel geführt, zuletzt aber, als man wieder in's Thal sollte, einen steilen Abhang gefunden; dieser ward nun alsbald, so gut es gehen wollte, abgeböschet, doch blieb er immer noch schroff genug. Nun trat eben zu Mittag ein Sonnenblick hervor und spiegelte sich in allen Gewehren. Ich hielt auf einer Höhe und sah jenen blinkenden Waffenfluß glänzend heranziehen; überraschend aber war es als die Colonne an den steilen Abhang gelangte, wo sich die bisher geschlossenen Glieder sprungweise trennten und jeder Einzelne, so gut er konnte, in die Tiefe zu gelangen suchte. Diese Unordnung gab völlig den Begriff eines Wasserfalls, eine Anzahl durch einander hin- und wiederblinkender Bajonette bezeichneter die lebhafteste Bewegung. Und als nun unten am Fuße sich alles wieder gleich in Reih und Glied ordnete und so wie oben angekommen, nun wieder im Thale fortzogen, ward die Vorstellung eines Flusses immer lebhafter; auch war diese Erscheinung um so angenehmer, als ihre lange Dauer fort und fort durch Sonnenblicke begünstigt wurde, deren Werth man in solchen zweifelhaften Stunden nach langer Entbehrung erst recht schätzen lernte.

Nachmittag gelangten wir endlich nach Massiges nur noch wenige Stunden vom Feind, das Lager war

abgesteckt und wir bezogen den für uns bestimmten Raum. Schon waren Pfähle geschlagen, die Pferde dran gebunden, Feuer angezündet und der Küchenwagen that sich auf. Ganz unerwartet kam daher das Gerücht, das Lager solle nicht statt haben, denn es sei die Nachricht angekommen, das französische Heer ziehe sich von Sainte Menchould auf Chalons, der König wolle sie nicht entweichen lassen und habe daher Befehl zum Aufbruch gegeben. Ich suchte an der rechten Schiede hierüber Gewißheit und vernahm das was ich schon gehört hatte, nur mit dem Zusatz: auf diese unsichere und unwahrscheinliche Nachricht sei der Herzog von Weimar und der General Heymann, mit eben den Husaren welche die Unruhe erregt, vorgegangen. Nach einiger Zeit kamen diese Generale zurück und versicherten: es sei nicht die geringste Bewegung zu bemerken, auch mußten jene Patrouillen gestehen, daß sie das Gemeldete mehr geschlossen als gesehen hätten.

Die Unruhe aber war einmal gegeben, und der Befehl lautete: die Armee solle vorrücken, jedoch ohne das mindeste Gepäck, alles Fuhrwerk sollte bis Maisons Champagne zurückkehren, dort eine Wagenburg bilden und den, wie man voraussetzte, glücklichen Ausgang einer Schlacht abwarten.

Nicht einen Augenblick zweifelhaft was zu thun sei, überließ ich Wagen, Gepäck und Pferde meinem entschlossenen sorgfältigen Bedienten und setzte mich mit

den Kriegsgenossen alsobald zu Pferde. Es war schon früher mehrmals zur Sprache gekommen, daß wer sich in einen Kriegszug einlasse, durchaus bei den regulirten Truppen, welche Abtheilung es auch sei an die er sich
5 angeschlossen, - fest bleiben und keine Gefahr scheuen sollte: denn was uns auch da betreffe sei immer ehrenvoll; dahingegen bei der Bagage, bei'm Troß oder sonst zu verweilen, zugleich gefährlich und schmäzlich. Und so hatte ich auch mit den Officieren des Regiments
10 abgeredet, daß ich mich immer an sie und wo möglich an die Leib-Schwadron anschließen wolle, weil ja dadurch ein so schönes und gutes Verhältniß nur immer besser befestigt werden könne.

Der Weg war das kleine Wasser, die Tourbe, hinauf
15 vorgezeichnet, durch das traurigste Thal von der Welt, zwischen niedrigen Hügeln, ohne Baum und Busch; es war befohlen und eingeschärft, in aller Stille zu marschiren, als wenn wir den Feind überfallen wollten, der doch in seiner Stellung das Heranrücken einer Masse
20 von fünfzigtausend Mann wohl mochte erfahren haben. Die Nacht brach ein, weder Mond noch Sterne leuchteten am Himmel, es pfiß ein wüster Wind, die stille Bewegung einer so großen Menschenreihe in tiefer Finsterniß war ein höchst Eigenes.

25 Zudem man neben der Colonne herritt, begegnete man mehreren bekannten Officieren, die hin- und wieder sprengten, um die Bewegung des Marsches bald zu beschleunigen, bald zu retardiren. Man besprach sich,

man hielt stille, man versammelte sich. So hatte sich ein Kreis von vielleicht zwölf Bekannten und Unbekannten zusammen gefunden, man fragte, klagte, wunderte sich, schalt und räsönnirte: daß gestörte Mittagseßen konnte man dem Heerführer nicht verzeihen. Ein munterer Gast wünschte sich Bratwurst und Brot, ein anderer sprang gleich mit seinen Wünschen zum Rehbraten und Sardellen Salat; da das alles aber unentgeltlich geschah, fehlte es auch nicht an Pasteten und sonstigen Leckerbissen, nicht an den köstlichsten Weinen, und ein so vollkommenes Gastmahl war beisammen, daß endlich einer, dessen Appetit übermäßig rege geworden, die ganze Gesellschaft verwünschte und die Pein einer aufgeregten Einbildungskraft im Gegensatz des größten Mangels ganz unerträglich schalt. Man verlor sich aus einander und der Einzelne war nicht besser dran als alle zusammen.

Den 19. September Nachts.

So gelangten wir bis Somme Tourbe, wo man Halt machte; der König war in einem Gasthose abgetreten, vor dessen Thüre der Herzog von Braunschweig, in einer Art Laube, Hauptquartier und Kanzlei errichtete. Der Platz war groß, es brannten mehrere Feuer, durch große Bündel Weinpfähle gar lebhaft unterhalten. Der Fürst Feldmarschall tadelte einmal persönlich, daß man die Flamme allzustark auf-

loderu lasse; wir besprachen uns darüber, und niemand wollte glauben, daß unsere Nähe den Franzosen ein Geheimniß geblieben sei.

Ich war zu spät angekommen und mochte mich in
5 der Nähe umsehen wie ich wollte, alles war schon,
wo nicht verzehrt, doch in Besiß genommen. Zudem
ich so umher forschte, gaben mir die Emigrirten ein
kluges Küchenstückspiel; sie saßen um einen großen,
runden, flachen, abglimmenden Nischenhaufen in den
10 sich mancher Weinstab knisternd mochte aufgelöst
haben; klüglich und schnell hatten sie sich aller Eier des
Dorfes bemächtigt, und es sah wirklich appetitlich aus,
wie die Eier in dem Nischenhaufen neben einander auf-
recht standen und eins nach dem andern zu rechter
15 Zeit schlurfsbar herausgehoben wurde. Ich kannte
niemand von den edlen Küchengejellen, unbekannt
mocht' ich sie nicht ansprechen; als mir aber so eben ein
lieber Bekannter begegnete, der so gut wie ich an
Hunger und Durst litt, fiel mir eine Kriegsklist ein,
20 nach einer Bemerkung die ich auf meiner kurzen mili-
tärishen Laufbahn anzustellen Gelegenheit gehabt.
Ich hatte nämlich bemerkt daß man bei'm Jouragiren
um die Dörfer und in denselben kölpisch geradezu
verfahre; die ersten Andringenden fielen ein, nahmen
25 weg, verdarben, zerstörten, die folgenden fanden immer
weniger und was verloren ging kam niemand zu Gute.
Ich hatte schon gedacht, daß man bei dieser Gelegen-
heit strategisch verfahren, und wenn die Menge von

vornen hereindringe, sich von der Gegenseite nach einigem Bedürfniß umsehen müsse. Dieß konnte nun hier kaum der Fall sein, denn alles war überschwemmt, aber das Dorf zog sich sehr in die Länge und zwar seitwärts der Straße wo wir hereingekommen. Ich 5 forderte meinen Freund auf, die lange Gasse mit hinter zu gehen. Aus dem vorletzten Hause kam ein Soldat fluchend heraus, daß schon alles aufgezehrt und nirgends nichts mehr zu haben sei. Wir sahen durch die Fenster, da saßen ein paar Jäger ganz ruhig; wir gingen hinein, um wenigstens auf einer Bank unter Dach zu sitzen, wir begrüßten sie als Kameraden, und klagten freilich über den allgemeinen Mangel. Nach einigem Hin- und Wiederreden verlangten sie wir sollten ihnen Verschwiegenheit geloben, worauf 15 wir die Hand gaben. Nun eröffneten sie uns, daß sie in dem Hause einen schönen wohlbestellten Keller gefunden: dessen Eingang sie zwar selbst secretirt, uns jedoch von dem Vorrath einen Antheil nicht verjagen wollten. Einer zog einen Schlüssel hervor und nach 20 verschiedenen weggeräumten Hindernissen fand sich eine Kellertür zu eröffnen. Hinabgestiegen fanden wir nun mehrere, etwa zweieinrige Fässer auf dem Lager, was uns aber mehr interessirte, verschiedene Abtheilungen in Sand gelegter gefüllter Flaschen, wo der 25 gutmüthige Kamerad, der sie schon durchprobt hatte, an die beste Sorte wies. Ich nahm zwischen die ausgepreizten Finger jeder Hand zwei Flaschen, zog sie

unter den Mantel, mein Freund dergleichen, und so schritten wir, in Hoffnung baldiger Erquickung, die Straße wieder hinaufwärts.

Unmittelbar am großen Wachfeuer gewahrte ich
5 eine schwere starke Egge, setzte mich darauf und schob unter dem Mantel meine Flaschen zwischen die Sacken herein. Nach einiger Zeit bracht' ich eine Flasche hervor, wegen der mich meine Nachbarn beriefen, denen ich sogleich den Mitgenuß anbot. Sie thaten gute
10 Züge, der letzte bescheiden, da er wohl merkte er lasse mir nur wenig zurück; ich verbarg die Flasche neben mir und brachte bald darauf die zweite hervor, trant den Freunden zu, die sich's abermals wohl schmecken ließen, anfangs das Wunder nicht bemerkten, bei der
15 dritten Flasche jedoch laut über den Herrenmeister aufschrieen; und es war, in dieser traurigen Lage, ein auf alle Weise willkommener Scherz.

Unter den vielen Personen, deren Gestalt und Gesicht im Kreise vom Feuer erleuchtet war, erblickt' ich
20 einen ältlichen Mann, den ich zu kennen glaubte. Nach Erkundigung und Annäherung war er nicht wenig verwundert mich hier zu sehen. Es war Marquis von Bombelles, dem ich vor zwei Jahren in Venedig, der Herzogin Amalie folgend, aufgewartet hatte, wo
25 er als französischer Gesandter residirend sich höchst angelegen sein ließ, dieser trefflichen Fürstin den dortigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Wechselseitiger Verwunderungsansruf, Freude

des Wiedersehens und Erinnerung erheiterten diesen ernststen Augenblick. Zur Sprache kam seine prächtige Wohnung am großen Canal, es ward gerühmt, wie wir daselbst in Gondeln anfuhrnd, ehrenvoll empfangen und freundlich bewirtheet worden; wie er durch kleine Feste, gerade im Geschmack und Sinn dieser, Natur und Kunst, Heiterkeit und Anstand in Verbindung liebenden Dame, sie und die Ihrigen auf vielfache Weise erfreute, auch sie durch seinen Einfluß manches andere, für Fremde sonst verschlossene Gute genießen lassen.

Wie sehr war ich aber verwundert, da ich ihn, den ich durch eine wahrhafte Lobrede zu ergötzen gedachte, mit Behmuth ausrufen hörte: „Schweigen wir von diesen Dingen, jene Zeit liegt nur gar zu weit hinter mir, und schon damals als ich meine edlen Gäste mit scheinbarer Heiterkeit unterhielt, nagte mir der Wurm am Herzen, ich sah die Folgen voraus dessen was in meinem Vaterlande vorging. Ich bewunderte Ihre Sorglosigkeit, in der Sie die auch Ihnen bevorstehende Gefahr nicht ahneten; ich bereitete mich im Stillen zu Veränderung meines Zustandes. Bald nachher mußte ich meinen ehrenvollen Posten und das werthe Benedict verlassen und eine Irrfahrt antreten, die mich endlich auch hierher geführt hat“.

Das Geheimnißvolle das man diesem offenbaren Heranzuge von Zeit zu Zeit hatte geben wollen, ließ uns vernuthen, man werde noch in dieser Nacht auf-

brechen und vorwärts gehen; allein schon dämmerte der Tag und mit demselben strich ein Sprühregen daher; es war schon völlig hell als wir uns in Bewegung setzten. Da des Herzogs von Weimar Regiment den Vortrab hatte, gab man der Leib-Schwadron, als der vordersten der ganzen Colonne, Husaren mit, die den Weg unserer Bestimmung kennen sollten. Nun ging es, mitunter im scharfen Trab, über Felder und Hügel ohne Busch und Baum; nur in der Entfernung links sah man die Argonner Waldgegend; der Sprühregen schlug uns heftiger in's Gesicht; bald aber erblickten wir eine Pappelallee, die sehr schön gewachsen und wohl unterhalten unsere Richtung quer durchschnitt. Es war die Chaussee von Chalons auf Sainte Menchould, der Weg von Paris nach Deutschland; man führte uns drüber weg und in's Graue hinein.

Schon früher hatten wir den Feind vor der waldichten Gegend gelagert und aufmarschirt gesehen, nicht weniger ließ sich bemerken daß neue Truppen ankamen; es war Kellermann, der sich so eben mit Dumouriez vereinigte, um dessen linken Flügel zu bilden. Die Unsrigen brannten vor Begierde auf die Franzosen loszugehen, Officiere wie Gemeine hegten den glühenden Wunsch, der Feldherr möge in diesem Augenblicke angreifen; auch unser heftiges Vordringen schien darauf hinzudeuten. Aber Kellermann hatte sich zu vortheilhaft gestellt und nun begann die Manonade von

der man viel erzählt, deren augenblickliche Gewalt-
samkeit jedoch man nicht beschreiben, nicht einmal in
der Einbildungskraft zurückrufen kann.

Schon lag die Chaussee weit hinter uns, wir
stürmten immerfort gegen Westen zu, als auf einmal ⁵
ein Adjutant gesprengt kam, der uns zurück beordnete,
man hatte uns zu weit geführt, und nun erhielten
wir den Befehl, wieder über die Chaussee zurückzu-
kehren und unmittelbar an ihre linke Seite den rechten
Flügel zu lehnen. Es geschah, und so machten wir ¹⁰
Fronte gegen das Vorwerk La Lune, welches auf der
Höhe etwa eine Viertelstunde vor uns an der Chaussee
zu sehen war. Unser Befehlshaber kam uns entgegen;
er hatte so eben eine halbe reitende Batterie hinauf-
gebracht, wir erhielten Ordre im Schutz derselben vor- ¹⁵
wärts zu gehen, und fanden unterwegs einen alten
Schirmmeister, ausgestreckt, als das erste Opfer des
Tages, auf dem Acker liegen. Wir ritten ganz getrost
weiter, wir sahen das Vorwerk näher, die dabei auf-
gestellte Batterie feuerte tüchtig. ²⁰

Bald aber fanden wir uns in einer seltsamen
Lage, Kanonenkugeln flogen wild auf uns ein, ohne
daß wir begriffen wo sie herkommen konnten; wir
avancirten ja hinter einer befreundeten Batterie und
das feindliche Geschütz auf den entgegengesetzten Hügeln ²⁵
war viel zu weit entfernt, als daß es uns hätte er-
reichen sollen. Ich hielt seitwärts vor der Fronte,
und hatte den wunderbarsten Anblick; die Kugeln

schlugen duhendweise vor der Escadron nieder, zum Glück nicht ricochetirend, in den weichen Boden hineingewühlt; Roth aber und Schmutz bespritzte Mann und Roß; die schwarzen Pferde, von tüchtigen Reitern möglichst zusammengehalten, schnauften und toßten; die ganze Masse war, ohne sich zu trennen oder zu verwirren, in stuthender Bewegung. Ein sonderbarer Anblick erinnerte mich an andere Zeiten. In dem ersten Gliede der Escadron schwankte die Standarte in den Händen eines schönen Knaben hin und wieder; er hielt sie fest, ward aber vom aufgeregten Pferde widerwärtig geschaukelt; sein anmuthiges Gesicht brachte mir, seltsam genug aber natürlich, in diesem schauerlichen Augenblick, die noch anmuthigere Mutter vor die Augen, und ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente denken.

Endlich kam der Befehl, zurück und hinab zu gehen; es geschah von den sämtlichen Cavallerie-Regimentern mit großer Ordnung und Gelassenheit, nur ein einziges Pferd von Lottum ward getödtet, da wir übrigen, besonders auf dem äußersten rechten Flügel, eigentlich alle hätten umkommen müssen.

Nachdem wir uns denn aus dem unbegreiflichen Feuer zurückgezogen, von Überraschung und Erstaunen uns erholt hatten, löste sich das Räthsel; wir fanden die halbe Batterie, unter deren Schuß wir vorwärts zu gehen geglaubt, ganz unten in einer Vertiefung, dergleichen das Terrain zufällig in dieser Gegend gar

manche bildete. Sie war von oben vertrieben worden, und an der andern Seite der Chaussee in einer Schlucht heruntergegangen, so daß wir ihren Rückzug nicht bemerken konnten, feindliches Geschütz trat an die Stelle, und was uns hätte bewahren sollen, wäre beinahe 5 verderblich geworden. Auf unseren Tadel lachten die Bursche nur und versicherten scherzend: hier unten im Schauer sei es doch besser.

Wenn man aber nachher mit Augen sah, wie eine solche reitende Batterie sich durch die schreckbaren 10 schlammigen Hügel qualvoll durchzerren mußte, so hatte man abermals den bedenklichen Zustand zu überlegen, in den wir uns eingelassen hatten.

Indessen dauerte die Kanonade immer fort: Keller- 15 mann hatte einen gefährlichen Posten bei der Mühle von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; dort ging ein Pulverwagen in die Luft und man freute sich des Unheils, das er unter den Feinden angerichtet haben mochte. Und so blieb alles eigentlich nur Zuschauer und Zuhörer, was im Feuer stand und nicht. Wir 20 hielten auf der Chaussee von Chalons an einem Wegweiser der nach Paris deutete.

Diese Hauptstadt also hatten wir im Rücken, das 25 französische Heer aber zwischen uns und dem Vaterland. Stärkere Niegel waren vielleicht nie vorgeschoben, demjenigen höchst apprehensiv, der eine genaue Skizze des Kriegstheaters nun seit vier Wochen un-
ablässig studirte.

Doch das augenblickliche Bedürfniß behauptet sein Recht selbst gegen das nächstkünftige. Unsere Husaren hatten mehrere Brotkarren, die von Chalons nach der Armee gehen sollten, glücklich aufgefangen und brachten sie den Hochweg daher. Wie es uns nun fremd vorkommen mußte zwischen Paris und Sainte Menehould postirt zu sein, so konnten die zu Chalons des Feindes Armee keineswegs auf dem Wege zu der ihrigen vernuthen. Gegen einiges Trinkgeld ließen die Husaren von dem Brot etwas ab; es war das schönste weiße; der Franzos erschrickt vor jeder schwarzen Krume. Ich theilte mehr als einen Laib unter die zunächst Angehörigen, mit der Bedingung mir für die folgenden Tage einen Antheil daran zu verwahren. Auch noch zu einer andern Vorsicht fand ich Gelegenheit; ein Jäger aus dem Gefolge hatte gleichfalls diesen Husaren eine tüchtige wollene Decke abgehandelt, ich bot ihm die Übereinkunft an, mir sie auf drei Nächte, jede Nacht für acht Groschen, zu überlassen, wogegen er sie am Tage verwahren sollte. Er hielt dieses Bedingniß für sehr vortheilhaft; die Decke hatte ihm einen Gulden gekostet und nach kurzer Zeit erhielt er sie mit Profit ja wieder. Ich aber konnte auch zufrieden sein; meine köstlichen wollenen Hüllen von Longwy waren mit der Bagage zurückgeblieben und nun hatte ich doch bei allem Mangel von Tach und Tach außer meinem Mantel noch einen zweiten Schutz gewonnen.

Alles dieses ging unter anhaltender Begleitung des Kanonendonners vor. Von jeder Seite wurden an diesem Tage zehntausend Schüsse verschwendet, wobei auf unserer Seite nur zwölfhundert Mann und auch diese ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren 5 Erschütterung klärte sich der Himmel auf: denn man schoß mit Kanonen völlig als wär' es Pelotonfeuer, zwar ungleich, bald abnehmend bald zunehmend. Nachmittags Ein Uhr, nach einiger Pause, war es am gewaltsamsten, die Erde bebte im ganz eigentlichsten 10 Sinne und doch sah man in den Stellungen nicht die mindeste Veränderung. Niemand wußte was daraus werden sollte.

Ich hatte so viel vom Kanonensieber gehört und wünschte zu wissen wie es eigentlich damit beschaffen 15 sei. Lange Weile und ein Geist den jede Gefahr zur Kühnheit, ja zur Verwegenheit anruft, verleitete mich ganz gelassen nach dem Vortwerk la Lune hinaufzureiten. Dieses war wieder von den Ausrügeren besetzt, gewährte jedoch einen gar wilden Anblick. Die zer- 20 schossenen Dächer, die herumgestreuten Weizenbündel, die darauf hie und da ausgestreckten tödtlich Verwundeten und dazwischen noch manchmal eine Kanonensugel, die sich herüberverirrend in den Überresten der Ziegeldächer klapperte. 25

Ganz allein, mir selbst gelassen, ritt ich links auf den Höhen weg und konnte deutlich die glückliche Stellung der Franzosen überschauen; sie standen amph-

theatralisch in größter Ruh und Sicherheit, Steller-
mann jedoch auf dem linken Flügel eher zu erreichen.

Wir begegnete gute Gesellschaft, es waren bekannte
Officiere vom Generalstabe und vom Regimente, höchst
5 verwundert mich hier zu finden. Sie wollten mich
wieder mit sich zurücknehmen, ich sprach ihnen aber
von besondern Absichten und sie überließen mich ohne
weiteres meinem bekannten wunderlichen Eigensinn.

Ich war nun vollkommen in die Region gelangt
10 wo die Kugeln herüber spielten; der Ton ist wunder-
sam genug, als wär' er zusammengesetzt aus dem
Brummen des Kreisels, dem Butteln des Wassers und
dem Pfeifen eines Vogels. Sie waren weniger ge-
fährlich wegen des feuchten Erdbodens; wo eine hin-
15 schlug blieb sie stecken, und so ward mein thörichter
Versuchssritt wenigstens vor der Gefahr des Nicocheti-
rens geschützt.

Unter diesen Umständen kommt' ich jedoch bald be-
merken daß etwas Ungewöhnliches in mir vorgehe;
20 ich achtete genau darauf und doch würde sich die Em-
pfindung nur gleichnißweise mittheilen lassen. Es
sahien als wäre man an einem sehr heißen Orte, und
zugleich von derselben Hitze völlig durchdrungen, so
daß man sich mit demselben Element, in welchem man
25 sich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen
verlieren nichts an ihrer Stärke, noch Deutlichkeit:
aber es ist doch als wenn die Welt einen gewissen
braunröthlichen Ton hätte, der den Zustand so wie

die Gegenstände noch apprehensiver macht. Von Bewegung des Blutes habe ich nichts bemerken können, sondern mir schien vielmehr alles in jener Gluth ver-
 schlungen zu sein. Hieraus erhellet nun in welchem
 Sinne man diesen Zustand ein Fieber nennen könne. 5
 Bemerkenswerth bleibt es indessen, daß jenes gräßlich
 Wängliche mir durch die Ohren zu uns gebracht wird;
 denn der Kanonendonner, das Heulen, Pfeifen, Schmet-
 tern der Kugeln durch die Luft ist doch eigentlich
 Ursache an diesen Empfindungen. 10

Als ich zurückgeritten und völlig in Sicherheit
 war, fand ich bemerkenswerth, daß alle jene Gluth
 sogleich erloschen und nicht das Mindeste von einer
 fieberhaften Bewegung übrig geblieben sei. Es ge-
 hört übrigens dieser Zustand unter die am wenigsten 15
 wünschenswerthen; wie ich denn auch unter meinen
 lieben und edlen Kriegskameraden kaum einen gefunden
 habe der einen eigentlich leidenschaftlichen Trieb hier-
 nach geäußert hätte.

So war der Tag hingegangen; unbeweglich standen 20
 die Franzosen, Stellermann hatte auch einen bequemern
 Platz genommen; unsere Leute zog man aus dem
 Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts ge-
 wesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich
 über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht 25
 anders gedacht als die sämmtlichen Franzosen an-
 zuspießen und aufzuspießen, ja mich selbst hatte das
 unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den

Herzog von Braunschweig, zur Theilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah so war es um zu fluchen, oder zu verwünschen.

5 Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden, die meisten schwiegen, einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Besinnung und Ur-

10 theil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schaar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Welt-

15 geschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen“.

In diesen Augenblicken wo niemand nichts zu essen hatte, reclamirte ich einen Bissen Brot von dem heute früh erworbenen, auch war von dem gestern reichlich verspendeten Weine noch der Inhalt eines

20 Braantweinfläschchens übrig geblieben, und ich mußte daher auf die gestern am Feuer so kühn gespielte Rolle des willkommenen Wunderthäters völlig Verzicht thun.

Die Kanonade hatte kaum aufgehört, als Regen und Sturm schon wieder eindringen und einen Zu-

25 stand unter freiem Himmel, auf zähem Lehm Boden höchst unerfreulich machten. Und doch kam, nach so langem Wachen, Gemüths- und Leibesbewegung, der Schlaf sich anmeldend als die Nacht hereindüsterte.

Wir hatten uns hinter einer Erhöhung die den schneidenden Wind abhielt, nothdürftig gelagert, als es jemanden einfiel, man solle sich für diese Nacht in die Erde graben und mit dem Mantel zudecken. Hierzu machte man gleich Anstalt und es wurden mehrere 5 Gräber ausgehauen, wozu die reitende Artillerie Geräthschaften hergab. Der Herzog von Weimar selbst verschmähte nicht eine solche voreilige Bestattung.

Hier verlangte ich nun gegen Erlegung von acht Groschen die bewußte Decke, wickelte mich darein und 10 breitete den Mantel noch oben drüber, ohne von dessen Feuchtigkeit viel zu empfinden. Ulyß kann unter seinem auf ähnliche Weise erworbenen Mantel nicht mit mehr Behaglichkeit und Selbstgenügen geruht haben.

Alle diese Bereitungen waren wider den Willen 15 des Obersten geschehen, welcher uns bemerken machte, daß auf einem Hügel gegenüber hinter einem Busche die Franzosen eine Batterie stehen hatten, mit der sie uns im Ernste begraben und nach Belieben vernichten konnten. Allein wir mochten den windstillen Ort 20 und unsere weislich erjonnene Bequemlichkeit nicht aufgeben, und es war dieß nicht das letztemal, wo ich bemerkte, daß man, um der Unbequemlichkeit auszuweichen, die Gefahr nicht scheue.

Den 21. September 25

waren die wechselseitigen Grüße der Erwachenden keineswegs heiter und froh, denn man ward sich in einer

beschämenden, hoffnungslosen Lage gewahr. Am Rand eines ungeheuren Amphitheaters fanden wir uns aufgestellt, wo jenseits auf Höhen, deren Fuß durch Flüsse, Teiche, Bäche, Moräste gesichert war, der Feind einen 5 kann übersehbaren Halbcirkel bildete. Diesseits standen wir völlig wie gestern, um zehntausend Kanonengugeln leichter, aber eben so wenig situirt zum Angriff; man blickte in eine weit ausgebreitete Arena hinunter, wo sich zwischen Dorfhütten und Gärten die beider- 10 seitigen Husaren herumtrieben und mit Spiegelgefecht bald vor- bald rückwärts, eine Stunde nach der andern, die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu fesseln mußten. Aber aus all dem Hin- und Hersprengen, dem Hin- und Wiederpuffen ergab sich zuletzt kein Resultat, als 15 daß einer der Unsrigen, der sich zu kühn zwischen die Hecken gewagt hatte, umzingelt und, da er sich keineswegs ergeben wollte, erschossen wurde.

Dieß war das einzige Opfer der Waffen an diesem Tage; aber die eingerissene Krankheit machte den un- 20 bequemen, drückenden, hilflosen Zustand trauriger und fürchterlicher.

So schlaglustig und =fertig man gestern auch gewesen, gestand man doch, daß ein Waffenstillstand wünschenswerth sei, da selbst der Muthigste, Leiden- 25 schaftlichste, nach weniger Überlegung, sagen mußte: ein Angriff würde das verwegenste Unternehmen von der Welt sein. Noch schwankten die Meinungen den Tag über, wo man ehreuthalben dieselbe Stellung

behauptete, wie bei'm Augenblick der Kanonade; gegen Abend jedoch veränderte man sie einigermaßen, zuletzt war das Hauptquartier nach Haus gelegt und die Bagage herbei gekommen. Nun hatten wir zu vernehmen die Angst, die Gefahr, den nahen Untergang 5 unserer Dienerschaft und Habseligkeiten.

Das Waldgebirg Argonne, von Sainte Menchould bis Grandpré, war von Franzosen besetzt; von dort aus führten ihre Husaren den kühnsten muthwilligsten kleinen Krieg. Wir hatten gestern vernommen daß 10 ein Secretär des Herzogs von Braunschweig und einige andere Personen der fürstlichen Umgebung zwischen der Armee und der Wagenburg waren gefangen worden. Diese verdiente aber keineswegs den Namen einer Burg, denn sie war schlecht aufgestellt, nicht geschlossen, 15 nicht genugsam escortirt. Nun beängstete sie ein blinder Lärm nach dem andern und zugleich die Kanonade in geringer Entfernung. Späterhin trug man sich mit der Fabel oder Wahrheit: die französischen Truppen seien schon den Gebirgswald herab, auf dem Wege 20 gewesen sich der sämtlichen Equipage zu bemächtigen; da gab sich denn der von ihnen gefangene und wieder losgelassene Läufer des General Kalkreuth ein großes Ansehen, indem er versicherte: er habe durch glückliche 25 Lügen von starker Bedeckung, von reitenden Batterien und dergleichen einen feindlichen Anfall abgewendet. Wohl möglich! Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan.

Nun waren die Zelte da, Wagen und Pferde; aber
 Nahrung für kein Lebendiges. Mitten im Regen er-
 mangelten wir sogar des Wassers und einige Teiche
 waren schon durch eingesunkene Pferde verunreinigt;
 5 das alles zusammen bildete den schrecklichsten Zustand.
 Ich wußte nicht, was es heißen sollte, als ich meinen
 treuen Zögling, Diener und Gefährten Paul Göbe
 von dem Leder des Reijewagens das zusammengefloßene
 Regentwasser sehr emsig schöpfen sah; er bekannte, daß es
 10 zur Chocolate bestimmt sei, davon er glücklicher Weise
 einen Borrath mitgebracht hatte; ja was mehr ist,
 ich habe aus den Fußtapsen der Pferde schöpfen sehen,
 um einen unerträglichen Durst zu stillen. Man kaufte
 das Brod von alten Soldaten, die, an Entbehrung
 15 gewöhnt, etwas zusammen sparten, um sich am Brannt-
 wein zu erquicken, wenn derselbe wieder zu haben wäre.

Am 22. September

hörte man, die Generale Mannheim und Heymann
 seien nach Dampierre, in das Hauptquartier von Keller-
 20 mann, wo sich auch Dumouriez einfänden sollte. Es
 war von Auswechselln der Gefangenen, von Versorgung
 der Kranken und Blessirten zum Schein die Rede;
 im Ganzen hoffte man aber mitten im Unglück eine
 Umkehr der Dinge zu bewirken. Seit dem zehnten
 25 August war der König von Frankreich gefangen,
 gränzenlose Mordthaten waren im September ge-
 schiehen. Man wußte daß Dumouriez für den König

und die Constitution gesinnt gewesen, er mußte also, seines eignen Heils, seiner Sicherheit willen, die gegenwärtigen Zustände bekämpfen, und eine große Begebenheit wäre es geworden, wenn er sich mit den Allirten alliirt und so auf Paris losgegangen wäre. 5

Seit der Ankunft der Equipage fand sich die Umgebung des Herzogs von Weimar um vieles gebeffert, denn man mußte dem Kämmerier, dem Koch und andern Hausbeamten das Zeugniß geben, daß sie niemals ohne Vorrath gewesen und selbst in dem 10 größten Mangel immer für etwas warme Speise gesorgt. Hierdurch erquickt ritt ich umher mich mit der Gegend nur einigermaßen bekannt zu machen, ganz ohne Frucht; diese flachen Hügel hatten keinen Charakter, kein Gegenstand zeichnete sich vor andern 15 aus. Mich doch zu orientiren forcht' ich nach der langen und hochaufgewachsenen Pappelallee, die gestern so auffallend gewesen war, und da ich sie nicht entdecken konnte, glaubt' ich mich weit verirrt, allein bei näherer Aufmerksamkeit fand ich daß sie niedergehauen, 20 weggeschleppt und wohl schon verbrannt sei.

An den Stellen wo die Kanonade hingewirkt, erblickte man großen Jammer: die Menschen lagen unbegraben, und die schwer verwundeten Thiere konnten nicht ersterben. Ich sah ein Pferd das sich in seinen 25 eigenen, aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden mit den Vorderfüßen verfangen hatte und so unselig dahin hinkte.

Im Nachhaujereiten traf ich den Prinzen Louis Ferdinand, im freien Felde, auf einem hölzernen Stuhle sitzen, den man aus einem untern Dorfe heraufgeschafft; zugleich schleppten einige seiner Leute einen schweren verschlossenen Küchschrank herbei, sie versicherten es klappere darin, sie hofften einen guten Fang gethan zu haben. Man erbrach ihn begierig, fand aber nur ein stark beleibtes Kochbuch und nun, indessen der gespaltene Schrank im Feuer aufloderte, las man die köstlichsten Küchenrecepte vor, und so ward abermals Hunger und Begierde durch eine aufgeregte Einbildungskraft bis zur Verzweiflung gesteigert.

Den 24. September.

15 Erheitert einigermaßen wurde das schlimmste Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillstand geschlossen sei und daß man also wenigstens die Aussicht habe, mit einiger Gemüthsruhe leiden und darben zu können; aber auch dieses gedieh nur zum halben
20 Trost, da man bald vernahm, es sei eigentlich nur eine Übereinkunft, daß die Vorposten Friede halten sollten, wobei nicht unbenommen bleibe die Kriegsoperationen außer dieser Berührung nach Gutdünken fortzusetzen. Dieses war eigentlich zu Gunsten der
25 Franzosen bedingt, welche rings umher ihre Stellung verändern und uns besser einschließen konnten, wir aber in der Mitte mußten still halten und in unserem

stocfenden Zustand verweilen. Die Vorposten aber ergriffen diese Erlaubniß mit Vergnügen; zuerst kamen sie überein, daß, welchem von beiden Theilen Wind und Wetter in's Gesicht schlage, der solle das Recht haben sich umzukehren und, in seinen Mantel gewickelt, von dem Gegentheile nichts befürchten. Es kam weiter; die Franzosen hatten immer noch etwas wenigß zur Nahrung, indeß den Deutschen alles abging; jene theilten daher einiges mit und man ward immer kameradlicher. Endlich wurden sogar, mit Freundlichkeit, von französischer Seite Druckblätter ausgetheilt, wodurch den guten Deutschen das Heil der Freiheit und Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war; die Franzosen ahmten das Manifest des Herzogs von Braunschweig in umgekehrtem Sinne nach, entboten guten Willen und Gastfreundschaft, und ob sich schon bei ihnen mehr Volk als sie von oben herein regieren konnten auf die Beine gemacht hatte, so geschah dieser Aufruf, wenigstens in diesem Augenblick, mehr um den Gegentheile zu schwächen, als sich selbst zu stärken.

Zum 24. September.

Als Leidensgenossen bedauerte ich auch in dieser Zeit zwei hübsche Knaben von vierzehn bis fünfzehn Jahren. Sie hatten, als Requirirte, mit vier schwachen Pferden meine leichte Chaise bis hierher kaum durchgeschleppt, und litten still, mehr für ihre Thiere als

für sich, doch war ihnen so wenig als uns allen zu helfen. Da sie um meinethwillen jedes Unheil ausstanden, fühlte ich mich zu irgend einer Pietät gedrungen und wollte jenes erhandelte Commißbrot
 5 redlich mit ihnen theilen; allein sie lehnten es ab und versicherten, dergleichen könnten sie nicht essen, und als ich fragte, was sie denn gewöhnlich genöſſen? versetzten sie: du bon pain, de la bonne soupe, de la
 bonne viande, de la bonne bière. Da nun bei ihnen
 10 alles gut und bei uns alles schlimm war, verzich ich ihnen gern daß sie mit Zurücklassung ihrer Pferde sich bald darauf davon machten. Sie hatten übrigens
 manches Unheil ausgestanden, ich glaube aber daß eigentlich das dargebotene Commißbrot sie zu dem
 15 letzten entscheidenden Schritt, als ein furchtbares Geſpenſt, bewogen habe. Weiß und schwarz Brot ist eigentlich das Schibolet, das Feldgeschrei zwischen Deutschen und Franzosen.

Eine Bemerkung darf ich hier nicht unberührt
 20 lassen: wir kamen freilich zur ungünstigsten Jahreszeit in ein von der Natur nicht gesegnetes Land, das aber denn doch keine wenigen, arbeitſamen, ordnungsliebenden, genügsamen Einwohner allenfalls ernährt.
 Reichere und vornehmere Gegenden mögen eine solche
 25 freilich geringſchätzig behandeln; ich aber habe keineswegs Ungeziefer und Bettelherbergen dort getroffen. Von Mauerwerk gebaut, mit Ziegeln gedeckt sind die Häuser und überall hinreichende Thätigkeit. Auch ist

die eigentlich schlimme Landstrecke höchstens vier bis sechs Stunden breit und hat, sowohl an dem Argonner Waldgebirge her, als gegen Rheims und Chalons zu, schon wieder günstigere Gelegenheit. Kinder, die man in dem ersten besten Dorfe aufgegriffen hatte, sprachen mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung, und ich durfte mich nur des Stellers zu Somme Tourbe und des weißen Brotes, das uns ganz frisch von Chalons her in die Hände gefallen war, erinnern, so schien es doch, als ob in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger und Mugezieher zu Hause sein müßte.

Den 25. September.

Daß während des Stillstandes die Franzosen von ihrer Seite thätig sein würden, konnte man vermuthen und erfahren. Sie suchten die verlorne Communion mit Chalons wieder herzustellen und die Emigrirten in unserm Rücken zu verdrängen, oder vielmehr an uns heranzudrängen; doch augenblicklich ward für uns das Schädlichste, daß sie, sowohl vom Argonner Waldgebirge, als von Sedan und Montmedy her, uns die Zufuhr erschweren, wo nicht völlig vernichten konnten.

Den 26. September.

Da man mich als auf mancherlei aufmerksam machte, so brachte man alles was irgend sonderbar

scheinen mochte herbei; unter andern legte man mir eine Kanonenkugel vor, ungefähr vierpfündig zu achten, doch war das Wunderliche daran sie auf ihrer ganzen Oberfläche in krystallisirten Pyramiden endigen zu
5 sehen. Kugeln waren jenes Tags genug verschossen worden, daß sich eine gar wohl hierüber konnte verloren haben. Ich erdachte mir allerlei Hypothesen, wie das Metall bei'm Gusse, oder nachher, sich zu dieser Gestalt bestimmt hätte; durch einen Zufall
10 ward ich hierüber aufgeklärt. Nach einer kurzen Abwesenheit wieder in mein Zelt zurückkehrend fragte ich nach der Kugel, sie wollte sich nicht finden. Als ich darauf bestand, beichtete man: sie sei, nachdem man allerlei an ihr probirt, zersprungen. Ich forderte die
15 Stücke und fand, zu meiner großen Verwunderung, eine Krystallisation die von der Mitte ausgehend sich strahlig gegen die Oberfläche erweiterte. Es war Schwefelkies, der sich in einer freien Lage ringsum mußte gebildet haben. Diese Entdeckung führte weiter,
20 dergleichen Schwefelkiese fanden sich mehr, obgleich kleiner in Kugel- und Nierenform, auch in andern weniger regelmäßigen Gestalten, durchaus aber darin gleich, daß sie nirgends angefaßen hatten und daß ihre Krystallisation sich immer auf eine gewisse Mitte
25 bezog; auch waren sie nicht abgerundet, sondern völlig frisch und deutlich krystallinisch abgeschloßen. Sollten sie sich wohl in dem Boden selbst erzeugt haben, und findet man dergleichen mehr auf Ackerfeldern?

Aber ich nicht allein war auf die Mineralien der Gegend aufmerksam; die schöne Kreide die sich überall vorfand, schien durchaus von einigem Werth. Es ist wahr, der Soldat durfte nur ein Lochloch aufhauen, so traf er auf die klarste weiße Kreide, die er zu seinem blanken und glatten Fuß sonst so nöthig hatte. Da ging wirklich ein Armeebefehl aus: der Soldat solle sich mit dieser, hier umsonst zu habenden, nothwendigen Waare so viel als möglich versehen. Dieß gab nun freilich zu einigem Spott Gelegenheit; mitten in den fürchtbarsten Koth versenkt, sollte man sich mit Keulichkeits- und Fußmitteln beladen; wo man nach Brot seufzte, sich mit Staub zufrieden stellen. Auch stuzten die Officiere nicht wenig, als sie im Hauptquartier übel angelassen wurden, weil sie nicht so reinlich, so zierlich wie auf der Parade zu Berlin oder Potsdam erschienen. Die Oberen konnten nicht helfen, so sollten sie, meinte man, auch nicht schelten.

Den 27. September.

Eine etwas wunderliche Vorsichtsmaßregel dem dringenden Hunger zu begegnen, ward gleichfalls bei der Armeepublicirt: man solle die vorhandenen Gerstengarben so gut als möglich ausklopfen, die gewonnenen Körner in heißem Wasser so lange kochen bis sie aufplagen, und durch diese Speise die Befriedigung des Hungers versuchen.

Unserer nächsten Umgebung war jedoch eine bessere Beihülfe zugebracht. Man sah in der Ferne zwei Wagen festgefahren, denen man, weil sie Proviant und andere Bedürfnisse geladen hatten, gern zu Hülfe kam. Stallmeister von Seebach schickte sogleich Pferde dorthin, man brachte sie los, führte sie aber auch sogleich des Herzogs Regiment zu; sie protestirten dagegen, als zur österreichischen Armee bestimmt, wohin auch wirklich ihre Pässe lauteten. Allein man hatte sich einmal ihrer angenommen; um den Zudrang zu verhüten und sie zugleich festzuhalten, gab man ihnen Wache, und da sie auch von uns bezahlt erhielten was sie forderten, so mußten sie auch bei uns ihre eigentliche Bestimmung finden.

Silig drängten sich zu allererst die Haushofmeister, Köche und ihre Gehülfen herbei, nahmen von der Butter in Fäßchen, von Schinken und andern guten Dingen Besitz. Der Zulauf vermehrte sich, die größere Menge schrie nach Tabak, der denn auch um theuren Preis häufig ausgegeben wurde. Die Wagen aber waren so umringt daß sich zuletzt niemand mehr nähern konnte, deßwegen rief unsere Leute und Reiter anrufen und auf das dringendste baten ihnen zu diesem nothwendigsten aller Bedürfnisse zu verhelfen.

Ich ließ mir durch Soldaten Platz machen und erstieg sogleich, um mich nicht im Gedränge zu verwirren, den nächsten Wagen; dort bepackte ich mich für gutes Geld mit Tabak, was nur meine Taschen

lassen wollten, und ward, als ich wieder herab und spendend in's Freie gelangte, für den größten Wohltäter gepriesen, der sich jemals der leidenden Menschheit erbarmt hatte. Auch Branntwein war angelangt, man versah sich damit und bezahlte die Bouteille gern mit einem Laubthaler. 5

Den 27. September.

Sowohl im Hauptquartiere selbst, wohin man zuweilen gelangte, als bei allen denen die von dort herkamen, erkundigte man sich nach der Lage der Dinge; sie konnte nicht bedenklicher sein. Von dem Unheil das in Paris vorgegangen, verlautete immer mehr und mehr, und was man anfangs für Fabeln gehalten, erschien zuletzt als Wahrheit übersehswänglich furchtbar. König und Familie waren gefangen, die Absehung dessen schon zur Sprache gekommen, der Haß des Königthums überhaupt gewann immer mehr Breite, ja schon konnte man erwarten, daß gegen den unglücklichen Monarchen ein Proceß würde eingeleitet werden. Unsere unmittelbaren kriegerischen Gegner hatten sich eine Communication mit Chalons wieder eröffnet; dort befand sich Luckner, der die von Paris auströmenden Freiwilligen zu Kriegshaufen bilden sollte; aber diese, in den gräßlichen ersten Septembertagen, durch die reißend fließenden Blutströme, aus der Hauptstadt ausgewandert, brachten Lust zum 20

Morden und Rauben mehr als zu einem rechtlichen Kriege mit. Nach dem Beispiel des Pariser Greuelvolks erfahen sie sich willkürliche Schlachtopfer, um ihnen, wie sich's fände, Autorität, Besitz, oder wohl
 5 gar das Leben zu rauben. Man durfte sie nur un-
 disciplinirt loslassen, so machten sie uns den Garaus.

Die Emigrirten waren an uns herangedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite bedrohte. In der
 10 Gegend von Rheims sollten sich zwanzigtausend Bauern
 zusammengerottet haben, mit Feldgeräth und wild-
 ergriffenen Naturwaffen versehen; die Sorge war groß,
 auch diese möchten auf uns losbrechen.

Von solchen Dingen ward am Abend in des Herzogs
 15 Zelt in Gegenwart von bedeutenden Kriegsobersten ge-
 sprochen; jeder brachte seine Nachricht, seine Ver-
 muthung, seine Sorge als Beitrag in diesen rathlosen
 Rath, denn es schien durchaus nur ein Wunder uns
 retten zu können. Ich aber dachte in diesem Augen-
 20 blick, daß wir gewöhnlich in mißlichen Zuständen
 uns gern mit hohen Personen vergleichen, besonders
 mit solchen denen es noch schlimmer gegangen; da
 fühlt' ich mich getrieben, wo nicht zur Erheiterung
 doch zur Ableitung, aus der Geschichte Ludwigs des
 25 Heiligen die drangvollsten Begebenheiten zu erzählen.
 Der König, auf seinem Kreuzzuge, will zuerst den
 Sultan von Ägypten demüthigen, denn von diesem
 hängt gegenwärtig das gelobte Land ab. Tamiette

fällt ohne Belagerung den Christen in die Hände. Angesehert von seinem Bruder Graf Artois unternimmt der König einen Zug das rechte Nilufer hinauf, nach Babylon=Cairo. Es glückt einen Graben auszufüllen, der Wasser vom Nil empfängt. Die Armee zieht hinüber. Aber nun findet sie sich geklemmt zwischen dem Nil, dessen Haupt- und Nebenanälen; dagegen die Saracenen auf beiden Ufern des Flusses glücklich postirt sind. Über die größeren Wasserleitungen zu setzen wird schwierig. Man baut Blockhäuser gegen die Blockhäuser der Feinde; diese aber haben den Vortheil des Griechischen Feuers. Sie beschädigen damit die hölzernen Bollwerke, Banten und Menschen. Was hilft der Christen ihre entschiedene Schlachtordnung, immerfort von den Saracenen gereizt, geneckt, angegriffen, theilweise in Scharmügel verwickelt! Einzelne Wagnisse, Faustkämpfe, sind bedeutend, herzerhebend, aber die Helden, der König selbst wird abgeschnitten. Zwar brechen die Tapfersten durch, aber die Verwirrung wächst. Der Graf von Artois ist in Gefahr, zu dessen Rettung wagt der König alles. Der Bruder ist schon todt, das Unheil steigt auf's Äußerste. An diesem heißen Tage kommt alles darauf an, eine Brücke über ein Seitenwasser zu vertheidigen, um die Saracenen vom Rücken des Hauptgefechtes abzuhalten. Den wenigen da postirten Kriegsteuten wird auf alle Weise zugeholfen, mit Geschütz von den Soldaten, mit Steinen und Koth durch

Troßbuben. Mitten in diesem Unheil spricht der Graf von Soissons zum Ritter Joinville scherzend: Senechal, laßt das Hundepack bellen und blöken; bei Gottesthron! (so pflegte er zu schwören) von diesem Tage sprechen wir noch im Zimmer vor den Damen.

Man lächelte, nahm das Omen gut auf, besprach sich über mögliche Fälle, besonders hob man die Ursachen hervor, warum die Franzosen uns eher schonen als verderben müßten: der lange ungetrübte Stillstand, das bisherige zurückhaltende Betragen gaben einige Hoffnung. Diese zu beleben wagte ich noch einen historischen Vortrag und erinnerte mit Vorzeigung der Specialarten, daß zwei Meilen von uns nach Westen das berühmte Teufelsfeld gelegen sei, bis wohin Attila König der Hunnen mit seinen ungeheuren Heereshaufen, im Jahr Vierhundert zwei und fünfzig, gelangte, dort aber von den burgundischen Fürsten unter Beistand des römischen Feldherrn Aetius geschlagen worden; daß, hätten sie ihren Sieg verfolgt, er in Person und mit allen seinen Leuten umgekommen und vertilgt worden wäre. Der römische General aber, der die Burgunder-Fürsten nicht von aller Furcht vor diesem gewaltigen Feind zu befreien gedachte, weil er sie alsdann sogleich gegen die Römer gewendet gesehen hätte, beredete einen nach dem andern nach Hause zu ziehen; und so entkam denn auch der Hunnenkönig mit den Überresten eines unzählbaren Volkes.

Zu eben dem Augenblick ward die Nachricht gebracht, der erwartete Brottransport von Grandpré sei angekommen: auch dieß belebte doppelt und dreifach die Geister: man schied getrösteter von einander, und ich konnte dem Herzog bis gegen Morgen in einem unterhaltenden französischen Buche vorlesen, das auf die wunderbarlichste Weise in meine Hände gekommen. Bei den verwegenen frevelhaften Scherzen, welche mitten in dem bedrängtesten Zustand noch Lachen erregten, erinnerte ich mich der leichtfertigen Jäger vor Verdun, welche Schelmlieder singend in den Tod gingen. Freilich wenn man dessen Bitterkeit vertreiben will, muß man es mit den Mitteln so genau nicht nehmen.

Den 28. September. 15

Das Brot war angekommen, nicht ohne Mühseligkeit und Verlust; auf den schlimmsten Wegen von Grandpré, wo die Bäckerei lag, bis zu uns heran waren mehrere Wagen stecken geblieben, andere dem Feind in die Hände gefallen und selbst ein Theil des Transportes ungenießbar: denn im wässerigen, zu schnell gebackenen Brote trennte sich Krume von Rinde, und in den Zwischenräumen erzeugte sich Schimmel. Uebermals in Angst vor Gift brachte man mir dergleichen Laibe, dießmal in ihren inneren Hohlungen hoch pomeranzenfarbig anzusehen, auf

Arjenik und Schwefel hindeutend, wie jenes vor Verdun auf Grünspan. War es aber auch nicht vergiftet, so erregte doch der Anblick Abscheu und Ekel, getäuschte Befriedigung schärfte den Hunger; Krankheit, 5 Elend, Mißmuth lagen schwer auf einer so großen Masse guter Menschen.

In solchen Bedrängnissen wurden wir noch gar durch eine unglaubliche Nachricht überrascht und betrübt, es hieß: der Herzog von Braunschweig habe sein früheres 10 Manifest an Dumouriez geschickt, welcher darüber ganz verwundert und entrüstet sogleich den Stillstand angekündigt und den Anfang der Feindseligkeiten befohlen habe. So groß das Unheil war, in welchem wir staken und noch größeres bevorzahn, konnten wir doch nicht 15 unterlassen zu scherzen und zu spotten, wir sagten: da sähe man, was für Unheil die Autorschaft nach sich ziehe! Jeder Dichter und sonstige Schriftsteller trage gern seine Arbeiten einem jeden vor, ohne daß er frage, ob es die rechte Zeit und Stunde sei, nun ergehe es 20 dem Herzog von Braunschweig eben so, der die Freuden der Autorschaft genießend sein unglückliches Manifest ganz zur unrechten Zeit wieder producire.

Wir erwarteten nun die Vorposten abermals paffen zu hören, man schaute sich nach allen Hügeln um, 25 ob nicht irgend ein Feind erscheinen möchte, aber es war alles so still und ruhig als wäre nichts vorgegangen. Indessen lebte man in der peinlichsten Ungewißheit und Unsicherheit, denn jeder sah wohl ein,

daß wir strategisch verloren waren, wenn es dem Feind im mindesten einfallen sollte uns zu beunruhigen und zu drängen. Doch deutete schon manches in dieser Ungewißheit auf Übereinkunft und mildere Gesinnung; so hatte man zum Beispiel den Postmeister von Sainte Menchould gegen die am zwanzigsten, zwischen der Wagenburg und Armee, weggeführten Personen der königlichen Suite frei und ledig gegeben.

Den 29. September.

Gegen Abend setzte sich, der erteilten Ordre gemäß, die Equipage in Bewegung; unter Geleit Regiments Herzog von Braunschweig sollte sie voran gehen, um Mitternacht die Armee folgen. Alles regte sich, aber mißmuthig und langsam; denn selbst der beste Wille gleitete auf dem durchweichten Boden und versank, eh' er sich's versah. Auch diese Stunden gingen vorüber: Zeit und Stunde rennt durch den rauhesten Tag!

Es war Nacht geworden, auch diese sollte man schlaflos zubringen, der Himmel war nicht ungünstig, der Vollmond leuchtete, aber hatte nichts zu beleuchten. Zelte waren verschwunden, Gepäck, Wagen und Pferde alles hinweg und unsere kleine Gesellschaft besonders in einer seltsamen Lage. An dem bestimmten Orte, wo wir uns befanden, sollten die Pferde uns auffuchen, sie waren ansgeblieben. So weit wir bei selbem

Nicht umhersehen, schien alles öd' und leer; wir horchten vergebens, weder Gestalt noch Ton war zu vernehmen. Unsere Zweifel wogten hin und her; wir wollten den bezeichneten Platz lieber nicht verlassen, als die Unsrigen in gleiche Verlegenheit setzen und sie gänzlich verfehlen. Doch war es grauerlich, in Feindesland, nach solchen Ereignissen vereinzelt, aufgegeben, wo nicht zu sein doch für den Augenblick zu scheinen. Wir paßten auf, ob nicht vielleicht eine feindliche Demonstration vorkomme, aber es rührte und regte sich weder Günstiges noch Ungünstiges.

Wir trugen nach und nach alles hinterlassene Zeltstroh in der Umgegend zusammen und verbrannten es, nicht ohne Sorgen. Gelockt durch die Flamme, zog sich eine alte Marktenderin zu uns heran; sie mochte sich bei'm Rückweg in den fernern Orten nicht ohne Thätigkeit verspätet haben, denn sie trug ziemliche Bündel unter den Armen. Nach Gruß und Erwärmung hob sie zuvörderst Friedrich den Großen in den Himmel und pries den siebenjährigen Krieg, dem sie als Kind wollte beigewohnt haben; schalt grimmig auf die gegenwärtigen Fürsten und Heerführer, die so große Mannschaft in ein Land brächten, wo die Marktenderin ihr Handwerk nicht treiben könne, worauf es denn doch eigentlich abgesehen sei. Man konnte sich an ihrer Art die Sachen zu betrachten gar wohl erlustigen und sich für einen Augenblick zerstreuen, doch waren uns endlich die Pferde höchst willkommen;

da wir denn auch mit dem Regimente Weimar den ahnungsvollen Rückzug antraten.

Vorsichtsmaßregeln, bedeutende Befehle ließen fürchten, daß die Feinde unserm Abmarsch nicht gelassen zusehen würden. Mit Bangigkeit hatte man noch am Tage das sämmtliche Fuhrwerk, am bänglichst⁵en aber die Artillerie, in den durchweichten Boden einschneidend, sich stoßend bewegen sehen; was mochte nun zu Nacht alles vorkommen? Mit Bedauern sah man gestürzte, geborstene Bagagewagen im Bachwasser liegen, mit Bejammern ließ man zurückbleibende Kranke hilflos. Wo man sich auch umsah, einigermaßen vertraut mit der Gegend, gestand man, hier sei gar keine Rettung, sobald es dem Feinde, den wir links, rechts und im Rücken wußten, belieben¹⁵ möchte uns anzugreifen; da dieß aber in den ersten Stunden nicht geschah, so stellte sich das hoffnungsbedürftige Gemüth schnell wieder her und der Menschengeist, der allem was geschieht Verstand und Vernunft unterlegen möchte, sagte sich getroßt, die Verhandlungen zwischen den Hauptquartieren Sans und Sainte Menchould seien glücklich und zu unsern Gunsten abgeschlossen worden. Von Stunde zu Stunde vermehrte sich der Glaube; und als ich Halt machen, die sämmtlichen Wagen über dem Dorfe St. Jean²⁵ ordnungsgemäß auffahren sah, war ich schon völlig gewiß, wir würden nach Hause gelangen und in guter Gesellschaft (devant les Dames) von unseren ausge-

standenen Qualen sprechen und erzählen dürfen. Auch dießmal theilt' ich Freunden und Bekannten meine Überzeugung mit und wir ertrugen die gegenwärtige Noth schon mit Heiterkeit.

5 Kein Lager ward bezogen, aber die Unsrigen schlugen ein großes Zelt auf, inwendig und auswendig umher die reichsten herrlichsten Weizengarben zur Schlafstätte gebreitet. Der Mond schien hell durch die beruhigte Luft, nur ein sanfter Zug leichter Wolken war be-
 10 merklich, die ganze Umgebung sichtbar und deutlich, fast wie am Tage. Beschieden waren die schlafenden Menschen, die Pferde vom Futterbedürfniß wach gehalten, darunter viele weiße, die das Licht kräftig
 15 wiedergaben; weiße Wagenbedeckungen, selbst die zur Nachtruhe gewidmeten weißen Garben, alles verbreitete Helle und Heiterkeit über diese bedeutende Scene. Fürwahr der größte Mahler hätte sich glücklich geschätzt einem solchen Bilde gewachsen zu sein.

Erst spät legt' ich mich in's Zelt und hoffte des
 20 tiefsten Schlafes zu genießen; aber die Natur hat manches Unbequeme zwischen ihre schönsten Gaben ausgestreut, und so gehört zu den ungeselligsten Unarten des Menschen, daß er schlafend, eben wenn er selbst am tiefsten ruht, den Gesellen durch unbändiges
 25 Schnarchen wach zu halten pflegt. Kopf an Kopf, ich innerhalb, er außerhalb des Zettes, lag ich mit einem Manne, der mir durch ein gräßlich Stöhnen die so nöthige Ruhe unwiederbringlich verkümmerte.

Ich löste den Strang vom Zeltpflock, um meinen Widersacher kennen zu lernen; es war ein braver tüchtiger Mann von der Dienerschaft, er lag vom Mond beschienen in so tiefem Schlaf, als wenn er Endymion selbst gewesen wäre. Die Unmöglichkeit in solcher Nachbarschaft Ruhe zu erlangen, regte den schalkischen Geist in mir auf; ich nahm eine Weizenähre und ließ die schwankende Last über Stirn und Nase des Schlafenden schweben. In seiner tiefen Ruhe gestört, fuhr er mit der Hand mehrmals über's Gesicht, und sobald er wieder in Schlaf versank wiederholt' ich mein Spiel, ohne daß er hätte begreifen mögen, woher in dieser Jahreszeit eine Bremse kommen könne. Endlich bracht' ich es dahin, daß er völlig ermuntert aufzustehen beschloß. Indessen war auch mir alle Schlaflust vergangen, ich trat vor das Zelt und bewunderte in dem wenig veränderten Bilde die unendliche Ruhe am Rande der größten, immer noch denkbaren Gefahr; und wie in solchen Augenblicken Angst und Hoffnung, Stimmerniß und Beruhigung wechselsweise auf und ab gankeln, so erschrak ich wieder, bedenkend daß, wenn der Feind uns in diesem Augenblick überfallen wollte, weder eine Radspitze noch ein Menschengeweib davon kommen würde.

Der aufbrechende Tag wirkte sodann wieder zerstreuend, denn da zeigte sich manches Wunderliche. Zwei alte Marktenderinnen hatten mehrere seidene Weiberröcke buntschekig um Hüfte und Brust über

einander gebunden, den obersten aber um den Hals und oben darüber noch ein Halbmäntelchen. In diesem Ornat stolzirten sie gar komisch einher und behaupteten, durch Kauf und Tausch sich diese Maskerade gewonnen zu haben.

Den 30. September.

So früh sich auch mit Tages Anbruch das sämmtliche Fuhrwerk in Bewegung setzte, so legten wir doch nur einen kurzen Weg zurück, denn schon um neun
10 Uhr hielten wir zwischen Laval und Wargemoulin. Menschen und Thiere suchten sich zu erquicken, kein Lager ward aufgeschlagen. Nun kam auch die Armee heran und postirte sich auf einer Anhöhe; durchaus herrschte die größte Stille und Ordnung. Zwar konnte
15 man an verschiedenen Vorsichtsmaßregeln gar wohl bemerken, daß noch nicht alle Gefahr überstanden sei: man recognoscirte, man unterhielt sich heimlich mit unbekannten Personen, man rüstete sich zum abermaligen Aufbruch.

Den 1. October.

Der Herzog von Weimar führte die Avantgarde und deckte zugleich den Rückzug der Bagage. Ordnung und Stille herrschten diese Nacht und man beruhigte sich in dieser Ruhe, als um zwölf Uhr aufzubrechen
25 befohlen ward. Nun ging aber aus allem hervor, daß dieser Marsch nicht ganz sicher sei, wegen Streif-

partien, welche vom Argonner Wald herunter zu befürchten waren. Denn wäre auch mit Dumouriez und den höchsten Gewalten Übereinkunft getroffen gewesen, welches nicht einmal als ganz gewiß angenommen werden konnte, so gehorchte doch damals nicht 5 leicht jemand dem andern, und die Mannschaft im Waldgebirge durfte sich nur für selbstständig erklären, einen Versuch machen zu unserm Verderben, welches niemand damals hätte mißbilligen dürfen.

Auch der heutige Marsch ging nicht weit; es war 10 die Absicht, Equipage und Armee zusammen sollten auch gleichen Schritt mit den Östreichern und Emigrirten halten, die, uns zur linken Seite, parallel gleichfalls auf dem Rückzug begriffen waren.

Gegen acht Uhr hielten wir schon, bald nachdem 15 wir Rouvroy hinter uns gelassen hatten; einige Zelte wurden aufgeschlagen, der Tag war schön und die Ruhe nicht gestört.

Und so will ich denn hier auch noch anführen, daß ich in diesem Elend das neckische Gelübde gethan: 20 man solle, wenn ich uns erlöset und mich wieder zu Hause sähe, von mir niemals wieder einen Klagelaut vernehmen über den meine freiere Zimmeransicht beschränkenden Nachbargiebel, den ich vielmehr jetzt recht sehulich zu erblicken wünsche; ferner wollt' ich mich 25 über Mißbehagen und Langeweile im deutschen Theater nie wieder beklagen, wo man doch immer Gott danken könne unter Dach zu sein, was auch auf der Bühne

vorgehe. Und so gelobt' ich noch ein Drittes, das mir aber entfallen ist.

Es war noch immer genug, daß jeder für sich selbst in dem Grade sorgte, und Roß und Wagen,
5 Mann und Pferd nach ihren Abtheilungen regelmäßig zusammenblieben, und so auch wir, sobald stille gehalten oder ein Lager aufgeschlagen ward, immer wieder gedeckte Tiseln und Bänke und Stühle fanden. Doch wollte uns bedünken, daß wir gar zu schmal
10 abgefunden würden, ob wir uns gleich bei dem bekannten allgemeinen Mangel bescheiden darein ergaben.

Indessen schenkte mir das Glück Gelegenheit einem bessern Gastmahl beizuwohnen. Es war zeitig Nacht geworden, jedermann hatte sich sogleich auf die zu=
15 bereite Streue gelegt, auch ich war eingeschlafen, doch weckte mich ein lebhafter angenehmer Traum: denn mir schien als röch' ich, als genöß' ich die besten Speisen, und als ich darüber aufwachte, mich aufrichtete, war mein Zelt voll des herrlichsten Geruchs
20 gebratenen und verjengten Schweinefettes, der mich sehr lüstern machte. Unmittelbar an der Natur mußte es uns verziehen sein den Schweinehirten für göttlich und Schweinebraten für unschätzbar zu halten. Ich stand auf und erblickte in ziemlicher Ferne ein Feuer,
25 glücklicherweise ober dem Winde: von daher kam mir die Fülle des guten Dunstes. Unbedenklich ging ich dem Scheine nach und fand die sämmtliche Dienerschaft um ein großes, bald zu Kohlen verbranntes

Fener beschäftigt, den Rücken des Schweins schon beinahe gar, das Übrige zerstückt, zum Einpacken bereit, einen jeden aber thätig und handreichend, um die Würste bald zu vollenden. Aufern des Feuers lagen ein paar große Baustämme; nach Begrüßung der Gesellschaft ⁵ setzt' ich mich darauf, und ohne ein Wort zu sagen, sah ich einer solchen Thätigkeit mit Vergnügen zu. Theils wollten mir die guten Leute wohl, theils konnten sie den unerwarteten Gast schicklicher Weise nicht ausschließen, und wirklich, da es zum Austheilen kam, ¹⁰ reichten sie mir ein kostbares Stück; auch war Brot zu haben und ein Schluck Branntwein dazu; es fehlte eben an keinem Guten.

Nicht weniger ward mir ein tüchtiges Stück Wurst gereicht, als wir uns noch bei Nacht und Nebel zu ¹⁵ Pferde setzten; ich steckte es in meine Pistolenhalfter und so war mir die Begünstigung des Nachtwindes gut zu statten gekommen.

Den 2. October.

Wenn man sich auch mit einigem Essen und Trinken ²⁰ gestärkt und den Geist durch sittliche Trostgründe beschwichtigt hatte, so wechselten doch immer Hoffnung und Sorge, Verdruß und Scham in der schwankenden Seele; man freute sich noch am Leben zu sein, unter solchen Bedingungen zu leben verwünschte man. Nachts ²⁵ um zwei Uhr brachen wir auf, zogen mit Vorsicht an einem Walde vorbei, kamen bei Vaux über die Stelle

unseres vor kurzem verlassenen Lagers und bald an die Aisne. Hier fanden wir zwei Brücken geschlagen, die uns auf's rechte Ufer hinüber leiteten. Da verweilten wir nun zwischen beiden, die wir zugleich
 5 übersehen konnten, auf einem Sand- und Weidenwerder, das lebhafteste Küchenfeuer sogleich besorgend. Die zartesten Linsen die ich jemals genossen, lange, rothe, schmackhafte Kartoffeln waren bald bereitet. Als aber zuletzt jene, von den österreichischen Fuhr-
 10 leuten aufgebracht, bisher streng verheimlichten Schinken gar geworden, konnte man sich genugsam wieder herstellen.

Die Equipage war schon herüber; aber bald eröffnete sich ein so prächtiger als trauriger Anblick.
 15 Die Armee zog über die Brücken, Fußvolk und Artillerie, die Reiterei durch eine Furth, alle Gesichter düster, jeder Mund verschlossen, eine gräßliche Empfindung mittheilend. Kamen Regimente heran: unter denen man Bekannte, Befreundete wußte, so eilte man
 20 hin, man umarmte, man besprach sich, aber unter welchen Fragen, welchem Jammer, welcher Beschämung, nicht ohne Thränen.

Indessen freuten wir uns so marktenderhaft eingerichtet zu sein, um Hohe wie Niedere erquicken zu
 25 können. Erst war die Trommel eines allda postirten Pikets die Tafel, dann holte man aus benachbarten Orten Stühle, Tische und machte sich's und den verschiedenartigsten Gästen so bequem als möglich. Der

Kronprinz und Prinz Louis ließen sich die Linsen schmecken, mancher General der von weiten den Rauch sah, zog sich darnach. Freilich, wie auch unser Vorrath sein mochte, was sollte das unter so viele? Man mußte zum zweiten- und drittenmale ansehen, und 5 unsere Reserve verminderte sich.

Wie nun unser Fürst gern alles mittheilte, so hielten's auch seine Leute, und es wäre schwer einzeln zu erzählen, wie viel der unglücklichen vorbeiziehenden einzelnen Kranken durch Kämmerier und Koch erquickt 10 wurden.

So ging es nun den ganzen Tag, und so ward mir der Rückzug nicht etwa nur durch Beispiel und Gleichniß, nein, in seiner völligen Wirklichkeit dargestellt und der Schmerz durch jede neue Uniform er- 15 neuert und vervielfältigt. Ein so grauenvolles Schauspiel sollte denn auch seiner würdig schließen; der König und sein Generalstab ritt von weiten her, hielt an der Brücke eine Zeit lang stille, als wenn er sich's noch einmal übersehen und überdenken wollte; zog 20 dann aber am Ende den Weg aller der Seinen. Eben so erschien der Herzog von Braunschweig an der andern Brücke, zauderte und ritt herüber.

Die Nacht brach ein, windig aber trocken, und ward auf dem traurigen Weidenties meist schlaflos 25 zugebracht.

Den 3. October.

Morgens um sechs Uhr verließen wir diesen Platz, zogen über eine Anhöhe nach Grandpré zu und trafen daselbst die Armee gelagert. Dort gab es neues Übel
5 und neue Sorgen; das Schloß war zum Krankenhaus umgebildet und schon mit mehreren hundert Unglücklichen besetzt, denen man nicht helfen, sie nicht erquickten konnte. Man zog mit Ehen vorüber und mußte sie der Menschlichkeit des Feindes überlassen.
10 Hier überfiel uns abermals ein grimmiger Regen und lähmte jede Bewegung.

Den 4. October.

Die Schwierigkeit vom Platze zu kommen wuchs mehr und mehr; um den unfahrbaren Hauptwegen
15 zu entgehen suchte man sich Bahn über Feld. Der Acker, von röthlicher Farbe, noch zäher als der bisherige Ackerboden, hinderte jede Bewegung. Die vier kleinen Pferde konnten meine Halbchaise kaum erziehen, ich dachte sie wenigstens um das Gewicht
20 meiner Person zu erleichtern. Die Reitpferde waren nicht zu erblicken; der große Küchswagen mit sechs tüchtigen bespannt kam an mir vorbei. Ich bestieg ihn; von Victualien war er nicht ganz leer, die Küchmagd aber staß sehr verdrießlich in der Ecke. Ich
25 überließ mich meinen Studien. Den dritten Band von Fischers physikalischem Lexikon hatte ich aus dem

Koffer genommen; in solchen Fällen ist ein Wörterbuch die willkommenste Begleitung, wo jeden Augenblick eine Unterbrechung vorfällt, und dann gewährt es wieder die beste Zerstreuung, indem es uns von einem zum andern führt.

Man hatte sich auf den zähen, hie und da queiligen rothen Thonsfeldern nothgedrungen unvorsichtig eingelassen; in einer solchen Falge mußte zulezt auch dem tüchtigen Küchenspann die Kraft ausgehen. Ich schien mir in meinem Wagen wie eine Parodie von 10 Pharao im rothen Meere, denn auch um mich her wollten Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe gleicher Weise versinken. Sehnsüchtig schaut' ich nach allen umgebenden Hügelhöhen, da erblickt' ich endlich die Reitpferde, darunter den mir bestimmten Schimmel; 15 ich winkte sie mit Hestigkeit herbei, und nachdem ich meine Physik der armen krankverdrießlichen Küchmagd übergeben und ihrer Sorgfalt empfohlen, schwang ich mich auf's Pferd, mit dem festen Vorjat mich sobald nicht wieder auf eine Fahrt einzulassen. Hier ging 20 es nun freilich selbstständiger, aber nicht besser, noch schneller.

Grandpré, das nun als ein Ort der Pest und des Todes geschildert war, ließen wir gern hinter uns. Mehrere befreundete Kriegsgenossen trafen zusammen 25 und traten im Kreise, hinter sich am Zügel die Pferde haltend, um ein Feuer. Sie sagen, dieß sei das einzige Mal gewesen, wo ich ein verdrießlich Gesicht gemacht

und sie weder durch Ernst gestärkt, noch durch Scherz erheitert habe.

Den 4. October.

Der Weg, den das Heer eingeschlagen hatte, führte
5 gegen Buzancy, weil man oberhalb Dun über die
Maas gehen wollte. Wir schlugen unser Lager un-
mittelbar bei Sivry, in dessen Umgegend wir noch
nicht alles verzehrt fanden. Der Soldat stürzte in die
ersten Gärten und verdarb was andere hätten ge-
10 nießen können. Ich ermunterte unseren Koch und
seine Leute zu einer strategischen Forragirung, wir
zogen um's ganze Dorf und fanden noch völlig un-
angetastete Gärten und eine reiche unbestrittene Ernte.
Hier war von Kohl und Zwiebeln, von Wurzeln und
15 andern guten Vegetabilien die Fülle; wir nahmen
deßhalb nicht mehr als wir brauchten, mit Bescheiden-
heit und Schonung. Der Garten war nicht groß,
aber sauber gehalten, und ehe wir zu dem Zaun
wieder hinaus krochen, stellt' ich Betrachtungen an, wie
20 es zugehe, daß in einem Hausgarten doch auch keine
Spur von einer Thüre in's anstoßende Gebäude zu
entdecken sei. Als wir mit Küchenbente wohl be-
schwert wieder zurückkamen, hörten wir großen Lärm
vor dem Regimente. Einem Reiter war sein, vor
25 zwanzig Tagen etwa, in dieser Gegend requirirtes
Pferd davon gelaufen, es hatte den Pfahl, an dem es
gebunden gewesen, mit fortgenommen, der Cavallerist

wurde sehr übel angesehen, bedroht und befehligt das Pferd wieder zu schafffen.

Da es beschlossen war den fünften in der Gegend zu rasten, so wurden wir in Sivry einquartirt und fanden, nach so viel Unbilden, die Häuslichkeit gar 5 erfreulich, und konnten den französisch ländlichen, idyllisch homerischen Zustand zu unserer Unterhaltung und Zerstreuung abermals genauer bemerken. Man trat nicht unmittelbar von der Straße in das Haus, sondern fand sich erst in einem kleinen, offenen, 10 viereckten Raum, wie die Thüre selbst das Quadrat angab; von da gelangte man, durch die eigentliche Haus- thüre, in ein geräumiges, hohes, dem Familienleben be- stimmtes Zimmer; es war mit Ziegelsteinen gepflastert, links, an der langen Wand, ein Feuerherd, unmittel- 15 bar an Mauer und Erde; die Esse die den Rauch abzog schwebte darüber. Nach Begrüßung der Wirthsleute zog man sich gern dahin, wo man eine entschieden bleibende Rangordnung für die Umstehenden gewahrte. Rechts am Feuer stand ein hohes Klappkästchen, das 20 auch zum Stuhl diente; es enthielt das Salz, welches, in Vorrath angeschafft, an einem trocknen Platze verwahrt werden mußte. Hier war der Ehrensitz, der sogleich dem vornehmsten Fremden angewiesen wurde; auf mehrere hölzerne Stühle setzten sich die übrigen 25 Ankömmlinge mit den Hausgenossen. Die landsittliche Kochvorrichtung, pot au feu, konnt' ich hier zum erstenmal genau betrachten. Ein großer eiserner Kessel

hing an einem Haken, den man durch Verzahnungen erhöhen und erniedrigen konnte, über dem Feuer; darin befand sich schon ein gutes Stück Rindfleisch mit Wasser und Salz, zugleich aber auch mit weißen und gelben Rüben, Porrée, Kraut, und andern vegetabilischen Ingredienzien.

Indessen wir uns freundlich mit den guten Menschen besprachen, bemerkt' ich erst, wie architektonisch klug Anrichte, Gassenstein, Topf- und Tellerbreter angebracht seien. Diese nahmen sämmtlich den länglichen Raum ein, den jenes Viereck des offenen Vorhauses inwendig zur Seite ließ. Nett und alles der Ordnung gemäß war das Geräthe zusammengestellt; eine Magd, oder Schwester des Hauses, besorgte alles auf's zierlichste. Die Hausfrau saß am Feuer, ein Knabe stand an ihren Knien, zwei Töchterchen drängten sich an sie heran. Der Tisch war gedeckt, ein großer irdener Napf aufgestellt, schönes weißes Brod in Scheibchen hineingeschnitten, die heiße Brühe drüber gegossen und guter Appetit empfohlen. Hier hätten jene Knaben, die mein Commißbrot verschmähten, mich auf das Muster von bon pain und bonne soupe verweisen können. Hierauf folgte das zu gleicher Zeit gargewordene Zugemüse, so wie das Fleisch, und jedermann hätte sich an dieser einfachen Kochkunst begnügen können.

Wir fragten theilnehmend nach ihren Zuständen: sie hatten schon das vorigemal, als wir so lange bei

Vandres gestanden, sehr viel gelitten und fürchteten, kaum hergestellt, von einer feindlichen zurückziehenden Armee nunmehr den völligen Untergang. Wir bezeugten uns theilnehmend und freundlich, trösteten sie, daß es nicht lange dauern werde, da wir, außer der Arriere- 5 garde, die letzten seien, und gaben ihnen Rath und Regel, wie sie sich gegen Nachzügler zu verhalten hätten. Bei immer wechselnden Sturm und Regengüssen brachten wir den Tag meist unter Dach und am Feuer zu; das Vergangene in Gedanken zurück- 10 rufend, das Nächstbevorstehende nicht ohne Sorge bedenkend. Seit Grandpré hatte ich weder Wagen noch Koffer noch Bedienten wieder gesehen, Hoffnung und Sorge wechselten deßhalb augenblicklich ab. Die Nacht war herangekommen, die Kinder sollten zu Bette gehen; 15 sie näherten sich Vater und Mutter ehrfürchtsvoll, verneigten sich, küßten ihnen die Hand und sagten bon soir Papa, bon soir Maman, mit wünschenswerther Anmuth. Bald darauf erfuhren wir, daß der Prinz von Braunschweig in unserer Nachbarschaft 20 gefährlich krank liege und erkundigten uns nach ihm. Besuch lehnte man ab und versicherte zugleich, daß es mit ihm viel besser geworden, so daß er morgen früh unverzüglich aufzubrechen gedenke.

Staum hatten wir uns vor dem schrecklichen Regen 25 wieder an's Stamin geflüchtet, als ein junger Mann hereintrat, den wir als den jüngeren Bruder unseres Wirths wegen entschiedener Ähnlichkeit erkennen muß-

ten; und so erklärte sich's auch. In die Tracht des französischen Landvolks gekleidet, einen starken Stab in der Hand, trat er auf, ein schöner junger Mann. Sehr ernst, ja verdrießlich wild saß er bei uns am Feuer ohne zu sprechen; doch hatte er sich kaum erwärmt, als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das nächste Zimmer trat. Sie sprachen sehr lebhaft und vertraulich zusammen. Er ging in den grimmigsten Regen hinaus, ohne daß ihn unsere Wirthsleute zu halten suchten.

Aber auch wir wurden durch ein Angst- und Zetergeschrei in die stürmische Nacht hinausgerufen. Unsere Soldaten hatten, unter dem Vorwand Fourage auf den Böden zu suchen, zu plündern angefangen und zwar ganz ungeschickter Weise, indem sie einem Weber sein Werkzeug wegnahmen, eigentlich für sie ganz unbrauchbar. Mit Ernst und einigen guten Worten brachten wir die Sache wieder in's Gleiche; denn es waren nur wenige die sich solcher That unterfingen. Wie leicht konnte das ansteckend werden und alles drunter und drüber gehn.

Da sich mehrere Personen zusammen gefunden hatten, so trat ein weimariſcher Husar zu mir, seines Handwerks ein Fleischer, und vertraute, daß er in einem benachbarten Haus ein gemästetes Schwein entdeckt habe, er seiſche darum, könne es aber von dem Besizer nicht erhalten, wir möchten mit Ernst dazu thun: denn es würde in den nächsten Tagen an allem

fehlen. Es war wunderbar genug, daß wir, die soeben der Plünderung Einhalt gethan, zu einem ähnlichen Unternehmen aufgefordert werden sollten. In-
 dessen, da der Hunger kein Gesetz anerkennt, gingen wir mit dem Husar in das bezeichnete Haus, fanden
 gleichfalls ein großes Kaminfeuer, begrüßten die Leute und setzten uns zu ihnen. Es hatte sich noch ein
 anderer weimariſcher Husar Namens Liseur zu uns gefunden, dessen Gewandtheit wir die Sache vertrauten.
 Er begann in geläufigem Französisch von den Tugenden
 regulirter Truppen zu sprechen, und rühmte die Per-
 sonen, welche nur für baares Geld die nothwendigsten
 Victualien anzuschaffen verlangten; dahingegen schalt
 er die Nachzügler, Packknechte und Marktender, die
 mit Ungeſtüm und Gewalt auch die letzte Klaue sich
 zuzueignen gewohnt seien. Er wolle daher einem
 jeden den wohlmeinenden Rath geben auf den Verkauf
 zu sinnen, weil Geld noch immer leichter zu verbergen
 sei als Thiere, die man wohl auswittere. Seine
 Argumente jedoch schienen keinen großen Eindruck zu
 machen, als seine Unterhandlung seltsam genug unter-
 brochen wurde.

An der fest verschlossenen Hausthüre entstand auf einmal ein heftiges Pochen, man achtete nicht darauf, weil man keine Lust hatte noch mehr Gäste einzulassen; es pochte fort, die kläglichste Stimme rief dazwischen, eine Weiberstimme, die auf gut Deutsch flehentlich um Eröffnung der Thüre bat. Endlich erweicht schloß

man auf, es drang eine alte Marktenderin herein, etwas in ein Tuch gewickelt auf dem Arme tragend; hinter ihr eine junge Person, nicht häßlich, aber blaß und entkräftet, sie hielt sich kaum auf den Füßen.

5 Mit wenigen, aber rüstigen Worten erklärte die Alte den Zustand, indem sie ein nacktes Kind vorwies, von dem jene Frau auf der Flucht entbunden worden. Dadurch versäumt waren sie, mißhandelt von Bauern, in dieser Nacht endlich an unsere Pforte gekommen.

10 Die Mutter hatte, weil ihr die Milch verschwunden, dem Kinde, seitdem es Athem holte, noch keine Nahrung reichen können. Jetzt forderte die Alte mit Ungestüm Mehl, Milch, Ziegel, auch Leinwand das Kind hineinzuwickeln. Da sie kein Französisch konnte, mußten

15 wir in ihrem Namen fordern, aber ihr herrisches Wesen, ihre Heftigkeit gab unsern Reden genug pantomimisches Gewicht und Nachdruck: man konnte das Verlangte nicht geschwind genug herbeischaffen und das Herbeigeschaffte war ihr nicht gut genug. Da-

20 gegen war es sehenswerth, wie behend sie verfuhr. Uns hatte sie bald vom Feuer verdrängt, der beste Sitz war sogleich für die Wöchnerin eingenommen, sie aber machte sich auf ihrem Schemel so breit, als wenn sie im Hause allein wäre. In einem Nu war

25 das Kind gereinigt und gewickelt, der Brei gekocht; sie fütterte das kleine Geschöpf, dann die Mutter, an sich selbst dachte sie kaum. Nun verlangte sie frische Kleider für die Wöchnerin, indeß die alten trockneten.

Wir betrachteten sie mit Verwunderung; sie verstand sich auf's Requieren.

Der Regen ließ nach, wir suchten unser voriges Quartier und kurz darauf brachten die Husaren das Schwein. Wir zahlten ein Billiges; nun sollte es geschlachtet werden, es geschah, und als im Neben-
zimmer am Tragebalken ein Skoben eingeschraubt zu sehen war, hing das Schwein sogleich dort um kunst-
mäßig zerstückt und bereitet zu werden.

Daß unsere Hausleute bei dieser Gelegenheit sich nicht verdrießlich, vielmehr behüßlich und zuthätig erwiesen, schien uns einigermaßen wunderbar, da sie wohl Ursache gehabt hätten unser Betragen roh und rücksichtslos zu finden. In demselbigen Zimmer, wo wir die Operation vornahmen, lagen die Kinder in reinlichen Betten, und aufgeweckt durch unser Getöse, schauten sie artig fürchtjam unter den Decken hervor. Nahe an einem großen zweischläfrigen Ehebett mit grünem Rasch sorgfältig umschlossen, hing das Schwein, so daß die Vorhänge einen mahlerischen Hintergrund zu dem erleuchteten Körper machten. Es war ein Nachtstück ohne Gleichen. Aber solchen Betrachtungen konnten sich die Einwohner nicht hingeben; wir merkten vielmehr, daß sie jenem Hause, dem man das Schwein abgewonnen, nicht sonderlich befreundet seien und also eine gewisse Schadenfreude hierbei obwalte. Früher hatten wir auch gutmüthig einiges von Fleisch und Wurst versprochen, das alles kam der Function

zu statten, die in wenig Stunden vollendet sein sollte. Unser Husar aber bewies sich in seinem Fache so thätig und behend wie die Zigeunerin drüben in dem ihrigen, und wir freuten uns schon auf die guten
 5 Würste und Braten, die uns von dieser Halbbeute zu Theil werden sollten. In Erwartung dessen legten wir uns in der Schmiedewerkstatt unseres Wirthes auf die schönsten Weizengarben und schlieen geruhig bis an den Tag. Indessen hatte unser Husar sein
 10 Geschäft im Innern des Hauses vollendet, ein Frühstück fand sich bereit und das Übrige war schon eingepackt, nachdem vorher den Wirthsleuten gleichfalls ihr Theil gespendet worden, nicht ohne Verdruß unserer Leute, welche behaupteten: bei diesem Volk sei
 15 Gutmüthigkeit übel angewendet, sie hätten gewiß noch Fleisch und andere gute Dinge verborgen, die wir auszuwittern noch nicht recht gelernt hätten.

Als ich mich in dem innern Zimmer umjah, fand ich zulezt eine Thüre verriegelt, die ihrer Stellung
 20 nach in einen Garten gehen mußte. Durch ein kleines Fenster an der Seite konnt' ich bemerken, daß ich nicht irre geschlossen hatte; der Garten lag etwas höher als das Haus, und ich erkannt' ihn ganz deutlich für denselben, wo wir uns früh mit Mädchen=
 25 waaren versehen hatten. Die Thüre war verrammelt und von außen so geschickt verschüttet und bedeckt, daß ich nun wohl begriff, warum ich sie heute früh vergebens gesucht hatte. Und so stand es in den

Sternen geschrieben, daß wir, ungeachtet aller Vorsicht, doch in das Haus gelangen sollten.

Den 6. October früh.

Bei solchen Umgebungen darf man sich nicht einen Augenblick Ruhe, nicht das kürzeste Verharren irgend 5 eines Zustandes erwarten. Mit Tagesanbruch war der ganze Ort auf einmal in großer Bewegung; die Geschichte des entflohenen Pferdes kam wieder zur Sprache. Der geängstigte Reiter, der es herbeischaffen, oder Strafe leiden und zu Fuße gehen sollte, war auf 10 den nächsten Dörfern herumgerannt, wo man ihn denn, um die Plackerei selbst los zu werden, zuletzt versicherte: es müsse in Sivry stecken; dort habe man vor so viel Wochen einen Kappen ausgehoben, wie er ihn beschreibe, unmittelbar vor Sivry habe nun das 15 Pferd sich losgemacht, und was sonst noch die Wahrscheinlichkeit vermehren mochte. Nun kam er begleitet von einem ernstern Unterofficier der, durch Bedrohung des ganzen Ortes, endlich die Auflösung des Räthsels fand. Das Pferd war wirklich hinein nach Sivry 20 zu seinem vorigen Herrn gelaufen, die Freude den vermißten Haus- und Stallgenossen wieder zu sehen, sagen sie, sei in der Familie gränzenlos gewesen, allgemein die Theilnahme der Nachbarn. Künstlich genug hatte man das Pferd auf einen Oberboden gebracht und hinter Heu versteckt; jedermann bewahrte das 25 Geheimniß. Nun aber ward es, unter Klagen und

Zammern, wieder hervorgezogen, und Betrübniß ergriff die ganze Gemeinde, als der Reiter sich darauf schwang und dem Wachtmeister folgte. Niemand gedachte weder eigener Lasten noch des keineswegs auf-
5 geklärten allgemeinen Geschickes: das Pferd, und der zum zweitenmal getäuschte Besitzer waren der Gegenstand der zusammengelaufenen Menge.

Eine augenblickliche Hoffnung that sich hervor: der Kronprinz von Preußen kam geritten, und indem
10 er sich erkundigen wollte, was die Menge zusammengebracht, wendeten sich die guten Leute an ihn mit Flehen, er möge ihnen das Pferd wieder zurückgeben. Es stand nicht in seiner Macht, denn die Kriegsläufe sind mächtiger als die Könige, er ließ sie trostlos,
15 indem er sich stillschweigend entfernte.

Nun besprachen wir wiederholt mit unsern guten Hausleuten das Manöver gegen die Nachzügler, denn schon spukte das Geschmeiß hin und wieder. Wir riethen: Mann und Frau, Magd und Geselle sollten
20 in der Thüre innerhalb des kleinen Vorraums sich halten und allenfalls ein Stück Brot, einen Schluck Wein, wenn es gefordert würde, auswendig reichen, den eindringenden Ungestim aber standhaft abwehren. Mit Gewalt erstürmten dergleichen Leute nicht leicht
25 ein Haus, einmal eingelassen aber werde man ihrer nicht wieder Herr. Die guten Menschen baten uns noch länger zu bleiben, allein wir hatten an uns selber zu denken; das Regiment des Herzogs war schon

vorwärts und der Kronprinz abgeritten; dieß war genug unsern Abschied zu bestimmen.

Wie glücklich dieß gewesen, wurde uns noch deutlicher, als wir, bei der Colonne angelangt, zu hören hatten, daß der Vortrab der französischen Prinzen 5 gestern, als er eben den Paß Le Chesne Populeux und die Wisne hinter sich gelassen, zwischen Les Grandes et Petites Armoises von Bauern angegriffen worden; einem Officier sollte das Pferd unter'm Leib getödtet, dem Bedienten des Commandirenden eine Kugel durch 10 den Hut gegangen sein. Nun fiel mir's auf's Herz, daß in vergangner Nacht, als der härbeißige Schwager in's Haus trat, ich einer solchen Ahnung mich nicht erwehren konnte.

Zum 6. October. 15

Aus der gefährlichsten Klemme waren wir nun heraus, unser Rückzug jedoch noch immer beschwerlich und bedenklich; der Transport unseres Haushaltes von Tag zu Tage lästiger, denn freilich führten wir ein complettes Mobiliar mit uns; außer dem Küchen- 20 geräth noch Tisch und Bänke, Kisten, Kasten und Stühle, ja ein paar Blechöfen. Wie wollte man die mehreren Wagen fortbringen, da der Pferde täglich weniger wurden; einige fielen, die überbliebenen zeigten sich kraftlos. Es blieb nichts übrig als einen Wagen 25 stehen zu lassen, um die andern fortzubringen. Nun ward gerathschlagt, was wohl das Entbehrlichste sei,

und so mußte man einen mit allerlei Geräth wohl-
bepackten Wagen im Stiche lassen, um nicht alles zu
entbehren. Diese Operation wiederholte sich einige-
mal, unser Zug ward um vieles compendiojer, und
5 doch wurden wir auf's neue an eine solche Reduction
gemahnt, da wir uns an den niedrigen Ufern der
Maas mit größter Unbequemlichkeit fortzuschleppten.

Was mich aber in diesen Stunden am meisten
druckte und besorgt machte, war, daß ich meinen Wagen
10 schon einige Tage vermißte. Nun konnt' ich mir's
nicht anders denken, als mein sonst so resoluter Diener
sei in Verlegenheit gerathen, habe seine Pferde ver-
loren und andere zu requiriren nicht vermocht. Da
sah ich denn in trauriger Einbildungskraft meine
15 werthe böhmische Halbchaise, ein Geschenk meines
Fürsten, die mich schon so weit in der Welt herum-
getragen, im Stoth versunken, vielleicht auch über Bord
geworfen und somit, wie ich da zu Pferde saß, trug
ich nun alles bei mir. Der Koffer mit Kleidungs-
20 stücken, Manuscripten jeder Art und manches durch
Gewohnheit sonst noch werthe Besizthum, alles schien
mir verloren und schon in die Welt zerstreut.

Was war aus der Briefftasche mit Geld und be-
deutenden Papieren geworden, aus sonstigen Kleinig-
25 keiten die man an sich herumsteckt? Hatte ich das
alles nun recht unständig und peinlich durchgedacht,
so stellte sich der Geist aus dem unerträglichen Zu-
stande bald wieder her. Das Vertrauen auf meinen

Diener fing wieder an zu wachen und wie ich vorher umständlich den Verlust gedacht, so dacht' ich nunmehr alles durch seine Thätigkeit erhalten, und freute mich dessen, als läg' es mir schon vor Augen.

Den 7. October. 5

Als wir eben auf dem linken Ufer der Maas aufwärts zogen, um an die Stelle zu gelangen, wo wir übersehen und die gebahnte Hauptstraße jenseits erreichen sollten, gerade auf dem sumpfigsten Wiesenfleck, hieß es: der Herzog von Braunschweig komme 10 hinter uns her. Wir hielten an und begrüßten ihn ehrerbietig; er hielt auch ganz nahe vor uns stille und sagte zu mir: „Es thut mir zwar leid, daß ich Sie in dieser unangenehmen Lage sehe, jedoch darf es mir in dem Sinne erwünscht sein, daß ich einen ein- 15 sichtigen glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden.“

Er hatte mich in dem Hauptquartier zu Hans vorbeigehend gesehen, und wußte überhaupt, daß ich 20 bei dem ganzen traurigen Zug gegenwärtig gewesen. Ich antwortete ihm etwas Schickliches und bedauerte noch zuletzt, daß er, nach so viel Leiden und Anstrengung, noch durch die Krankheit seines fürstlichen Sohnes sei in Sorgen gesetzt worden: woran wir 25 vorige Nacht in Sivry großen Antheil empfunden. Er nahm es wohl auf, denn dieser Prinz war sein

Liebling, zeigte sodann auf ihn, der in der Nähe hielt, wir verneigten uns auch vor ihm. Der Herzog wünschte uns allen Geduld und Ausdauer, und ich ihm dagegen eine ungestörte Gesundheit, weil ihm sonst nichts ab-
 5 gehe uns und die gute Sache zu retten. Er hatte mich eigentlich niemals geliebt, das mußte ich mir gefallen lassen, er gab es zu erkennen, das konnt' ich ihm verzeihen; nun aber war das Unglück eine milde
 10 Weise zusammenbrachte.

Den 7. und 8. October.

Wir hatten über die Maas gesetzt und den Weg eingeschlagen, der aus den Niederlanden nach Verdun führt; das Wetter war furchtbarer als je, wir lagerten
 15 bei Consenvoye. Die Unbequemlichkeit, ja das Unheil stiegen auf's Höchste, die Zelte durchnäßt, sonst kein Schirm, kein Obdach; man wußte nicht, wohin man sich wenden sollte; noch immer fehlte mein Wagen und ich entbehrte das Nothwendigste. Konnte man
 20 sich auch unter einem Zelte bergen, so war doch an keine Ruhestelle zu denken. Wie sehnte man sich nicht nach Stroh, ja nach irgend einem Bretstück, und zuletzt blieb doch nichts übrig, als sich auf den kalten feuchten Boden niederzulegen.

25 Nun hatte ich aber schon in vorigen gleichen Fällen mir ein praktisches Hülfsmittel eronnen, wie solche

Noth zu überdauern sei; ich stand nämlich so lange auf den Füßen, bis die Kniee zusammen brachen, dann setzt' ich mich auf einen Feldstuhl, wo ich hartnäckig verweilte, bis ich niederzusinken glaubte, da denn jede Stelle, wo man sich horizontal ausstrecken konnte, 5
höchst willkommen war. Wie also Hunger das beste Gewürz bleibt, so wird Müdigkeit der herrlichste Schlaftrunk sein.

Zwei Tage und zwei Nächte hatten wir auf diese Weise verlebt, als der traurige Zustand einiger Kranken 10
auch Gesunden zu Gute kommen sollte. Des Herzogs Kammerdiener war von dem allgemeinen Übel befallen, einen Junker vom Regiment hatte der Fürst aus dem Lazareth von Grandpré gerettet; nun beschloß er die beiden in das etwa zwei Meilen entfernte 15
Verdun zu schicken. Kammerier Wagner wurde ihnen zur Pflege mitgegeben und ich säumte nicht, auf gründigste vorzügliche Annahmung, den vierten Platz einzunehmen. Mit Empfehlungsschreiben an den Com-
mandanten wurden wir entlassen, und als bei'm 20
Einsitzen der Fudel nicht zurück bleiben durfte, so ward aus dem sonst so beliebten Schlafwagen ein halbes Lazareth und etwas Menagerieartiges.

Zur Escorte, zum Quartier- und Proviantmeister erhielten wir jenen Husaren, der, Namens Liseur, aus 25
Luxemburg gebürtig, der Gegend kundig, Geschick, Gewandtheit und Kühnheit eines Freibeuters vereinigte; mit Behagen ritt er voran und machte dem mit sechs

starken Schimmeln bespannten Wagen und sich selbst ein gutes Ansehen.

Zwischen ansteckende Krante gepackt wußt' ich von keiner Apprehension. Der Mensch, wenn er sich getreu bleibt, findet zu jedem Zustande eine hülfreiche Maxime; mir stellte sich, sobald die Gefahr groß ward, der blindeste Fatalismus zur Hand, und ich habe bemerkt, daß Menschen, die ein durchaus gefährlich Metier treiben, sich durch denselben Glauben gestählt und gestärkt fühlen. Die Mahomedanische Religion gibt hievon den besten Beweis.

Den 9. October.

Unsere traurige Lazarethfahrt zog nun langsam dahin und gab zu ernstern Betrachtungen Anlaß, da wir in dieselbe Heerstraße fielen, auf der wir mit so viel Muth und Hoffnung in's Land eingetreten waren. Hier berührten wir nun wieder dieselbe Gegend, wo der erste Schuß aus den Weinbergen fiel, denselben Hochweg, wo uns die hübsche Frau in die Hände lief und zurückgeführt worden; kamen an dem Mäuerchen vorbei, von wo sie uns mit den Ihrigen freundlich und zur Hoffnung aufgeregt begrüßte. Wie sah das alles jetzt anders aus! und wie doppelt unerfreulich erschienen die Folgen eines fruchtlosen Feldzugs durch den trüben Schleier eines anhaltenden Regenwetz-
25

Doch mitten in diesen Trübnissen sollte mir gerade das Erwünschteste begegnen. Wir holten ein

Fuhrwerk ein, das mit vier kleinen unausgezeichneten Pferden vor uns herzog; hier aber gab es einen Lust- und Erkennungsauftritt, denn es war mein Wagen, mein Diener. — Paul! rief ich aus, Teufelsjunge, bist du's! Wie kommst du hieher? — Der Koffer 5 stand geruhig aufgepackt an seiner alten Stelle; welcher erfreulicher Anblick! und als ich mich nach Portefeuille und anderem hastig erkundigte, sprangen zwei Freunde aus dem Wagen, geheimer Secretär Weyland und Hauptmann Vent. Das war eine gar frohe Scene 10 des Wiederfindens, und ich erfuhr nun, wie es bisher zugegangen.

Seit der Flucht jener Bauernknaben hatte mein Diener die vier Pferde durchzubringen gewußt, und sich nicht allein von Haus bis Grandpré sondern auch 15 von da, als er mir aus den Augen gekommen, über die Nisue geschleppt und immer so fort verlangt, begehrt, jouragirt, requirirt, bis wir zuletzt glücklich wieder zusammentrafen und nun, alle vereint und höchst vergnügt, nach Verdun zogen, wo wir genug- 20 same Ruhe und Erquickung zu finden hofften. Hierzu hatte denn auch der Husar weislich und klüglich die besten Voranstalten getroffen; er war voraus in die Stadt geritten und hatte sich, bei der Fülle des Dranges, gar bald überzeugt, daß hier ordnungs- 25 gemäß durch Wirksamkeit und guten Willen eines Quartieramts nichts zu hoffen sei; glücklicherweise aber sah er in dem Hof eines schönen Hauses An-

stalten zu einer herannahenden Abreise, er sprengte zurück, bedeutete uns, wie wir fahren sollten, und eilte nun, sobald jene Partei heraus war, das Hofthor zu besetzen, dessen Schließen zu verhindern und uns gar erwünscht zu empfangen. Wir fuhren ein, wir stiegen aus, unter Protestation einer alten Haushälterin, welche, soeben von einer Cinquartierung befreit, keine neue, besonders ohne Billet aufzunehmen Lust empfand. Indessen waren die Pferde schon aus-
 10 gespannt und im Stalle, wir aber hatten uns in die oberen Zimmer getheilt; der Hausherr, ältlich, Edelmann, Ludwigsritter, ließ es geschehen; weder er noch Familie wollten von Gästen weiter wissen, am wenigsten dießmal von Preußen auf dem Rückzuge.

15

Den 10. October.

Ein Knabe der uns in der verwilderten Stadt herumführte, fragte mit Bedeutung: ob wir denn von den unvergleichlichen Verduner Pastetchen noch nicht gekostet hätten? Er führte uns darauf zu dem be-
 20 rühmtesten Meister dieser Art. Wir traten in einen weiten Hausraum, in welchem große und kleine Öfen ringsherum angebracht waren, zugleich auch in der Mitte Tisch und Bänke zum frischen Genuß des augenblicklich Gebacknen. Der Künstler trat vor,
 25 sprach aber seine Verzweiflung höchst lebhaft aus, daß es ihm nicht möglich sei uns zu bedienen, da es ganz und gar an Butter fehle. Er zeigte die schönsten

Vorräthe des feinsten Weizenmehls; aber wozu nützen ihm diese ohne Milch und Butter! Er rühmte sein Talent, den Beifall der Einwohner, der Durchreisenden, und bejammerte nur, daß er gerade jetzt, wo er sich vor solchen Fremden zu zeigen und seinen Ruf aus-⁵ zubreiten Gelegenheit finde, gerade des Nothwendigsten ermangeln müßte. Er beschwor uns daher Butter herbeizuschaffen, und gab zu verstehen, wenn wir nur ein wenig Ernst zeigen wollten, so sollte sich dergleichen schon irgend wo finden. Doch ließ er sich für den¹⁰ Augenblick zufrieden stellen, als wir versprachen bei längerem Aufenthalt von Jardin Fontaine dergleichen herbeizuholen.

Unsern jungen Führer, der uns weiter durch die Stadt begleitete und sich eben sowohl auf hübsche¹⁵ Kinder als auf Pastetchen zu verstehen schien, befragten wir nach einem wunderschönen Frauenzimmer, das sich eben aus dem Fenster eines wohlgebauteu Hauses herausbog. Ja, rief er, nachdem er ihren Namen genannt, das hübsche Köpfchen mag sich fest²⁰ auf den Schultern halten, es ist auch eine von denen, die dem König von Preußen Blumen und Früchte überreicht haben. Ihr Haus und Familie dachten schon, sie wären wieder oben drauf, das Blatt aber hat sich gewendet, jetzt tausch' ich nicht mit ihr. Er²⁵ sprach hierüber mit besonderer Gelassenheit, als wäre es ganz naturgemäß und könne und werde nicht anders sein.

Mein Diener war von Jardin Fontaine zurück-
gekommen, wohin er, unsern alten Wirth zu begrüßen
und den Brief an die Schwester zu Paris wiederzu-
bringen, gegangen war. Der neckische Mann empfing
5 ihn gutmüthig genug, bewirthete ihn auf's beste und
lud die Herrschaft ein, die er gleichfalls zu tractiren
versprach.

So wohl sollt' es uns aber nicht werden; denn
kaum hatten wir den Kessel über's Feuer gehängt,
10 mit herkömmlichen Ingredienzien und Ceremonien,
als eine Ordonnanz hereintrat und im Namen des
Commandanten Herrn von Courbière freundlich an-
deutete, wir möchten uns einrichten morgen früh um
acht Uhr aus Verdun zu fahren. Höchst betroffen
15 daß wir Dach, Fach und Herd, ohne uns nur einiger-
maßen herstellen zu können, eiligst verlassen und uns
wieder in die wüste schmutzige Welt hinausgestoßen
sehen sollten, beriefen wir uns auf die Krankheit des
Junkers und Kammerdieners, worauf er denn meinte,
20 wir sollten diese baldmöglichst fortzubringen suchen,
weil in der Nacht die Lazarethhe geleert und nur die
völlig intransportablen Kranken zurückgelassen würden.
Uns überfiel Schrecken und Entsetzen, denn bisher
zweifelte niemand, daß von Seiten der Alliirten man
25 Verdun und Longwy erhalten, wo nicht gar noch
einige Festungen erobern und sichere Winterquartiere
bereiten müsse. Von diesen Hoffnungen konnten wir
nicht auf einmal Abschied nehmen; daher schien es

uns, man wolle nur die Festung von den unzähligen Kranken und dem unglaublichen Troß befreien, um sie alsdann mit der nothwendigen Garnison besetzen zu können. Kämmerier Wagner jedoch, der das Schreiben des Herzogs dem Commandanten überbracht hatte, 5 glaubte das Allerbedenklichste in diesen Maßregeln zu sehen. Was es aber auch im Ganzen für einen Ausgang nähme, mußten wir uns dießmal in unser Schicksal ergeben und speis'ten geruhig den einfachen Topf in verschiedenen Abjäten und Trachten, als eine 10 andere Ordnonanz abermals hereintrat und uns beschied, wir möchten ja ohne Zaudern und Aufenthalt morgen früh um drei Uhr aus Verdun zu kommen suchen. Kämmerier Wagner, der den Inhalt jenes Briefs an den Commandanten zu wissen glaubte, sah 15 hierin ein entschiedenes Bekenntniß, daß die Festung den Franzosen sogleich wieder würde übergeben werden. Dabei gedachten wir der Drohung des Knaben, gedachten der schönen gepuzten Frauenzimmer, der Früchte und Blumen, und betrübten uns zum erstenmal recht 20 herzlich und gründlich über eine so entschieden mißlungene große Unternehmung.

Ob ich schon unter dem diplomatischen Corps echte und verehrungswürdige Freunde gefunden, so konnt' ich doch, so oft ich sie mitten unter diesen großen Be- 25 wegungen fand, mich gewisser neckischer Einfälle nicht enthalten; sie kamen mir vor wie Schauspieldirectoren, welche die Stücke wählen, Rollen austheilen und in

unscheinbarer Gestalt einhergehen, indeffen die Truppe, so gut sie kann, auf's beste herausgestutzt das Resultat ihrer Bemühungen dem Glück und der Laune des Publicums überlassen muß.

5 Baron Breteuil wohnte gegen uns über; seit der Halsbandgeschichte war er mir nicht aus den Gedanken gekommen. Sein Haß gegen den Cardinal von Rohan verleitete ihn zu der fürchtbarsten Übereilung; die durch jenen Proceß entstandene Erschütterung er-
 10 griff die Grundfesten des Staates, vernichtete die Achtung gegen die Königin und gegen die obern Stände überhaupt: denn leider alles, was zur Sprache kam, machte nur das greuliche Verderben deutlich, worin der Hof und die Vornehmeren befangen lagen.

15 Dießmal glaubte man, er habe den auffallenden Vergleich gestiftet, der uns zum Rückzug verpflichtete, zu dessen Entschuldigung man höchst günstige Bedingungen voraussetzte; man versicherte, König, Königin und Familie sollten frei gegeben und sonst
 20 noch manches Wünschenswerthe erfüllt werden. Die Frage aber, wie diese großen diplomatischen Vortheile mit allem Übrigen, was uns doch auch bekannt war, übereinstimmen sollten, ließ einen Zweifel nach dem andern aufkeimen.

25 Die Zimmer, die wir bewohnten, waren anständig meublirt; mir fiel ein Wandschrank auf, durch dessen Glasthüren ich viele regelmäßig beschnittene gleiche Hefte in Quart erblickte. Zu meiner Verwunderung

erfah ich daraus, daß unser Wirth als einer der Notablen im Jahre 1787 zu Paris gewesen; in diesen Hefen war seine Instruction abgedruckt. Die Mäßigkeit der damaligen Forderungen, die Bescheidenheit, womit sie abgefaßt, contrastirten völlig mit den gegenwärtigen Zuständen von Gewaltthamkeit, Übermuth und Verzweiflung. Ich las diese Blätter mit wahrhafter Rührung und nahm einige Exemplare zu mir.

Den 11. October.

Ohne die Nacht geschlafen zu haben, waren wir früh um drei Uhr eben im Begriff unsern gegen das Hofthor gerichteten Wagen zu besteigen, als wir ein unüberwindliches Hinderniß gewahr wurden; denn es zog schon eine ununterbrochene Colonne Krankentwagen, zwischen den zur Seite aufgehäuften Pflastersteinen, durch die zum Sumpf gefahrene Stadt. Als wir nun so standen abzuwarten was erreicht werden könnte, drängte sich unser Wirth, der Ludwigsritter, ohne zu grüßen an uns vorbei. Unsere Verwunderung über sein frühes und unfreundliches Erscheinen ward aber bald in Mitleid verkehrt, denn sein Bedienter, hinter ihm drein, trug ein Bündelchen auf dem Stocke, und so ward es nur allzu deutlich, daß er, nachdem er vier Wochen vorher Haus und Hof wieder gesehen hatte, es nun abermals, wie wir unsere Eroberungen, verlassen mußte.

Sodann ward aber meine Aufmerksamkeit auf die bessern Pferde vor meiner Chaise gelenkt; da gestand denn die liebe Dienerschaft: daß sie die bisherigen schwachen, unbrauchbaren, gegen Zucker und Staffee, 5 vertauscht, sogleich aber in Requisition anderer glücklich gewesen sei. Die Thätigkeit des gewandten Liseurs war hiebei nicht zu verkennen; auch durch ihn kamen wir dießmal vom Flecke, denn er sprengte in eine Lücke der Wagenreihe und hielt das folgende Gespann so 10 lange zurück, bis wir sechs- und vier-spännig eingeschaltet waren; da ich mich denn frischer Luft in meinem leichten Wägelchen abermals erfreuen konnte.

Nun bewegten wir uns mit Leichenschritt, aber bewegten uns doch; der Tag brach an, wir befanden 15 uns vor der Stadt in dem größtmöglichen Gewirr und Gewimmel. Alle Arten von Wagen, wenig Reiter, unzählige Fußgänger durchkreuzten sich auf dem großen Plage vor dem Thor. Wir zogen mit unserer Colonne rechts gegen Etain, auf einem beschränkten Fahrweg 20 mit Gräben zu beiden Seiten. Die Selbsterhaltung in einem so ungeheuren Drange kannte schon kein Mitleiden, keine Rücksicht mehr; nicht weit vor uns fiel ein Pferd vor einem Küstwagen, man schnitt die Stränge entzwei und ließ es liegen. Als nun aber 25 die drei übrigen die Last nicht weiter bringen konnten, schnitt man auch sie los, warf das schwerbepackte Fuhrwerk in den Graben und mit dem geringsten Aufhalte fuhren wir weiter und zugleich über das

Pferd weg das sich eben erholen wollte, und ich sah ganz deutlich wie dessen Gebeine unter den Rädern knirschten und schlotterten.

Reiter und Fußgänger suchten sich von der schmalen unwegsamen Fahrstraße auf die Wiesen zu retten; aber auch diese waren zu Grunde geregnet, von ausgetretenen Gräben überschwemmt, die Verbindung der Fußpfade überall unterbrochen. Vier ansehnliche, schöne, sauber gekleidete französische Soldaten wateten eine Zeit lang neben unseren Wagen her, durchaus nett und reinlich, und wußten so gut hin und her zu treten, daß ihr Fußwerk nur bis an die Knorren von der schmutzigen Wallfahrt zeugte, welche die guten Leute bestanden.

Daß man unter solchen Umständen in Gräben, auf Wiesen, Feldern und Ängern todte Pferde genug erblickte, war natürliche Folge des Zustands; bald aber fand man sie auch abgedeckt, die fleischigen Theile sogar ausgeschnitten; trauriges Zeichen des allgemeinen Mangels!

So zogen wir fort, jeden Augenblick in Gefahr, bei der geringsten eigenen Stockung selbst über Bord geworfen zu werden; unter welchen Umständen freilich die Sorgfalt unseres Geleitmanns nicht genug zu rühmen und zu preisen war. Dieselbe bethätigte sich denn auch zu Etain, wo wir gegen Mittag anlangten und in dem schönen wohlgebauten Städtchen, durch Straßen und auf Plätzen ein sinneverwirrendes Ge-

wimmel um und neben uns erblickten; die Masse wogte hin und her, und indem alles vorwärts drang ward jeder dem andern hinderlich. Unvermuthet ließ unser Führer die Wagen vor einem wohlgebauten
5 Hause des Marktes halten, wir traten ein, Hausherr und Frau begrüßten uns in ehrerbietiger Entfernung.

Man führte uns in ein getäfeltes Zimmer auf gleicher Erde, wo im schwarz-marmornen Kamin behägliches Feuer brannte. In dem großen Spiegel
10 darüber beschauten wir uns ungern, denn ich hatte noch immer nicht die Entschliebung gefaßt meine langen Haare kurz schneiden zu lassen, die jetzt wie ein verworrener Hanfrocken umherquollen; der Bart strauchig vermehrte das wilde Ansehen unserer Gegenwart.

15 Nun aber konnten wir, aus den niedrigen Fenstern den ganzen Markt überschauend, unmittelbar das gränzenlose Getümmel beinahe mit Händen greifen. Aller Art Fußgänger, Uniformirte, Marode, gesunde aber trauernde Bürgerliche, Weiber und Kinder drängten
20 und quetschten sich zwischen Fuhrwerk aller Gestalt; Küst- und Leiterwagen, Ein- und Mehrspänner, hundertertelei eigenes und requirirtes Gepferde, weichend, anstoßend, hinderte sich rechts und links. Auch Hornvieh zog damit weg, wahrscheinlich geforderte weg-
25 genommene Heerden. Reiter sah man wenig, auffallend aber waren die eleganten Wagen der Emigrirten, vielfarbig lackirt, verguldet und versilbert, die ich wohl schon in Grevenmachern mochte bewundert haben. Die

größte Noth entstand aber da, wo die den Markt füllende Menge in eine zwar gerade und wohlgebaute, doch verhältnißmäßig viel zu enge Straße ihren Weg einschlagen sollte. Ich habe in meinem Leben nichts Ähnliches gesehen; vergleichen aber ließ sich der Anblick mit einem erst über Wiesen und Acker ausgetretenen Strome, der sich nun wieder durch enge Brückenbogen durchdrängen und im beschränkten Bette weiter fließen soll.

Die lange, aus unsern Fenstern übersichtbare Straße hinab schwoh unaufhaltsam die seltsamste Woge; ein hoher zweifelhiger Reisewagen ragte über der Fluth empor. Er ließ uns an die schönen Franzöfinnen denken, sie waren es aber nicht, sondern Graf Haugwitz, den ich mit einiger Schadenfreude Schritt vor Schritt dahin wackeln sah.

Zum 11. October.

Ein gutes Essen war uns bereitet, die köstlichste Schöpfenteile besonders willkommen; an gutem Wein und Brot fehlte es nicht, und so waren wir neben dem größten Getümmel in der schönsten Beruhigung; wie man auch wohl der stürmenden See, am Fuße eines Leuchtturms, auf dem Steindamm sitzend, der wilden Wellenbewegung zusieht und dort und da ein Schiff ihrer Willkür Preis gegeben. Aber uns erwartete in diesem gastlichen Hause eine wahrhaft herzergreifende Familienzene.

Der Sohn, ein schöner junger Mann, hatte schon einige Zeit, hingerissen von den allgemeinen Gefinnungen, in Paris unter den Nationaltruppen gedient und sich dort hervorgethan. Als nun aber die Preußen eingedrungen, die Emigrirten mit der stolzen Hoffnung eines gewissen Sieges herangelangt waren, verlangten die nun auch zuversichtlichen Eltern dringend und wieder dringend, der Sohn solle seine dortige Lage, die er nunmehr verabscheuen müsse, eiligst aufgeben, zurückkehren und diesseits für die gute Sache kämpfen. Der Sohn, wider Willen, aus Pietät, kommt zurück, eben in dem Moment da Preußen, Östreicher und Emigrirte retiriren; er eilt verzweiflungsvoll durch das Gedränge zu seinem Vaterhause. Was soll er nun anfangen? und wie sollen sie ihn empfangen? Freude ihn wieder zu sehen, Schmerz ihn in dem Augenblick wieder zu verlieren, Verwirrung ob Haus und Hof in diesem Sturm werde zu erhalten sein. Als junger Mann dem neuen Systeme günstig kehrt er genöthigt zu einer Partei zurück, die er verabscheut, und eben als er sich in dieß Schicksal ergibt, sieht er diese Partei zu Grunde gehen. Aus Paris entweichen weiß er sich schon in das Sünden- und Todesregister geschrieben; und nun im Augenblick soll er aus seinem Vaterlande verbannt, aus seines Vaters Hause gestoßen werden. Die Eltern, die sich gern an ihm leben möchten, müssen ihn selbst wegtreiben, und er, in Schmerzenswonnen des Wiedersehens, weiß nicht wie

er sich losreißen soll; die Uarmungen sind Vorwürfe und das Scheiden, das vor unsern Augen geschieht, schrecklich.

Unmittelbar vor unserer Stubenthüre ereignete sich das alles auf der Hausflur. Kaum war es still ge-
 worden und die Eltern hatten sich weinend entfernt, als eine Scene, fast noch wunderbarer, auffallender, uns selbst ansprach, ja in Verlegenheit setzte und, obgleich herzergreifend genug, uns doch zuletzt ein Lächeln abnöthigte. Einige Bauerleute, Männer, 10 Frauen und Kinder drangen in unsere Zimmer und warfen sich heulend und schreiend mir zu Füßen. Mit der vollen Beredsamkeit des Schmerzes und des Jammers klagten sie, daß man ihr schönes Kindvieh weg-
 treibe, sie schienen Pächter eines ansehnlichen Gutes; 15 ich solle nur zum Fenster hinaussehen, eben triebe man sie vorbei, es hätten Preußen sich derselben bemächtigt; ich solle befehlen, solle Hülfe schaffen. Hierauf trat ich, um mich zu besinnen, an's Fenster, der leichtfertige Husar stellte sich hinter mich und 20 sagte: Verzeihen Sie! ich habe Sie für den Schwager des Königs von Preußen ausgegeben, um gute Aufnahme und Bewirthung zu finden. Die Bauern hätten freilich nicht hereinkommen sollen; aber mit einem guten Wort weisen Sie die Leute an mich und 25 scheinen überzeugt von meinen Vorschlägen.

Was war zu thun? überrascht und unwillig nahm ich mich zusammen und schien über die Umstände nach-

zudenken. Wird doch, sagt' ich zu mir selbst, List und Verschlagenheit im Kriege gerühmt! Wer sich durch Schelme bedienen läßt, kommt in Gefahr von ihnen irre geführt zu werden. Ein Skandal, unnützlich und beschämend, ist hier zu vermeiden. Und wie der Arzt in verzweifeltsten Fällen wohl noch ein Hoffnungsrecept verschreibt, entließ ich die guten Menschen mehr pantomimisch als mit Worten; dann sagt' ich mir zu meiner Beruhigung: hatte doch bei Sivry der echte Thronfolger den bedrängten Leuten ihr Pferd nicht zusprechen können, so dürfte sich der untergeschobene Schwager des Königs wohl verzeihen, wenn er die Hülfbedürftigen mit irgend einer klugen eingeschlüsterten Wendung abzulehnen suchte.

Wir aber gelangten in finsterner Nacht nach Spin-court; alle Fenster waren helle, zum Zeichen daß alle Zimmer besetzt seien. An jeder Hausthüre ward protestirt, von den Einwohnern die keine neuen Gäste, von den Einquartierten die keine Genossen aufnehmen wollten. Ohne viel Umstände aber drang unser Husar in's Haus, und als er einige französische Soldaten in der Halle am Feuer fand, ersuchte er sie zudringlich, vornehmen Herren, die er geleite, einen Platz am Kamin einzuräumen. Wir traten zugleich herein, sie waren freundlich und rückten zusammen, setzten sich aber bald wieder in die wunderliche Positur ihre aufgehobenen Füße gegen das Feuer zu strecken. Sie liefen auch wohl einmal im Saale hin und wieder

und kehrten bald in ihre vorige Lage zurück, und nun konnt' ich bemerken, daß es ihr eigentliches Geschäft sei den untern Theil ihrer Gamaschen zu trocknen.

Gar bald aber erschienen sie mir als bekannt; es waren eben dieselbigen, die heute früh neben unserm ⁵ Wagen im Schlamm so zierlich einhertraten. Nun früher als wir angelangt hatten sie schon am Brunnen die untersten Theile gewaschen und gebürstet, trockneten sie nunmehr, um morgen früh neuem Schmutz und Murrath galant entgegen zu gehen. Ein musterhaftes ¹⁰ Betragen, an das man sich in manchen Fällen des Lebens wohl wieder zu erinnern hat. Auch dacht' ich dabei meiner lieben Kriegskameraden, die den Befehl zur Keulichkeit murrend aufgenommen hatten.

Doch uns dergestalt untergebracht zu haben, war ¹⁵ dem klugen dienstfertigen Sieur nicht genug; die Fiction des Mittags, die sich so glücklich erwiesen hatte, ward kühnlich wiederholt, die hohe Generalsperson, der Schwager des Königs, wirkte mächtig und vertrieb eine ganze Masse guter Emigrirten aus einem Zimmer ²⁰ mit zwei Betten. Zwei Officiere von Köhler nahmen wir dagegen in demselben Raum auf, ich aber begab mich vor die Hausthüre, zu dem alten erprobten Schlafwagen, dessen Deichsel, dießmal nach Deutschland getehrt, mir ganz eigene Gedanken hervorrief, ²⁵ die jedoch durch ein schnelles Einschlummern gar bald abge schnitten wurden.

Den 12. October.

Der heutige Weg erschien noch trauriger als der gestrige; ermattete Pferde waren öfter gefallen und lagen mit umgestürzten Wagen häufiger neben der
 5 Hochstraße auf den Wiesen. Aus den geborsteneu Decken der Küstwagen fielen gar niedliche Mantelfäcke, einem Emigrirten-corps gehörig, hervor; das bunte zierliche Ansehn dieses herrenlosen aufgegebenen Gutes lockte die Besißlust der Vorbeiwandernden, und
 10 mancher bepactete sich mit einer Last, die er zunächst auch wieder abwerfen sollte. Daraus mag denn wohl die Rede entstanden sein, auf dem Rückzuge seien Emigrirte von Preußen geplündert worden.

Von ähnlichen Vorfällen erzählte man auch manches
 15 Scherzhafte; ein schwer beladener Emigrantenvagen war ebenermaßen an einer Anhöhe stecken geblieben und verlassen worden. Nachfolgende Truppen untersuchen den Inhalt, finden Kästchen von mäßiger Größe, auffallend schwer, belästigen sich gemeinschaftlich damit
 20 und schleppen sie mit unsäglichlicher Mühe auf die nächste Höhe. Hier wollen sie nun in die Beute und in die Last sich theilen; aber Welch ein Anblick! Aus jedem zer Schlagenen Kasten fällt eine Unzahl Kartenspiele hervor, und die Goldlustigen trösten sich im wechsel-
 25 seitigen Spott durch Lachen und Possen.

Wir aber zogen durch Longuyon nach Longwy; und hier muß man, indem die Bilder bedeutender Freuden-
 scenen aus dem Gedächtniß verschwinden, sich glücklich

schätzen, daß auch widerwärtige Greuelbilder sich vor der Einbildungskraft abstumpfen. Was soll ich also wiederholen, daß die Wege nicht besser wurden, daß man nach wie vor, zwischen umgestürzten Wagen, abgedeckte und frisch ausgeschnittene Pferde aber- und ⁵ abermals rechts und links verabschente. Von Büschen schlecht bedeckte, geplünderte und ausgezogene Menschen konnte man oft genug bemerken, und endlich lagen auch die vor dem offenen Blick neben der Straße.

Uns sollte jedoch auf einem Seitenwege abermals ¹⁰ Erquickung und Erholung werden, dagegen aber auch traurige Betrachtungen über den Zustand des wohlhabenden gutmüthigen Bürgers in schrecklichem, dießmal ganz unerwartetem Kriegs-Unheil.

Den 13. October. ¹⁵

Unser Führer wollte nicht freventlich seine braven wohlhabenden Verwandten in dieser Gegend gerühmt haben; er ließ uns deßhalb einen Umweg machen über Arlon, wo wir in einem schönen Städtchen, bei ansehnlichen und wackern Leuten, in einem wohl- ²⁰ gebauten und gut eingerichteten Hause, von ihm angemeldet, gar freundlich aufgenommen wurden. Die guten Personen freuten sich selbst ihres Vettern, glaubten gewisse Besserung und nächste Beförderung schon in dem Auftrage zu sehn, daß er uns, mit zwei ²⁵ Wagen, so viel Pferden und, wie er ihnen glauben gemacht hatte, mit vielem Geld und Kostbarkeiten,

aus dem gefährlichsten Gewirre herauszuführen beehrt worden. Auch wir konnten seiner bisherigen Leitung das beste Zeugniß geben und, ob wir gleich an die Bekehrung dieses verlornen Sohnes nicht sonderlich
5 glauben konnten, so waren wir ihm doch dießmal so viel schuldig geworden, daß wir auch seinem künftigen Betragen einiges Zutrauen nicht ganz verweigern durften. Der Schelm verfehlte nicht mit schmeichelfastem Wesen das Seinige zu thun und erhielt wirklich,
10 in der Stille, von den braven Leuten ein artiges Geschenk in Gold. Wir erquickten uns dagegen an gutem kaltem Frühstück und dem trefflichsten Wein und beantworteten die Fragen der freilich auch sehr erstaunten wackern Leute, wegen der wahrscheinlichen
15 nächsten Zukunft, so schonend als möglich.

Vor dem Hause hatten wir ein paar sonderbare Wagen bemerkt, länger und theilweise höher als gewöhnliche Küstwagen, auch an der Seite mit wunderlichen Aufsätzen geformt; mit rege gewordenener Neugier
20 fragte ich nach diesem seltsamen Fuhrwerke, man antwortete mir zutraulich, aber mit Vorsicht: es sei darin die Assignatenfabrik der Emigrirten enthalten, und bemerkte dabei was für ein gränzenloses Unglück dadurch über die Gegend gebracht worden. Denn, da
25 man sich seit einiger Zeit der echten Assignate kaum erwehren könne, so habe man nun auch, seit dem Einmarsch der Wirten, diese falschen in Umlauf gezwungen. Aufmerktsame Handelsleute hätten da-

gegen sogleich, ihrer Sicherheit willen, diese verdächtige Papierwaare nach Paris zu senden und sich von dort-her officielle Erklärung ihrer Falschheit zu verschaffen gewußt; dieß verwirre aber Handel und Wandel in's Unendliche; denn da man bei den echten Assignaten sich nur zum Theil gefährdet finde, bei den falschen aber gewiß gleich um das Ganze betrogen sei, auch bei'm ersten Anblick niemand sie zu unterscheiden vermöge, so wisse kein Mensch mehr was er geben und was er empfangen solle, dieß verbreite schon bis Luxemburg und Trier solche Ungewißheit, Mißtrauen und Bangigkeit, daß nunmehr von allen Seiten das Elend nicht größer werden könne.

Bei allen solchen schon erlittenen und noch zu fürchtenden Unbilden zeigten sich diese Personen in bürgerlicher Würde, Freundlichkeit und gutem Benehmen zu unserer Verwunderung, wovon uns in den französischen ersten Dramen alter und neuer Zeit ein Abglanz herüber gekommen ist. Von einem solchen Zustande können wir uns in eigner vaterländischer Wirklichkeit und ihrer Nachbildung keinen Begriff machen. Die Petite Ville mag lächerlich sein, die Deutschen Kleinstädter sind dagegen absurd.

Den 14. October.

Sehr angenehm überrascht führen wir von Arlon nach Luxemburg auf der besten Kunststraße, und wurden in diese sonst so wichtige und wohlverwahrte

Festung eingelassen wie in jedes Dorf, in jeden Flecken. Ohne irgend angehalten oder befragt zu werden, sahen wir uns nach und nach innerhalb der Außenwerke, der Wälle, Gräben, Zugbrücken, Mauern und Thore,
 5 unserm Führer, der Mutter und Vater hier zu finden vorgab, das Weitere vertrauend. Überdrängt war die Stadt von Blessirten und Kranken, von thätigen Menschen, die sich selbst, Pferde und Fuhrwerk wieder herzustellen trachteten.

10 Unsere Gesellschaft, die sich bisher zusammengelassen hatte, mußte sich trennen; mir verschaffte der gewandte Quartiermeister ein hübsches Zimmer, das aus dem engsten Höfchen, wie aus einer Feueresse, doch bei sehr hohen Fenstern genugames Licht erhielt.
 15 Hier wußte er mich mit meinem Gepäck und sonst gar wohl einzurichten und für alle Bedürfnisse zu sorgen; er gab mir den Begriff von den Haus- und Miethleuten des Gebäudes und versicherte: daß ich gegen eine kleine Gabe sobald nicht ausgetrieben und
 20 wohl behandelt werden sollte.

Hier konnt' ich nun zum erstenmal den Koffer wieder aufschließen und mich meiner Reise-Habseligkeiten, des Geldes, der Manuscripte wieder versichern. Das Convolut zur Farbenlehre bracht' ich zuerst in
 25 Ordnung, immer meine frühesten Maxime vor Augen: die Erfahrung zu erweitern und die Methode zu reinigen. Ein Kriegs- und Reisetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren. Der unglückliche Verkauf der

Unternehmung, der noch Schlimmeres befürchten ließ, gab immer neuen Anlaß zum Wiederkäuen des Verdrußes und zu neuem Aufregen der Sorge. Meine stille, von jedem Geräusch abgeschlossene Wohnung gewährte mir wie eine Klosterzelle vollkommenen Raum zu den ruhigsten Betrachtungen, dagegen ich mich, sobald ich nur den Fuß vor die Hausthüre hinaussetzte, in dem lebendigsten Kriegsgetümmel befand und nach Lust das wunderbarlichste Local durchwandeln konnte, das vielleicht in der Welt zu finden ist. 10

Den 15. October.

Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an und über einander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannichfaltigkeit wieder hervorrufen will, mit der sich das Auge des hin- und hergehenden Wanderers kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen wird nöthig sein, Nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden. 15

Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann verbunden mit dem entgegen kommenden Fluß, die Elze, schlingt sich mäanderartig zwischen Felsen durch und um sie herum, bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genöthigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt; sie, mit ihren Festungswerken nach dem offenen Lande zu, ist andern befestigten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit 20

derjelben nach Weften Sorge getragen, jah man wohl ein, daß man ſich auch gegen die Tiefe, wo das Waſſer fließt, zu verwahren habe; bei zunehmender Kriegskunſt war auch das nicht hinreichend, man mußte,
 5 auf dem rechten Ufer des Gewäſſers, nach Süden, Oſten und Norden, auf ein- und auſſpringenden Winkeln unregelmäßiger Felſpartien neue Schanzen vorſchieben, nöthig immer eine zur Beſchützung der andern. Hieraus entſtand nun eine Verkettung unüberſehbarer
 10 Baſtionen, Redouten, halber Monde, und ſolches Zangen- und Krakelwerk als nur die Vertheidigungskunſt im ſeltſamſten Falle zu leiſten vermochte.

Nichts kann deßhalb einen wunderlichern Anblick gewähren als das mitten durch dieß alles am Fluſſe
 15 ſich hinabziehende enge Thal, deſſen wenige Flächen, deſſen ſanft oder ſteil aufſteigende Höhen zu Gärten angelegt, in Terraffen abgeſtuft und mit Luſthäuſern belebt ſind; von wo aus man auf die ſteilſten Felſen, auf hochgethürmte Mauern rechts und links hinauf-
 20 ſchaut. Hier findet ſich ſo viel Größe mit Anmuth, ſo viel Ernſt mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu wünſchen wäre, Pouſſin hätte ſein herrliches Talent in ſolchen Räumen bethätigt.

Nun beſaßen die Eltern unſeres lockeren Führers
 25 in dem Pfaffenthal einen artigen abhängigen Garten, deſſen Genuß ſie mir gern und freundlich überließen. Kirche und Kloſter, nicht weit entfernt, rechtfertigte den Namen dieſes Glyſiums, und in dieſer geiſtlichen

Nachbarschaft schien auch den weltlichen Bewohnern Ruh und Friede verheißen, ob sie gleich mit jedem Blick in die Höhe an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurden.

Jetzt nun aber aus der Stadt, wo das unselige 5
Kriegsnachspiel mit Lazarethen, abgerissenen Soldaten, zerstückten Waffen, herzustellenden Achsen, Rädern und Lafetten, zugleich mit sonstigen Trümmern aller Art aufgeführt wurde, in eine solche Stille zu flüchten war höchst wohlthätig; aus den Straßen zu ent- 10
weichen, wo Wagner, Schmiede und andre Gewerke ihr Wesen öffentlich unermüdet und geräuschvoll treiben, und sich in das Gärtchen im geistlichen Thale zu verbergen war höchst behaglich. Hier fand ein Ruhe- und Sammlungsbedürftiger das willkommenste Asyl. 15

Den 16. October.

Die allen Begriff übersteigende Mannichfaltigkeit der auf und an einander gethürmten, gefügten Kriegsgebäude, die bei jedem Schritt vor- oder rückwärts-, auf- oder abwärts ein anderes Bild zeigten, riefen 20
die Lust hervor wenigstens etwas davon auf's Papier zu bringen. Freilich mußte diese Neigung auch wieder einmal sich regen, da seit so viel Wochen mir kaum ein Gegenstand vor die Augen gekommen der sie geweckt hätte. Unter andern fiel es sonderbar auf, daß so 25
manche gegen einander über stehende Felsen, Mauern und Vertheidigungswerke in der Höhe durch Zug-

brücken, Galerien und gewisse wunderliche Vorrichtungen verbunden waren. Jrgend jemand vom Metier hätte dieses alles mit Kunstaugen angesehen und sich mit Soldatenblick der sichern Einrichtung erfreut; 5 ich aber konnte nur den mahlerischen Effect ihr abgewinnen und hätte gar zu gern, wäre nicht alles Zeichnen an und in den Festungen höchlich verpönt, meine Nachbildungskräfte hier in Übung gesetzt.

Den 19. October.

10 Nachdem ich nun also mehrere Tage in diesen Labyrinth, wo Naturfels und Kriegsgebäu wetteifernd seltzam steile Schluchten gegen einander aufgethürmt und daneben Pflanzen=Wachsthum, Baumzucht und Luftgebüsch nicht ausgeschlossen, mich sinnend 15 und denkend einsam genug herumgewunden hatte, fing ich an nach Hause kommend die Bilder, wie sie sich der Einbildungskraft nach und nach einprägten, auf's Papier zu bringen, unvollkommen zwar, doch hinreichend das Andenken eines höchst seltzamen Zustandes 20 einigermaßen festzuhalten.

Den 20. October.

Ich hatte Zeit gewonnen das kurz Vergangene zu überdenken, aber je mehr man dachte je verworrener und unsicherer ward alles vor dem Blicke. Auch sah 25 ich, daß wohl das Nothwendigste sein möchte, sich auf das unmittelbar Bevorstehende zu bereiten. Die

wenigen Meilen bis Trier mußten zurückgelegt werden; aber was mochte dort zu finden sein, da nun die Herren selbst mit andern Flüchtlingen sich nachdrängten.

Als das Schmerzlichste jedoch was einen jeden, 5 mehr oder weniger resignirt wie er war, mit einer Art von Furienwuth ergriff, empfand man die Kunde, die sich nicht verbergen ließ, daß unsere höchsten Heerführer mit den vermaledeiten, durch das Manifest dem Untergang gewidmeten, durch die schrecklichsten 10 Thaten abscheulich dargestellten Aufzählern doch übereinkommen, ihnen die Festungen übergeben mußten, um nur sich und den Ihrigen eine mögliche Rückkehr zu gewinnen. Ich habe von den Unsrigen gesehen, für welche der Wahnsinn zu fürchten war. 15

Den 22. October.

Auf dem Wege nach Trier fand sich bei Grevenmachern nichts mehr von jener galanten Wagenburg; öde, wüßt und zerfahren lagen die Ager und die weit und breiten Spuren deuteten auf jenes vorüber- 20 gegangene flüchtige Dasein. Am Posthaus fuhr ich dießmal mit requirirten Pferden ganz im Stillen vorbei, das Briefkästchen stand noch auf seinem Platze, kein Gedränge war umher; man konnte sich der wunderbarlichsten Gedanken nicht erwehren. 25

Doch ein herrlicher Sonnenblick belebte so eben die Gegend, als mir das Monument von Jgel, wie

der Leuchtturm einem nächtlich Schifffenden, entgegen glänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie so gefühlt worden als an diesem Contrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend.

Obgleich in später Zeit unter den Antoninen erbaut, behält es immer noch von trefflicher Kunst so viel Eigenschaften übrig, daß es uns im Ganzen anmuthig ernst zuspricht und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich thätigen Daseins mittheilt. Es hielt mich lange fest; ich notirte manches, ungerne scheidend, da ich mich nur desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustande fühlte.

Doch auch jetzt wechselte schnell wieder eine freudige Aussicht in der Seele, die bald darauf zur Wirklichkeit gelangte.

20

Den 23. October.

Wir brachten unserm Freunde Lieutenant von Fritsch, den wir auf seinem Posten widerwillig zurückgelassen, die erwünschte Nachricht, daß er den Militär-Verdienst-Orden erhalten habe, mit Recht, wegen einer braven That, und mit Glück, ohne an unserm Jammer Theil genommen zu haben. Die Sache verhielt sich aber also.

Die Franzosen, weil sie uns weit genug in's Land vorgeedrungen, uns in bedeutender Entfernung, in großer Noth wußten, versuchten im Rücken einen unvermutheten Streich; sie näherten sich Trier in bedeutender Anzahl, sogar mit Kanonen. Lieutenant 5 von Fritsch erzählt es, und mit weniger Mannschafft geht er dem Feinde entgegen, der über die Wachsamkeit stehend, mehr anrückende Truppen befürchtend, nach kurzem Gefecht sich bis Merzig zurückzieht und nicht wieder erscheint. Dem Freunde war das Pferd 10 blessirt, durch dieselbe Kugel sein Stiefel gestreift, dagegen er aber auch als Sieger zurückkehrend auf's beste empfangen wird. Der Magistrat, die Bürgerschaft erzeigen ihm alle mögliche Aufmerksamkeit; auch die Frauenzimmer, die ihn bisher als einen hübschen 15 jungen Mann gekannt, erfreuen sich nun doppelt an ihm als einem Helden.

Sogleich berichtet er seinem Chef den Vorfall, der wie billig dem Könige vorgetragen wird, worauf denn der blaue Kreuzstern erfolgt. Die Glückseligkeit des 20 braven Jünglings, dessen lebhafteste Freude mitzufühlen, war ein ungemeiner Genuß; ihn hatte das Glück, das uns vermied, in unserm Rücken aufgesucht und er sah sich für den militärischen Gehorsam belohnt, der ihn an einer unthätigen Lage zu fesseln schien. 25

Den 24. October.

Der Freund hatte mir bei jenem Canonicus abermals Quartier verschafft. Auch ich war von der allgemeinen Krankheit nicht ganz frei geblieben und bedurfte daher einiger Arznei und Schonung.

In diesen ruhigen Stunden nahm ich sogleich die kurzen Bemerkungen vor, die ich bei dem Monument zu Ngel aufgezeichnet hatte.

Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengestellt und beide unter einander im ästhetischen Sinne aufgehoben. Dieß war die herrliche Art und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der Kunstwelt erhielt.

Die Höhe des Monumentes kann siebenzig Fuß betragen, es steigt in mehreren architektonischen Abtheilungen obeliskentartig hinauf; erst der Grund, auf diesem ein Sockel, sodann die Hauptmasse, darüber eine Attike, sodann ein Fronton und zuletzt eine wunderjam sich aufschlingende Spitze, wo sich die Reste einer Kugel und eines Adlers zeigen. Jede dieser Abtheilungen ist, mit den Gliedern aus denen sie besteht, durchaus mit Bildern und Zierrathen geschmückt.

Diese Eigenschaft deutet denn freilich auf spätere Zeiten: denn dergleichen tritt ein, sobald sich die reine Proportion im Ganzen verliert, wie denn auch hier daran manches zu erinnern sein möchte.

Deßsen ungeachtet muß man anerkennen, daß dieses

Werk auf eine erst kurz vergangene höhere Kunst gegründet ist. So waltet denn auch über das Ganze der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben dargestellt wird, allegorisch gewürzt durch mythologische Andeutungen. In dem Hauptfelde Mann und Frau von colossaler Bildung sich die Hände reichend, durch eine dritte verlorshene Figur als einer segnenden verbunden. Sie stehen zwischen zwei sehr verzierten, mit über einander gestellten tanzenden Kindern geschmückten Pilastern. 10

Alle Flächen sodann deuten auf die glücklichsten Familienverhältnisse, übereinkende und wirkende Verwandte, redliches genußreiches Zusammenleben darstellend.

Aber eigentlich waltet überall die Thätigkeit vor; 15 ich getraue mir jedoch nicht alles zu erklären. In einem Felde scheinen sich Geschäft=überlegende Handlente versammelt zu haben; offenbar aber sind beladene Schiffe, Delphine als Verzierung, Transport auf Saumrossen, Ankunft von Waaren und deren 20 Beschaun, und was sonst noch Menschliches und Natürliches mehr vorkommen dürfte.

Sodann aber auch im Zodiac ein rennendes Pferd, das vielleicht vormal's Wagen und Lenker hinter sich zog, in Friesen, sodann sonstigen Räumen und Giebel= 25 feldern Bacchus, Faunen, Sol und Luna, und was sonst noch Wunderbares Knopf und Giebel verzieren und verziert haben mag.

Das Ganze ist höchst erfreulich und man könnte, auf der Stufe wo heut zu Tag Bau- und Bildkunst stehen, in diesem Sinne ein herrliches Denkmal den würdigsten Menschen, ihren Lebensgenüssen und Verdiensten gar wohl errichten. Und so war es mir denn recht erwünscht, mit solchen Betrachtungen beschäftigt, den Geburtstag unserer verehrten Herzogin Amalie im Stillen zu feiern, ihr Leben, ihr edles Wirken und Wohlthun umständlich zurück zu rufen; woraus sich denn ganz natürlich die Aufregung ergab, ihr in Gedanken einen gleichen Obelisk zu widmen, und die sämtlichen Räume mit ihren individuellen Schicksalen und Tugenden charakteristisch zu verzieren.

Trier den 25. October.

Die mir nunmehr gegönnte Ruh und Bequemlichkeit benutzte ich nun ferner manches zu ordnen und aufzubewahren, was ich in den wildesten Zeiten bearbeitet hatte. Ich recapitulirte und redigirte meine chromatischen Aeten, zeichnete mehrere Figuren zu den Farbentafeln, die ich oft genug veränderte, um das was ich darstellen und behaupten wollte, immer anschaulicher zu machen. Hierauf dacht' ich denn auch meinen dritten Theil von Fischers physikalischem Lexikon wieder zu erlangen. Auf Erkundigung und Nachforsch'n fand ich endlich die Büchmagd im Lazareth, das man mit ziemlicher Sorgfalt in einem Kloster errichtet hatte. Sie litt an der allgemeinen Krank-

heit, doch waren die Räume lustig und reinlich, sie erkannte mich, konnte aber nicht reden, nahm den Band unter dem Haupte hervor und übergab mir ihn so reinlich und wohl erhalten als ich ihn über-
 liefert hatte, und ich hoffe die Sorgfalt, der ich sie
 empfahl, wird ihr zu Gute gekommen sein. 5

Ein junger Schullehrer, der mich besuchte und mir verschiedene der neuesten Journale mittheilte, gab Gelegenheit zu erfreulichen Unterhaltungen. Er wunderte sich, wie so viel andere, daß ich von Poesie
 nichts wissen wolle, dagegen auf Naturbetrachtungen mich mit ganzer Kraft zu werfen schien. Er war in der Kantischen Philosophie unterrichtet, und ich konnte ihm daher auf den Weg deuten den ich eingeschlagen hatte. Wenn Kant in seiner Kritik der
 Urtheilskraft der ästhetischen Urtheilskraft die teleo-
 logische zur Seite stellt, so ergibt sich daraus daß er andeuten wolle: ein Kunstwerk solle wie ein Natur-
 werk, ein Naturwerk wie ein Kunstwerk behandelt und der Werth eines jeden aus sich selbst entwickelt,
 an sich selbst betrachtet werden. Über solche Dinge konnte ich sehr beredt sein und glaube dem guten
 jungen Mann einigermaßen genützt zu haben. Es ist wunderbar, wie eine jede Zeit Wahrheit und Irr-
 thum aus dem kurz Vergangenen, ja dem längst Ver-
 gangenen mit sich trägt und schleppt, muntere Geister
 jedoch sich auf neuer Bahn bewegen, wo sie sich's
 denn freilich gefallen lassen meist allein zu gehen 20

oder einen Gesellen auf eine kurze Strecke mit sich fortzuziehen.

Trier den 26. October.

Nun durfte man aber aus solchen ruhigen Umgebungen nicht heraustreten, ohne sich wie im Mittelalter zu finden, wo Klostermauern und der tollste unregelmäßigste Kriegszustand mit einander immerfort contrastirten. Besonders jammerten einheimische Bürger so wie zurückkehrende Emigrirte über das schreckliche Unheil, was durch die falschen Assignaten über Stadt und Land gekommen war. Schon hatten Handelshäuser gewußt dergleichen nach Paris zu bringen und von dort die Falschheit, völlige Ungültigkeit, die höchste Gefahr vernommen sich mit dergleichen nur irgend abzugeben. Daß die echten gleichfalls dadurch in Mißcredit geriethen, daß man bei völliger Umkehrung der Dinge auch wohl die Vernichtung aller dieser Papiere zu fürchten habe, fiel jedermann auf. Dieses ungeheure Übel nun gesellte sich zu den übrigen, so daß es vor der Einbildungskraft und dem Gefühl ganz gränzenlos erschien; ein verzweiflungsvoller Zustand, demjenigen ähnlich, wenn man eine Stadt vor sich niederbrennen sieht.

Trier den 28. October.

Die Wirthstafel, an der man übrigens ganz wohl versorgt war, gab auch ein sinneverwirrendes Schau-

spiel; Militärs und Angestellte, aller Art Uniform, Farben und Trachten, im Stillen mißmuthig, auch wohl in Äußerungen heftig, aber alle wie in einer gemeinsamen Hölle zusammengefaßt.

Daselbst begegnete mir ein wahrhaft rührendes 5
Ereigniß; ein alter Husaren-Officier, mittler Größe, grauen Bartes und Haares und funkelnden Auges, kam nach Tisch auf mich zu, ergriff mich bei der Hand und fragte: ob ich denn das alles auch mit 10
ausgestanden habe? Ich konnte ihm einiges von 10
Valmy und Hans erzählen, woraus er sich denn gar wohl das übrige nachbilden konnte. Hierauf fing er mit Enthusiasmus und warmem Antheil zu sprechen an, Worte die ich nachzuschreiben kaum wage, des 15
Inhalts: es sei schon unverantwortlich, daß man sie, 15
deren Metier und Schuldigkeit es bleibe dergleichen Zustände zu erdulden und ihr Leben dabei zuzusehen, in solche Noth geführt, die vielleicht kaum jemals 20
erhört worden; daß aber auch ich (er drückte seine gute Meinung über meine Persönlichkeit und meine 20
Arbeiten aus) das hätte mit erdulden sollen, darüber wollt' er sich nicht zufrieden geben. Ich stellte ihm die Sache von der heitern Seite vor, von der Seite, mit meinem Fürsten, dem ich nicht ganz unnütz ge- 25
wesen, mit so vielen wackern Kriegsmännern zu eigner 25
Prüfung diese wenigen Wochen her geduldet zu haben; allein er blieb bei seiner Rede, indeß ein Civilist zu uns trat und dagegen erwiderte: man sei mir

Dank schuldig, daß ich das alles mit ansehen wollen, indem man sich nun gar wohl von meiner geschickten Feder Darstellung und Aufklärung erwarten könne. Der alte Degen wollte davon auch nichts wissen und
5 rief: Glaubst es nicht, er ist viel zu klug! was er schreiben dürfte mag er nicht schreiben, und was er schreiben möchte wird er nicht schreiben.

Übrigens mochte man kaum hie und da hinzuhorchen, der Verdruß war grenzenlos. Und wie es schon eine
10 verdrießliche Empfindung erregt, wenn glückliche Menschen nicht ablassen, uns ihr Behagen vorzurechnen, so ist es noch viel unausstehlicher, wenn uns ein Unheil, das wir selbst aus dem Sinne schlagen möchten, immer wiederkäuend vorgetragen wird. Von den
15 Franzosen, die man haßte, aus dem Lande gedrängt zu sein, genöthigt mit ihnen zu unterhandeln, mit den Männern des zehnten Augusts sich zu befreunden, das alles war für Geist und Gemüth so hart, als bisher die körperliche Duldung gewesen. Man schonte
20 der obersten Leitung nicht, und das Vertrauen, das man dem berühmten Feldherrn so lange Jahre gegönnt hatte, schien für immer verloren.

Trier den 29. October.

Als man sich nun auf deutschem Grund und Boden
25 wiederfand und aus der ungeheuersten Verwirrung zu entwickeln hoffen durfte, traf uns die Nachricht von Custiniens verwegenen und glücklichen Unternehmungen.

Das große Magazin zu Speier war in seine Hände gerathen, er hatte darauf gewußt eine Übergabe von Mainz zu bewirken. Diese Schritte schienen die gränzenlosesten Übel nach sich zu ziehen, sie deuteten auf einen außerordentlichen, so kühnen als folgerechten 5 Geist, und da mußte denn schon alles verloren sein. Nichts fand man wahrscheinlicher und natürlicher als daß auch schon Coblenz von den Franken besetzt sei, und wie sollten wir unsern Rückweg antreten! Frankfurt gab man in Gedanken gleichfalls auf; Hanau 10 und Aschaffenburg an einer, Cassel an der andern Seite sah man bedroht und was nicht alles zu fürchten! Vom unseligen Neutralitätssystem die nächsten Fürsten paralyßirt, desto lebendig thätiger die von revolutionären Gesinnungen ergriffene Masse. Sollte man, 15 wie Mainz bearbeitet worden, nicht auch die Gegend und die nächst anstoßenden Provinzen zu Gesinnungen vorbereiten und die schon entwickelten schleunig benutzen? Das alles mußte zum Gedanken, zur Sprache kommen. 20

Öfters hört' ich wiederholen: sollten die Franzosen wohl ohne große Überlegung und Umsicht, ohne starke Heeresmacht solche bedeutende Schritte gethan haben? Custinens Handlungen schienen so kühn als vorsichtig; man dachte sich ihn, seine Gehülften, seine Obern als 25 weise, kräftige, consequente Männer. Die Noth war groß und sinnevertirend, unter allen bisher erduldeten Leiden und Sorgen ohne Frage die größte.

Mitten in diesem Unheil und Tumulte fand mich ein verspäteter Brief meiner Mutter, ein Blatt das an jugendlich ruhige, städtisch häusliche Verhältnisse gar wundersam erinnerte. Mein Oheim Schöff Textor
5 war gestorben, dessen nahe Verwandtschaft mich von der ehrenhaft wirksamen Stelle eines Frankfurter Rathsherrn bei seinen Lebzeiten ausschloß, worauf man, herkömmlich löblicher Sitte gemäß, meiner so-
gleich gedachte, der ich unter den Frankfurter Gra-
10 duirten ziemlich weit vorgerückt war.

Meine Mutter hatte den Auftrag erhalten bei mir anzufragen: ob ich die Stelle eines Rathsherrn annehmen würde, wenn mir, unter die Loosenden gewählt, die goldene Kugel zufiele? Vielleicht konnte
15 eine solche Anfrage in keinem seltsamern Augenblicke anlangen als in dem gegenwärtigen; ich war betroffen, in mich selbst zurück gewiesen; tausend Bilder stiegen vor mir auf und ließen mich nicht zu Gedanken kommen. Wie aber ein Kranker oder Gefangener sich
20 wohl im Augenblicke an einem erzählten Märchen zerstreut, so war auch ich in andere Sphären und Jahre versetzt.

Ich befand mich in meines Großvaters Garten, wo die reich mit Pflirsichen gesegneten Spaliere des
25 Enkels Appetit gar lüftern aussprachen und nur die angedrohte Verweisung aus diesem Paradiese, nur die Hoffnung die reifste rothbäckigste Frucht aus des wohlthätigen Ahnherrn eigener Hand zu erhalten,

solche Begierde bis zum endlichen Termin einigermaßen beschwichtigen konnte. Sodann erblickt' ich den ehrwürdigen Altvater um seine Rosen beschäftigt, wie er gegen die Dornen mit alterthümlichen Handschuhen, als Tribut überreicht von zollbefreiten Städten, sich 5 vorsichtig verwahrte, dem edlen Laertes gleich, nur nicht wie dieser sehnsüchtig und kummervoll. Dann erblickt' ich ihn im Ornat als Schultheiß, mit der goldnen Kette, auf dem Thronessel unter des Kaisers Bildniß; sodann leider im halben Bewußt- 10 sein einige Jahre auf dem Krankenstuhle, und endlich im Sarge.

Bei meiner letzten Durchreise durch Frankfurt hatte ich meinen Oheim im Besiz des Hauses, Hofes und Gartens gefunden, der als wackrer Sohn, dem Vater 15 gleich, die höheren Stufen freistädtischer Verfassung erstieg. Hier im traulichen Familienkreis, in dem unveränderten altbekannten Local, riefen sich jene Knabenerinnerungen lebhaft hervor und traten mir nun neukräftig vor die Augen. Sodann gesellten sich 20 zu ihnen andere jugendliche Vorstellungen, die ich nicht verschweigen darf. Welcher reichstädtische Bürger wird läugnen, daß er, früher oder später, den Rathsherrn, Schöff und Burgemeister im Auge gehabt und, seinem Talent gemäß, nach diesen, vielleicht auch nach 25 minderen Stellen emsig und vorsichtig gestrebt: denn der süße Gedanke, an irgend einem Regimente Theil zu nehmen, erwacht gar bald in der Brust eines jeden

Republicaners, lebhafter und stolzer schon in der Seele des Knaben.

Diesen freundlichen Kinderträumen konnt' ich mich jedoch nicht lange hingeben, nur allzusehnell auf-
 5 geschreckt besah ich mir die ahnungsvolle Localität die mich umfaßte, die traurigen Umgebungen die mich beengten, und zugleich die Aussicht nach der Waterstadt getrübt, ja verfinstert. Mainz in französischen Händen, Frankfurt bedroht, wo nicht schon ein-
 10 genommen, der Weg dorthin versperrt, und innerhalb jener Mauern, Straßen, Plätze, Wohnungen Jugendfreunde, Blutverwandte vielleicht schon von demselben Unglück ergriffen, daran ich Longwy und Verdun so grausam hatte leiden sehen; wer hätte gewagt sich in
 15 solchen Zustand zu stürzen!

Aber auch in der glücklichsten Zeit jenes ehrwürdigen Staatskörpers wäre mir nicht möglich gewesen auf diesen Antrag einzugehen; die Gründe waren nicht schwer auszusprechen. Seit zwölf Jahren genoß
 20 ich eines seltenen Glückes, des Vertrauens wie der Nachsicht des Herzogs von Weimar. Dieser von der Natur höchst begünstigte, glücklich ausgebildete Fürst ließ sich meine wohlgemeinten, oft unzulänglichen Dienste gefallen und gab mir Gelegenheit mich zu
 25 entwickeln, welches unter keiner andern vaterländischen Bedingung möglich gewesen wäre; meine Dankbarkeit war ohne Grenzen, so wie die Anhänglichkeit an die hohen Frauen Gemahlin und Mutter, an die heran-

wachsende Familie, an ein Land, dem ich doch auch manches geleistet hatte. Und mußte ich nicht zugleich jenes Circels neuerworbener höchstgebildeter Freunde gedenken, auch so manches andern häuslich Lieben und Guten was sich aus meinen treubeharrlichen Zuständen 5 entwickelt hatte. Diese bei solcher Gelegenheit abermals erregten Bilder und Gefühle erheiterten mich auf einmal in dem betrübtesten Augenblick: denn man ist schon halb gerettet, wenn man, aus traurigster Lage im fremden Land, einen hoffnungsvollen Blick 10 in die gesicherte Heimath zu thun aufgereggt wird; so genießen wir diesseits auf Erden was uns jenseits der Sphären zugesagt ist.

In solchem Sinne begann ich den Brief an meine Mutter, und wenn sich diese Beweggründe zunächst 15 auf mein Gefühl, auf persönliches Behagen, individuellen Vortheil zu beziehen schienen, so hatt' ich noch andere hinzuzufügen, die auch das Wohl meiner Vaterstadt berücksichtigten und meine dortigen Gönner überzeugen konnten. Denn wie sollt' ich mich in dem ganz eigenthümlichen Kreise thätig wirksam erzeigen, wozu man vielleicht mehr als zu jedem andern treulich herangebildet sein muß? Ich hatte mich seit so viel Jahren zu Geschäften meinen Fähigkeiten angemessen gewöhnt, und zwar solchen, die zu städtischen 20 Bedürfnissen und Zwecken kaum verlangt werden möchten. Ja ich durfte hinzufügen: daß wenn eigentlich nur Bürger in den Rath aufgenommen werden

solllen, ich nunmehr jenem Zustand so entfremdet sei, um mich völlig als einen Auswärtigen zu betrachten.

Dieses alles gab ich meiner Mutter dankbar zu erkennen, welche sich auch wohl nichts anderes erwartete. Freilich mag dieser Brief spät genug zu ihr gelangt sein.

Trier den 29. October.

Mein junger Freund, mit dem ich gar manche angenehme wissenschaftliche und literarische Unterhaltung genoss, war auch im Geschichtlichen der Stadt und Umgebung gar wohl erfahren. Unsere Spaziergänge bei leidlichem Wetter waren deshalb immer belehrend und ich konnte mir das Allgemeinste merken.

Die Stadt an sich hat einen auffallenden Charakter, sie behauptet mehr geistliche Gebäude zu besitzen als irgend eine andere von gleichem Umfang und möchte ihr dieser Ruhm wohl kaum zu läugnen sein; denn sie ist innerhalb der Mauern von Kirchen, Capellen, Klöstern, Conventen, Collegien, Ritter- und Bräudergebäuden belastet, ja erdrückt; außerhalb von Abteien, Stiftern, Carthausen blockirt, ja belagert.

Dieses zeugt denn von einem weiten geistlichen Wirkungskreis, welchen der Erzbischof sonst von hier aus beherrschte, denn seine Diöces war auf Metz, Toul und Verdun ausgedehnt. Auch dem weltlichen Regiment fehlt es nicht an schönen Besizthümern, wie denn der Kurfürst von Trier auf beiden Seiten der Mosel

ein herrliches Land beherrscht, und so fehlt es auch Trier nicht an Palästen, welche beweisen, daß zu verschiedenen Zeit von hier aus die Herrschaft sich weit und breit erstreckte.

Der Ursprung der Stadt verliert sich in die Fabelzeit; das erfreuliche Local mag früh genug Umbauende hierher gelockt haben. Die Trevirer waren in's Römische Reich eingeschlossen, erst Heiden dann Christen, von Normannen und von Franken überwältigt, und zuletzt ward das schöne Land dem Römisch-Deutschen Reiche einverleibt.

Ich wünschte wohl die Stadt in guter Jahreszeit, an friedlichen Tagen zu sehen, ihre Bürger näher kennen zu lernen, welche von jeher den Ruf haben freundlich und fröhlich sein. Von erster Eigenschaft finden sich in diesem Augenblicke wohl noch Spuren, von der zweiten kaum; und wie sollte Fröhlichkeit sich in einem so widerwärtigen Zustande erhalten.

Freilich wer in die Annalen der Stadt zurücksieht, findet wiederholte Nachricht von Kriegsunheil, daß diese Gegend betroffen, da das Moselthal, ja der Fluß selbst dergleichen Züge begünstigt. Attila sogar aus dem fernsten Osten hat mit seinem unzählbaren Heere Vor- und Rückzug, wie wir, durch diese Flußregion genommen. Was erduldeten die Einwohner nicht im dreißigjährigen Kriege, bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, indem sich der Fürst an Frankreich als den nachbarlichsten Allirten angeschlossen hatte, und

darüber in langwierige österreichische Gefangenenschaft gerieth. Auch an inneren Kriegen erkrankte die Stadt mehr als einmal, wie es überall in bischöflichen Städten sich ereignen mußte, wo der Bürger mit geistlich-weltlicher Obergewalt sich nicht immer vertragen konnte.

Mein Führer, indem er mich geschichtlich unterrichtete, machte mich auf Gebäude der verschiedensten Zeit aufmerksam, wovon das meiste curios, und daher wohl merkwürdig schien, wenigstens aber dem Geschmacksurtheil erfreulich zusagte, wie vorher an dem Monumente zu Ygel gerühmt werden konnte.

Die Reste des römischen Amphitheaters fand ich respectabel; da aber das Gebäude über sich selbst zusammengesürzt und wahrscheinlich mehrere Jahrhunderte als Steinbruch behandelt war, ließ sich nichts entziffern. Bewundernsworth jedoch war noch immer, wie die Alten, ihrer Weisheit gemäß, große Zwecke mit mäßigen Mitteln hervorzubringen suchten, und die Naturgelegenheit eines Thals zwischen zwei Hügeln zu nutzen gewußt, wo die Gestalt des Bodens an Excavation und Substruction dem Baumeister vieles glücklich ersparte. Wenn man nun von den ersten Höhen des Martisberges, wo diese Ruine gelegen, etwas weiter aufsteigt, so sieht man über alle Reliquien der Heiligen, über Dome, Dächer und Schirme nach dem Apollenberg hinüber, und so behaupten beide Götter, den Mercur zur Seite, ihres Namens

Gedächtniß; die Bilder waren zu beseitigen, der Genius nicht.

Zur Betrachtung der Baukunst früherer Mittelzeit bietet Trier merkwürdige Monumente: ich habe von solchen Dingen wenige Kenntniß, und sie sprechen nicht ⁵ zum gebildeten Sinn. Mich wollte der Anblick bei einiger Theilnahme verwirren; manches davon ist verschüttet, zerstückt, zu anderm Gebrauche gewidmet.

Über die große Brücke, auch noch im Alterthum gegründet, führte man mich im heitersten Momente; ¹⁰ hier nun sieht man deutlich, wie die Stadt auf einer, mit auspringendem Winkel nach dem Fluß zudrängenden Fläche, welche denselben gegen das linke Ufer hinweist, erbaut ist. Nun überschaut man vom Fuße des Apolloberges Fluß, Brücke, Mühlen, Stadt und ¹⁵ Gegend, da sich denn die noch nicht ganz entlaubten Weinberge sowohl zu unsern Füßen als auf den ersten Höhen des Martisberges gegenüber gar freundlich ausnahmen, anschaulich machten, in welcher gesegneten Gegend man sich befinde, und ein Gefühl von Wohl- ²⁰ fahrt und Behagen erweckten, welches über den Weidländern in der Luft zu schweben scheint. Die besten Sorten Moselwein, die uns nun zu Theil wurden, schienen nach diesem Überblick einen angenehmern Geschmack zu haben. 25

Trier den 29. October.

Unser fürstlicher Heerführer kam an und nahm Quartier im Kloster St. Maximin. Diese reichen und sonst überglücklichen Menschen hatten denn freilich schon eine gute Zeit her große Unruhe erduldet; die Brüder des Königs waren dort einquartiert gewesen und nachher war es nicht wieder leer geworden. Eine solche Anstalt, aus Ruh und Friede entsprungen, auf Ruh und Frieden berechnet, nahm sich freilich unter diesen Umständen wunderbar aus, da, man mochte noch so schonend verfahren, ein gewaltiger Gegensatz des Ritter- und Mönchthums sich hervorthat. Der Herzog wußte jedoch hier wie überall, selbst als ungebetener Gast, durch Freigebigkeit und freundliches Betragen, sich und die Seinigen angenehm zu machen.

Mich aber sollte auch hier der böse Kriegsdämon wieder verfolgen. Unser guter Obrist von Gotsch war gleichfalls im Kloster einquartiert; ich fand ihn zur Nacht seinen Sohn bewachend und besorgend, welcher an der unglücklichen Krankheit gleichfalls hart darnieder lag. Hier muß' ich nun wieder die Litanie und Verwünschung unseres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten und Vaters vernehmen, der die sämtlichen Fehler mit Leidenschaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einsah, und als Vater verfluchte. Auch die Zäletten kamen wieder zur Sprache, und es wußte wirklich ein jeder, der sich

diesen unseligen Punct deutlich machte, durchaus verzweifeln.

Ich erfreute mich der Gelegenheit die Abtei zu sehen, und fand ein weitläufiges, wahrhaft fürstliches Gebäude; die Zimmer von bedeutender Größe und Höhe, und die Fußboden getäfelt, Sammet und damastne Tapeten, Stuckatur, Verguldung und Schnitzwerk nicht gespart, und was man sonst in solchen Palästen zu sehen gewohnt ist, alles doppelt und dreifach in großen Spiegeln wiederholt. 10

Auch ward den einquartierten Personen ganz wohl dahier; die Pferde jedoch konnten nicht sämmtlich untergebracht werden, sie mußten unter freiem Himmel ans halten ohne Lagerstätte, Raufen und Tröge. Unglücklicherweise waren die Futterfäcke gefault, und so mußte der Hafer von der Erde aufgeschnopert werden. 15

Wenn aber die Stallungen unbedeutend waren, so fand man die Keller desto geräumiger. Noch über die eigenen Weinberge genoß das Kloster die Einnahme von vielen Zehnten. Freilich mochte in den letzten Monaten gar manches Stücksaß geleert worden sein, es lagen deren viele auf dem Hofe. 20

Den 30. October

gab unser Fürst große Tafel; drei der vornehmsten geistlichen Herren waren eingeladen, sie hatten köstliches Tischzeug, sehr schönes Porzellan=Service hergegeben; 25

von Silber war wenig zu sehen, Schätze und Kostbarkeiten lagen in Ehrenbreitstein. Die Speisen von den fürstlichen Köchen schmackhaft zubereitet; Wein, der uns früher hatte nach Frankreich folgen sollen, von Luxemburg zurückkehrend ward hier genossen; was aber am meisten Lob und Preis verdiente war das kostbarste weiße Brot, das an den Gegenjah des Commißbrottes bei Hans erinnerte.

Ich hatte mich, als ich nach Trierischer Geschichte in diesen Tagen forschte, nothwendig auch um die Abtei St. Maximin bekümmern müssen: ich konnte daher mit meinem geistlichen Nachbar ein ganz auslangendes geschichtliches Gespräch führen. Das hohe Alter des Stifts ward vorausgesetzt; dann gedachte man seiner mannichfaltig wechselnden Schicksale, der nahen Lage des Stifts an der Stadt, beiden Theilen gleich gefährlich; wie es denn im Jahre 1674 niedergebrannt und völlig verwüstet wurde. Von dem Wiederaufbau und der allmählichen Herstellung in den gegenwärtigen Zustand ließ ich mich auch unterrichten. Dazu konnte man viel Gutes sagen und die Anstalt preisen, welches der geistliche Herr auch gern vernahm; von den letzten Zeiten aber wollte er nichts Rühmliches wissen: die französischen Prinzen waren da lange im Quartier gelegen, und man hatte von manchem Unfug, Übermuth und Verschwendung zu hören.

Bei Abwechselung des Gesprächs daher ging ich wieder in's Geschichtliche zurück; als ich aber der

früheren Zeit erwähnte, wo das Stift sich dem Erzbischof gleich gesetzt und der Abt Reichsstand des Römisch-Deutschen Reichs gewesen, wich er lächelnd aus, als wenn er eine solche Erinnerung in der neuesten Zeit für verfänglich halte.

Die Sorge des Herzogs für sein Regiment ward nun thätig und klar; denn als die Kranken zu Wagen fortzubringen unmöglich war, so ließ der Fürst ein Schiff miethen um sie bequem nach Coblenz zu transportiren.

Nun aber kamen andere auf eine eigene Weise preßhafte Kriegsmänner an. Auf dem Rückzuge hatte man gar bald bemerkt, daß die Kanonen nicht fortzubringen seien; die Artillerie-Pferde kamen um, eines nach dem andern, wenig Vorspann war zu finden; die Pferde, 15 auf dem Hinzug requirirt, bei'm Herzug gesüchtet, fehlten überall, man griff zu der letzten Maßregel: von jedem Regiment mußte eine starke Anzahl Reiter absitzen und zu Fuße wandern, damit das Geschütz gerettet werde. In ihren steifen Stiefeln, die zuletzt 20 nicht mehr durchhalten wollten, litten diese braven Menschen bei dem schrecklichen Wege unendlich; aber auch ihnen erheiterte sich die Zeit, denn es ward Anstalt getroffen daß auch sie zu Wasser nach Coblenz fahren konnten.

5

10

25

November.

Mein Fürst hatte mir aufgetragen dem Marquis Lucchesini aufzuwarten, eine Abschieds-Empfehlung auszusprechen und mich nach einigem zu erkundigen.
 5 Bei später Abendzeit, nicht ohne einige Schwierigkeiten, ward ich bei diesem, mir früher nicht ungewogenen bedeutenden Manne eingelassen. Die Anmuth und Freundlichkeit mit der er mich empfing war wohlthätig; nicht so die Beantwortung meiner Fragen und Er-
 10 füllung meiner Wünsche; er entließ mich, wie er mich aufgenommen hatte, ohne mich im mindesten zu fördern, und man wird mir zutrauen, daß ich darauf vorbe-
 reitet gewesen.

Als ich nun die Abfahrt jener kranken und er-
 15 müdeten Reiter eifrig betreiben sah, ergriß mich gleichfalls das Gefühl, es sei wohl am besten gethan einen Ausweg auf dem Wasser zu suchen. Sehr ungern ließ ich meine Chaise zurück, die man mir aber nach Coblenz nachzusenden versprach, und miethete ein ein-
 20 männiges Boot, wo mir denn beim Einschiffen meine sämtlichen Habseligkeiten, gleichsam vorgezählt, einen sehr angenehmen Eindruck machten, indem ich sie mehr als einmal verloren glaubte oder zu verlieren fürchtete. Zu dieser Fahrt gesellte sich ein preußischer Officier,
 25 den ich als alten Bekannten aufnahm, dessen ich mich als Pagen gar wohl erinnerte und dem seine Hofzeit noch gar deutlich vorschwebte; wie er mir denn gewöhnlich den Kaffee wollte präsentirt haben.

Das Wetter war leidlich, die Fahrt ruhig und man erkannte die Anmuth dieser Wohlthat um so mehr, je mühseliger auf dem Landwege, der sich dem Flusse hie und da näherte, die Colonnen dahinzogen, oder auch wohl von Zeit zu Zeit stoßend verweilten. 5 Schon in Trier hatte man geklagt, daß bei so eiligem Rückmarsch die größte Schwierigkeit sei Quartier zu finden, indem gar oft die einem Regiment angewiesenen Ortschaften schon besetzt gefunden worden, wodurch große Noth und Verwirrung entstehe. 10

Die Ufer-Ansichten der Mosel waren längs dieser Fahrt höchst mannichfaltig; denn obgleich das Wasser eigenjinnig seinen Hauptlauf von Südwest nach Nordost richtet, so wird es doch, da es ein schikanöses gebirgisches Terrain durchstreift, von beiden Seiten durch 15 vorspringende Winkel bald rechts bald links gedrängt, so daß es nur im weitläufigen Schlangengange fortwandeln kann. Deshalb ist denn aber auch ein tüchtiger Fährmeister höchst nöthig; der unsere bewies Kraft und Gewandtheit, indem er bald hier einen 20 vorgehobenen Sties zu vermeiden, sogleich aber dort den an steiler Felswand herfluthenden Strom zu schnellerer Fahrt kühn zu benutzen wußte. Die vielen Ortschaften zu beiden Seiten gaben den muntersten Anblick; der Weinbau, überall sorgfältig gepflegt, ließ auf ein heiteres Volk schließen, das keine Mühe schon den köstlichen Saft zu erzielen. Jeder sonnige Hügel war benutzt, bald aber bewunderten wir schroffe Fel-

sen am Strom, auf deren schmalen vorragenden Kanten, wie auf zufälligen Natur-Terrassen, der Weinstock zum allerbesten gedieh.

Wir landeten bei einem artigen Wirthshause, wo
5 uns eine alte Wirthin wohl empfing, manches erduldeten Ungemach beklagte, den Emigrirten aber besonders alles Böse gönnte. Sie habe, sagte sie, an ihrem Wirthstische gar oft mit Grauen gesehen, wie diese
10 gottesvergessenen Menschen das liebe Brot kugel- und brockentweise sich an den Kopf geworfen, so daß sie und ihre Mägde es nachher mit Thränen zusammen-
gekehrt.

Und so ging es mit gutem Glück und Muth immer weiter hinab bis zur Dämmerung, da wir uns denn
15 aber in das mäandrische Flußgewinde, wie es sich gegen die Höhen von Montreal herandrängt, ver- schlungen sahen. Nun überfiel uns die Nacht, bevor wir Trarbach erreichen oder auch nur gewahren konn-
ten. Es ward stockfinster; eingeengt wußten wir uns
20 zwischen mehr oder weniger steilem Ufer, als ein Sturm, bisher schon ruckweise verkündigt, gewaltjam anhaltend hereinbrach; bald schwall der Strom im
Gegentwinde, bald wechselten abprallende Windstöße niederstürzend mit wüthendem Sausen; eine Welle
25 nach der andern schlug über den Kahn, wir fühlten uns durchnäßt. Der Schiffmeister barg nicht seine Verlegenheit; die Noth schien immer größer, je länger sie dauerte, und der Drang war auf's höchste gestiegen,

als der wackere Mann versicherte, er wisse weder wo er sei noch wohin er steuern solle.

Unser Begleiter verstummte, ich war still in mir gefaßt, wir schwebten in der tiefsten Finsterniß, nur manchmal wollte mir scheinen, daß Massen über mir 5 doch noch etwas dunkler als der verfinsterte Himmel sich dem Auge bemerklich machten; dieß gewährte jedoch wenig Trost und Hoffnung, zwischen Land und Fels eingeschlossen zu sein drang sich immer ängstlicher auf. Und so wurden wir im Stockfinstern lange 10 hin- und hergeworfen, bis sich endlich in der Ferne ein Licht und damit auch Hoffnung aufthat. Nun ward nach Möglichkeit drauf los gesteuert und gerudert, wobei sich Paul nach Kräften thätig erwies.

Endlich stiegen wir in Trarbach glücklich an's Land, 15 wo man uns in einem leidlichen Gasthose Henne mit Keiz alsobald anbot. Ein angesehenener Kaufmann aber, die Landung von Fremden in so tiefer stürmischer Nacht vernehmend, nöthigte uns in sein Haus, wo wir bei hellem Kerzenschein, in wohlgeschmückten Zim- 20 mern, englische schwarze Kunstblätter in Rahm und Glas gar zierlich aufgehangen mit Freude, ja mit Rührung, gegen die kurz vorher erduldeten finsternen Gefährlichkeiten, begrüßend erblickten. Herr und Frau, noch junge Leute, beeiferten sich uns gütlich zu thun; wir genossen des köstlichsten Moselweins, an dem sich mein Gefährte, der eine Wiederherstellung freilich am nöthigsten haben mochte, besonders erquickte.

Paul gestand, daß er schon Rock und Stiefel ausgezogen, um, wenn wir scheitern sollten, uns durch Schwimmen zu erretten; wobei er sich denn freilich nur allein möchte durchgebracht haben.

5 Raum hatten wir uns getrocknet und geleht, als es in mir schon wieder zu treiben anging und ich fortzueilen begehrte. Der freundliche Wirth wollte uns nicht entlassen, sondern verlangte vielmehr, wir sollten den morgenden Tag noch zugeben, versprach auch
10 von einer benachbarten Höhe die weiteste schönste Aussicht über ein bedeutend Gelände und manches andere was uns zur Erquickung und Zerstreuung hätte dienen können. Aber es ist wunderbar: wie sich der Mensch an ruhige Zustände gewöhnt und in denselben ver-
15 harren mag, so gibt es auch eine Gewöhnung zum Unruhigen; es war in mir die Nöthigung zu einem rollenden Forteilen, der ich nicht gebieten konnte.

Als wir daher fortzueilen im Begriff standen, nöthigte uns der wackere Mann noch zwei Matrasen
20 auf, damit wir im Schiff wenigstens einige Bequemlichkeit hätten: die Frau gab solche nicht gerne her, welches ihr, da der Barchent neu und schön, gar nicht zu verdenken war. Und so ereignet sich's oft in Einquartierungsfällen, daß bald der eine bald der andere
25 Gatte dem aufgedrungenen Gast mehr oder weniger wohl will.

Bis Coblenz schwammen wir ruhig hinunter und ich erinnere mich nur deutlich, daß ich am Ende der

Fahrt das schönste Naturbild gesehen, was mir vielleicht zu Augen gekommen. Als wir gegen die Moselbrücke zufuhren, stand uns dieses schwarze mächtige Bauwerk kräftig entgegen; durch die Bogen-Öffnungen aber schauten die stattlichen Gebäude des Thals, über der Brückenlinie sodann das Schloß Ehrenbreitstein im blauen Dufte durch und hervor. Rechts bildete die Stadt, an die Brücke sich anschließend, einen tüchtigen Vorgrund; dieses Bild gab einen herrlichen aber nur augenblicklichen Genuß, denn wir landeten und schickten sogleich gewissenhaft die Matragen unverkehrt an das von den wackern Trarbachern uns bezeichnete Handelshaus.

Dem Herzog von Weimar war ein schönes Quartier eingeräumt, worin auch ich ein gutes Unterkommen fand; die Armee rückte nach und nach heran: die Dienerschaft des fürstlichen Generals traf ein und konnte nicht genug von den Unbilden erzählen, die sie erleiden müssen. Wir segneten uns die Wasserfahrt eingeschlagen zu haben, und die glücklich überstandene Windsbraut schien nur ein geringes Übel gegen eine stockende und überall gehinderte Landfahrt.

Der Fürst selbst war angekommen; um den König versammelten sich viele Generale; ich aber, in einsamen Spaziergängen den Rhein hin, wiederholte mir die wunderlichen Ereignisse der vergangenen Wochen.

Ein französischer General, La Fayette, Haupt einer großen Partei, vor kurzem der Abgott seiner Nation, des vollkommensten Vertrauens der Soldaten genießend, lehnt sich gegen die Obergewalt auf, die allein nach 5 Gefangennehmung des Königs das Reich repräsentirt; er entflieht, seine Armee, nicht stärker als dreiundzwanzigtausend Mann, bleibt ohne General und Oberofficiere, desorganisirt, bestürzt.

Zur selbigen Zeit betritt ein mächtiger König, mit 10 einem achtzigtausend Mann starken verbündeten Heere, den Boden von Frankreich, zwei besetzte Städte, nach geringem Zaudern, ergeben sich.

Nun erscheint ein wenig bekannter General, Dumouriez; ohne jemals einen Oberbefehl geführt zu 15 haben, nimmt er, gewandt und klug, eine sehr starke Stellung; sie wird durchbrochen und doch erreicht er eine zweite, wird auch daselbst eingeschlossen und zwar so daß der Feind sich zwischen ihn und Paris stellt.

Aber sonderbar verwickelte Zustände werden durch 20 anhaltendes Regentwetter herbeigeführt; das furchtbare allirte Heer, nicht weiter als sechs Stunden von Chalons, und zehn von Rheims, sieht sich abgehalten diese beiden Orte zu gewinnen, bequemt sich zum Rückzug, räumt die zwei eroberten Plätze, verliert über ein 25 Drittel seiner Mannschaft und davon höchstens zweitausend durch die Waffen, und sieht sich nun wieder am Rheine. Alle diese Begegnisse, die an das Wunderbare gränzen, ereignen sich in weniger als sechs Wochen,

und Frankreich ist aus der größten Gefahr gerettet, deren seine Jahrbücher jemals gedenken.

Bergegewartige man sich nun die vielen tausend Theilnehmer an solchem Mißgeschick, denen das grim- 5
mige Leibes- und Seelenleiden einiges Recht zur Klage zu geben schien, so wird man sich leicht vorstellen, daß nicht alles im Stillen abgethan ward, und so sehr man sich auch vorzusehen gedachte, doch aus einem vollen Herzen der Mund zu Zeiten überging.

Und so begegnete denn auch mir, daß ich an großer 10
Tafel neben einem alten trefflichen General saß und vom Vergangenen zu sprechen mich nicht ganz enthielt, worauf er mir, zwar freundlich, aber mit gewisser Bestimmtheit antwortete: Erzeigen Sie mir morgen früh die Ehre mich zu besuchen, da wir uns hierüber freund- 15
lich und aufrichtig besprechen wollen. Ich schien es anzunehmen, blieb aber aus und gelobte mir innerlich, das gewohnte Stillschweigen sobald nicht wieder zu brechen.

Auf der Wasserfahrt so wie auch in Coblenz hatte ich manche Bemerkung gemacht zum Vortheil meiner 20
chromatischen Studien; besonders war mir über die epoptischen Farben ein neues Licht aufgegangen, und ich konnte immer mehr hoffen, die physischen Erscheinungen in sich zu verknüpfen, und sie von andern ab-
zuzondern, mit denen sie in entfernterer Verwandtschaft 25
zu stehen schienen.

Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zu Ergänzung des meinigen gar wohl zu

stätten, das ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachlässigt hatte.

Des Herzogs Regiment war herangekommen, und kantonirte in den Dörfern gegen Kenwied über. Hier bewies der Fürst die väterlichste Sorgfalt für seine Untergebenen; jeder Einzelne durfte seine Noth klagen, und so viel nur möglich ward abgestellt und nachgeholfen. Lieutenant von Flotow, in der Stadt auf Commando stehend, und dem Wohlthäter am nächsten, erwies sich thätig und hilfreich. Dem Hauptbedürfniß an Schuhen und Stiefeln wurde dadurch abgeholfen, daß man Leder kaufte, und die im Regimente sich findenden Schuster unter den Meistern der Stadt arbeiten ließ. Auch für Reinlichkeit und Zierde war gesorgt, gelbe Kreide angeschafft, die Collets geäubert und gefärbt, und unsere Reiter trabten wieder ganz schmuck einher.

Meine Studien jedoch sowohl als die heitere Unterhaltung mit den Canzlei- und Hausgenossen wurden gar sehr belebt durch den Ehrenwein, welcher von trefflicher Moselforte unserem Fürsten vom Stadtrathe gereicht ward, und welchen wir, da der Fürst meist auswärts speißte, zu genießen die Erlaubniß hatten. Als wir Gelegenheit fanden, einem von den Gebern darüber ein Compliment zu machen, und dankbar anerkennen, daß sie sich bei solcher Gelegenheit, um unsertwillen, mancher guten Flasche berauben wollen, vernahmen wir die Erwiderung: daß sie uns dieß

und noch viel mehr gönnten, und nur die Fässer bedauerten, welche sie an die Emigrirten wenden müssen, welche zwar viel Geld, aber auch viel Unheil über die Stadt gebracht, ja den Zustand derselben völlig umgekehrt; besonders aber wollte man ihr Betragen ⁵ gegen den Fürsten nicht rühmen, an dessen Stelle sie sich gewissermaßen gesetzt, und gegen seinen Willen kühnlich Unverantwortliches unternommen.

In der letzten Unheil drohenden Zeit war er auch nach Regensburg abgereist, und ich schlich, zu schöner ¹⁰ heiterer Mittagsstunde, an sein Schloß hin, das auf dem linken Rheinufer, etwas oberhalb der Stadt, wunderschön, seitdem ich diese Gegend nicht betreten, aus der Erde gewachsen war. Es stand einsam, und als die allerneuſte, wenn auch nicht architektonische ¹⁵ doch politische Ruine da, und ich hatte nicht den Muth, mir von dem umherwandelnden Schloßvogt den Eingang zu gewinnen. Wie schön war die nähere und weitere Umgebung, wie angebaut und gartenreich der Raum zwischen Schloß und Stadt, die Aussicht den ²⁰ Rhein stromauf ruhig und besänftigend, gegen Stadt und Festung aber prächtig und aufregend.

In der Absicht, mich übersehen zu lassen, ging ich zur fliegenden Brücke, ward aber aufgehalten, oder hielt mich vielmehr selbst auf, in Beschaung eines ²⁵ östreichischen Wagentransportes, welcher nach und nach übergesetzt wurde. Hier ereignete sich ein Streit zwischen einem preußischen und östreichischen Unterofficier,

welcher den Charakter beider Nationen klar in's Licht setzte.

Vom Östreicher, der hieher postirt war, um die möglich schnelle Überfahrt der Wagen-Colonne zu be-
5 aufsichtigen, aller Verwirrung vorzubeugen, und deß-
halb kein anderes Fuhrwerk dazwischen zu lassen, verlangte der Preuße heftig eine Ausnahme für sein Wägelchen, auf welchem Frau und Kind mit einigen Habseligkeiten gepackt waren. Mit großer Gelassenheit
10 versagte der Östreicher die Forderung, auf die Ordre sich berufend, die ihm dergleichen ausdrücklich verbiete; der Preuße ward heftiger, der Östreicher wo möglich gelassener; er litt keine Lücke in der ihm empfohlenen Colonne, und der andere fand sich einzudrängen keinen
15 Raum. Endlich schlug der Zudringliche an seinen Säbel, und forderte den Widerstehenden heraus; mit Drohen und Schimpfen wollte er seinen Gegner in's nächste Gäßchen bewegen, um die Sache daselbst auszumachen; der höchst ruhige verständige Mann aber,
20 der die Rechte seines Postens gar wohl kannte, rührte sich nicht, und hielt Ordnung nach wie vor.

Ich wünschte diese Scene wohl von einem Charakterzeichner aufgefaßt: denn wie im Betragen so auch in Gestalt unterschieden sich beide; der Gelassene war
25 stämmig und stark, der Wüthende, denn zuletzt erwies er sich so, hager, lang, schwächlig und rührig.

Die auf diesen Spazierweg zu verwendende Zeit war zum Theil schon verstrichen, und mir vertrieb die

Furcht vor ähnlichen Retardationen bei der Rückkehr jede Lust das sonst so geliebte Thal zu besuchen, das doch nur das Gefühl schmerzlichen Entbehrens erregt und mich fruchtlos zu Betrachtung früherer Jahre aufgeregt hätte; doch stand ich lange hinüber schauend, 5 friedlicher Zeiten mitten im verwirrenden Wechsel irdischer Ereignisse treulich eingedenk.

Und so traf es zufällig, daß ich von den Maßregeln zum ferneren Feldzuge auf dem rechten Ufer näher unterrichtet ward. Des Herzogs Regiment rückte sich hinüber zu ziehen; der Fürst selbst mit seiner ganzen Umgebung sollte folgen. Mir bangte vor jeder Fortsetzung des kriegerischen Zustandes, und das Fluchtgefühl ergriff mich abermals. Ich möchte dieß ein umgekehrtes Heimweh nennen, eine Sehnsucht in's 15 Weite, statt in's Enge. Ich stand; der herrliche Fluß lag vor mir, er gleitete so sanft und lieblich hinunter, in ausgedehnter breiter Landschaft; er floß zu Freunden, mit denen ich, trotz manchem Wechseln und Wenden, immer tren verbunden geblieben. Mich verlangte aus 20 der fremden gewaltigen Welt an Freundesbrust, und so miethete ich, nach erhaltenem Urlaub, eilig einen Kahn bis Düsseldorf; meine noch immer zurückbleibende Chaise Coblenzer Freunden empfehlend, mit Bitte sie mir hinabwärts zu spediren.

Als ich nun mit meinen Habseligkeiten mich eingeschiffet und sogleich auf dem Strome dahin schwimmen sah, begleitet vom getreuen Paul und einem

blinden Passagier, welcher gelegentlich zu rudern sich verband, hielt ich mich für glücklich, und von allem Übel befreit.

Zudeffen standen noch einige Abenteuer bevor. Wir
 5 hatten nicht lange flußabwärts gerudert, als zu bemerken war, daß der Kahn ein starkes Leck haben müsse, indem der Fährmann von Zeit zu Zeit das Wasser fleißig ausschöpfte. Und nun entdeckte sich erst, daß wir, bei übereilt unternommener Fahrt, nicht be-
 10 dacht hatten, wie auf die weite Strecke hinab, von Coblenz bis Düsseldorf, der Schiffer nur ein altes Boot zu nehmen pflegt, um es unten als Brennholz zu verkaufen, und, sein Fährgeld in der Tasche, ganz leicht nach Hause zu wandern.

15 Zudeffen fuhren wir getrost dahin. Eine sternhelle, doch sehr kalte Nacht begünstigte unsere Fahrt, als auf einmal der fremde Ruderer verlangte an's Land gesetzt zu werden, und sich mit dem Schiffer zu streiten anfing, an welcher Stelle es denn eigentlich für den
 20 Wandrer am vortheilhaftesten sei, worüber sie sich nicht vereinigen konnten.

Unter diesen Händeln, die mit Heftigkeit geführt wurden, stürzte unser Fährmann in's Wasser, und wurde nur mit Mühe herausgezogen. Nun konnte er
 25 bei heller klarer Nacht nicht mehr aushalten, und bat dringend um die Erlaubniß, bei Bonn anfahren zu dürfen, um sich zu trocknen und zu erwärmen. Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich

aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben, und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten. So groß ist die Macht der Gewohnheit, daß mir, der ich die letzten sechs Wochen fast immer unter freiem Himmel zugebracht hatte, vor Dach und 5 Zimmer graute. Dießmal aber entstand daraus für mich ein neues Unheil, welches man freilich hätte vorhersehen sollen: den Kahn hatte man zwar so weit als möglich auf den Strand gezogen, aber nicht so weit, daß er nicht durch das Leck noch hätte Wasser 10 einnehmen können.

Nach einem tiefen Schlafe fand ich mich mehr als erfrischt, denn das Wasser war bis zu meinem Lager gedrungen, und hatte mich und meine Habseligkeiten durchnäßt. Ich war daher genöthigt aufzustehen, das 15 Wirthshaus aufzusuchen, und mich in Tabak schmauchender, Glühwein schlürfender Gesellschaft so gut als möglich zu trocknen; worüber denn der Morgen ziemlich herankam und eine verspätete Reise durch frisches Rudern eifrig beschleunigt wurde.

Zwischenrede.

Wenn ich mich nun so, in der Erinnerung, den Rhein hinunter schwimmen sehe, wüßst' ich nicht genau zu sagen, was in mir vorging. Der Anblick
5 eines friedlichen Wasserpiegels, das Gefühl der bequemen Fahrt auf demselben, ließ mich nach der kurz vergangenen Zeit zurückschauen, wie auf einen bösen Traum, von dem ich mich so eben erwacht fände; ich überließ mich den heitersten Hoffnungen eines nächsten
10 gemüthlichen Zusammenseins.

Nun aber, wenn ich mitzutheilen fortfahren soll, muß ich eine andere Behandlung wählen, als dem bisherigen Vortrag wohl geziemte: denn wo Tag für Tag das Bedeutendste vor unsern Augen vorgeht,
15 wenn wir mit so viel Tausenden leiden und fürchten und nur furchtsam hoffen, dann hat die Gegenwart ihren entschiedenen Werth, und, Schritt vor Schritt vorgetragen, erneut sie das Vergangene, indem sie auf die Zukunft hindeutet.

20 Was aber in geselligen Circeln sich ereignet, kann nur aus einer sittlichen Folge der Äußerungen innerlicher Zustände begriffen werden; die Reflexion ist hier

an ihrer Stelle, der Augenblick spricht nicht für sich selbst, Andenken an das Vergangene, spätere Betrachtungen müssen ihn dolmetschen.

Wie ich überhaupt ziemlich unbewußt lebte, und mich vom Tag zum Tage führen ließ, wobei ich mich, ⁵ besonders die letzten Jahre, nicht übel befand, so hatte ich die Eigenheit, niemals weder eine nächst zu erwartende Person, noch eine irgend zu betretende Stelle vor auszudenken, sondern diesen Zustand unvorbereitet auf mich einwirken zu lassen. Der Vortheil der daraus ent- ¹⁰ steht ist groß; man braucht von einer vorgefaßten Idee nicht wieder zurück zu kommen, nicht ein selbstbeliebig gezeichnetes Bild wieder auszulöschen, und mit Unbehagen die Wirklichkeit an dessen Stelle aufzunehmen; der Nachtheil dagegen mag wohl hervortreten, daß wir ¹⁵ mit Unbewußtsein in wichtigen Augenblicken nur herumtasten und uns nicht gerade in jeden ganz unvorhergesehenen Zustand aus dem Stegreife zu finden wissen.

In eben dem Sinne war ich auch niemals aufmerksam, was meine persönliche Gegenwart und Geistes- ²⁰ stimmung auf die Menschen wirke, da ich denn oft ganz unerwartet fand, daß ich Neigung oder Abneigung und sogar oft beides zugleich erregte.

Wollte man nun auch dieses Betragen als eine individuelle Eigenheit weder loben noch tadeln, so muß ²⁵ doch bemerkt werden, daß sie im gegenwärtigen Falle gar wunderliche Phänomene und nicht immer die erfreulichsten hervorbrachte.

Ich war mit jenen Freunden seit vielen Jahren nicht zusammengekommen, sie hatten sich getreu an ihrem Lebensgange gehalten, dagegen mir das wunderbare Loos beschieden war, durch manche Stufen der
5 Prüfung, des Thuns und Duldens durchzugehen, so daß ich, in eben der Person beharrend, ein ganz anderer Mensch geworden, meinen alten Freunden fast unkenntlich auftrat.

Es würde schwer halten, auch in späteren Jahren,
10 wo eine freiere Übersicht des Lebens gewonnen ist, sich genaue Rechenenschaft von jenen Übergängen abzuliegen, die bald als Vorschritt, bald als Rückschritt erscheinen, und doch alle dem gottgeführten Menschen zu Nuß und Frommen gereichen müssen. Ungeachtet
15 solcher Schwierigkeiten aber will ich, meinen Freunden zu Liebe, einige Andeutung versuchen.

Der sittliche Mensch erregt Reizung und Liebe nur insofern, als man Sehnsucht an ihm gewahr wird; sie drückt Besitz und Wunsch zugleich aus, den
20 Besitz eines zärtlichen Herzens, und den Wunsch ein gleiches in andern zu finden; durch jenes ziehen wir an, durch dieses geben wir uns hin.

Das Sehnsüchtige, das in mir lag, das ich in früheren Jahren vielleicht zu sehr gehegt, und bei
25 fortjchreitendem Leben kräftig zu bekämpfen trachtete, wollte dem Manne nicht mehr ziemen, nicht mehr genügen, und er suchte deßhalb die volle endliche Befriedigung. Das Ziel meiner innigsten Sehnsucht

deren Qual mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, dessen Bild und Gleichniß mir viele Jahre vergebens vorzuschwebte, bis ich endlich durch kühnen Entschluß die wirkliche Gegenwart zu fassen mich erdreistete. In jenes herrliche Land sind mir meine Freunde gern auch 5 in Gedanken gefolgt, sie haben mich auf Hin- und Herwegen begleitet, möchten sie nun auch nächstens den längern Aufenthalt daselbst mit Neigung theilen und von dort mich wieder zurückbegleiten, da sich alsdann manches Problem säßlicher auflösen wird. 10

In Italien fühlt' ich mich nach und nach klei-
lichen Vorstellungen entrißen, falschen Wünschen ent-
hoben und an die Stelle der Sehnsucht nach dem
Lande der Künste setzte sich die Sehnsucht nach der
Kunst selbst; ich war sie gewahr geworden, nun 15
wünscht' ich sie zu durchdringen.

Das Studium der Kunst wie das der alten Schrift-
steller gibt uns einen gewissen Halt, eine Befriedigung
in uns selbst; indem sie unser Inneres mit großen
Gegenständen und Gesinnungen füllt, bemächtigt sie 20
sich aller Wünsche die nach außen strebten, hegt aber
jedes würdige Verlangen im stillen Busen; das Be-
dürfniß der Mittheilung wird immer geringer, und
wie Malern, Bildhauern, Baumeistern, so geht es
auch dem Liebhaber: er arbeitet einsam, für Genüsse, 25
die er mit andern zu theilen kaum in den Fall kommt.

Aber zu gleicher Zeit sollte mich noch eine Ab-
leitung der Welt entfremden und zwar die entschiedenste

Wendung gegen die Natur, zu der ich aus eigenstem Trieb auf die individuellste Weise hingelenkt worden. Hier fand ich weder Meister noch Gesellen und mußte selbst für alles stehen. In der Einsamkeit der Wälder
 5 und Gärten, in den Finsternissen der dunklen Kammer wär' ich ganz einzeln geblieben, hätte mich nicht ein glückliches häusliches Verhältniß in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewußt. Die Römischen Elegien, die Venezianischen Epigramme fallen in diese Zeit.
 10 Nun aber sollte mir auch ein Vorgehmac kriegerischer Unternehmungen werden: denn, der schlesischen durch den Reichenbacher Congreß geschlichteten Campagne beizuwohnen beordert, hatte ich mich in einem bedeutenden Lande durch manche Erfahrung aufgeklärt
 15 und erhoben gesehen und zugleich durch anmuthige Zerstreuung hin und her gaukeln lassen, indessen das Unheil der französischen Staatsumwälzung sich immer weiter verbreitend, jeden Geist, er mochte hin denken und sinnen wohin er wollte, auf die Oberfläche der
 20 europäischen Welt zurückforderte und ihm die grausamsten Wirklichkeiten aufdrang. Rief mich nun gar die Pflicht, meinen Fürsten und Herrn erst in die bedenklichen, bald aber traurigen Ereignisse des Tags abermals hineinzubegleiten und das Unerfreuliche,
 25 das ich nur gemäßigt meinen Lesern mitzutheilen gewagt, männlich zu erdulden, so hätte alles, was noch Bartes und Herzliches sich in's Innerste zurückgezogen hatte, auslöschen und verschwinden mögen.

Fasse man dieß alles zusammen, so wird der Zustand, wie er nachstehend skizzenhaft verzeichnet ist, nicht ganz räthselhaft erscheinen, welches ich um so mehr wünschen muß, da ich ungern dem Trieb widerstehe, diese vor vielen Jahren flüchtig verfaßten Blätter nach gegenwärtiger Einsicht und Überzeugung umzuschreiben.

Pempelfort, November 1792.

Es war schon finstern, als ich in Düsseldorf landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen ließ, wo ich nach augenblicklicher Überraschung die freundlichste Aufnahme fand; vielfaches Hin- und Hersprechen, wie ein solches Wiedersehen aufregt, nahm einen Theil der Nacht hinweg.

Den nächsten Tag war ich durch Fragen, Antworten und Erzählen bald eingewohnt; der unglückliche Feldzug gab leider genugsame Unterhaltung, niemand hatte sich den Ausgang so traurig gedacht. Aber auch aussprechen konnte niemand die tiefe Wirkung eines beinahe vierwöchentlichen furchtbaren Schweigens, die sich immer steigende Ungewißheit bei dem Mangel aller Nachrichten. Eben als wäre das allirte Heer von der Erde verschlungen worden, so wenig verlautete von demselben; jedermann in eine gräßliche Leere hineinblickend war von Furcht und Ängsten gepeinigt, und nun erwartete man mit Entsetzen die Kriegskünste schon wieder in den Niederlanden, man

sah das linke Rheinufer und zugleich das rechte bedroht.

Von solchen Betrachtungen zerstreuten uns moralische und literarische Verhandlungen, wobei mein Realismus zum Vorschein kommend die Freunde nicht sonderlich erbaute.

Ich hatte seit der Revolution, mich von dem wilden Wesen einigermaßen zu zerstreuen, ein wunderbares Werk begonnen, eine Reise von sieben Brüdern verschiedener Art, jeder nach seiner Weise dem Bunde dienend, durchaus abenteuerlich und märchenhaft, verworren, Aussicht und Absicht verbergend, ein Gleichniß unsers eignen Zustandes. Man verlangte eine Vorlesung, ich ließ mich nicht viel bitten und rückte mit meinen Heften hervor; aber ich bedurfte auch nur wenig Zeit um zu bemerken daß niemand davon erbaut sei. Ich ließ daher meine wandernde Familie in irgend einem Hafen und mein weiteres Manuscript auf sich selbst beruhen.

Meine Freunde jedoch, die sich in so veränderte Gesinnung nicht gleich ergeben wollten, versuchten mancherlei, um frühere Gefühle durch ältere Arbeiten wieder hervorzurufen, und gaben mir Iphigenien zur abendlichen Vorlesung in die Hand; das wollte mir aber gar nicht munden, dem zarten Sinne fühlt' ich mich entfremdet, auch von andern vorgetragen war mir ein solcher Anklang lästig. Zudem aber das Stück gar bald zurückgelegt ward, schien es, als wenn

man mich durch einen höhern Grad von Folter zu prüfen gedente. Man brachte Oedipus auf Kolonos, dessen erhabene Heiligkeit meinem gegen Kunst, Natur und Welt gewendeten, durch eine schreckliche Campagne verhärteten Sinn ganz unerträglich schien; nicht 5
hundert Zeilen hielt ich aus. Da ergab man sich denn wohl in die Gemüthung des veränderten Freundes, fehlte es doch nicht an so mancherlei Anhaltspuncten des Gesprächs.

Aus den frühern Zeiten deutscher Literatur ward 10
manches Einzelne erfreulich hervorgerufen, niemals aber drang die Unterhaltung in einen tiefern Zusammenhang, weil man Merkmale ungleicher Gemüthung vermeiden wollte.

Soll ich irgend etwas Allgemeines hier einschalten, 15
so war es schon seit zwanzig Jahren wirklich eine merkwürdige Zeit, wo bedeutende Existenzen zusammentrafen und Menschen von einer Seite sich an einander schlossen, obgleich von der andern höchst verschieden; jeder brachte einen hohen Begriff von sich selbst zur 20
Gesellschaft und man ließ sich eine wechselseitige Verehrung und Schonung gern gefallen.

Das Talent besetzte seinen erworbenen Besitz einer allgemeinen Achtung, durch gesellige Verbindungen wußte man sich zu hegen und zu fördern, die er- 25
rungenen Vortheile wurden nicht mehr durch Einzelne sondern durch eine übereinstimmende Mehrheit erhalten. Daß hiebei eine Art Absichtlichkeit durchwalten

mußte, lag in der Sache; so gut wie andere Weltkinder verstanden sie eine gewisse Kunst in ihre Verhältnisse zu legen, man verzieh sich die Eigenheiten, eine Empfindlichkeit hielt der andern die Wage und die
5 wechselseitigen Mißverständnisse blieben lange verborgen.

Zwischen diesem allen hatte ich einen wunderlichen Stand, mein Talent gab mir einen ehrenvollen Platz in der Gesellschaft, aber meine heftige Leidenschaft für das, was ich als wahr und naturgemäß erkannte, er-
10 laubte sich manche gehässige Ungezogenheit gegen irgend ein scheinbar falsches Streben; weßwegen ich mich auch mit den Gliedern jenes Kreises zu Zeiten überwarf, ganz oder halb verßöhnte, immer aber im Dünkel des Rechtthabens auf meinem Wege fort ging. Dabei be-
15 hielt ich etwas von der Ingenuität des Voltaire'schen Huronen noch im späteren Alter, so daß ich zugleich unerträglich und liebenswürdig sein konnte.

Ein Feld jedoch, in welchem man sich mit mehr Freiheit und Übereinstimmung erging, war die west-
20 liche, um nicht zu sagen französische, Literatur. Jacobi, indem er seinen eigenen Weg wandelte, nahm doch Kenntniß von allem Bedeutenden, und die Nachbarhaft der Niederlande trug viel dazu bei, ihn nicht allein literarisch sondern auch persönlich in jenen Kreis
25 zu ziehen. Er war ein sehr wohlgestalteter Mann, von den vortheilhaftesten Gesichtszügen, von einem zwar gemessenen aber doch höchst gefälligen Betragen, bestimmt in jedem gebildeten Kreise zu glänzen.

Wunderjam war jene Zeit, die man sich kaum wieder vergegenwärtigen könnte; Voltaire hatte wirklich die alten Bande der Menschheit aufgelöst, daher entstand in guten Köpfen eine Zweifelucht an dem was man sonst für würdig gehalten hatte. Wenn 5 der Philosoph von Ferney seine ganze Bemühung dahin richtete, den Einfluß der Geistlichkeit zu mindern und zu schwächen und hauptsächlich Europa im Auge behielt, so erstreckte de Pauw seinen Eroberungsgeist über fernere Welttheile; er wollte weder Chinesen noch 10 Ägyptern die Ehre gönnen, die ein vieljähriges Vorurtheil auf sie gehäuft hatte. Als Canonicus von Xanten, Nachbar von Düsseldorf, unterhielt er ein freundschaftliches Verhältniß mit Jacobi; und wie mancher andere wäre nicht hier zu nennen? 15

Und so wollen wir doch noch Hemsterhuis einführen, welcher der Fürstin Gallizin ergeben in dem benachbarten Münster viel verweilte. Dieser ging nun von seiner Seite mit Geistesverwandten auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung aus, und neigte 20 sich mit Platonischen Gesinnungen der Religion zu.

Bei diesen fragmentarischen Erinnerungen muß ich auch noch Diderot's gedenken, des heftigen Dialektikers, der sich auch eine Zeitlang in Pempelfort als Gast sehr wohl gefiel und mit großer Freimüthigkeit seine 25 Paradoxen behauptete.

Auch waren Rousseau's auf Naturzustände gerichtete Ansichten diesem Kreise nicht fremd, welcher nichts

ausschloß, also auch mich nicht, ob er mich gleich eigentlich nur duldete.

Denn wie die äußere Literatur auf mich in jüngeren Jahren gewirkt, ist an mehreren Orten schon angedeutet. Fremdes konnt' ich wohl in meinen Nutzen verwenden, aber nicht aufnehmen, deßhalb ich mich denn über das Fremde mit andern eben so wenig zu verständigen vermochte. Eben so wunderbarlich sah es mit der Production aus; diese hielt immer gleichen Schritt mit meinem Lebensgange, und da dieser selbst für meine nächsten Freunde meist ein Geheimniß blieb, so wußte man selten mit einem meiner neuen Producte sich zu befreunden, weil man denn doch etwas Ähnliches zu dem schon Bekannten erwartete.

War ich nun schon mit meinen sieben Brüdern übel angekommen, weil sie Schwester Sphigenien nicht im mindesten glichen, so merkt' ich wohl daß ich die Freunde durch meinen Groß-Gophtha, der längst gedruckt war, sogar verletzt hatte; es war die Rede nicht davon und ich hütete mich sie darauf zu bringen. Indessen wird man mir gestehen, daß ein Autor, der in der Lage ist seine neuesten Werke nicht vorzutragen oder darüber reden zu dürfen, sich so peinlich fühlen muß wie ein Componist der seine neuesten Melodien zu wiederholen sich gehindert fühlte.

Mit meinen Naturbetrachtungen wollte es mir kaum besser glücken; die ernstliche Leidenschaft womit ich diesem Geschäft nachhing konnte niemand begreifen,

niemand sah wie sie aus meinem Innersten entsprang; sie hielten dieses löbliche Bestreben für einen grillenhaften Irrthum; ihrer Meinung nach konnt' ich was Besseres thun und meinem Talent die alte Richtung lassen und geben. Sie glaubten sich hierzu um desto mehr berechtigt, als meine Denkweise sich an die ihrige nicht angeschlossen, vielmehr in den meisten Punkten gerade das Gegentheil aussprach. Man kann sich keinen isolirten Menschen denken als ich damals war und lange Zeit blieb. Der Hylozoismus, oder wie man es nennen will, dem ich anhing und dessen tiefen Grund ich in seiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidjam gegen jene Denkweise, die eine todte, auf welche Art es auch sei, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntniß aufstellte. Ich hatte mir aus Kants Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zum Wesen der Materie gehören und keine von der andern im Begriff der Materie getrennt werden könne; daraus ging mir die Unpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt.

Schon bei dem früheren Besuche der Fürstin Gallizin mit Fürstenberg und Hemsterhuis in Weimar hatte ich dergleichen vorgebracht, ward aber als wie mit gotteslästerlichen Reden bei Seite und zur Ruhe gewiesen.

Man kann es keinem Streife verdenken, wenn er sich in sich selbst abschließt; und das thaten meine

Freunde zu Pempelfort redlich. Von der schon ein Jahr gedruckten Metamorphose der Pflanzen hatten sie wenig Kenntniß genommen, und wenn ich meine morphologischen Gedanken, so geläufig sie mir auch
 5 waren, in bester Ordnung und wie es mir schien bis zur kräftigsten Überzeugung vortrug, so mußte ich doch leider bemerken, daß die starre Vorstellungsart: nichts könne werden als was schon sei, sich aller Geister bemächtigt habe. In Gefolg dessen mußte ich
 10 denn auch wieder hören: daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterm Scherze die alte Frage hervorhob: ob denn die Henne oder das Ei zuerst gewesen? Die Einschachtelungslehre schien so plausibel und die Natur mit Bonnet zu contem-
 15 pliren höchst erbaulich.

Von meinen Beiträgen zur Optik hatte auch etwas verlautet, und ich ließ mich nicht lange bitten die Gesellschaft mit einigen Phänomenen und Versuchen zu unterhalten, wo mir denn ganz Neues vorzubringen
 20 nicht schwer fiel: denn alle Personen, so gebildet sie auch waren, hatten das gespaltene Licht eingelernt und wollten leider das lebendige, woran sie sich erfreuten, auf jene todte Hypothese zurückgeführt wissen.

Doch ließ ich mir dergleichen eine Zeit lang gern
 25 gefallen, denn ich hielt niemals einen Vortrag ohne daß ich dabei gewonnen hätte; gewöhnlich gingen mir unter'm Sprechen neue Lichter auf, und ich erfand im Fluß der Rede am gewisesten.

Freilich konnte ich auf diese Weise nur didaktisch und dogmatisch verfahren, eine eigentlich dialektische und conversirende Gabe war mir nicht verliehen. Oft aber trat auch eine böse Gewohnheit hervor, deren ich mich anklagen muß: da mir das Gespräch, wie es 5 gewöhnlich geführt wird, höchst langweilig war, indem nichts als beschränkte individuelle Vorstellungsarten zur Sprache kamen, so pflegte ich den unter Menschen gewöhnlich entspringenden bornirten Streit durch gewaltsame Paradoxe aufzuregen und an's Äußerste zu 10 führen. Dadurch war die Gesellschaft meist verleht und in mehr als Einem Sinne verdrießlich. Denn oft, um meinen Zweck zu erreichen, muß' ich das böse Princip spielen, und da die Menschen gut sein und auch mich gut haben wollten, so ließen sie es 15 nicht durchgehen; als Ernst konnte man es nicht gelten lassen, weil es nicht gründlich, als Scherz nicht, weil es zu herb war; zuletzt nannten sie mich einen umgekehrten Heuchler und versöhnten sich bald wieder mit mir. Doch kann ich nicht läugnen, daß ich durch 20 diese böse Manier mir manche Person entfremdet, andere zu Feinden gemacht habe.

Wie mit dem Zauberstäbchen jedoch konnte ich sogleich alle bösen Geister vertreiben, wenn ich von Italien zu erzählen anfing. Auch dahin war ich unvorbereitet, 25 unvorsichtig gegangen; Abenteuer fehlten keineswegs, das Land selbst, seine Numuth und Herrlichkeit hatte ich mir völlig eingeprägt; mir war Gestalt, Farbe,

Haltung jener vom günstigsten Himmel umschienenen Landschaft noch unmittelbar gegenwärtig. Die schwachen Versuche eigenen Nachbildens hatten das Gedächtniß geschärft, ich konnte beschreiben als wenn ich's vor
5 mir sähe; von belebender Staffage wimmelte es durch und durch, und so war jedermann von den lebhaft vorbeigeführten Bilderzügen zufrieden, manchmal entzückt.

Wünschenswerth wäre nunmehr, daß man, um
10 die Anmuth des Pempelforter Aufenthalts vollkommen darzustellen, auch die Örtlichkeit, worin dieß alles vorging, klar vergegenwärtigen könnte. Ein freistehendes geräumiges Haus, in der Nachbarschaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein
15 Paradies, auch im Winter höchst erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher freier Umgebung genossen; Abends oder bei ungünstigem Wetter zog man sich gern in die schönen großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgestattet, eine würdige Scene
20 jeder geistreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speisezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gästen geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünschenswerthen Speisen fehlte. Hier fand man sich zusammen, der Hauswirth
25 immer munter und anregend, die Schwestern wohlwollend und einsichtig, der Sohn ernst und hoffnungsvoll, die Tochter wohlgebildet, tüchtig, treuherzig und liebenswürdig, an die leider schon vorübergegangene

Mutter und an die früheren Tage erinnernd, die man vor zwanzig Jahren in Frankfurt mit ihr zugebracht hatte. Heiße, mit zur Familie gehörig, verstand Scherze jeder Art zu erwidern; es gab Abende wo man nicht aus dem Lachen kam. 5

Die wenigen einsamen Stunden, die mir in diesem gastfreisten aller Häuser übrig blieben, wendete ich im Stillen an eine wunderliche Arbeit. Ich hatte während der Campagne, neben dem Tagebuch, poetische Tagesbefehle, satirische Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich sie durchsehen und redigiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzfristigem Dünkel manches falsch gesehen und unrichtig beurtheilt habe, und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich schien der- 15
gleichen Papiere irgend einem Zufall anzusehen, so vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun insofern betrübe, als es mir jetzt viel werth zur Einsicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Ge- 20
danken darüber sein würde.

Zu dem nicht weit entfernten Düsseldorf wurden fleißige Besuche gemacht bei Freunden die zu dem Pempelforter Cirkel gehörten; auf der Galerie war die gewöhnliche Zusammenkunft. Dort ließ sich eine entschiedene Neigung für die italiänische Schule spüren, man zeigte sich höchst ungerecht gegen die niederländische; freilich war der hohe Sinn der ersten anziehend,

edle Gemüther hinreißend. Einst hatten wir uns lange in dem Saale des Rubens und der vorzüglichsten Niederländer aufgehalten; als wir heraustraten, hing die Himmelfahrt von Guido gerade gegenüber, da rief
5 einer begeistert aus: „Ist es einem nicht zu Muthe, als wenn man aus einer Schenke in gute Gesellschaft käme!“ An meinem Theil konnt' ich mir gefallen lassen, daß die Meister, die mich noch vor kurzem über den Alpen entzückt, sich so herrlich zeigten und
10 leidenschaftliche Bewunderung erweckten; doch suchte ich mich auch mit den Niederländern bekannt zu machen, deren Tugenden und Vorzüge im höchsten Grade sich hier den Augen darstellten, ich fand mir Gewinn für's ganze Leben.

15 Was mir aber noch mehr auffiel, war daß ein gewisser Freiheitsfinn, ein Streben nach Demokratie sich in die hohen Stände verbreitet hatte; man schien nicht zu fühlen was alles erst zu verlieren sei, um zu irgend einer Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen.
20 Lafayette's und Mirabeau's Büste, von Houdon sehr natürlich und ähnlich gebildet, sah ich hier göttlich verehrt, jenen wegen seiner ritterlichen und bürgerlichen Tugenden, diesen wegen Geisteskraft und Rednergewalt. So seltsam schwankte schon die Gesinnung
25 der Deutschen; einige waren selbst in Paris gewesen, hatten die bedeutenden Männer reden hören, handeln sehen und waren, leider nach deutscher Art und Weise, zur Nachahmung aufgeregt worden, und das gerade

zu einer Zeit, wo die Sorge für das linke Rheinufer sich in Furcht verwandelte.

Die Noth schien dringend: Emigrirte füllten Düsseldorf, selbst die Brüder des Königs kamen an; man eilte sie zu sehen, ich traf sie auf der Galerie und erinnerte mich dabei, wie sie durchnäht bei dem Auszuge aus Glorieux gesehen worden. Herr von Grimm und Frau von Bueil erschienen gleichfalls. Bei Überfüllung der Stadt hatte sie ein Apotheker aufgenommen; das Naturalienkabinett diente zum Schlafzimmer; 5 Affen, Papageien und andre Gethier belauschten den Morgen Schlaf der liebenswürdigsten Dame; Muscheln und Korallen hinderten die Toilette sich gehörig auszubreiten, und so war das Einquartierungsübel, das wir kaum erst nach Frankreich gebracht hatten, wieder 15 zu uns herübergeführt.

Frau von Goudenhoven, eine schöne geistreiche Dame, sonst die Zierde des Mainzer Hofes, hatte sich auch hieher geflüchtet. Herr und Frau von Dohm kamen von deutscher Seite heran, um von den Zu- 20 ständen nähere Kenntnisse zu nehmen.

Frankfurt war noch von den Franzosen besetzt, die Kriegsbewegungen hatten sich zwischen die Lahn und das Taunusgebirge gezogen; bei täglich abwechselnden, bald sichern bald unsichern Nachrichten war das Ge- 25 spräch lebhaft und geistreich, aber wegen streitenden Interesses und Meinungen gewährte es nicht immer eine erfreuliche Unterhaltung. Ich konnte einer so

problematischen, durchaus ungewissen, dem Zufall unterworfenen Sache keinen Ernst abgewinnen und war mit meinen paradoxen Späßen mitunter aufheiternd, mitunter lästig.

5 So erinnere ich mich, daß an dem Abendtische der Frankfurter Bürger mit Ehren gedacht ward, sie sollten sich gegen Custine männlich und gut betragen haben; ihre Aufführung und Gesinnung, hieß es, steche gar sehr ab gegen die unerlaubte Weise, wie sich die
10 Mainzer betragen und noch betrügen. Frau von Coudenhoven, in dem Enthusiasmus der sie sehr gut kleidete, rief aus: sie gäbe viel darum eine Frankfurter Bürgerin zu sein. Ich erwiderte: das sei etwas Leichtes, ich wisse ein Mittel, werde es aber als Ge-
15 heimniß für mich behalten. Da man nun heftig und heftiger in mich drang, erklärte ich zuletzt, die treffliche Dame dürfe mich nur heirathen, wodurch sie augenblicklich zur Frankfurter Bürgerin umgeschaffen werde. Allgemeines Gelächter!

20 Und was kam nicht alles zur Sprache! Als einst von der unglücklichen Campagne, besonders von der Kanonade bei Valmy die Rede war, versicherte Herr von Grimm: es sei von meinem wunderlichen Ritt in's Kanonenfeuer an des Königs Tafel die
25 Rede gewesen; wahrscheinlich hatten die Officiere, denen ich damals begegnete, davon gesprochen: das Resultat ging darauf hinaus: daß man sich darüber nicht wundern müsse, weil gar nicht zu berechnen sei,

was man von einem seltsamen Menschen zu erwarten habe.

Auch ein sehr geschickter, geistreicher Arzt nahm Theil an unsern Halbsaturnalien, und ich dachte nicht in meinem Übermuth, daß ich seiner so bald bedürfen 5 würde. Er lachte daher zu meinem Ärger laut auf, als er mich im Bette fand, wo ein gewaltiges rheumatisches Übel, das ich mir durch Verkältung zugezogen, mich beinahe unbeweglich festhielt. Er, ein Schüler des Geheimerrath Hofmann, dessen tüchtige Wunder- 10 lichkeiten, von Mainz und dem kurfürstlichen Hofe aus, bis weit hinunter den Rhein gewirkt, verfuhr sogleich mit Kampher, welcher fast als Universalmedicin galt. Löschpapier, Kreide darauf gerieben, sodann mit Kampher bestreut, ward äußerlich, Kampher gleich- 15 falls, in kleinen Dosen, innerlich angewandt. Dem sei nun wie ihm wolle, ich war in einigen Tagen hergestellt.

Die Langerweile jedoch des Leidens ließ mich manche Betrachtung anstellen, die Schwäche, die aus einem 20 bettlägerigen Zustande gar leicht erfolgt, ließ mich meine Lage bedenklich finden, das Fortschreiten der Franzosen in den Niederlanden war bedeutend und durch den Ruf vergrößert, man sprach täglich und stündlich von neuangekommenen Ausgewanderten. 25

Mein Aufenthalt in Pempelfort war schon lang genug, und ohne die herzlichste Gastfreiheit der Familie hätte jeder glauben müssen dort lästig zu sein;

auch hatte sich mein Bleiben nur zufällig verlängert; ich erwartete täglich und stündlich meine böhmische Chaise, die ich nicht gern zurücklassen wollte; sie war von Trier schon in Coblenz angekommen und sollte
5 von dort bald weiter herab spedirt werden: da sie jedoch ausblieb, vermehrte sich die Ungeduld, die mich in den letzten Tagen ergriffen hatte. Jacobi überließ mir einen bequemen, obgleich an Eisen ziemlich schweren Reisetwagen. Alles zog, wie man hörte, nach West-
10 phalen hinein, und die Brüder des Königs wollten dort ihren Sitz aufschlagen.

Und so schied ich denn mit dem wunderbarlichsten Zwiespalt; die Neigung hielt mich in dem freundlich-
lichsten Kreise, der sich soeben auch höchst beunruhigt
15 fühlte, und ich sollte die edelsten Menschen in Sorgen und Verwirrung hinter mir lassen, bei schrecklichem Weg und Wetter mich nun wieder in die wilde wüste Welt hinauswagen, von dem Strome mit fortgezogen
der unaufhaltfam eilenden Flüchtlinge, selbst mit
20 Flüchtlingsgefühl.

Und doch hatte ich Aussicht unterwegs auf die angenehmste Einkehr, indem ich so nahe bei Münster die Fürstin Gallizin nicht umgehen durfte.

Duisburg. November.

25 Und so fand ich mich denn abermals, nach Verlauf von vier Wochen, zwar viele Meilen weit ent-

fernt von dem Schauplatz unseres ersten Unheils, doch wieder in derselben Gesellschaft, in demselben Gedränge der Emigrirten, die nun, jenseits entschieden vertrieben, diesseits nach Deutschland strömten, ohne Hülfe und ohne Rath.

Zu Mittag in dem Gasthof etwas spät angekommen saß ich am Ende der langen Tafel; Wirth und Wirthin, die mir als einem Deutschen den Widerwillen gegen die Franzosen schon ausgesprochen hatten, entschuldigten daß alle guten Plätze von diesen unwillkommenen Gästen besetzt seien. Hierbei wurde bemerkt, daß unter ihnen, trotz aller Erniedrigung, Elend und zu befürchtender Armut, noch immer dieselbe Rangsucht und Unbescheidenheit gefunden werde.

Indem ich nun die Tafel hinauf sah, erblickt' ich ganz oben, quer vor, an der ersten Stelle einen alten, kleinen, wohlgestalteten Mann von ruhigem, beinahe nichtigem Betragen. Er mußte vornehm sein, denn zwei Nebenitzende erwiefen ihm die größte Aufmerksamkeit, wählten die ersten und besten Bissen ihm vorzulegen und man hätte beinahe sagen können, daß sie ihm solche zum Munde führten. Mir blieb nicht lange verborgen, daß er vor Alter seiner Sinne kaum mächtig, als ein bedauernswürdiges Automat, den Schatten eines früheren wohlhabenden und ehrenvollen Lebens kümmerlich durch die Welt schleppe, indeß zwei Ergebene ihm den Traum des vorigen Zustandes wieder herbeizuspiegeln trachteten.

Ich beschaute mir die übrigen; das bedentlichste Schicksal war auf allen Stirnen zu lesen: Soldaten, Commissäre, Abenteurer vielleicht zu unterscheiden; alle waren still, denn jeder hatte seine eigene Noth zu
5 übertragen, sie sahen ein gränzenloses Gland vor sich.

Etwa in der Hälfte des Mittagsmahles kam noch ein hübscher junger Mann herein, ohne ausgezeichnete Gestalt, oder irgend ein Abzeichen, man konnte an ihm den Fußwanderer nicht erkennen. Er setzte sich
10 still gegen mir über, nachdem er den Wirth um ein Couvert begrüßt hatte, und speis'te was man ihm nachholte und vorsetzte mit ruhigem Betragen. Nach aufgehobener Tafel trat ich zum Wirth, der mir in's Ohr sagte: Ihr Nachbar soll seine Beche nicht theuer
15 bezahlen! Ich begriff nichts von diesen Worten, aber als der junge Mann sich näherte und fragte: was er schuldig sei? erwiderte der Wirth, nachdem er sich flüchtig über die Tafel umgeschaut, die Beche sei ein Kopfstück. Der Fremde schien betreten und sagte:
20 das sei wohl ein Irrthum, denn er habe nicht allein ein gutes Mittagseßen gehabt, sondern auch einen Schoppen Wein; das müsse mehr betragen. Der Wirth antwortete darauf ganz ernsthaft: er pflege seine Rechnung selbst zu machen und die Gäste er-
25 legten gerne, was er forderte. Nun zahlte der junge Mann, entfernte sich bescheiden und verwundert: so gleich aber löste mir der Wirth das Räthsel. Dieß ist der erste von diesem vermaledeiten Volke, rief er

aus, der schwarz Brot gegessen hat, das mußte ihm zu Gute kommen.

Zu Duisburg wußte ich einen einzigen alten Bekannten, den ich aufzusuchen nicht versäumte; Professor Plessing war es, mit dem sich vor vielen Jahren ein 5 sentimental=romanhaftes Verhältniß anknüpfte, wovon ich hier das Nähere mittheilen will, da unsere Abendunterhaltung dadurch aus den unruhigsten Zeiten in die friedlichsten Lage versetzt wurde.

Werther bei seinem Erscheinen in Deutschland hatte 10 keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, sondern nur das Übel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte sich eine literarisch=ästhetische Ausbildung auf deutschem Grund 15 und Boden, innerhalb der Nationalsprache, auf das schönste entwickelt; doch gesellte sich bald, weil der Bezug nur auf's Innere ging, eine gewisse Sentimentalität hinzu, bei deren Ursprung und Fortgang man den Einfluß von York=Störche nicht verkennen darf. 20 Wenn auch sein Geist nicht über den Deutschen schwebte, so theilte sich sein Gefühl um desto lebhafter mit. Es entstand eine Art zärtlich leidenschaftlicher Asketik, welche, da uns die humoristische Ironie des Briten nicht gegeben war, in eine leidige Selbstquälerei ge- 25 wöhnlich ausarten mußte. Ich hatte mich persönlich von diesem Übel zu befreien gesucht und trachtete nach meiner Überzeugung andern hilfreich zu sein; das

aber war schwerer als man denken konnte, denn eigentlich kam es drauf an, einem jeden gegen sich selbst beizustehen, wo denn von aller Hülfe, wie sie uns die äußere Welt anbietet, es sei Erkenntniß, Belehrung,
 5 Beschäftigung, Begünstigung, die Rede gar nicht sein konnte.

Hier müssen wir nun gar manche damals mit einwirkende Thätigkeiten stillschweigend übergehen, aber zu unseren Zwecken macht sich nöthig eines andern
 10 großen, für sich waltenden Bestrebens umständlicher zu gedenken.

Lavater's Physiognomik hatte dem sittlich geselligen Interesse eine ganz andere Wendung verliehen. Er fühlte sich im Besitz der geistigsten Kraft, jene sämtlichen
 15 Eindrücke zu deuten, welche des Menschen Gesicht und Gestalt auf einen jeden ausübt, ohne daß er sich davon Rechenschaft zu geben wüßte; da er aber nicht geschaffen war, irgend eine Abstraction methodisch zu suchen, so hielt er sich am einzelnen Falle, und
 20 also am Individuum.

Heinrich Lips, ein talentvoller junger Künstler, besonders geeignet zum Porträt, schloß sich fest an ihn, und sowohl zu Hause als auf der unternommenen Rheinreise kam er seinem Gönner nicht von der
 25 Seite. Nun ließ Lavater, theils aus Heißhunger nach gränzenloser Erfahrung, theils um so viel bedeutende Menschen als möglich an sein künftiges Werk zu gewöhnen und zu knüpfen, alle Personen abbilden, die

nur einigermaßen durch Stand und Talent, durch Charakter und That ausgezeichnet ihm begegneten.

Dadurch kam denn freilich gar manches Individuum zur Evidenz, es ward etwas mehr werth, aufgenommen in einen so edlen Kreis, seine Eigenschaften wurden durch den deutjamen Meister hervorgehoben, man glaubte sich einander näher zu kennen; und so ergab sich's auf's sonderbarste, daß mancher Einzelne in seinem persönlichen Werth entschieden hervortrat, der sich bisher im bürgerlichen Lebens- und Staatsgange ohne Bedeutung eingeordnet und eingeflochten gesehen.

Diese Wirkung war stärker und größer, als man sie denken mag; ein jeder fühlte sich berechtigt von sich selbst, als von einem abgeschlossenen abgerundeten Wesen das Beste zu denken, und in seiner Einzelheit vollständig gefrähtigt, hielt er sich auch wohl für befugt, Eigenheiten, Thorheiten und Fehler in den Complex seines werthen Daseins mit aufzunehmen. Dergleichen Erfolg konnte sich um so leichter entwickeln, als bei dem ganzen Verfahren die besondere individuelle Natur allein, ohne Rücksicht auf die allgemeine Vernunft, die doch alle Natur beherrschen soll, zur Sprache kam; dagegen war das religiöse Element, worin Lavater schwebte, nicht hinreichend, eine sich immer mehr entscheidende Selbstgefälligkeit zu mildern, ja es entstand bei Frommgesinnten daraus eher ein geistlicher Stolz, der es dem natürlichen an Erhebung auch wohl zuvor that.

Was aber zugleich nach jener Epoche folgerecht auffallend hervorging, war die Achtung der Individuen unter einander. Namhafte ältere Männer wurden, wo nicht persönlich, doch im Bilde verehrt; und es
5 durfte auch wohl ein junger Mann sich nur einigermaßen bedeutend hervorthun, so war alsbald der Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft rege, in deren Ermangelung man sich mit seinem Porträt begnügte; wobei denn die, mit Sorgfalt und gutem Geschick,
10 auf's genaueste gezogenen Schattenrisse willkommene Dienste leisteten. Jedermann war darin geübt, und kein Fremder zog vorüber, den man nicht Abends an die Wand geschrieben hätte; die Storchschnäbel durften nicht rasten.

15 Menschenkenntniß und Menschenliebe waren uns bei diesem Verfahren versprochen, wechselseitige Theilnahme hatte sich entwickelt, wechselseitiges Kennen und Erkennen aber wollte sich so schnell nicht entfalten; zu beiden Zwecken jedoch war die Thätigkeit sehr groß,
20 und was in diesem Sinne von einem herrlich begabten jungen Fürsten, von seiner wohlgesinnten, geistreich lebhaften Umgebung für Aufmunterung und Förderniß nah und fern gewirkt ward, wäre schön zu erzählen, wenn es nicht löblich schiene, die Anfänge bedeutender
25 Zustände einem ehrwürdigen Dunkel anheim zu geben. Vielleicht sahen die Kottyledonen jener Saat etwas wunderlich aus; der Ernte jedoch, woran das Vaterland und die Außentwelt ihren Antheil freudig dahin

nahm, wird in den spätesten Zeiten noch immer ein dankbares Andenken nicht ermangeln.

Wer Vorgesagtes in Gedanken festhält, und sich davon durchdringt, wird nachstehendes Abenteuer, welches beide Theilnehmende unter dem Abendessen vernüchlich in der Erinnerung belebten, weder unwahr- 5
scheinlich noch ungereimt finden.

Zu manchem andern, brieflichen und persönlichen Zudrang erhielt ich in der Hälfte des Jahres 1776 von Wernigerode datirt, Plessing unterzeichnet, ein 10
Schreiben, vielmehr ein Heft, fast das Wunderbarste was mir in jener selbstquälerischen Art vor Augen gekommen; man erkannte daran einen jungen, durch Schulen und Universität gebildeten Mann, dem nun aber sein sämmtlich Gelerntes zu eigener, innerer, sitt- 15
licher Beruhigung nicht gedeihen wollte. Eine geübte Handschrift war gut zu lesen, der Stil gewandt und fließend, und ob man gleich eine Bestimmung zum Kanzelredner darin entdeckte, so war doch alles frisch und brav aus dem Herzen geschrieben, daß man ihm 20
einen gegenseitigen Antheil nicht versagen konnte. Wollte nun aber dieser Antheil lebhaft werden, suchte man sich die Zustände des Leidenden näher zu entwickeln, so glaubte man statt des Duldens Eigensinn, statt des Ertragens Hartnäckigkeit, und statt eines 25
sehnjüchtigen Verlangens abstoßendes Wegweisen zu bemerken. Da ward mir denn nach jenem Zeitfitt der Wunsch lebhaft rege, diesen jungen Mann von

Angesicht zu sehen; ihn aber zu mir zu bescheiden, hielt ich nicht für räthlich. Ich hatte mir, unter bekannten Umständen, schon eine Zahl von jungen Männern aufgebürdet, die, anstatt mit mir auf meinem Wege einer reineren höheren Bildung entgegen zu gehen, auf dem ihrigen verharrend, sich nicht besser befanden, und mich in meinen Fortschritten hinderten. Ich ließ die Sache indeß hängen, von der Zeit irgend eine Vermittelung erwartend. Da erhielt ich einen
5 zweiten kürzern, aber auch lebhafteren, heftigern Brief, worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang, und sie ihm nicht zu versagen mich feierlichst beschwor.

Aber auch dieser wiederholte Sturm brachte mich nicht aus der Fassung; die zweiten Blätter gingen
15 mir so wenig als die ersten zu Herzen, aber die herrische Gewohnheit jungen Männern meines Alters in Herzens- und Geistesnöthen beizustehen, ließ mich sein doch nicht ganz vergessen.

Die um einen trefflichen jungen Fürsten versam-
20 melte Weimariſche Gesellschaft trennte sich nicht leicht, ihre Beschäftigungen und Unternehmungen, Scherze, Freuden und Leiden waren gemeinſam. Da ward nun zu Ende Novembers eine Jagdpartie auf wilde Schweine, nothgedrungen auf das häufige Klagen des
25 Landvolks, im Eisenachischen unternommen, der ich, als damaliger Gast, auch beizuwohnen hatte: ich erbat mir jedoch die Erlaubniß nach einem kleinen Umweg mich anschließen zu dürfen.

Nun hatte ich einen wunderbaren geheimen Reiseplan. Ich mußte nämlich, nicht nur etwa von Geschäftsleuten sondern auch von vielen am Ganzen theilnehmenden Weimarerern, öfter den lebhaftesten Wunsch hören, es möge doch das Ilmenauer Bergwerk wieder aufgenommen werden. Nun ward von mir, der ich nur die allgemeinsten Begriffe von Bergbau allenfalls befaß, zwar weder Gutachten noch Meinung, doch Antheil verlangt, aber diesen konnt' ich an irgend einem Gegenstand nur durch unmittelbares Anschauen gewinnen. Ich dachte mir unerläßlich vor allen Dingen das Bergwesen in seinem ganzen Complex, und wär' es auch nur flüchtig, mit Augen zu sehen und mit dem Geiste zu fassen, denn alsdann nur konnt' ich hoffen in das Positive weiter einzudringen und mich mit dem Historischen zu befreunden. Deßhalb hatt' ich mir längst eine Reise auf den Harz gedacht, und gerade jetzt, da ohnehin diese Jahreszeit in Jagdlust unter freiem Himmel zugebracht werden sollte, fühlte ich mich dahin getrieben. Alles Winterwesen hatte überdieß in jener Zeit für mich große Reize, und was die Bergwerke betraf, so war ja in ihren Tiefen weder Winter noch Sommer merkbar; wobei ich zugleich gern bekenne, daß die Absicht meinen wunderlichen Correspondenten persönlich zu sehen und zu prüfen wohl die Hälfte des Gewichtes meinem Entschluß hinzufügte.

Zudem sich nun die Jagdlustigen nach einer andern

Seite hin begaben, ritt ich ganz allein dem Ettersberge zu und begann jene Ode, die unter dem Titel: Harzreise im Winter so lange als Räthsel unter meinen kleineren Gedichten Platz gefunden. Im düstern und
 5 von Norden her sich heranzwälzenden Schneegewölk schwebte hoch ein Geier über mir. Die Nacht verblieb ich in Sondershausen, und gelangte des andern Tags so bald nach Nordhausen, daß ich gleich nach Tische weiter zu gehen beschloß, aber mit Boten und Laterne nach man-
 10 cherlei Gefährlichkeiten erst sehr spät in Zfeld ankam.

Ein ansehnlicher Gasthof war glänzend erleuchtet, es schien ein besonderes Fest darin gefeiert zu werden. Erst wollte der Wirth mich gar nicht aufnehmen: die Commissarien der höchsten Höfe, hieß es, seien schon
 15 lange hier beschäftigt, wichtige Einrichtungen zu treffen, und verschiedene Interessen zu vereinbaren, und da dieß nun glücklich vollendet sei, gäben sie heute Abend einen allgemeinen Schmaus. Auf dringende Vorstellung jedoch und einige Winke des Boten, daß man
 20 mit mir nicht übel fahre, erbot sich der Mann mir den Breterverschlag in der Wirthsstube, seinen eigentlichen Wohnsitz, und zugleich sein weißzuüberziehendes Ehebett einzuräumen. Er führte mich durch das weite
 25 Vorbeigehen die sämmtlichen munteren Gäste flüchtig beschaute.

Doch sie sämmtlich zu meiner Unterhaltung näher zu betrachten, gab mir in den Bretern des Verschlags

eine Artlücke die beste Gelegenheit, die seine Gäste zu belauschen, dem Wirthe selbst oft dienen mochte. Ich sah die lange und wohlbeleuchtete Tafel von unten hinauf, ich überichante sie wie man oft die Hochzeit von Kana gemahlt sieht; nun musterte ich bequem ⁵ von oben bis herab also: Vorsitzende, Rätthe, andere Theilnehmende, und dann immer so weiter, Secretarien, Schreiber und Gehülfen. Ein glücklich geendigtes beschwerliches Geschäft schien eine Gleichheit aller thätig Theilnehmenden zu bewirken, man schwatzte mit Frei- ¹⁰ heit, trank Gesundheiten, wechselte Scherz um Scherz, wobei einige Gäste bezeichnet schienen, Wiß und Spaß an ihnen zu üben; genug, es war ein fröhliches bedeutendes Mahl, das ich bei dem hellsten Kerzenscheine in seinen Eigenthümlichkeiten ruhig beobachten konnte, ¹⁵ eben als wenn der hinkende Teufel mir zur Seite stehe und einen ganz fremden Zustand unmittelbar zu beschauen und zu erkennen mich begünstigte. Und wie dieß mir nach der düstersten Nachtreise in den Harz hinein ergößlich gewesen, werden die Freunde ²⁰ solcher Abenteuer beurtheilen. Manchmal schien es mir ganz gespensterhaft, als sah' ich in einer Berg- höhle wohlgenuthe Geister sich erlustigen.

Nach einer wohl durchschlafenen Nacht eilte ich frühe, von einem Boten abermals geleitet, der Baumanns- ²⁵ höhle zu, ich durchkroch sie, und betrachtete mir das fortwirkende Naturereigniß ganz genau. Schwarze Marmor Massen aufgelöst, zu weißen krystallinischen

Säulen und Flächen wieder hergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur. Freilich verschwanden vor dem ruhigen Blick alle die Wunderbilder, die sich eine düster wirkende Einbildungskraft so gern aus formlosen Gestalten erschaffen mag; dafür blieb aber auch das eigne wahre desto reiner zurück, und ich fühlte mich dadurch gar schön bereichert.

Wieder an's Tageslicht gelangt schrieb ich die nothwendigsten Bemerkungen, zugleich aber auch mit ganz frischem Sinn die ersten Strophen des Gedichts, das unter dem Titel: Harzreise im Winter, die Aufmerksamkeit mancher Freunde bis auf die letzten Zeiten erregt hat; davon mögen denn die Strophen, welche sich auf den nun bald zu erblickenden wunderlichen Mann beziehen, hier Platz finden, weil sie mehr als viele Worte den damaligen liebevollen Zustand meines Innern auszusprechen geeignet sind.

Aber abseits wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträucher zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Ach! wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trant?
Erst verachtet, nun ein Verächter,

Kehrt er heimlich auf
 Seinen eigenen Werth
 In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Pfalter,
 Vater der Liebe, ein Ton 5
 Seinem Ohr vernehmlich,
 So erquickte sein Herz!
 Öffne den umwölkten Blick
 Über die tausend Quellen
 Neben dem Durstenden 10
 In der Wüste.

Im Gasthof zu Wernigerode angekommen ließ ich mich mit dem Kellner in ein Gespräch ein, ich fand ihn als einen sinnigen Menschen, der seine städtischen Mitgenossen ziemlich zu kennen schien. Ich sagt' ihm 15 darauf, es sei meine Art, wenn ich an einem fremden Ort ohne besondere Empfehlung anlangte, mich nach jüngern Personen zu erkundigen, die sich durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit auszeichneten; er möge mir daher jemanden der Art nennen, damit ich einen an- 20 genehmen Abend zubrächte. Darauf erwiderte ohne weiteres Bedenken der Kellner: es werde mir gewiß mit der Gesellschaft des Herrn Plessing gedient sein, dem Sohne des Superintendenten; als Knabe sei er schon in Schulen ausgezeichnet worden, und habe noch 25 immer den Ruf eines fleißigen guten Kopfes, nur wolle man seine finstere Laune tadeln, und nicht gut finden, daß er mit unfreundlichem Betragen sich aus

der Gesellschaft ausschlieÙe. Gegen Fremde sei er zuvorkommend, wie Beispiele bekannt wären; wollte ich angemeldet sein, so könne es sogleich geschehen.

Der Kellner brachte mir bald eine bejahende Antwort und führte mich hin. Es war schon Abend geworden, als ich in ein großes Zimmer des Erdgeschosses, wie man es in geistlichen Häusern antrifft, hineintrat und den jungen Mann in der Dämmerung noch ziemlich deutlich erblickte. Allein an einigen Symptomen konnt' ich bemerken, daß die Eltern eilig das Zimmer verlassen hatten, um dem unvermutheten Gaste Platz zu machen.

Das hereingebrachte Licht ließ mich den jungen Mann nunmehr ganz deutlich erkennen, er glich seinem Briefe völlig, und so wie jenes Schreiben erregte er Interesse ohne Anziehungskraft auszuüben.

Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erklärt' ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha, der wegen Familienangelegenheiten in dieser unfreundlichen Jahreszeit Schwester und Schwager in Braunschweig zu besuchen habe.

Mit Lebhaftigkeit fiel er mir beinahe in's Wort und rief aus: Da Sie so nahe an Weimar wohnen, so werden Sie doch auch diesen Ort, der sich so berühmt macht, öfters besucht haben. Dieses bejaht' ich ganz einfach und fing an von Rath Kraus, von der Zeichenschule, von Legationsrath Bertuch und dessen unermüdeten Thätigkeit zu sprechen; ich vergaß weder Musäus

noch Jagemann, Capellmeister Wolf und einige Frauen, und bezeichnete den Kreis, den diese wackern Personen abhlossen und jeden Fremden willig und freundlich unter sich aufnahmen.

Endlich fuhr er etwas ungeduldig heraus: Warum :
nennen Sie denn Goethe nicht? Ich erwiderte daß ich diesen auch wohl in gedachtem Kreise als willkommenen Gast gesehen und von ihm selbst persönlich als fremder Künstler wohl aufgenommen und gefördert worden, ohne daß ich weiter viel von ihm zu sagen wisse, da 10
er theils allein, theils in andern Verhältnissen lebe.

Der junge Mann, der mit unruhiger Aufmerksam-
keit zugehört hatte, verlangte nunmehr mit einigem Unge-
stüm, ich solle ihm das seltsame Individuum
schildern, das so viel von sich reden mache. Ich trug 15
ihm darauf mit großer Jugendität eine Schilderung
vor, die für mich nicht schwer wurde, da die seltsame
Person in der seltsamsten Lage mir gegenwärtig stand,
und wäre ihm von der Natur nur etwas mehr Herzens-
sagacität gegönnt gewesen, so konnte ihm nicht ver- 20
borgten bleiben, daß der vor ihm stehende Gast sich
selbst schildere.

Er war einigemal im Zimmer auf- und abgegan-
gen, indeß die Magd hereintrat, eine Flasche Wein
und sehr reinlich bereitetes kaltes Abendbrot auf den 25
Tisch setzte; er schenkte beiden ein, stieß an und schluckte
das Glas sehr lebhaft hinunter. Und kaum hatte ich
mit etwas gemäßigten Zügen das meinige geleert,

ergriff er heftig meinen Arm und rief: O, verzeihen Sie meinem wunderlichen Betragen! Sie haben mir aber so viel Vertrauen eingesflößt, daß ich Ihnen alles entdecken muß. Dieser Mann, wie Sie mir ihn be-
5 schreiben, hätte mir doch antworten sollen; ich habe ihm einen ausführlichen herzlichen Brief geschickt, ihm meine Zustände, meine Leiden geschildert, ihn gebeten sich meiner anzunehmen, mir zu rathen, mir zu helfen, und nun sind schon Monate verstrichen, ich vernehme
10 nichts von ihm; wenigstens hätte ich ein ablehnendes Wort auf ein so unbegrenztes Vertrauen wohl verdient.

Ich erwiderte darauf, daß ich ein solches Benehmen weder erklären noch entschuldigen könne, so viel wisse ich aber, aus eigener Erfahrung, daß ein gewaltiger,
15 sowohl ideeller als reeller Zudrang diesen sonst wohlgefinnten, wohlwollenden und hülfsertigen jungen Mann oft außer Stand setze sich zu bewegen, geschweige zu wirken.

Sind wir zufällig so weit gekommen, sprach er
20 darauf mit einiger Fassung, den Brief muß ich Ihnen vorlesen, und Sie sollen urtheilen, ob er nicht irgend eine Antwort, irgend eine Erwiderung verdiente.

Ich ging im Zimmer auf und ab die Vorlesung zu erwarten, ihrer Wirkung schon beinahe ganz gewiß.
25 deßhalb nicht weiter nachdenkend, um mir selbst in einem so zarten Falle nicht vorzugreifen. Nun saß er gegen mir über und fing an die Blätter zu lesen, die ich in- und auswendig kannte, und vielleicht war

ich niemals mehr von der Behauptung der Physiognomisten überzeugt, ein lebendiges Wesen sei in allem seinem Handeln und Betragen vollkommen übereinstimmend mit sich selbst, und jede in die Wirklichkeit hervorgetretene Monas erzeige sich in vollkommener 5 Einheit ihrer Eigenthümlichkeiten. Der Lesende paßte völlig zu dem Gelesenen, und wie dieses früher in der Abwesenheit mich nicht ansprach, so war es nun auch mit der Gegenwart; man konnte zwar dem jungen Mann eine Achtung nicht versagen, eine Theilnahme, 10 die mich denn auch auf einen so wunderlichen Weg geführt hatte: denn ein ernstliches Wollen sprach sich aus, ein edler Sinn und Zweck; aber obschon von den zärtlichsten Gefühlen die Rede war, blieb der Vortrag ohne Anmuth, und eine ganz eigens beschränkte 15 Selbstigkeit that sich kräftig hervor. Als er nun geendet hatte, fragte er mit Hast, was ich dazu sage, und ob ein solches Schreiben nicht eine Antwort verdient, ja gefordert hätte?

Indessen war mir der bedauernswürdige Zustand 20 dieses jungen Mannes immer deutlicher geworden; er hatte nämlich von der Außenwelt niemals Kenntniß genommen, dagegen sich durch Lectüre mannichfaltig ausgebildet, alle seine Kraft und Neigung aber nach innen gewendet und sich auf diese Weise, da er in 25 der Tiefe seines Lebens kein productives Talent fand, so gut als zu Grunde gerichtet; wie ihm denn sogar Unterhaltung und Trost, dergleichen uns aus der Be-

schäftigung mit alten Sprachen so herrlich zu gewinnen offen steht, völlig abzugehen schien.

Da ich an mir und andern schon glücklich erprobt hatte, daß in solchem Fall eine rasche gläubige Wen-
 5 dung gegen die Natur und ihre gränzenlose Mannich-
 faltigkeit das beste Heilmittel sei, so wagt' ich also-
 bald den Versuch es auch in diesem Falle anzuwenden
 und ihm daher nach einigem Bedenken folgendermaßen
 zu antworten:

10 Ich glaube zu begreifen, warum der junge Mann,
 auf den Sie so viel Vertrauen gesetzt, gegen Sie stumm
 geblieben, denn seine jetzige Denkweise weicht zu sehr
 von der Ihrigen ab, als daß er hoffen dürfte sich
 mit Ihnen verständigen zu können. Ich habe selbst
 15 einigen Unterhaltungen in jenem Kreise beigewohnt
 und behaupten hören: man werde sich aus einem
 schmerzlichen, selbstquälerischen, düstern Seelenzustande
 nur durch Naturbeschauung und herzliche Theilnahme
 an der äußern Welt retten und befreien. Schon die
 20 allgemeinste Bekanntschaft mit der Natur, gleichviel
 von welcher Seite, ein thätiges Eingreifen, sei es als
 Gärtner oder Landbebauer, als Jäger oder Bergmann,
 ziehe uns von uns selbst ab; die Richtung geistiger
 Kräfte auf wirkliche wahrhafte Erscheinungen gebe
 25 nach und nach das größte Behagen, Klarheit und Be-
 lehrung: wie denn der Künstler, der sich treu an der
 Natur halte und zugleich sein Inneres auszubilden
 suche, gewiß am besten fahren werde.

Der junge Freund schien darüber sehr unruhig und ungeduldig, wie man über eine fremde oder verworrene Sprache, deren Sinn wir nicht vernehmen, ärgerlich zu werden anfängt. Ich darauf, ohne sonderliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, eigentlich
aber um nicht zu verstummen, fuhr zu reden fort. Mir, als Landschaftsmahler, sagte ich, mußte dieß zu allererst einleuchten, da ja meine Kunst unmittelbar auf die Natur gewiesen ist; doch habe ich seit jener Zeit emßiger und eifriger als bisher nicht etwa nur
ausgezeichnete und auffallende Naturbilder und Erscheinungen betrachtet, sondern mich zu allem und jedem liebevoll hingewendet. Damit ich mich nun aber nicht in's Allgemeine verläre, erzählte ich wie mir sogar diese nothgedrungene Winterreise, anstatt
beschwerlich zu sein, dauernden Genuß gewährt; ich schilderte ihm mit mahlerischer Poesie, und doch so unmittelbar und natürlich als ich nur konnte, den
Vorsritt meiner Reise, jenen morgendlichen Schneehimmel über den Bergen, die mannichfaltigsten Tages-
erscheinungen, dann bot ich seiner Einbildungskraft die wunderlichen Thurm- und Mauerbefestigungen von
Nordhausen, gesehen bei hereinbrechender Abenddämmerung, ferner die nächtlich ranschenden, von des Boten Laterne zwischen Bergschluchten flüchtig erleuchtet
blinden Gewässer, und gelangte sodann zur Baumannshöhle. Hier aber unterbrach er mich lebhaft und versicherte: der kurze Weg den er daran gewendet gereue

ihn ganz eigentlich; sie habe keineswegs dem Wilde sich gleich gestellt, daß er in seiner Phantasie entworfen. Nach dem Vorhergegangenen konnten mich solche krankhafte Symptome nicht verdrießen; denn
5 wie oft hatte ich erfahren müssen, daß der Mensch den Werth einer klaren Wirklichkeit gegen ein trübes Phantom seiner düstern Einbildungskraft von sich ablehnt. Eben so wenig war ich verwundert, als er auf meine Frage: wie er sich denn die Höhle vor-
10 gestellt habe, eine Beschreibung machte wie kaum der kühnste Theatermahler den Vorhof des Plutonischen Reiches darzustellen gewagt hätte.

Ich versuchte hierauf noch einige propädeutische Wendungen als Versuchsmittel einer zu unternehmen-
15 den Cur; ich ward aber mit der Versicherung, es könne und solle ihm nichts in dieser Welt genügen, so entschieden abgewiesen, daß mein Innerstes sich zuschloß und ich mein Gewissen, durch den beschwerlichen Weg, im Bewußtsein des besten Willens, völlig befreit und
20 mich gegen ihn von jeder weiteren Pflicht entbunden glaubte.

Es war schon spät geworden, als er mir den zweiten, noch heftigern, mir gleichfalls nicht unbekanntem brieflichen Erlaß vorlesen wollte, doch aber meine
25 Entschuldigung wegen allzugroßer Müdigkeit gelten ließ, indem er zugleich eine Einladung auf morgen zu Tische im Namen der Seinigen dringend hinzufügte; wogegen ich mir die Erklärung auf morgen

ganz in der Fröhe vorbehielt. Und so schieden wir friedlich und schicklich; seine Persönlichkeit ließ einen ganz individuellen Eindruck zurück. Er war von mittlerer Größe, seine Gesichtszüge hatten nichts Anlockendes aber auch nichts eigentlich Abstoßendes, sein düsteres Wesen erschien nicht unhöflich, er konnte vielmehr für einen wohlherzogenen jungen Mann gelten, der sich in der Stille auf Schulen und Akademien zu Kanzel und Lehrstuhl vorbereitet hatte.

Hervorstretend fand ich den völlig aufgehellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb auf einem schmalen Steg ruhig stehen und beschaute mir die winternächtliche Welt. Zugleich überdacht' ich das Abenteuer und fühlte mich fest entschlossen den jungen Mann nicht wieder zu sehen; in Gefolg dessen bestell' ich mein Pferd auf Tagesanbruch, übergab ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen dem Kellner, dem ich zugleich so viel Gutes und Wahres von dem jungen Manne, den er mir bekannt gemacht, zu sagen wußte, welches denn der gewandte Bursche mit eigener Zufriedenheit gewiß wohl benutzt haben mag.

Nun ritt ich an dem Nordosthange des Harzes im grimmigen, mich zur Seite bestürmenden Stöberwetter, nachdem ich vorher den Kammelsberg, Meßing-Hütten und die sonstigen Anstalten der Art beschaut und ihre Weise mir eingeprägt hatte, nach Goslar, wovon ich dießmal nicht weiter erzähle, da ich mich künftig

mit meinen Lesern darüber umständlich zu unterhalten hoffe.

Ich wüßte nicht wie viel Zeit vorüber gegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne gehört hätte, als unerwartet an einem Morgen mir ein Billet in's Gartenhaus bei Weimar zukam, wodurch er sich anmeldete; ich schrieb ihm einige Worte dagegen, er werde mir willkommen sein. Ich erwartete nun einen seltsamen Erkennungs-Austritt, allein er blieb hereintretend ganz ruhig und sprach: Ich bin nicht überrascht Sie hier zu finden, die Handschrift Ihres Billets rief mir so deutlich jene Züge wieder in's Gedächtniß, die Sie, aus Wernigerode scheidend, mir hinterließen, daß ich keinen Augenblick zweifelte jenen geheimnißvollen Reisenden abermals hier zu finden.

Schon dieser Eingang war erfreulich, und es eröffnete sich ein trauliches Gespräch, worin er mir seine Lage zu entwickeln trachtete und ich ihm dagegen meine Meinung nicht vorenthielt. Inwiefern sich seine inneren Zustände wirklich gebeßert hatten, wüßte ich nicht mehr anzugeben, es mußte aber damit nicht so gar schlimm aussehen, denn wir schieden nach mehreren Gesprächen friedlich und freundlich, nur daß ich sein heftiges Begehren nach leidenschaftlicher Freundschaft und innigster Verbindung nicht erwidern konnte.

Noch eine Zeit lang unterhielten wir ein briefliches Verhältniß; ich kam in den Fall ihm einige

reelle Dienste zu leisten, deren er sich denn auch bei gegenwärtiger Zusammenkunft dankbar erinnerte, so wie denn überhaupt das Zurückschauen in jene früheren Tage beiden Theilen einige angenehme Stunden gewährte. Er, nach wie vor immer nur mit sich selbst ⁵ beschäftigt, hatte viel zu erzählen und mitzutheilen. Ihm war geglückt im Laufe der Jahre sich den Rang eines geachteten Schriftstellers zu erwerben, indem er die Geschichte älterer Philosophie ernstlich behandelte, besonders derjenigen die sich zum Geheimniß neigt, ¹⁰ woraus er denn die Anfänge und Urzustände der Menschen abzuleiten trachtete. Seine Bücher, die er mir wie sie herauskamen zusendete, hatte ich freilich nicht gelesen; jene Bemühungen lagen zu weit von demjenigen ab was mich interessirte. ¹⁵

Seine gegenwärtigen Zustände fand ich auch keineswegs behaglich; er hatte Sprach- und Geschichtskenntnisse, die er so lange vernachlässigt und abgelehnt, endlich mit wüthender Anstrengung erstürmt und durch dieses geistige Ummaß sein Physisches zerrüttet; zudem ²⁰ schienen seine ökonomischen Umstände nicht die besten, wenigstens erlaubte sein mäßiges Einkommen ihm nicht sich sonderlich zu pflegen und zu schonen; auch hatte sich das düstere jugendliche Treiben nicht ganz ausgleichen können; noch immer schien er einem Unerreich- ²⁵ baren nachzustreben, und als die Erinnerung früherer Verhältnisse endlich erschöpft war, so wollte keine eigentlich frohe Mittheilung statt finden. Meine gegen-

wärtige Art zu sein konnte fast noch entfernter von der seinigen als jemals angesehen werden. Wir schieden jedoch in dem besten Vernehmen, aber auch ihn verließ ich in Furcht und Sorge wegen der drangvollen
 5 Zeit.

Den verdienten Merrem besuchte ich gleichfalls, dessen schöne naturhistorische Kenntnisse alsbald eine frohere Unterhaltung gewährten. Er zeigte mir manches Bedeutende vor, schenkte mir sein Werk über die Schlangen,
 10 und so ward ich aufmerksam auf seinen weitem Lebensgang, woraus mir mancher Nutzen erwuchs; denn das ist der höchst erfreuliche Vortheil von Reisen, daß einmal erkannte Persönlichkeiten und Localitäten unsern Antheil zeitlebens nicht loslassen.

15

Münster November 1792.

Der Fürstin angemeldet hoffte ich gleich den behaglichsten Zustand; allein ich sollte noch vorher eine zeitgemäße Prüfung erdulden: denn auf der Fahrt von mancherlei Hindernissen aufgehalten, gelangte ich
 20 erst tief in der Nacht zur Stadt. Ich hielt nicht für schicklich, durch einen solchen Überfall gleich beim Eintritt die Gastfreundschaft in diesem Grade zu prüfen; ich fuhr daher an einen Gasthof, wo mir aber Zimmer und Bette durchaus verjagt wurde; die
 25 Emigrirten hatten sich in Masse auch hierher geworfen und jeden Winkel gefüllt. Unter diesen Umständen

bedachte ich mich nicht lange und brachte die Stunden auf einem Stuhle in der Wirthsstube hin, immer noch bequemer als vor kurzem, da bei'm dichtesten Regenwetter von Dach und Fach nichts zu finden war.

Auf diese geringe Entbehrung erfuhr ich den andern Morgen das Allerbeste. Die Fürstin ging mir entgegen, ich fand in ihrem Hause zu meiner Aufnahme alles vorbereitet. Das Verhältniß von meiner Seite war rein, ich kannte die Glieder des Circels früher genugsam, ich wußte daß ich in einen frommen sittlichen Kreis hereintrat und betrug mich darnach. Von jener Seite benahm man sich gefellig, klug und nicht beschränkend.

Die Fürstin hatte uns vor Jahren in Weimar besucht, mit von Fürstenberg und Hemsterhuis; auch ihre Kinder waren von der Gesellschaft; damals verglich man sich schon über gewisse Punkte und schied, einiges zugebend, anderes duldend, im besten Vernehmen. Sie war eines der Individuen, von denen man sich gar keinen Begriff machen kann, wenn man sie nicht gesehen hat, die man nicht richtig beurtheilt, wenn man eben diese Individualität nicht in Verbindung, so wie im Conflict mit ihrer Zeitumgebung betrachtet. Von Fürstenberg und Hemsterhuis, zwei vorzügliche Männer, begleiteten sie trennlich, und in einer solchen Gesellschaft war das Gute so wie das Schöne immerfort wirksam und unterhaltend. Letzterer war indessen gestorben, jener nunmehr um so viel

Jahre älter, immer derselbe verständige, edle, ruhige Mann; und welche sonderbare Stellung in der Welt! Geistlicher, Staatsmann, so nahe den Fürstenthron zu besteigen.

5 Die ersten Unterhaltungen, nachdem das persönliche Andenken früherer Zeit sich ausgesprochen hatte, wandten sich auf Hamann, dessen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen schien.

Seine großen unvergleichlichen Eigenschaften gaben
10 zu herrlichen Betrachtungen Anlaß; seine letzten Tage jedoch blieben unbesprochen; der Mann der diesem endlich erwählten Kreise so bedeutend und erfreulich gewesen, ward im Tode den Freunden einigermaßen unbequem; man mochte sich über sein Begräbniß
15 entscheiden wie man wollte, so war es außer der Regel.

Den Zustand der Fürstin, nahe gesehen, konnte man nicht anders als liebevoll betrachten: sie kam früh zum Gefühl, daß die Welt uns nichts gebe, daß
20 man sich in sich selbst zurückziehen, daß man in einem innern beschränkten Kreise um Zeit und Ewigkeit besorgt sein müsse. Beides hatte sie erfaßt; das höchste Zeitliche fand sie im Natürlichen, und hier erinnere man sich Rousseau'scher Maximen über bürgerliches
25 Leben und Kinderzucht. Zum einfältigen Wahren wollte man in allem zurückkehren, Schnürbrust und Abjaß verschwanden, der Puder zerfiel, die Haare fielen in natürlichen Locken. Ihre Kinder lernten

schwimmen und rennen, vielleicht auch balgen und ringen. Dießmal hätte ich die Tochter kaum wieder gekannt; sie war gewachsen und stämmiger geworden, ich fand sie verständig, liebenswerth, haushälterisch, dem halbklosterlichen Leben sich jügend und widmend. 5 So war es mit dem zeitlich Gegenwärtigen; das ewige Künftige hatten sie in einer Religion gefunden, die das, was andere lehrend hoffen lassen, heilig be- theuernd zusagt und verspricht.

Aber als die schönste Vermittelung zwischen beiden 10 Welten entsproßte Wohlthätigkeit, die mildeste Wirkung einer ernstestn Ascetis; das Leben füllte sich aus mit Religionsübung und Wohlthun; Mäßigkeit und Genügsamkeit sprach sich aus in der ganzen häuslichen Umgebung, jedes tägliche Bedürfniß ward reichlich 15 und einfach befriedigt, die Wohnung selbst aber, Hausrath und alles dessen man sonst benöthigt ist, erschien weder elegant noch kostbar; es sah eben aus, als wenn man anständig zur Miethen wohne. Eben dieß galt von Fürstenbergs häuslicher Umgebung; er bewohnte 20 einen Palast, aber einen fremden, den er seinen Kindern nicht hinterlassen sollte. Und so bewies er sich in allem sehr einfach, mäßig, genügsam, auf innerer Würde beruhend, alles Außere verschmähend, so wie die Fürstin auch. Innerhalb dieses Elementes be- 25 wegte sich die geistreichste herzlichste Unterhaltung, ernsthaft, durch Philosophie vermittelt, heiter durch Kunst, und wenn man bei jener selten von gleichen

Principien ausgeht, so freut man sich bei dieser meist Übereinstimmung zu finden.

Hemsterhuis, Niederländer, sein gesinnt, zu den Alten von Jugend auf gebildet, hatte sein Leben der Fürstin gewidmet, so wie seine Schriften, die durch-
aus von wechselseitigem Vertrauen und gleichem Bildungsgange das unverwüßlichste Zeugniß ablegen.

Mit eigener scharfsinniger Zartheit wurde dieser schätzenswerthe Mann dem geistig Sittlichen, so wie dem sinnlich Ästhetischen unermüdet nachzustreben geleitet. Muß man von jenem sich durchdringen, so soll man von diesem immer umgeben sein; daher ist für einen Privatmann, der sich nicht in großen Räumen ergehen und selbst auf Reisen einen gewohnten Kunstgenuß nicht entbehren kann, eine Sammlung geschnittener Steine höchst wünschenswerth; ihn begleitet überall das Erfreulichste, ein belehrendes Kostbares ohne Belästigung, und er genießt ununterbrochen des edelsten Besizes.

Um aber dergleichen zu erlangen, ist nicht genug daß man wolle; zum Vollbringen gehört, außer dem Vermögen, vor allen Dingen Gelegenheit. Unser Freund entbehrte dieser nicht; auf der Scheide von Holland und England wohnend, die fortdauernde Handelsbewegung, die darin auch hin- und herwogenden Kunstschätze beobachtend, gelangte er nach und nach durch Kauf- und Tauschversuche zu einer schönen Sammlung von etwa siebenzig Stücken, wobei ihm Rath und

Belehrung des trefflichen Steinschneiders Natter für die sicherste Beihülfe galt.

Diese Sammlung hatte die Fürstin zum größten Theile entstehen sehen, Einsicht, Geschmack und Liebe daran gewonnen, und besaß sie nun als Nachlaß eines abgeschiedenen Freundes, der in diesen Schätzen immer als gegenwärtig erschien.

Hemsterhuis Philosophie, die Fundamente derselben, seinen Ideengang konnt' ich mir nicht anders zu eigen machen, als wenn ich sie in meine Sprache übersehte. Das Schöne und das an demselben Erfrenliche sei, so sprach er sich aus, wenn wir die größte Menge von Vorstellungen in Einem Moment bequem erblicken und fassen; ich aber mußte sagen: das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Thätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir zur Reproduction gereizt uns gleichfalls lebendig und in höchste Thätigkeit versetzt fühlen. Genau betrachtet ist eins und ebendasselbe gesagt, nur von verschiedenen Menschen ausgesprochen, und ich enthalte mich mehr zu sagen; denn das Schöne ist nicht sowohl leistend als versprechend, dagegen das Häßliche, aus einer Stockung entstehend, selbst stocken macht und nichts hoffen, begehren und erwarten läßt.

Ich glaubte mir auch den Brief über die Sculptur hiernach meinem Sinne gemäß zu deuten; ferner schien mir das Büchlein über das Begehren auf diesem Wege klar: denn wenn das heftig verlangte Schöne in unsern

Besitz kommt, so hält es nicht immer im Einzelnen was es im Ganzen versprach, und so ist es offenbar, daß dasjenige, was uns als Ganzes aufregte, im Einzelnen nicht durchaus befriedigen wird.

5 Diese Betrachtungen waren um so bedeutender, als die Fürstin ihren Freund heftig nach Kunstwerken verlangen aber im Besitz erhalten gesehen, was er so scharfsinnig und liebenswürdig in obgemeldetem Büchlein ausgeführt hatte. Dabei hat man freilich den
 10 Unterschied zu bedenken, ob der Gegenstand des für ihn empfundenen Enthusiasmus würdig sei; ist er es, so muß Freude und Bewunderung immer daran wachsen, sich stets erneuen; ist er es nicht ganz, so geht das Thermometer um einige Grade zurück und man
 15 gewinnt an Einsicht, was man an Vorurtheil verlor. Deshalb es wohl ganz richtig ist, daß man Kunstwerke kaufen müsse, um sie kennen zu lernen, damit das Verlangen aufgehoben und der wahre Werth festgestellt werde. Indessen muß auch hier Echnucht
 20 und Befriedigung in einem pulsirenden Leben mit einander abwechseln, sich gegenseitig ergreifen und loslassen, damit der einmal Betrogene nicht aufhöre zu begehren.

Wie empfänglich die Societät, in der ich mich be-
 25 fand, für solche Gespräche sein mochte, wird derjenige am besten beurtheilen der von Hemsterhuis Werken Kenntniß genommen hat, welche, in diesem Kreise entsprungen, ihm auch Leben und Nahrung verdankten.

Zu den geschnittenen Steinen aber wieder zurück-
 zutreten war mehrmals höchst erfreulich; und man
 mußte dieß gewiß als einen der sonderbarsten Fälle
 ansehen, daß gerade die Blüthe des Heidenthums in
 einem christlichen Hause verwahrt und hochgeschätzt 5
 werden sollte. Ich veräumte nicht die allerliebsten
 Motive hervorzuheben, die aus diesen würdigen kleinen
 Gebilden dem Auge entgegen sprangen. Auch hier
 durfte man sich nicht verläugnen, daß Nachahmung
 großer würdiger älterer Werke, die für uns ewig ver- 10
 loren wären, in diesen engen Räumen juwelenhaft auf-
 gehoben worden, und es fehlte fast an keiner Art. Der
 tüchtigste Hercules mit Ephen bekränzt durfte seinen
 colossalen Ursprung nicht verläugnen; ein ernstes
 Medusenhaupt, ein Bacchus, der ehemals im Me- 15
 diceischen Kabinett verwahrt worden, allerliebste Opfer
 und Bacchanalien, und zu allem diesem die schätz-
 barsten Porträte von bekannten und unbekanntem Per-
 sonen mußten bei wiederholter Betrachtung bewundert
 werden. 20

Aus solchen Gesprächen, die ungeachtet ihrer Höhe
 und Tiefe nicht Gefahr liefen sich in's Abstruse zu
 verlieren, schien eine Vereinigung hervorzugehen, indem
 jede Verehrung eines würdigen Gegenstandes immer
 von einem religiösen Gefühl begleitet ist. Doch konnte 25
 man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche
 Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich
 zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlich-

keit zu entfernen strebt, diese nun aber das sinnliche Element als ihren eigentlichsten Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. In diesem Geiste schrieb ich nachstehendes Gedicht augenblicklich nieder.

5 Amor, nicht aber das Kind, der Jüngling, der Psyche verführte,

Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,

Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.

Ach, und die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,

10 Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.

Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,

Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt;

Zimmer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,

Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

15 Mit diesem allegorischen Glaubensbekenntniß schien man nicht ganz unzufrieden; indessen blieb es auf sich selbst beruhen, und beide Theile machten sich's zur Pflicht von ihren Gefühlen und Überzeugungen nur dasjenige hervorzuführen, was gemeinsam wäre und zu
20 wechselseitiger Belehrung und Ergözung ohne Widerstreit gereichen könnte.

Zimmer aber konnten die geschnittenen Steine als ein herrliches Mittelglied eingeschoben werden, wenn die Unterhaltung irgend lückenhaft zu werden drohte.

25 Ich von meiner Seite konnte freilich nur das Poetische schätzen, das Motiv selbst, Composition, Darstellung überhaupt beurtheilen und rühmen, dagegen die Freunde dabei noch ganz andere Betrachtungen anzustellen ge-

wohnt waren. Denn es ist für den Liebhaber, der solche Kleinodien anschaffen, den Besitz zu einer würdigen Sammlung erheben will, nicht genug zur Sicherheit seines Erwerbs, daß er Geist und Sinn der köstlichen Kunstarbeit einsehe und sich daran ergötze, 5 sondern er muß auch äußerliche Kennzeichen zu Hülfe rufen, die für den, der nicht selbst technischer Künstler im gleichen Fache ist, höchst schwierig sein möchten. Hemsterhuis hatte mit seinem Freunde Natter viele Jahre darüber correspondirt, wovon sich noch bedeutende Briefe vorfanden. Hier kam nun erst die Steinart selbst zur Sprache in welcher gearbeitet worden, indem man sich der einen in frühern, der andern in folgenden Zeiten bedient; sodann war vor allen Dingen eine größere Ausführlichkeit im Auge zu halten, wo 15 man auf bedeutende Zeiten schließen konnte, so wie flüchtige Arbeit bald auf Geist, theils auf Unfähigkeit theils auf Leichtfinn hindeutete, frühere oder spätere Epochen zu erkennen gab. Besonders legte man großen Werth auf die Politur vertiefter Stellen und glaubte 20 darin ein unverwerfliches Zeugniß der besten Zeiten zu sehen. Ob aber ein geschnittener Stein entschieden antik oder neu sei, darüber wagte man keine festen Kriterien anzugeben; Freund Hemsterhuis habe selbst nur mit Bestimmung jenes trefflichen Künstlers sich 25 über diesen Punct zu beruhigen gewußt.

Ich konnte nicht verbergen daß ich hier in ein ganz frisches Feld gerathe, wo ich mich höchst bedeutend

angesprochen fühle und nur die Kürze der Zeit be-
daure, wodurch ich die Gelegenheit mir abge schnitten
sehe, meine Augen sowohl als den innern Sinn auch
auf diese Bedingungen kräftiger zu richten. Bei einem
5 solchen Anlasse äußerte sich die Fürstin heiter und
einfach: sie sei geneigt mir die Sammlung mitzugeben,
damit ich solche zu Hause mit Freunden und Kennern
studiren und mich in diesem bedeutenden Zweige der
bildenden Kunst, mit Zuziehung von Schwefel- und
10 Glaspasten, umsehen und bestärken möchte. Dieses
Anerbieten, das ich für kein leeres Compliment halten
durfte und für mich höchst reizend war, lehnt' ich je-
doch dankbarlichst ab; und ich gestehe daß mir im
Innern die Art, wie dieser Schatz aufbewahrt wurde,
15 eigentlich das größte Bedenken gab. Die Ringe waren
in einzelnen Kästchen, einer allein, zwei, drei, wie es
der Zufall gegeben hatte, neben einander gesteckt; es
war unmöglich bei'm Vorzeigen am Ende zu bemerken
ob wohl einer fehle; wie denn die Fürstin selbst ge-
20 stand, daß einst in der besten Gesellschaft ein Hercules
abhanden gekommen, den man erst späterhin vermißt
habe. Sodann schien es bedenklich genug in gegen-
wärtiger Zeit sich mit einem solchen Werth zu be-
schweren und eine höchst bedeutende ängstliche Verant-
25 wortung zu übernehmen. Ich suchte daher mit der
freundlichsten Dankbarkeit die schicklichsten ablehnenden
Gründe vorzubringen, welche Einrede die Freundin
wohlwollend in Betracht zu ziehen schien, indem ich

nun um desto eifriger die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände, insofern es sich nur einigermaßen schicken wollte, zu lenken suchte.

Von meinen Naturbetrachtungen aber, die ich, weil auch wenig Glück für sie hier am Orte zu hoffen war, 5 eher verheimlichte, war ich doch genöthigt einige Rechenschaft zu geben. Von Fürstenberg brachte zur Sprache, daß er mit Verwunderung, welche beinahe wie Befremden ausjah, hie und da gehört habe, wie ich der Physiognomik wegen die allgemeine Knochenlehre studire, 10 wovon sich doch schwerlich irgend eine Beihülfe zu Beurtheilung der Gesichtszüge des Menschen hoffen lasse. Nun mocht' ich wohl bei einigen Freunden, das für einen Dichter ganz unschicklich gehaltene Studium der Osteologie zu entschuldigen und einigermaßen ein- 15 zuleiten, geäußert haben, ich sei, wie es denn wirklich auch an dem war, durch Lavaters Physiognomik in dieses Fach wieder eingeführt worden, da ich in meinen akademischen Jahren darin die erste Bekanntschaft gesucht hatte. Lavater selbst, der glücklichste Beschauer 20 organisirter Oberflächen, sah sich, in Anerkennung daß Muskel- und Hautgestalt und ihre Wirkung von dem entschiedenen inneren Knochengebilde durchaus abhängen müsse, getrieben, mehrere Thierschädel in sein Werk abbilden zu lassen, und selbige mir zu einem 25 flüchtigen Commentar darüber zu empfehlen. Was ich aber gegenwärtig hievon wiederholen oder in demselben Sinne zu Gunsten meines Verfahrens aufbringen

wollte, konnte mir wenig helfen, indem zu jener Zeit ein solcher wissenschaftlicher Grund allzuweit ablag und man, im augenblicklichen geselligen Leben befangen, nur den beweglichen Gesichtszügen, und vielleicht
 5 gar nur in leidenschaftlichen Momenten, eine gewisse Bedeutung zugestand, ohne zu bedenken daß hier nicht etwa bloß ein regelloser Schein wirken könne, sondern daß das Äußere, Bewegliche, Veränderliche als ein wichtiges bedeutendes Resultat eines innern ent-
 10 denen Lebens betrachtet werden müsse.

Glücklicher als in diesen Vorträgen, war ich in Unterhaltung größerer Gesellschaft; geistliche Männer von Sinn und Verstand, heranstrebende Jünglinge, wohlgestaltet und wohl erzogen, an Geist und Gesin-
 15 nung viel versprechend, waren gegenwärtig. Hier wählte ich unaufgefordert die Römischen Kirchenfeste, Charwoche und Ostern, Frohnleichnam und Peter Paul; Johann zur Erheiterung die Pferdeweih, woran auch andere Haus- und Hofthiere Theil nehmen. Diese
 20 Feste waren mir damals nach allen charakteristischen Einzelheiten vollkommen gegenwärtig, denn ich ging darauf aus, ein Römisches Jahr zu schreiben, den Verlauf geistlicher und weltlicher Öffentlichkeiten; daher ich denn auch sogleich, jene Feste nach einem
 25 reinen directen Eindruck darzustellen im Stande, meinen katholischen frommen Cirkel mit meinen vorgeführten Bildern eben so zufrieden sah, als die Weltkinder mit dem Carneval. Ja einer von den Gegen-

wärtigen, mit den Gesamtverhältnissen nicht genau bekannt, hatte im Stillen gefragt: ob ich denn wirklich katholisch sei? Als die Fürstin mir dieses erzählte, eröffnete sie mir noch ein anderes; man hatte ihr nämlich vor meiner Ankunft geschrieben, sie solle sich vor mir in Acht nehmen, ich wisse mich so fromm zu stellen, daß man mich für religiös, ja für katholisch halten könne.

Geben Sie mir zu, verehrte Freundin, rief ich aus, ich stelle mich nicht fromm, ich bin es am rechten Orte, mir fällt nicht schwer mit einem klaren ungeschuldigen Blick alle Zustände zu beachten, und sie wieder auch eben so rein darzustellen. Jede Art fragenhafter Verzerrung, wodurch sich dünnkelhafte Menschen nach eigener Sinnesweise an dem Gegenstand verjündigen, war mir von jeher zuwider. Was mir widersteht, davon wend' ich den Blick weg, aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gern in seiner Eigenthümlichkeit erkennen; da zeigt sich denn meist, daß die andern eben so Recht haben nach ihrer eigenthümlichen Art und Weise zu existiren, als ich nach der meinigen. Hiedurch war man denn auch wegen dieses Punktes aufgeklärt, und eine, freilich keineswegs zu lobende, heimliche Einmischung in unsere Verhältnisse hatte gerade im Gegentheil, wie sie Mißtrauen erregen wollte, Vertrauen erregt.

In einer solchen zarten Umgebung wär' es nicht möglich gewesen herb oder unfreundlich zu sein, im

Gegentheil fühlt' ich mich milder als seit langer Zeit, und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem schrecklichen Kriegs- und Fluchtwesen endlich wieder fromme menschliche Sitte
5 auf mich einwirken fühlte.

Einer so edlen, guten, sittlich frohen Gesellschaft war ich jedoch in einem Punkte ungeschicklich, ohne daß ich selbst weiß wie es zugegangen ist. Ich war wegen eines glücklichen, freien, bedeutenden Vorlesens berühmt,
10 man wünschte mich zu hören, und da man wußte, daß ich die Louise von Voß, wie sie im Novemberheft des Merkur 1784 erschienen war, leidenschaftlich verehrte und sie gerne vortrug, spielte man darauf an ohne zudringlich zu sein; man legte das Merkur-
15 stück unter den Spiegel, und ließ mich gewähren. Und nun wüßst' ich nicht zu sagen, was mich abhielt; mir war wie Sinn und Lippe versiegelt, ich konnte das Heft nicht aufnehmen, mich nicht entschließen, eine Pause des Gesprächs zu meiner und der andern
20 Freude zu nutzen; die Zeit ging hin und ich wundere mich noch über diese unerklärliche Verstocktheit.

Der Tag des Abschieds nahete heran, man mußte doch sich einmal trennen. Nun, sagte die Fürstin, hier gilt keine Widerrede, Sie müssen die geschnittenen
25 Steine mitnehmen, ich verlange es. Als ich aber meine Weigerung auf das höflichste und freundlichste fortbehauptete, sagte sie zuletzt: So muß ich Ihnen denn eröffnen, warum ich es fordere. Man hat mir

abgerathen Ihnen diesen Schatz anzuvertrauen, und eben deswegen will ich, muß ich es thun; man hat mir vorgestellt, daß ich Sie doch auf diesen Grad nicht kenne, um auch in einem solchen Falle von Ihnen ganz gewiß zu sein. Darauf habe ich, fuhr sie fort, erwidert: 5
Glaubt ihr denn nicht, daß der Begriff, den ich von ihm habe, mir lieber sei, als diese Steine? Sollt' ich die Meinung von ihm verlieren, so mag dieser Schatz auch hinterdrein gehen. Ich konnte nun weiter nichts erwidern, indem sie durch eine solche Äußerung in eben 10 dem Grad mich zu ehren und zu verpflichten wußte. Jedes übrige Hinderniß räumte sie weg; vorhandene Schwefelabgüsse, katalogirt, waren zu Controlle, sollte sie nöthig befunden werden, in einem sauberen Kästchen mit den Originalen eingepackt, und ein sehr 15 kleiner Raum faßte die leicht transportablen Schätze.

So nahmen wir treulichen Abschied, ohne jedoch sogleich zu scheiden; die Fürstin kündigte mir an, sie wolle mich auf die nächste Station begleiten, setzte sich zu mir im Wagen, der ihrige folgte. Die bedeutenden 20 Punkte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache, ich wiederholte mild und ruhig mein gewöhnliches Credo, auch sie verharrte bei dem ihrigen. Jedes zog nun seines Weges nach Hause; sie mit dem nachgelassenen Wunsche: mich wo nicht hier doch dort 25 wieder zu sehen.

Diese Abschiedsformel wohl denkender freundlicher Katholiken war mir nicht fremd, noch zuwider, ich

hatte sie oft bei vorübergehenden Bekanntschaften in Bädern, und sonst meist von wohlthollenden mir freundlichst zugethanen Geistlichen vernommen, und ich sehe nicht ein, warum ich irgend jemand verargen
 5 sollte, der wünscht mich in seinen Kreis zu ziehen, wo sich nach seiner Überzeugung ganz allein ruhig leben, und, einer ewigen Seligkeit versichert, ruhig sterben läßt.

Durch Vorforge, auf Anregung der edlen Freundin,
 10 ward ich von dem Postmeister nicht allein reich gefördert, sondern auch durch Laufzettel weiter angemeldet und empfohlen, welches angenehm und höchst nothwendig war. Denn ich hatte bei schöner freundschaftlicher friedlicher Unterhaltung vergessen, daß Krieges-
 15 flucht mir nachstürme; und leider fand ich unterwegs die Schaar der Emigrirten, die sich immer weiter nach Deutschland hineindrängte, und gegen welche die Postillone eben so wenig als am Rhein günstig gesinnt waren. Gar oft kein gebahnter Weg, man fuhr
 20 bald hüben, bald drüben, begegnete und kreuzte sich. Heidegebüsch und Gesträuche, Wurzelstumpfen, Sand, Moor und Binsen, eins so unbequem und unerfreulich wie das andere. Auch ohne Leidenschaftlichkeit ging es nicht ab.

25 Ein Wagen blieb stecken, Paul sprang geschwind herab und zu Hülfe; er glaubte, die schönen Französinen, die er in Düsseldorf in den traurigsten Umständen wieder angetroffen, seien abermals im Falle

seines Beistandes zu bedürfen. Die Dame hatte ihren Gemahl nicht wieder gefunden, und war, in dem Strudel des Unheils mit fortgerissen und geängstigt, endlich über den Rhein geworfen worden.

Hier aber in dieser Wüste erschien sie nicht; einige ⁵ alte ehrwürdige Damen forderten unsere Theilnahme. Als aber unser Postillon halten und mit seinen Pferden dem dortigen Wagen zu Hülfe kommen sollte, weigerte er sich trotzig und sagte: wir sollten nur zu unserm eignen, mit Silber und Gold genugsam be- ¹⁰ schwerten Wagen ernstlich sehen, damit wir nicht etwa stecken blieben, oder umgeworfen würden; denn ob er es gleich mit uns redlich meine, so ständ' er doch in dieser Wüstenei für nichts.

Glücklicherweise, unser Gewissen zu beschwichtigen, ¹⁵ hatte sich eine Anzahl westphälischer Bauern um jenen Wagen versammelt und gegen ein bedungenes gutes Trinkgeld ihn wieder auf den fahrbaren Weg gebracht.

An unserm Fuhrwerk war freilich das Eisen das ²⁰ schwerste, und der kostbare Schatz den wir mit uns führten so leicht, um in einer leichten Chaise nicht bemerkt zu werden. Wie lebhaft wünscht' ich mir mein böhmisches Wägelchen herbei! Gleichwohl gab mir jenes Vorurtheil, welches wichtige Schätze bei uns ²⁵ voraussetzte, doch immer eine Art von Unruhe. Wir hatten bemerkt daß ein Postillon dem andern die Notiz von Über schwere des Wagens und die Ver-

muthung von Geld und Kostbarkeiten jederzeit über-
lieferte. Nun aber wurden wir wegen vorausgeschickter
Postzettel, deren richtige Stunde wir ohnehin des
schlechten Wetters wegen nicht einhielten, auf jeder
5 Station eilig vorwärts gedrängt und ganz eigentlich
in die Nacht hinausgestoßen, da uns denn wirklich
der bängliche Fall begegnete, daß der Postillon in
düsterer Nacht schwur, er könne das Ding nicht weiter
fortbringen, und an einer einsamen Waldwohnung
10 stille hielt, deren Lage, Bauart und Bewohner schon
bei'm hellsten Sonnenschein hätten Schaudern erregen
können. Der Tag, selbst der graueste, war dagegen er-
quicklich; man rief das Andenken der Freunde hervor,
bei denen man vor kurzem so trauliche Stunden zu-
15 gebracht; man musterte sie mit Achtung und Liebe,
belehrte sich an ihren Eigenheiten und erbaute sich an
ihren Vorzügen. Wie aber die Nacht wieder herein-
brach, da fühlte man sich schon wieder von allen
Sorgen umstrickt in einem kummervollen Zustand.
20 Wie düster aber auch in der letzten und schwärzesten
aller Nächte meine Gedanken mochten gewesen sein,
so wurden sie auf einmal wieder aufgehellt, als ich
in das mit hundert und aber hundert Lampen er-
leuchtete Cassel hineinfuhr. Bei diesem Anblick ent-
25 wickelten sich vor meiner Seele alle Vortheile eines
bürgerlich städtischen Zusammenseins, die Wohlthäbig-
keit eines jeden Einzelnen in seiner von innen er-
leuchteten Wohnung, und die behaglichen Anstalten

zu Aufnahme der Fremden. Diese Heiterkeit jedoch ward mir für einige Zeit gestört, als ich auf dem prächtigen tageshellen Königsplatze an dem wohlbekannten Gasthose anfuhr; der anmeldende Diener kehrte zurück mit der Erklärung: es sei kein Platz zu 5 finden. Als ich aber nicht weichen wollte, trat ein Stellner sehr höflich an den Schlag und bat in schönen französischen Phrasen um Entschuldigung, da es nicht möglich sei mich aufzunehmen. Ich erwiderte darauf in gutem Deutsch: wie ich mich wundern müsse, daß in 10 einem so großen Gebäude, dessen Raum ich gar wohl kenne, einem Fremden in der Nacht die Aufnahme verweigert werden wolle. Sie sind ein Deutscher, rief er aus, das ist ein anderes! und sogleich ließ er den Postillon in das Hofthor hereinfahren. Als er mir 15 ein schickliches Zimmer angewiesen, versetzte er: er sei fest entschlossen keinen Emigrirten mehr aufzunehmen. Ihr Betragen sei höchst anmaßend, die Bezahlung knauserig; denn mitten in ihrem Elend, da sie nicht wüßten wo sie sich hindwenden sollten, betrügen sie sich 20 noch immer als hätten sie von einem eroberten Lande Besitz genommen. So schied ich nun in gutem Frieden und fand auf dem Wege nach Eisenach weniger Zudrang der so häufig und unversehens herangetriebenen Gäste.

25

Meine Ankunft in Weimar sollte auch nicht ohne Abenteuer bleiben; sie ereignete sich nach Mitternacht und gab Anlaß zu einer Familienscene, welche wohl

in irgend einem Roman die tiefste Finsterniß erhellen und erheitern würde.

Nun fand ich das von meinem Fürsten mir bestimmte, erneuerte, wohleingerichtete Haus schon
5 meistens wohnbar, ohne daß mir die Freude ganz versagt gewesen wäre, bei dem Ausbau mit- und einzuwirken. Die Meinigen entgegneten mir munter und gesund, und als es an ein Erzählen ging, contrastirte freilich der heitere ruhige Zustand, in welchem
10 sie die aus Verdun gesendeten Süßigkeiten genossen, mit demjenigen worin wir, die sie in paradiesischen Zuständen glaubten, mit aller denkbaren Noth zu kämpfen hatten. Unser stiller häuslicher Kreis war nun um so reicher und froher abgeschlossen, indem
15 Heinrich Meyer zugleich als Hausgenosse, Künstler, Kunstfreund und Mitarbeiter zu den Unrigen gehörte, und an allem Belehrenden so wie an allem Wirksamen kräftigen Antheil nahm.

Das Weimariſche Theater bestand seit dem Mai
20 1791; es hatte sowohl den Sommer genannten Jahres als auch den des laufenden in Lauchstädt zugebracht und sich durch Wiederholung damals gangbarer meist bedeutender Stücke schon ziemlich gut zusammengespielt. Ein Rest der Bellomo'schen Gesellschaft, also schon
25 an einander gewöhnter Personen, gab den Grund, andere theils schon brauchbare, theils vielversprechende Glieder füllten schicklich und gemächlich die entstandene Lücke.

Man kann sagen daß es damals noch ein Schauspielerhandwerk gab, wodurch befähigt sich Glieder entfernter Theater gar bald in Einklang setzten, besonders wenn man so glücklich war für die Recitation Niederdeutsche, für den Gesang Oberdeutsche herbeizuziehen; und so konnte das Publicum für den Anfang gar wohl zufrieden sein. Da ich Theil an der Direction genommen, so war es mir eine unterhaltende Beschäftigung gelind zu versuchen, auf welchem Wege das Unternehmen weiter geführt werden könnte. Ich jah gar bald, daß eine gewisse Technik aus Nachahmung, Gleichstellung mit andern und Routine hervorgehen konnte, allein es fehlte durchaus an dem was ich Grammatik nennen dürfte, die doch erst zum Grunde liegen muß, ehe man zu Rhetorik und Poesie gelangen kann. Da ich auf diesen Gegenstand zurückzukehren gedenke und ihn vorläufig nicht gern zerstückeln möchte, so sage ich nur so viel: daß ich eben jene Technik, welche sich alles aus Überlieferung eignet, zu studiren und auf ihre Elemente zurückzuführen suchte, und das was mir klar geworden, in einzelnen Fällen, ohne auf ein Allgemeines hinzuweisen, beobachten ließ.

Was mir bei diesem Unternehmen aber besonders zu statten kam, war der damals überhand nehmende Natur- und Conversationston, der zwar höchst lobenswerth und erfreulich ist, wenn er als vollendete Kunst, als eine zweite Natur hervortritt, nicht aber wenn

ein jeder glaubt nur sein eigenes nacktes Wesen bringen zu dürfen, um etwas Beifallswürdiges darzubieten. Ich aber benutzte diesen Trieb zu meinen Zwecken, indem ich gar wohl zufrieden sein konnte, wenn das angeborne Naturell sich mit Freiheit hervorthat, um sich nach und nach durch gewisse Regeln und Anordnungen einer höhern Bildung entgegen führen zu lassen. Doch darf ich hievon nicht weiter sprechen, weil, was gethan und geleistet worden, sich erst nach und nach aus sich selbst entwickelte, und also historisch dargestellt werden müßte.

Umstände jedoch, die für das neue Theater sich höchst günstig hervorthaten, muß ich kürzlich anführen. Pfland und Kozebue blühten in ihrer besten Zeit, ihre Stücke, natürlich und faßlich, die einen gegen ein bürgerlich rechtliches Behagen, die andern gegen eine lockere Sittenfreiheit hingewendet; beide Gesinnungen waren dem Tage gemäß und erhielten freundige Theilnahme; mehrere, noch als Manuscript, ergöhten durch den lebendigen Dufst des Augenblicks, den sie mit sich brachten. Schröder, Vabo, Ziegler, glücklich energische Talente, lieferten bedeutenden Beitrag; Brehner und Jünger, ebenfalls gleichzeitig, gaben anspruchlos einer bequemen Fröhlichkeit Raum. Hagemann und Hagemeister, Talente die sich auf die Länge nicht halten konnten, arbeiteten gleichfalls für den Tag und waren, wo nicht bewundert, doch als neu geschaut und willkommen. Diese lebendige, sich im Cirkel herumtreibende

Masse suchte man mit Shakespeare, Gozzi und Schiller geistiger zu erheben; man verließ die bisherige Art, nur Neues zum nächsten Verlust einzustudiren, man war sorgfältig in der Wahl und bereitete schon ein Repertorium vor, welches viele Jahre gehalten hat. 5
 Aber auch dem Manne der uns diese Anstalt gründen half, müssen wir eine dankbare Erinnerung nicht schuldig bleiben. Es war F. J. Fischer, ein Schauspieler in Jahren, der sein Handwerk verstand, mäßig, ohne Leidenschaft, mit seinem Zustande zufrieden, sich 10
 mit einem beschränkten Rollensache begnügend. Er brachte mehrere Schauspieler von Prag mit, die in seinem Sinne wirkten, und wußte die einheimischen gut zu behandeln, wodurch ein innerer Friede sich über das Ganze verbreitete. 15

Was die Oper anlangt so kamen uns die Dittersdorfschen Arbeiten auf das beste zu statten. Er hatte mit glücklichem Naturell und Humor für ein fürstliches Privat-Theater gearbeitet, wodurch seinen Productionen eine gewisse leichte Behaglichkeit zu Theil 20
 ward, die auch uns zu Gute kam, weil wir unser neues Theater als eine Liebhaber-Bühne zu betrachten die Klugheit hatten. Auf den Text, im rhythmischen und prosaischen Sinne, wendete man viel Mühe, um ihn dem oberländischen Geschmack mehr anzueignen; und 25
 so gewann diese leichte Waare Beifall und Abgang.

Die aus Italien wiedergekehrten Freunde bemühten sich die leichteren italiänischen Opern jener Zeit, von

Paisiello, Cimarosa, Guglielmi und andern herüber zu führen, wo denn zuletzt auch Mozarts Geist einzuwirken anfing. Denke man sich daß von diesem allem wenig bekannt, gar nichts abgebraucht war, so
5 wird man gestehen daß die Anfänge des Weimariſchen Theaters mit den jugendlichen Zeiten des deutschen Theaters überhaupt oder zugleich eintraten und Vortheile genossen, die offenbar zu einer natürlichen Entwicklung aus sich selbst den reinsten Anlaß geben
10 mußten.

Um nun aber auch Genuß und Studium der anvertrauten Gemmenſammlung vorzubereiten und zu sichern, ließ ich gleich zwei zierliche Ringkästchen fertigen, worin die Steine mit einem Blick übersehbar
15 neben einander standen, so daß irgend eine Lücke so gleich zu bemerken gewesen wäre; worauf alsdann Schwefel- und Gipsabgüsse in Mehrzahl gefertigt und der Prüfung durch stark vergrößemde Linsen unterworfen wurden, auch vorhandene Abdrücke älterer
20 Sammlungen vorgeſucht und zu Rathe gezogen. Wir bemerkten wohl daß hier für uns das Studium der geſchnittenen Steine zu gründen sei; wie groß aber die Vergünstigung der Freundin gewesen, wurde erst nach und nach eingesehen.

25 Das Resultat mehrjähriger Betrachtung sei deshalb hier eingeschaltet, weil wir wohl ſchwerlich unsere Aufmerksamkeit so bald wieder auf diesen Punkt wenden dürften.

Aus innern Gründen der Kunst sahen sich die Weimariſchen Freunde berechtigt, wo nicht alle, doch bei weitem die größte Anzahl dieſer geſchnittenen Steine für echt antike Kunſtdenkmale zu halten, und zwar fanden ſich mehrere darunter welche zu den vorzüg- 5 lichſten Arbeiten dieſer Art gerechnet werden durften. Einige zeichneten ſich dadurch aus, daß ſie als wirklich identiſch mit ältern Schwefelpaſten angeſehen werden mußten; mehrere bemerkte man, deren Darſtellung mit andern antiken Gemmen zuſammentraf, die aber deß- 10 wegen immer noch für echt gelten konnten. In den größten Sammlungen kommen wiederholte Vorſtellungen vor, und man würde ſehr irren, die einen als Original, die andern als moderne Copien anzuprechen.

Zimmer müſſen wir dabei die edle Kunſttreue der 15 Alten im Sinne tragen, welche die einmal glücklich gelungene Behandlung eines Gegenſtands nicht oft genug wiederholen konnte. Jene Künſtler hielten ſich für Original genug, wenn ſie einen originellen Gedanken aufzufaſſen und ihn auf ihre Weiſe wieder dar- 20 zuſtellen Fähigkeit und Fertigkeit empfanden. Mehrere Steine zeigten ſich auch mit eingeknickten Künſtler-Namen, worauf man ſeit Jahren großen Werth gelegt hatte. Eine ſolche Zuthat iſt wohl immer merkwürdig genug, doch bleibt ſie meiſt problematiſch: 25 denn es iſt möglich daß der Stein alt und der Name neu eingeknickt ſei, um dem Vortrefflichen noch einen Beinwerth zu verleihen.

Ob wir uns nun gleich hier wie billig alles Katalogirens enthalten, da Beschreibung solcher Kunstwerke ohne Nachbildung wenig Begriff gibt, so unterlassen wir doch nicht von den vorzüglichsten einige
 5 allgemeine Andeutungen zu geben.

Kopf des Hercules. Bewundernswürdig in Betracht des edeln freien Geschmacks der Arbeit und noch mehr zu bewundern in Hinsicht auf die herrlichen Idealformen, welche mit keinem der bekannten Hercules-
 10 köpfe ganz genau übereinkommen, und eben dadurch die Merkwürdigkeit dieses köstlichen Denkmals noch vermehren helfen.

Bruftbild des Bacchus. Arbeit, wie auf den Stein gehauet, und in Hinsicht auf die idealen Formen
 15 eines der edelsten antiken Werke. Es finden sich in verschiedenen Sammlungen mehrere diesem ähnliche Stücke, und zwar, wenn wir uns recht erinnern, sowohl hoch als tief geschnitten: doch ist uns noch keines bekannt geworden, welches vor dem gegenwärtigen den
 20 Vorzug verdiente.

Faun, welcher einer Bacchantin das Gewand rauben will. Vortreffliche und auf alten Monumenten mehrmals vorkommende Composition, ebenfalls gut gearbeitet.

25 Eine umgestürzte Leier, deren Hörner zwei Delphine darstellen, der Körper, oder wenn man will der Fuß, Amors Haupt mit Rosen bekränzt; zu derselben ist Bacchus Panther, in der Vorderpfote den Thyrius-

stab haltend, zierlich gruppiert. Die Ausführung dieses Steins befriedigt den Kenner, und wer zarte Bedeutung liebt, wird gleichfalls seine Rechnung finden.

Maske mit großem Bart und weit geöffnetem Mund; eine Epheuranke umschlingt die kahle Stirn. ⁵
In seiner Art mag dieser Stein einer der allervorzüglichsten sein, und eben so schätzbar ist auch

Eine andere Maske mit langem Bart und zierlich aufgebundenen Haaren; ungewöhnlich tief gearbeitet. ¹⁰

Venus tränket den Amor. Eine der lieblichsten Gruppen die man sehen kann, geistreich behandelt, doch ohne großen Aufwand von Fleiß.

Cybele, auf dem Löwen reitend, tief geschnitten; ein Werk welches als vortrefflich den Liebhabern durch ¹⁵
Abdrücke, die fast in allen Pasten-Sammlungen zu finden sind, genugsam bekannt ist.

Gigant, der einen Greif aus seiner Felsenhöhle hervorzieht. Ein Werk von sehr vielem Kunstverdienst. und als Darstellung vielleicht ganz einzig. Die ver- ²⁰
größerte Nachbildung desselben finden unsere Leser vor dem Boßchen Programm zu der Jenaischen A. L. Z. 1804 IV Band.

Behelmter Kopf in Profil, mit großem Bart. Vielleicht ist's eine Maske; indessen hat sie im ge- ²⁵
ringsten nichts Caricaturartiges, sondern ein gedrungenes heldenmäßiges Angesicht und ist vortrefflich gearbeitet.

Homer, als Herme, fast ganz von vorne dargestellt und sehr tief geschnitten. Der Dichter erscheint hier jünger als gewöhnlich, kaum im Anfange des Greisenalters; daher dieses Werk nicht allein von Seiten der Kunst, sondern auch des Gegenstandes wegen schätzbar ist.

In Sammlungen von Abdrücken geschnittener Steine wird oftmals der Kopf eines ehrwürdigen bejahrten Mannes mit langem Bart und Haaren angetroffen, der (jedoch ohne daß Gründe dafür angegeben werden) das Bild des Aristophanes sein soll. Ein ähnlicher, nur durch unbedeutende Abweichungen von jenem sich unterscheidender Kopf ist in unserer Sammlung anzutreffen, und in der That eins der besten Stücke.

Das Profil eines Unbekannten ist vermuthlich über den Augenbraunen abgebrochen gefunden, und in neuerer Zeit wieder zum Ringstein zugehauen worden. Großartiger und lebenvoller haben wir nie menschliche Gestalt auf dem kleinen Raum einer Gemme dargestellt gesehen, selten den Fall, wo der Künstler ein so unbeschränktes Vermögen zeigte. Von ähnlichem Gehalt ist auch

Der ebenfalls unbekannte Porträtkopf mit übergezogener Löwenhaut; derselbe war auch so wie der vorige über dem Auge abgebrochen, allein das Fehlende ist mit Gold ergänzt.

Kopf eines bejahrten Mannes von gedrungenem kräftigem Charakter mit kurzgeschornen Haaren. Außer-

ordentlich geistreich und meisterhaft gearbeitet; besonders ist die kühne Behandlung des Barts zu bewundern und vielleicht einzig in ihrer Art.

Männlicher Kopf oder Brustbild ohne Bart, um das Haar eine Binde gelegt, das reichgefaltete Gewand 5 auf der rechten Schulter geheftet. Es ist ein geistreicher kräftiger Ausdruck in diesem Werk, und Züge, wie man gewohnt ist dem Julius Cäsar zuzuschreiben.

Männlicher Kopf ebenfalls ohne Bart, die Toga, wie bei Opfern gebräuchlich war, über das Haupt 10 gezogen. Außerordentlich viel Wahrheit und Charakter ist in diesem Gesicht, und kein Zweifel daß die Arbeit echt alt und aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser sei.

Brustbild einer römischen Dame; um das Haupt 15 doppelte Flechten von Haaren gewunden, das Ganze bewunderungswürdig fleißig ausgeführt, und in Hinsicht des Charakters voll Wahrheit, Behaglichkeit, Naivetät, Leben.

Kleiner behelmter Kopf, mit starkem Bart und 20 kräftigem Charakter, ganz von vorne dargestellt und schätzbare Arbeit.

Eines neuern vortrefflichen Steines gedenken wir zum Schlusse: das Haupt der Meduse in dem herrlichsten Carneol. Es ist solches der bekannten Meduse 25 des Sosikles vollkommen ähnlich und geringe Abweichungen kaum zu bemerken. Allerdings eine der vortrefflichsten Nachahmungen antiker Werke: denn

für eine solche möchte er unerachtet seiner großen Verdienste doch zu halten sein, da die Behandlung etwas weniger Freiheit hat, und überdieß ein unter dem Abschnitt des Halses angebrachtes N doch wohl auf
 5 eine Arbeit von Natter selbst schließen läßt.

An diesem wenigen werden wahre Kunstkenner den hohen Werth der gepriesenen Sammlung zu ahnen vermögen. Wo sie sich gegenwärtig befindet, ist uns unbekannt; vielleicht erhielt man hierüber einige
 10 Nachricht, die einen reichen Kunstfreund wohl anreizen könnte diesen Schatz, wenn er verkäuflich ist, sich zuzueignen.

Die Weimarischen Kunstfreunde zogen, so lange diese Sammlung in ihren Händen war, allen mög-
 15 lichen Vortheil daraus. Schon in dem laufenden Winter gab sie der geistreichen Gesellschaft, welche sich um die Herzogin Amalie zu vereinigen pflegte, ausgezeichnete Unterhaltung. Man suchte sich in dem Studium geschnittener Steine zu begründen, wobei
 20 uns das Wohlwollen der trefflichen Besizerin sehr zu statten kam, indem sie uns mehrere Jahre diesen Genuß gönnte. Doch ergözte sie sich kurz vor ihrem Ende noch an der schönen anschaulichen Ordnung, worin sie die Ringe in zwei Kästchen auf einmal,
 25 wie sie solche nie gesehen, vollständig gereiht wieder erblickte und also des geschenkten großen Vertrauens sich edelmüthig zu erfreuen hatte.

Auch nach einer andern Seite wendeten sich unsere

Kunstabetrachtungen. Ich hatte die Farben genugsam in unterschiedenen Lebensverhältnissen beobachtet und sah die Hoffnung auch endlich ihre Kunst-Harmonie, welche zu suchen ich eigentlich ausgegangen war, zu finden. Freund Meyer entwarf verschiedene Com-
positionen, wo man sie theils in einer Reihe, theils
im Gegensatz zu Prüfung und Beurtheilung auf-
gestellt sah.

Am klarsten ward sie bei einfachen landschaftlichen Gegenständen, wo der Lichtseite immer das Gelbe und
Gelbrothe, der Schattenseite das Blau und Blau-
rothe zugetheilt werden mußte, aber wegen Mannich-
faltigkeit der natürlichen Gegenstände gar leicht durch's
Braungrüne und Blaugrüne zu vermitteln. Auch
hatten hier schon große Meister durch Beispiel ge-
wirkt, mehr als im Historischen, wo der Künstler
bei Wahl der Farben zu den Gewändern sich selbst
überlassen bleibt und in solcher Verlegenheit nach
Herkommen und Überlieferung greift, sich auch wohl
durch irgend eine Bedeutung verführen läßt und da-
durch von wahrer harmonischer Darstellung öfters
abgeleitet wird.

Von solchen Studien bildender Kunst fühle ich mich denn doch gedrungen wieder zum Theater zurück-
zukehren und über mein eigenes Verhältniß an dem-
selben einige Betrachtungen anzustellen, welches ich
erst zu vermeiden wünschte. Man sollte denken, es
sei die beste Gelegenheit gewesen, für das neue Theater

und zugleich für das deutsche überhaupt, als Schriftsteller auch etwas von meiner Seite zu leisten: denn genau besehen lag zwischen oben genannten Autoren und ihren Productionen noch mancher Raum, der gar wohl hätte ausgefüllt werden können; es gab zu natürlich einfacher Behandlung noch vielfältigen Stoff, den man nur hätte aufgreifen dürfen.

Um aber ganz deutlich zu werden, gedenk' ich meiner ersten dramatischen Arbeiten, welche, der Weltgeschichte angehörig, zu sehr in's Breite gingen um bühnenhaft zu sein; meine letzten, dem tiefsten innern Sinn gewidmet, fanden bei ihrer Erscheinung wegen allzugroßer Gebundenheit wenig Eingang. Indessen hatte ich mir eine gewisse mittlere Technik eingeübt, die etwas mäßig Erfreuliches dem Theater hätte verschaffen können; allein ich vergriff mich im Stoff, oder vielmehr ein Stoff überwältigte meine innere sittliche Natur, der allerwiderpenstigste um dramatisch behandelt zu werden.

Schon im Jahre 1785 erschreckte mich die Halsbandsgeschichte wie das Haupt der Gorgone. Durch dieses unerhört frevelhafte Beginnen sah ich die Würde der Majestät untergraben, schon im voraus vernichtet, und alle Folge Schritte von dieser Zeit an bestätigten leider allzusehr die furchtbaren Ahnungen. Ich trug sie mit mir nach Italien und brachte sie noch geschärfter wieder zurück. Glücklicherweise ward mein Tasso noch abgeschlossen, aber alsdann

nahm die weltgeschichtliche Gegenwart meinen Geist völlig ein.

Mit Verdruß hatte ich viele Jahre die Betrügereien kühner Phantasten und absichtlicher Schwärmer zu verwünschen Gelegenheit gehabt und mich über die unbegreifliche Verblendung vorzüglicher Menschen bei solchen frechen Zudringlichkeiten mit Widerwillen verwundert. Nun lagen die directen und indirecten Folgen solcher Narrheiten als Verbrechen und Halbverbrechen gegen die Majestät vor mir, alle zusammen wirksam genug, um den schönsten Thron der Welt zu erschüttern.

Mir aber einigen Trost und Unterhaltung zu verschaffen, suchte ich diesem Ungeheuern eine heitere Seite abzugewinnen, und die Form der komischen Oper, die sich mir schon seit längerer Zeit als eine der vorzüglichsten dramatischen Darstellungsweisen empfohlen hatte, schien auch ernstern Gegenständen nicht fremd, wie an König Theodor zu sehen gewesen. Und so wurde denn jener Gegenstand rhythmisch bearbeitet, die Composition mit Reichardt verabredet, wovon denn die Anlagen einiger tüchtigen Baß-Arien bekannt geworden; andere Musikstücke, die außer dem Context keine Bedeutung hatten, blieben zurück, und die Stelle, von der man sich die meiste Wirkung versprach, kam auch nicht zu Stande. Das Geistersehen in der Krystallkugel vor dem schlafend weissagenden Gophtha sollte als blendendes Final vor allen glänzen.

Aber da waltete kein froher Geist über dem Ganzen, es gerieth in Stocken, und um nicht alle Mühe zu verlieren, schrieb ich ein prosaisches Stück, zu dessen Hauptfiguren sich wirklich analoge Gestalten in der
5 neuen Schauspieler-Gesellschaft vorfanden, die denn auch in der sorgfältigsten Aufführung das Ihrige leisteten.

Aber eben deswegen weil das Stück ganz trefflich
gespielt wurde, machte es einen um desto widerwärti-
10 gern Effect. Ein furchtbarer und zugleich abge-
schmackter Stoff, kühn und schonungslos behandelt,
schreckte jedermann, kein Herz klang an; die fast gleich-
zeitige Nähe des Vorbildes ließ den Eindruck noch
greller empfinden; und weil geheime Verbindungen
15 sich ungünstig behandelt glaubten, so fühlte sich ein
großer respectabler Theil des Publicums entfremdet,
so wie das weibliche Zartgefühl sich vor einem ver-
wegenen Liebesabenteuer entsetzte.

Ich war immer gegen die unmittelbare Wirkung
20 meiner Arbeiten gleichgültig gewesen und sah auch
dießmal ganz ruhig zu, daß diese letzte, an die ich
so viel Jahre gewendet, keine Theilnahme fand; ja
ich ergökte mich an einer heimlichen Schadenfreude,
wenn gewisse Menschen, die ich dem Betrug oft genug
25 ausgesetzt gesehen, kühnlich versicherten, so grob könne
man nicht betrogen werden.

Aus diesem Ereigniß zog ich mir jedoch keine
Lehre; das was mich innerlich beschäftigte, erschien

mir immerfort in dramatischer Gestalt, und wie die Halsbandsgeſchichte als düſtre Vorbedeutung, ſo ergriff mich nunmehr die Revolution ſelbſt als die gräßlichſte Erfüllung; den Thron ſah ich geſtürzt und zerſplittert, eine große Nation aus ihren Fugen gerückt und nach unſerm unglücklichen Feldzug offenbar auch die Welt ſchon aus ihren Fugen. 5

Indem mich nun dieß alles in Gedanken bedrängte, beängſtigte, hatte ich leider zu bemerken, daß man im Vaterlande ſich ſpielend mit Gefinnungen unterhielt, welche eben auch uns ähnliche Schickſale vorbereiteten. Ich kannte genug edle Gemüther, die ſich gewiſſen Ausſichten und Hoffnungen, ohne weder ſich noch die Sache zu begreifen, phantaſtiſch hingaben; indeſſen ganz ſchlechte Subjecte bittern Unmuth zu erregen, zu mehren und zu benützen ſtrebten. 15

Als ein Zeugniß meines ärgerlich guten Humors ließ ich den Bürgergeneral auftreten, wozu mich ein Schauſpieler verführte, Namens Beck, welcher den Schnaps in den beiden Billets nach Florian mit ganz individueller Vortrefflichkeit ſpielte, indem ſelbſt ſeine Fehler ihm dabei zu Statten kamen. Da ihm nun dieſe Maſke ſo gar wohl anſtand, brachte man des gedachten kleinen, durchaus beliebten Nachſpiels erſte Fortſetzung, den Stammbaum von Anton Wall her vor, und als ich nun auf Proben, Ausſtattung und Vorſtellung dieſer Kleinigkeit ebenfalls die größte Aufmerkſamkeit wendete, ſo konnte nicht fehlen, daß 20

ich mich von diesem närrischen Schnaps so durchdrungen fand, daß mich die Lust anwandelte ihn nochmals zu produciren. Dieß geschah auch mit Neigung und Ausführlichkeit; wie denn das gehaltreiche Mantelstückchen ein wirklich französisches war, das Paul auf jener Flucht eilig aufgerafft hatte. In der Hauptscene erwies sich Malkolmi als alter wohlhabender, wohlwollender Bauersmann, der sich eine gesteigerte Unverschämtheit als Spaß auch einmal gefallen läßt, unübertrefflich, und wetteiferte mit Beck in wahrer natürlicher Zweckmäßigkeit. Aber vergebens, das Stück brachte die widerwärtigste Wirkung hervor, selbst bei Freunden und Gönnern, die um sich und mich zu retten hartnäckig behaupteten: ich sei der Verfasser nicht, habe nur aus Grille meinen Namen und einige Federstriche einer sehr subalternen Production zugewendet.

Wie mich aber niemals irgend ein Äußeres mir selbst entfremden konnte, mich vielmehr nur strenger in's Innere zurückwies, so blieben jene Nachbildungen des Zeitfinnes für mich eine Art von gemüthlich tröstlichem Geschäft. Die Unterhaltungen der Ausgewanderten, fragmentarischer Versuch, das unvollendete Stück, die Aufgeregten, sind eben so viel Bekenntnisse dessen was damals in meinem Busen vorging: wie auch späterhin Hermann und Dorothea noch aus derselbigen Quelle flossen, welche denn freilich zuletzt erstarrte. Der Dichter konnte der rollenden Welt=

geschichte nicht nachtheilen und mußte den Abschluß sich und andern schuldig bleiben, da er das Räthsel auf eine so entschiedene als unerwartete Weise gelöst sah.

Unter solchen Constellationen war nicht leicht je- 5
mand, in so weiter Entfernung vom eigentlichen Schauplatz des Unheils, gedrücktter als ich; die Welt erschien mir blutiger und blutdürstiger als jemals, und wenn das Leben eines Königs in der Schlacht für tausende zu rechnen ist, so wird es noch viel be- 10
deutender im gesellschaftlichen Kampfe. Ein König wird auf Tod und Leben angeklagt, da kommen Gedanken in Umlauf, Verhältnisse zur Sprache, welche für ewig zu beschwichtigen sich das Königthum vor Jahr-
hundertern kräftig eingesetzt hatte. 15

Aber auch aus diesem gräßlichen Unheil suchte ich mich zu retten, indem ich die ganze Welt für nichts-
würdig erklärte, wobei mir denn durch eine besondere Zügung Reinecke Fuchs in die Hände kam. Hatte ich mich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbel- 20
Auftritten bis zum Abscheu übersättigen müssen, so war es nun wirklich erheiternd in den Hof- und Regentenspiegel zu blicken: denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuersten Thier-
heit ganz natürlich vorträgt, so geht doch alles, wo 25
nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt sich der gute Humor gestört.

Um nun das köstliche Werk recht innig zu ge-

nießen, begann ich alsobald eine treue Nachbildung; solche jedoch in Hexametern zu unternehmen, war ich folgenderweise veranlaßt.

Schon seit vielen Jahren schrieb man in Deutsch-
 5 land nach Klopstocks Einleitung sehr läßliche Hexa-
 meter; Voß, indem er sich wohl auch dergleichen be-
 diente, ließ doch hier und da merken, daß man sie
 besser machen könne, ja er schonte sogar seine eigenen
 vom Publicum gut aufgenommenen Arbeiten und
 10 Übersetzungen nicht. Ich hätte das gar gern auch
 gelernt, allein es wollte mir nicht glücken. Herder
 und Wieland waren in diesem Puncte Latitudinärer
 und man durfte der Voß'schen Bemühungen, wie sie
 nach und nach strenger und für den Augenblick un-
 15 gelenk erschienen, kaum Erwähnung thun. Das Publi-
 cum selbst schätzte längere Zeit die Voß'schen früheren
 Arbeiten, als geläufiger, über die späteren; ich aber
 hatte zu Voß, dessen Ernst man nicht verkennen
 konnte, immer ein stilles Vertrauen und wäre, in
 20 jüngeren Tagen oder anderen Verhältnissen, wohl
 einmal nach Göttingen gereist, um das Geheimniß zu
 erfahren; denn er, aus einer zu ehrenden Pietät für
 Klopstock, wollte, so lange der würdige, allgeehrte
 Dichter lebte, ihm nicht geradezu in's Gesicht sagen:
 25 daß man in der deutschen Rhythmik eine strictere
 Observanz einführen müsse, wenn sie irgend gegründet
 werden solle. Was er inzwischen äußerte, waren für
 mich sibyllinische Blätter. Wie ich mich an der Vor-

rede zu den Georgiken abgequält habe, erinnere ich mich noch immer gerne, der redlichen Absicht wegen, aber nicht des daraus gewonnenen Vortheils.

Da mir recht gut bewußt war, daß alle meine Bildung nur praktisch sein könne, so ergriff ich die 5 Gelegenheit ein paar tausend Hexameter hinzuschreiben, die bei dem köstlichsten Gehalt selbst einer mangelhaften Technik gute Aufnahme und nicht vergänglichlichen Werth verleihen durften. Was an ihnen zu tadeln sei, werde sich, dacht' ich, am Ende schon 10 finden; und so wendete ich jede Stunde, die mir sonst übrig blieb, an eine solche schon innerhalb der Arbeit vorläufig dankbare Arbeit, baute inzwischen und meublirte fort, ohne zu denken was weiter mit mir sich ereignen würde, ob ich es gleich gar wohl vor- 15 aussehen konnte.

So weit wir auch ostwärts von der großen Weltbegebenheit gelegen waren, erschienen doch schon diesen Winter flüchtige Vorläufer unserer ausgetriebenen westlichen Nachbarn; es war als wenn sie sich um- 20 sähen nach irgend einer gesitteten Stätte, wo sie Schutz und Aufnahme fänden. Obgleich nur vorübergehend, wußten sie durch anständiges Betragen, duldsam zufriedenes Wesen, durch Bereitwilligkeit, sich ihrem Schicksal zu fügen und durch irgend eine Thätig- 25 keit ihr Leben zu fristen, dergestalt für sich einzunehmen, daß durch diese Einzelnen die Mängel der ganzen Masse ausgelöscht und jeder Widerwille in

entschiedene Gunst verwandelt wurde. Dieß kam denn freilich ihren Nachfahrern zu Gute, die sich späterhin in Thüringen festsetzten, unter denen ich nur Mounier und Camille Jordan zu nennen brauche, um ein
 5 Vorurtheil zu rechtfertigen, welches man für die ganze Colonie gefaßt hatte, die sich, wo nicht den Genannten gleich, doch derselben keineswegs unwürdig erzeugte.

Übrigens läßt sich hiebei bemerken, daß in allen wichtigen politischen Fällen immer diejenigen Zu-
 10 schauer am besten dran sind, welche Partei nehmen; was ihnen wahrhaft günstig ist, ergreifen sie mit Freuden, das Ungünstige ignoriren sie, lehnen's ab, oder legen's wohl gar zu ihrem Vortheil aus. Der Dichter aber, der seiner Natur nach unparteiisch sein
 15 und bleiben muß, sucht sich von den Zuständen beider kämpfender Theile zu durchdringen, wo er denn, wenn Vermittlung unmöglich wird, sich entschließen muß tragisch zu endigen. Und mit welchem Cyklus von
 Tragödien sahen wir uns von der tosenden Welt-
 20 bewegung bedroht!

Wer hatte seit seiner Jugend sich nicht vor der Geschichte des Jahrs 1649 entsetzt, wer nicht vor der Hinrichtung Karl I. erschauert, und zu einigem Troste gehofft, daß dergleichen Scenen der Parteiwuth sich
 25 nicht abermals ereignen könnten. Nun aber wiederholte sich das alles, greulich und grimmiger, bei dem gebildetsten Nachbarvolke, wie vor unsern Augen; Tag für Tag, Schritt vor Schritt. Man denke sich,

welchen December und Januar diejenigen verlebten, die den König zu retten ausgezogen waren, und nun in seinen Proceß nicht eingreifen, die Vollstreckung des Todesurtheils nicht hindern konnten.

Frankfurt war wieder in deutschen Händen, die 5
 möglichen Vorbereitungen Mainz wieder zu erobern wurden eifrigst besorgt. Man hatte sich Mainz genähert und Hochheim besetzt: Königstein mußte sich ergeben. Nun aber war vor allen Dingen nöthig, durch einen vorläufigen Feldzug auf dem linken Rhein- 10
 ufer sich den Rücken frei zu machen. Man zog daher am Taunusgebirge hin auf Idstein über das Benedictiner-Kloster Schönau nach Gaub, sodann über eine wohlerrichtete Schiffbrücke nach Bacharach; von da an gab es fast ununterbrochene Vorposten-Gefechte, 15
 welche den Feind zum Rückzug nöthigten. Man ließ den eigentlichen Hundsrück rechts, zog nach Stromberg, wo General Neutwinger gefangen wurde. Man gewann Kreuznach und reinigte den Winkel zwischen der Nahe und dem Rhein: und so bewegte man sich 20
 mit Sicherheit gegen diesen Fluß. Die Kaiserlichen waren bei Speier über den Rhein gegangen und man konnte die Umzingelung von Mainz den 14. April abschließen, wenigstens vorerst die Einwohner mit Mangel, als dem Vorläufer größerer Noth, in Angst 25
 sehen.

Diese Nachricht vernahm ich zugleich mit der Aufforderung mich an Ort und Stelle zu zeigen, um,

wie früher an einem beweglichen Übel, so nun an einem stationären Theil zu nehmen. Die Umzingelung war vollbracht, die Belagerung konnte nicht ausbleiben; wie ungern ich mich dem Kriegstheater
 5 abermals näherte, überzeuge sich wer etwa die zweite nach meinen Skizzen radirte Tafel in die Hand nimmt. Sie ist einem sehr genauen Federunriß nachgebildet, den ich wenige Tage vor meiner Abreise sorgfältig auf Papier gebracht hatte. Mit welchem
 10 Gefühl, sagen die wenigen dazu gedichteten Reimzeilen:

Hier sind wir denn vorerst ganz still zu Haus,
 Von Thür' zu Thüre sieht es lieblich aus;
 Der Künstler froh die stillen Blicke hegt,
 15 Wo Leben sich zum Leben freundlich regt.
 Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
 Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
 Wir wenden uns, wie auch die Welt entzückt,
 Der Enge zu, die uns allein beglückt.

Belagerung von Mainz.

Montag den 26. Mai 1793 von Frankfurt nach Höchst und Flörsheim; hier stand viel Belagerungs-
geschütz. Der alte freie Weg nach Mainz war ge-
sperrt, ich mußte über die Schiffbrücke bei Rüsselsheim; 5
in Ginsheim ward gesütert, der Ort ist sehr zer-
schossen; dann über die Schiffbrücke auf die Nonnen-
aue, wo viele Bäume niedergehanen lagen, sofort auf
dem zweiten Theil der Schiffbrücke über den größeren
Arm des Rheins. Ferner auf Bodenheim und Ober- 10
olm, wo ich mich cantonirungsmäßig einrichtete, und
sogleich mit Hauptmann Bent nach dem rechten Flügel
über Hechtsheim ritt, mir die Lage besah von Mainz,
Kastel, Kostheim, Hochheim, Weißenau, der Main-
spitze und den Rheininseln. Die Franzosen hatten 15
sich der einen bemächtigt und sich dort eingegraben;
ich schlief Nachts in Oberolm.

Dienstag den 27. Mai eilte ich meinen Fürsten im
Lager bei Marienborn zu verehren, wobei mir das
Glück ward, dem Prinzen Maximilian von Zwei- 20
brücken, meinem immer gnädigen Herrn, aufzutreten;

vertauschte dann sogleich gegen ein geräumiges Zelt in der Fronte des Regiments mein leidiges Cantonierungsquartier. Nun wollt' ich auch die Mitte des Blockade-Halbkreises kennen lernen, ritt auf die
5 Schanze vor dem Chausseehaus, überjah die Lage der Stadt, die neue französische Schanze bei Zahlbach und das merkwürdig gefährliche Verhältniß des Dorfes Brexheim. Dann zog ich mich gegen das Regiment zurück und war bemüht einige genaue Umrisse auf's
10 Papier zu bringen, um mir die Bezüge und die Distanzen der landschaftlichen Gegenstände desto besser zu imprimiren.

Ich wartete dem General Grafen Salkreuth in Marienborn auf, und war Abends bei demselben; da
15 denn viel über eine Mähre gesprochen wurde, daß in dem Lager der anderen Seite vergangene Nacht der Lärm entstanden, als sei ein deutscher General zu den Franzosen übergegangen, worüber sogar das Feldgeschrei verändert worden und einige Bataillons in's
20 Gewehr getreten.

Ferner unterhielt man sich über das Detail der Lage überhaupt, über Blockade und künftige Belagerung. Viel ward gesprochen über Persönlichkeiten und deren Verhältnisse, die gar mancherlei wirken, ohne
25 daß sie zur Sprache kommen. Man zeigte daraus, wie unzuverlässig die Geschichte sei, weil kein Mensch eigentlich wisse, warum oder woher dieses und jenes geschehe.

Mittwoch den 28. Mai bei Obrist von Stein auf dem Forsthaufe, das äußerst schön liegt; ein höchst angenehmer Aufenthalt. Man fühlte, welch eine behagliche Stelle es gewesen, Landjägermeister eines Kurfürsten von Mainz zu sein. Von da übersieht man den großen landschaftlichen Kessel, der sich bis Hochheim hinüber erstreckt, wo in der Urzeit Rhein und Main sich wirbelnd drehten und rastagnirend die besten Äcker vorbereiteten, ehe sie bei Biberich westwärts zu fließen völlige Freiheit fanden. 10

Ich speiste im Hauptquartier; der Rückzug aus der Champagne ward besprochen; Graf Kalkreuth ließ seiner Laune gegen die Theoristen freien Lauf.

Nach der Tafel ward ein Geistlicher hereingebracht, als revolutionärer Gesinnungen verdächtig. Eigentlich war er toll, oder wollte so scheinen; er glaubte Turenne und Condé gewesen, und nie von einem Weibe geboren zu sein. Durch das Wort werde alles gemacht! Er war guter Dinge und zeigte in seiner Tollheit viel Consequenz und Gegenwart des Geistes. 20

Ich suchte mir die Erlaubniß Lieutenant von Zhenplik zu besuchen, welcher am 9. Mai in einer Affaire vor Mainz mit Schuß und Hieb verwundet und endlich gefangen genommen worden. Feindlicherseits betrug man sich auf das schonendste gegen ihn und gab ihn bald wieder heraus. Reden durst' er noch nicht, doch erfreute ihn die Gegenwart eines alten Kriegskameraden, der manches zu erzählen wußte. 25

Gegen Abend fanden sich die Officiere des Regiments bei'm Marketender, wo es etwas muthiger herging als vor'm Jahr in der Champagne: denn wir tranken den dortigen schäumenden Wein und zwar im Trocknen bei'm schönsten Wetter. Meiner vormaligen Weissagung ward auch gedacht; sie wiederholten meine Worte: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen ihr seid dabei gewesen.“ Wunderbar genug sah man diese Prophezeiung nicht etwa nur dem allgemeinen Sinn, sondern dem besonderen Buchstaben nach genau erfüllt, indem die Franzosen ihren Kalender von diesen Tagen an datiren.

Wie aber der Mensch überhaupt ist, besonders aber im Kriege, daß er sich das Unvermeidliche gefallen läßt, und die Intervalle zwischen Gefahr, Noth und Verdruß mit Vergnügen und Lustbarkeit auszufüllen sucht: so ging es auch hier; die Hautboisten von Thadden spielten *Ca ira* und den *Marzeiller* Marsch, wobei eine Flasche Champagner nach der andern geleert wurde.

Abends 8 Uhr kanonirte man stark von den Batterien des rechten Flügels.

Donnerstag den 29. Mai früh 9 Uhr: Victoria wegen des Siegs der Östreicher bei Famaré. Dieses allgemeine Abfeuern nützte mir die Lage der Batterien und die Stellung der Truppen kennen zu lernen; zugleich war ein ernstlicher Handel bei Breßenheim,

denn freilich hatten die Franzosen alle Ursache uns aus diesem so nahe gelegenen Dorfe zu vertreiben.

Inzwischen erfuhr man, woher das Mährchen der gestrigen Desertion entstanden: durch sehr seltsam zufällige Combinationen, so abgeschmackt als möglich, aber doch einige Zeit umherlaufend.

Ich begleitete meinen gnädigsten Herrn nach dem linken Flügel, wartete dem Herrn Landgrafen von Darmstadt auf, dessen Lager besonders zierlich mit eisernen Lauben ausgeputzt war, dessen Zelt jedoch alles was ich je in dieser Art gesehen, übertraf, wohl ausgedacht, vortrefflich gearbeitet, bequem und prächtig.

Gegen Abend war uns, mir aber besonders, ein liebenswürdiges Schauspiel bereitet: die Prinzessinnen von Mecklenburg hatten im Hauptquartier zu Bodenheim bei Ihre Majestät dem Könige gespeist und besuchten nach Tafel das Lager. Ich bestellte mich in mein Zelt ein und durfte so die hohen Herrschaften, welche unmittelbar davor ganz vertraulich auf und nieder gingen, auf das genaueste beobachten. Und wirklich konnte man in diesem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmlische Erscheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöschen wird.

Freitag den 30. Mai. Früh hörte man hinter dem Lager Kleingewehrfeuer, welches einige Apprehension gab; dieß klärte sich dahin auf, daß die Bauern den

Frohleichnam gefeiert. Ferner ward Victoria geschossen aus Kanonen und kleinem Gewehr, jenes glücklichen Ereignisses in den Niederlanden wegen; dazwischen scharf aus der Stadt und hinein. Nachmittag ein Donnerwetter.

Holländische Artillerie-Flotille ist angekommen, liegt bei Erbenheim.

Zu der Nacht vom 30. zum 31. Mai schief ich, wie gewöhnlich ganz angezogen, ruhig im Zelte, als ich vom Plätzen eines kleinen Gewehrfeuers aufgeweckt wurde, das nicht allzu entfernt schien. Ich sprang auf und heraus, und fand schon alles in Bewegung; es war offenbar daß Marienborn überfallen sei. Bald darauf feuerten unsere Kanonen von der Batterie vor dem Chausseehaus, dieß mußte also einem herandringenden Feinde gelten. Das Regiment des Herzogs, von dem eine Schwadron hinter dem Chausseehaus gelagert war, rückte aus; der Moment war kaum erklärbar. Das kleine Gewehrfeuer in Marienborn, im Rücken unserer Batterien, dauerte fort und unsere Batterien schossen auch. Ich setzte mich zu Pferde und ritt weiter vor, wo ich, nach früher genommener Kenntniß, ob es gleich Nacht war, die Gegend beurtheilen konnte. Ich erwartete jeden Augenblick Marienborn in Flammen zu sehen und ritt zu unseren Zelten zurück, wo ich die Leute des Herzogs beschäftigt fand, ein- und aufzupacken auf alle Fälle. Ich empfahl ihnen meinen Koffer und Portefeuille und be-

sprach unsern Rückzug. Sie wollten auf Oppenheim zu; dorthin konnte ich leicht folgen, da mir der Fußpfad durch das Fruchtfeld bekannt war, doch wollt' ich den Erfolg erst abwarten und mich nicht eher entfernen, bis das Dorf brennte und der Streit sich 5 hinter demselben weiter heraufzöge.

In solcher Ungewißheit sah ich der Sache zu, aber bald legte sich das kleine Gewehrfeuer, die Kanonen schwiegen, der Tag fing an zu grauen, und das Dorf lag ganz ruhig vor mir. Ich ritt hinunter. Die 10 Sonne ging auf mit trübem Schein, und die Opfer der Nacht lagen neben einander. Unsere riesenhaften wohlgekleideten Cuirassiere machten einen wunderlichen Contrast mit den zwerghaften, schneiderischen, zerlumpten Ohnehosen; der Tod hatte sie ohne Unter- 15 schied hingemäht. Unser guter Rittmeister La Biere war unter den ersten geblieben, Rittmeister von Boß, Adjutant des Grafen Kalkreuth durch die Brust geschossen, man erwartete seinen Tod. Ich war veranlaßt, eine kurze Relation dieses wunderbaren und 20 unangenehmen Vorfalls aufzusetzen, welche ich hier einschalte und sodann noch einige Particularitäten hinzufüge.

Von dem Ausfall der Franzosen in der Nacht auf Marienborn vermeldet ich Folgendes: 25

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreises von Lagern und Batterien, die am

linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt nicht gar in der Entfernung einer halben Stunde umgeben, und unterhalb derselben sich wieder an den Fluß anschließen. Die Capelle zum heiligen Kreuz, die Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Marienborn, Drais, Gunzenheim, Mombach werden von diesem Kreise entweder berührt oder liegen nicht weit außerhalb desselben. Die beiden Flügel bei Weißenau und Mombach wurden vom Anfang der Blockade an von den Franzosen öfters angegriffen und ersteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Ansehung. Niemand konnte vermuthen, daß sie dahin einen Ausfall richten würden, weil sie in Gefahr kamen von allen Seiten in's Gedränge zu gerathen, abge schnitten zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten. Indessen waren die Vorposten um Brezenheim und Dahlheim, Orte die vor Marienborn in einem Grunde liegen, der sich nach der Stadt zieht, immer an einander und man behauptete Brezenheim diesseits um so eifriger, als die Franzosen bei Zahlbach, einem Kloster nahe bei Dahlheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chaussee bestrichen.

Eine Absicht, die man dem Feinde nicht zutraute, betrug ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier. Die Franzosen wollten, so ist man durch die Gefangenen überzeugt, den General Kalkreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwig, Ferdinands

Sohn, der auf dem Chauffeehause einige hundert Schritte vom Dorfe in Quartier lag, entweder gefangen fortführen, oder todt zurücklassen. Sie wählten die Nacht vom 30sten zum 31sten, zogen sich, vielleicht 3000 Mann, aus dem Zahlbacher Grunde schlängelnd über die Chauffee und durch einige Gründe bis wieder an die Chauffee, passirten sie wieder und eilten auf Marienborn los. Sie waren gut geführt und nahmen ihren Weg zwischen den österreichischen und preußischen Patrouillen durch, die leider, wegen geringen Wechsels von Höhen und Tiefen, nicht an einander stießen. Auch kam ihnen noch ein Umstand zu Hülfe.

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das Getreide, das gegen die Stadt zu steht, in dieser Nacht abzumähen; als diese nach vollendeter Arbeit zurückgingen, folgten ihnen die Franzosen, und einige Patrouillen wurden dadurch irre gemacht. Sie kamen unentdeckt ziemlich weit vorwärts, und als man sie bemerkte und auf sie schoß, drangen sie in der größten Eile nach Marienborn vor, und erreichten das Dorf gegen 1 Uhr, wo man sorglos entweder schlief oder wachte. Sie schossen sogleich in die Häuser, wo sie Licht sahen, drängten sich durch die Straße und umringten den Ort und das Kloster, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß, die Batterien schossen, das Infanterie-Regiment Wegner rückte gleich vor, eine Schwadron des Herzogs von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die

sächsischen Husaren beßgleichen. Es entstand ein verwirrtes Gefecht.

Indessen hörte man im ganzen Umkreis des blockirten Lagers das Feuer von falschen Attaken, jeder wurde auf sich aufmerksam gemacht und niemand wagte dem andern zu Hülfe zu eilen.

Der abnehmende Mond stand am Himmel und gab ein mäßiges Licht. Der Herzog von Weimar nahm den übrigen Theil seines Regiments, das eine Viertelstunde hinter Marienborn auf der Höhe lag, und eilte hinzu, Prinz Ludwig führte die Regimenter Wegner und Thadden; und nach einem anderthalbstündigen Gefechte trieb man die Franzosen gegen die Stadt. An Todten und Blessirten ließen sie 30 Mann zurück, was sie mit sich geschleppt, ist unbekannt.

Der Verlust der Preußen an Todten und Blessirten mag 90 Mann sein. Major La Biere von Weimar ist todt; Rittmeister und Adjutant von Voß tödtlich verwundet. Ein unglücklicher Zufall vermehrte den dieseitigen Verlust: denn als sich die Feldwachen von Brethenheim auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen sie unter die Franzosen und wurden zugleich mit ihnen von unsern Batterien beschossen.

Als es Tag ward, fand man Pechkränze und mit Pech überzogene Birkenwellen an allen Enden des Dorfes; sie hatten die Absicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden.

Man erfuhr daß sie zu gleicher Zeit versucht hatten,

eine Brücke von einer Rheininsel an der Mainspitze, in die sie sich seit einiger Zeit genistet, auf die nächste Insel zu schlagen, wahrscheinlich in der Absicht gegen die Schiffbrücken bei Ginsheim etwas vorzunehmen. Das zweite Treffen der Kette ward näher an das erste ⁵ herangezogen und des Herzogs Regiment steht nah bei Marienborn.

Man weiß daß beim Ausfall Nationaltruppen vorangingen, dann Linien-, dann wieder Nationaltruppen folgten; es mag daher das Gerücht ent- ¹⁰ standen sein, die Franzosen seien in drei Colonnen ausgezogen.

Den 1. Juni rückte das Regiment näher nach Marienborn; der Tag ging hin mit Veränderung des Lagers; auch die Infanterie veränderte ihre Stellung ¹⁵ und man traf verschiedene Vertheidigungsanstalten.

Ich besuchte Rittmeister von Voß, den ich ohne Hoffnung fand; er saß aufrecht im Bette und schien seine Freunde zu kennen, zu sprechen vermocht' er nicht. Auf einen Wink des Chirurgen begaben wir ²⁰ uns weg; und ein Freund machte mich unterwegs aufmerksam, daß vor einigen Tagen in demselben Zimmer ein heftiger Streit entstanden, indem einer gegen viele hartnäckig behauptet: Marienborn, als Hauptquartier, liege viel zu nahe an der blockirten ²⁵ und zu belagernden Stadt, man habe sich gar wohl eines Überfalls zu versehen.

Weil aber überhaupt eine heftige Widerrede gegen alles, was von oben herein befohlen und veranstaltet war, zur Tagesordnung gehörte, so ging man drüber hinaus und ließ diese Warnung, so wie manche
5 andere, verhallen.

Den 2. Juni ward ein Bauer aus Oberolm gehentt, der beim Überfall die Franzosen angeführt hatte: denn ohne die genaueste Kenntniß des Terrains wäre das schlängelnde Heranziehen nicht denkbar ge-
10 wesen; zum Unglück für ihn mußte er nicht eben so gut mit den Rückkehrenden die Stadt zu erreichen und wurde von den ausgefandten Patrouillen, die alles auf das sorgfältigste durchsuchten, eingefangen.

Ward Major La Biere mit allen militärischen
15 Ehren vor den Standarten begraben. Starb Rittmeister von Boß. Waren Prinz Ludwig, General Kalkreuth und mehrere bei dem Herzog zur Tafel. Abends Feuern an der Rhein Spitze.

Den 3. Juni große Mittagstafel bei Herrn von
20 Stein auf dem Jägerhause; herrliches Wetter, unschätzbare Aussicht, ländlicher Genuß, durch Scenen des Todes und Verderbens getrübt. Abends wurde Rittmeister von Boß neben La Biere niedergesentt.

Den 5. Juni. Man fährt fort an der Verschän-
25 zung des Lagers ernstlich zu arbeiten.

Große Attacke und Kanonade an der Main Spitze.

Den 6. Juni war die preußische und österreichische Generalität bei Serenissimo zu Tafel, in einem großen

von Zimmerwerk zu solchen Festen auferbauten Saale. Ein Obristlieutenant vom Regiment Wegner, schief gegen mir über sitzend, betrachtete mich gewissermaßen mehr als billig.

Den 7. Juni schrieb ich früh viel Briefe. Bei 5
Tafel im Hauptquartier schwadronirte ein Major viel über künftige Belagerung und redete sehr frei über das Benehmen bisher.

Gegen Abend führte mich ein Freund zu jenem beobachtenden Obristlieutenant, der vor einigen Tagen 10
meine Bekanntschaft zu machen gewünscht hatte. Wir fanden keine sonderliche Aufnahme; es war Nacht geworden, es erschien keine Kerze. Selters-Wasser und Wein, das man jedem Besuchenden anbot, blieb aus, die Unterhaltung war Null. Mein Freund, welcher 15
diese Verstimmung dem Umstande zuschrieb daß wir zu spät gekommen, blieb nach dem Abschiede einige Schritte zurück um uns zu entschuldigen, jener aber versehte zutraulich, es habe gar nichts zu sagen: denn 20
gestern bei Tafel habe er schon an meinen Gesichtszügen gesehen, daß ich gar der Mann nicht sei, wie er sich ihn vorgestellt habe. Wir scherzten über diesen verunglückten Versuch neuer Bekanntschaft.

Den 8. Juni setzte ich meine Arbeit an Reinecke Duchs fleißig fort; ritt mit durchlauchtigstem Herzog 25
nach dem Darmstädtischen Lager, wo ich den Herrn Landgrafen als meinen vieljährigen unabänderlich gnädigsten Herrn mit Freuden verehrte.

Abends kam Prinz Maximilian von Zweibrücken mit Obrist von Stein zu Serenissimo; da ward manches durchgesprochen; zulezt kam das offenbare Geheimniß der nächstkünftigen Belagerung an die
5 Reihe.

Den 9. Juni glückte den Franzosen ein Ausfall auf Heilig-Kreuz; es gelang ihnen Kirche und Dorf unmittelbar vor den österreichischen Batterien anzuzünden, einige Gefangene zu machen und sich, nicht
10 ohne Verlust, hierauf zurückzuziehen.

Den 10. Juni wagten die Franzosen einen Tagesüberfall auf Gunzenheim, der zwar abgeschlagen ward, aber uns doch wegen des linken Flügels, und besonders wegen des Darmstädter Lagers, einige Zeit in Ver-
15 legenheit und Sorge setzte.

Den 11. Juni. Das Lager Ihrer Majestät des Königs war nun etwa 1000 Schritte über Marienborn bestimmt und angelegt, gerade an dem Abhange, wo der große Kessel in welchem Mainz liegt sich
20 endigt, in aufsteigenden Lehmwänden und Hügeln; dieses gab zu den anmuthigsten Einrichtungen Gelegenheit. Das leicht zu behandelnde Erdreich bot sich den Händen geschickter Gärtner dar, welche die
25 die abhängige Seite ward geböscht und mit Rasen belegt, Lauben gebaut, auf- und absteigende Communicationsgänge gegraben, Flächen planirt, wo das Militär in seiner ganzen Pracht und Zierlichkeit sich

zeigen konnte, anstoßende Wäldchen und Büsche mit in den Plan gezogen, so daß man bei der köstlichsten Aussicht nichts mehr wünschen konnte, als diese sämmtlichen Räume eben so bearbeitet zu sehen, um des herrlichsten Parks von der Welt zu genießen. 5
 Unser Krause zeichnete sorgfältig die Aussicht mit allen ihren gegenwärtigen Eigenthümlichkeiten.

Den 14. Juni. Eine kleine Schanze, welche die Franzosen unterhalb Weißenau errichtet hatten und besetzt hielten, stand der Eröffnung der Parallele im 10 Weg; sie sollte Nachts eingenommen werden und mehrere davon unterrichtete Personen begaben sich auf die diesseitigen Schanzen unseres rechten Flügels, von wo man die ganze Lage übersehen konnte. In der sehr finstern Nacht erwartete man nunmehr, da 15 man die Stelle recht gut kannte, wohin unsere Truppen gesendet waren, Angriff und Widerstand sollten durch ein lebhaftes Feuer ein bedeutendes Schauspiel geben. Man harrete lang, man harrete vergebens; statt dessen gewahrte man aber eine weit lebhaftere Erscheinung. 20 Alle Posten unserer Stellung mußten angegriffen sein, denn in dem ganzen Kreis derselben erblickte man ein lebhaftes Feuern, ohne daß man dessen Veranlassung irgend begreifen konnte; auf der Stelle aber von der eigentlich die Rede sein sollte, blieb alles todt und 25 stumm. Verdrießlich gingen wir nach Hause, besonders Herr Gore, als auf solche Feuer- und Nachtgesichte der Begierigste. Der folgende Tag gab uns

die Auflösung dieses Räthjels. Die Franzosen hatten sich vorgenommen in dieser Nacht alle unsere Posten anzugreifen und deßhalb ihre Truppen aus den Schanzen weg und zum Angriff zusammengezogen. Unsere Abgesandeten daher, die mit der größten Vorsicht an die Schanze herangingen, fanden weder Waffen noch Widerstand; sie erstiegen die Schanze und fanden sie leer, einen einzigen Kanonier ausgenommen, der sich über diesen Besuch höchlich verwunderte. Während des allgemeinen Feuerns, das nur sie nicht betraf, hatten sie gute Zeit die Wälle zu zerstören und sich zurückzuziehen. Neuer allgemeine Angriff hatte auch keine weitem Folgen; die allarmirten Linien beruhigten sich wieder mit dem Einbruch des Tags.

Den 16. Juni. Die immer besprochene, und dem Feind verheimlichte Belagerung von Mainz nahte sich denn doch endlich; man sagte sich in's Ohr: heute Nacht soll die Tranchee eröffnet werden. Es war sehr finster und man ritt den bekannten Weg nach der Weißenauer Schanze; man sah nichts, man hörte nichts, aber unsere Pferde stukten auf einmal und wir wurden unmittelbar vor uns einen kaum zu unterscheidenden Zug gewahr. Östreichische, grau gekleidete Soldaten mit grauen Fajchinen auf den Rücken, zogen stillschweigend dahin, kaum daß von Zeit zu Zeit der Klang an einander schlagender Schaufeln und Hacken irgend eine nahe Bewegung andeutete. Wun-

derbarer und gespensterhafter läßt sich kaum eine Erscheinung denken, die sich halb gesehen immer wiederholte, ohne deutlicher gesehen zu werden. Wir blieben auf dem Flecke halten bis daß sie vorüber waren, denn von da aus konnten wir wenigstens nach der 5 Stelle hinsehen, wo sie im Finstern wirken und arbeiten sollten. Da dergleichen Unternehmungen immer in Gefahr sind dem Feind verrathen zu werden, so konnte man erwarten daß von den Wällen aus auf diese Gegend, und wenn auch nur auf gut Glück, geseuert 10 werden würde. Allein in dieser Erwartung blieb man nicht lange, denn gerade an der Stelle, wo die Tranchee angefangen werden sollte, ging auf einmal klein Gewehrfeuer los, allen unbegreiflich. Sollten die Franzosen sich herausgeschlichen, bis an oder gar 15 über unsere Vorposten herangewagt haben? Wir begriffen es nicht. Das Feuern hörte auf und alles versank in die allertiefste Stille. Erst den andern Morgen wurden wir aufgeklärt, daß unsere Vorposten selbst auf die still heranziehende Colonne wie auf eine 20 feindliche geseuert hatten; diese stutzte, verwirrte sich, jeder warf seine Faszine weg, Schaufeln und Hacken wurden allenfalls gerettet; die Franzosen auf den Wällen aufmerksam gemacht, waren auf ihrer Hut, man kam unverrichteter Sache zurück, die sämmtliche 25 Belagerungsarmee war in Bestürzung.

Den 17. Juni. Die Franzosen errichteten eine Batterie an der Chaussee. Nachts entsetzlicher Regen und Sturm.

Den 18. Juni. Als man die neulich mißglückte Eröffnung der Tranchee unter den Sachverständigen besprach, wollte sich finden, daß man viel zu weit von der Festung mit der Anlage geblieben sei; man beschloß daher sogleich die dritte Parallele näher zu rücken und dadurch aus jenem Unfall entschiedenen Vortheil zu ziehen. Man unternahm es und es ging glücklich von Statten.

Den 24. Juni. Franzosen und Clubbisten, wie man wohl bemerken konnte, daß es Ernst werde, veranstalteten, dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln Einhalt zu thun, eine unbarmherzige Exportation gegen Kastel, von Greisen und Kranken, Frauen und Kindern, die eben so grausam wieder zurückgewiesen wurden. Die Noth wehr- und hilfloser zwischen innere und äußere Feinde gequetschter Menschen ging über alle Begriffe.

Man versäumte nicht den österreichischen Zapfenstreich zu hören, welcher alle andere der ganzen alliirten Armee übertraf.

Den 25. Juni Nachmittag entstand ein heftiges allen unbegreifliches Kanoniren am Ende unsers linken Flügels: zuletzt klärte sich's auf, daß Feuern sei auf dem Rhein, wo die holländische Flotte vor Ihre Majestät dem Könige manoeuvrirt; Höchstieselben waren deßhalb nach Ellfeld gegangen.

Den 27. Juni. Anfang des Bombardements, wodurch die Dechanee sogleich angezündet war.

Nachts glückte den Unjern der Sturm auf Weißenau und die Schanze oberhalb der Karthause, freilich unerläßliche Punkte den rechten Flügel der zweiten Parallele zu sichern.

Den 28. Juni Nachts. Fortgesetztes Bombardement gegen den Dom; Thurm und Dach brennen ab und viele Häuser umher. Nach Mitternacht die Jesuitenkirche.

Wir sahen auf der Schanze vor Marienborn diesem schrecklichen Schauspiel zu; es war die sternenhellste 10 Nacht, die Bomben schienen mit den Himmelslichtern zu wetteifern, und es waren wirklich Augenblicke wo man beide nicht unterscheiden konnte. Neu war uns das Steigen und Fallen der Feuerkugeln; denn wenn sie erst mit einem flachen Cirkelbogen das Firma- 15 ment zu erreichen drohten, so knickten sie in einer gewissen Höhe parabolisch zusammen und die aufsteigende Lohe verkündigte bald daß sie ihr Ziel zu erreichen gewußt.

Herr Gore und Rath Krause behandelten den Vor- 20 fall künstlerisch und machten so viele Brandstudien, daß ihnen später gelang ein durchscheinendes Nachtstück zu verfertigen, welches noch vorhanden ist und, wohlbeleuchtet, mehr als irgend eine Wortbeschreibung die Vorstellung einer unselig glühenden Hauptstadt des 25 Vaterlandes zu überliefern im Stande sein möchte.

Und wie deutete nicht ein solcher Anblick auf die traurigste Lage, indem wir uns zu retten, uns einiger-

maßen wieder herzustellen, zu solchen Mitteln greifen mußten!

Den 29. Juni. Schon längst war von einer schwimmenden Batterie die Rede gewesen, welche bei Ginsheim gebaut auf den Mainkopf und die zunächst liegenden Inseln und Auen wirken und sie besetzen sollte. Man sprach so viel davon, daß sie endlich vergessen ward. Auf meinem gewöhnlichen Nachmittagsritte nach unserer Schanze über Weißenau war ich kaum
10 dorthin gelangt, als ich auf dem Fluß eine große Bewegung bemerkte: französische Kähne ruderten eifrig nach den Inseln, und die österreichische Batterie, angelegt um den Fluß bis dorthin zu bestreichen, feuerte unausgesetzt in Prellschüssen auf dem Wasser; für
15 mich ein ganz neues Schauspiel. Wie die Kugel zum erstenmal auf das bewegliche Element aufschlug, entsprang eine starke, sich viele Fuß in die Höhe bäumende Springwelle; diese war noch nicht zusammengestürzt, als schon eine zweite in die Höhe getrieben wurde,
20 kräftig wie die erste, nur nicht von gleicher Höhe, und so folgte die dritte, vierte, immer ferner abnehmend, bis sie zuletzt gegen die Kähne gelangte, flacher fortwirkte und den Fahrzeugen zufällig gefährlich ward.

An diesem Schauspiel konnt' ich mich nicht satt
25 sehen, denn es folgte Schuß auf Schuß, immer wieder neue mächtige Fontainen, indessen die alten noch nicht ganz verrauscht hatten.

Auf einmal löste sich drüben auf dem rechten

Ufer, zwischen Büschen und Bäumen, eine seltsame Maschine los; ein vierecktes, großes, von Balken gezimmertes Local schwamm daher, zu meiner großen Verwunderung, zu meiner Freude zugleich, daß ich bei dieser wichtigen, soviel besprochenen Expedition Augen-⁵ zeuge sein sollte. Meine Segenswünsche schienen jedoch nicht zu wirken, meine Hoffnung dauerte nicht lange: denn gar bald drehte die Masse sich auf sich selbst, man sah daß sie keinem Steuerruder gehorchte, der Strom zog sie immer im Drehen mit sich fort. Auf¹⁰ der Rheinschanze oberhalb Kastel und vor derselben war alles in Bewegung, Hunderte von Franzosen rannten am Ufer aufwärts und verführten ein gewaltiges Jubelgeschrei, als dieses trojanische Meer-¹⁵ pferd, fern von dem beabsichtigten Ziel der Landspitze, durch den einströmenden Main ergriffen und nun zwischen Rhein und Main gelassen und unaufhaltsam dahinfuhr. Endlich zog die Strömung diese unbehül-²⁰ liche Maschine gegen Kastel, dort strandete sie unsern der Schiffbrücke auf einem flachen, noch vom Fluß überströmten Boden. Hier versammelte sich nun das sämtliche französische Kriegsvolk, und wie ich bisher mit meinem trefflichen Fernrohr das ganze Ereigniß auf's genaueste beobachtet, so sah ich nun auch, leider, die Fallthüre, die diesen Raum verschloß, niederstürzen²⁵ und die darin Versperrten heraus und in die Gefangenschaft wandern. Es war ein ärgerlicher Anblick; die Fallbrücke reichte nicht bis an's trockene

Land, die kleine Garnison mußte daher erst durch's Wasser waten, bis sie den Kreis ihrer Gegner erreichten. Es waren vier und sechzig Mann, zwei Officiere und zwei Kanonen, sie wurden gut empfangen, sodann nach Mainz und zuletzt in's preußische Lager zur Auswechslung gebracht.

Nach meiner Rückkehr verfehlte ich nicht, von diesem unerwarteten Ereigniß Nachricht zu geben; niemand wollt' es glauben, wie ich ja selbst meinen Augen nicht getraut hatte. Zufällig befanden sich Ihre Königl. Hoheit der Kronprinz in der Herzogs von Weimar Gezelt, ich ward gerufen und mußte den Vorfall erzählen; ich that es genau aber ungeru, wohl wissend daß man dem Boten der Hiobspost immer etwas von der Schuld des Unglücks, das er erzählt, anzurechnen pflegt.

Unter den Täuschungen mancher Art, die uns bei unerwarteten Vorfällen in einem ungewohnten Zustande betreffen mögen, gibt es gar viele, gegen die man sich erst im Augenblick waffnen kann. Ich war gegen Abend ohne den mindesten Anstoß den gewöhnlichen Fußpfad nach der Weißenauer Schanze geritten: der Weg ging durch eine kleine Vertiefung, wo weder Wasser noch Sumpf noch Graben noch irgend ein Hinderniß sich bemerken ließ; bei meiner Rückkehr war die Nacht eingebrochen, und als ich eben in jene Vertiefung hereinreiten wollte, sah ich gegenüber eine schwarze Linie gezogen, die sich von dem verdüsterten

braunen Erdreich scharf abschnitt. Ich mußte es für einen Graben halten, wie aber ein Graben in der kurzen Zeit über meinen Weg her sollte gezogen sein, war nicht begreiflich. Mir blieb daher nichts übrig als drauf los zu reiten. 5

Als ich näher kam blieb zwar der schwarze Streif unverrückt, aber es schien mir vor demselbigen sich einiges hin und wieder zu bewegen, bald auch ward ich angerufen und befand mich sogleich mitten unter wohlbekannten Cavallerie-Officieren. Es war des 10
Herzogs von Weimar Regiment, welches, ich weiß nicht zu welchem Zwecke ausgerückt, sich in dieser Vertiefung aufgestellt hatte, da denn die lange Linie schwarzer Pferde mir als Vertiefung erschien die meinen Fußpfad zerschnitt. Nach wechselseitigem Begrüßen 15
eilte ich sodann ungehindert zu den Zelten.

Und so war nach und nach das innere gränzenlose Unglück einer Stadt, außen und in der Umgegend, Anlaß zu einer Lustpartie geworden. Die Schanze über Weißenuau, welche die herrlichste Übersicht gewährte, 20
täglich von Einzelnen besucht, die sich von der Lage einen Begriff machen und was in dem weiten übersehbaren Kreis vorging bemerken wollten, war Sonn- und Feiertags der Sammelplatz einer unzählbaren Menge Landleute, die sich aus der Nachbarschaft her- 25
bei zogen. Dieser Schanze konnten die Franzosen wenig anhaben, Hochschüsse waren sehr ungewiß und gingen meist drüber weg. Wenn die Schildwache, auf

der Brustwehr hin und wieder gehend, bemerkte daß die Franzosen das hieher gerichtete Geschütz abfeuerten, so rief sie: Buck! und sodann ward von allen innerhalb der Batterie befindlichen Personen erwartet, daß sie sich auf die Knie wie auf's Angesicht niederwürfen, um durch die Brustwehr gegen eine niedrig ankommende Kugel geschützt zu sein.

Nun war es Sonntags und Feiertags lustig anzusehen, wenn die große Menge gepukter Bauersleute, oft noch mit Gebetbuch und Rosenkranz aus der Kirche kommend, die Schanze füllten, sich umfahen, schwatzen und schäkerten, auf einmal aber die Schildwache Buck! rief und sie sämtlich flugs vor dieser gefährlich-hochwürdigen Erscheinung niederfielen und ein vorüberfliegendes göttlich tausendes Wesen anzubeten schienen; bald aber nach geschwundener Gefahr sich wieder aufrafften, sich wechselsweise verspotteten und bald darauf, wenn es den Belagerten gerade beliebte, abermals niederstürzten. Man konnte sich dieses Schauspiel sehr bequem verschaffen, wenn man sich auf der nächsten Höhe etwas seitwärts außer der Richtung der Kugel stellte, unter sich dieses wunderliche Gewimmel sah und die Kugel an sich vorbeisaußen hörte.

Aber eine solche über die Schanze weggehende Kugel verfehlte nicht Zweck noch Absicht. Auf dem Rücken dieser Höhen zog sich der Weg von Frankfurt her, so daß man die Procession von Kutschen und Chaisen, Reitern und Fußgängern aus Mainz sehr

gut beobachten und also zugleich die Schanze und die Wallfahrtenden in Schrecken setzen konnte. Auch wurde bei einiger Aufmerksamkeit des Militärs der Eintritt einer solchen Menge gar bald verboten, und die Frankfurter nahmen einigen Umweg, auf welchem sie un- 5 bemerkt und unerreicht in das Hauptquartier gelangten.

Ende Juni. — In einer unruhigen Nacht unterhielt ich mich aufzuhorchen auf die mannichfaltigen fern und nah erregten Töne, und konnte folgende genau 10 unterscheiden.

Werda! der Schildwache vor'm Zelt.

Werda! der Infanterie-Posten.

Werda! wenn die Kunde kam.

Hin- und Wiedergehen der Schildwache. 15

Geklapper des Säbels auf dem Sporn.

Bellen der Hunde fern.

Rnurren der Hunde nahe.

Krähen der Hähne.

Scharren der Pferde. 20

Schnauben der Pferde.

Häckerlingschneiden.

Singen, Discuriren und Zanken der Leute.

Kanonendonner.

Brüllen des Rindviehs. 25

Schreien der Mauljesel.

L ü c k e.

Daß eine solche hier einfällt, möchte wohl kein Wunder sein. Jede Stunde war unglücksträchtig; man sorgte jeden Augenblick für seinen verehrten Fürsten,
5 für die liebsten Freunde, man vergaß an eigene Sicherheit zu denken. Von der wilden wüsten Gefahr angezogen, wie von dem Blick einer Klapperschlange, stürzte man sich ungerufen in die tödtlichen Räume, ging, ritt durch die Trancheen, ließ die Haubitzgranaten
10 über dem Kopfe dröhnend zerspringen, die Trümmer neben sich niederstürzen; manchem Schwerbleisirten wünschte man baldige Erlösung von grimmigen Leiden, und die Todten hätte man nicht in's Leben zurückgerufen.

15 Wie Vertheidiger und Angreifende nunmehr aber gegen einander standen, davon wäre im Allgemeinen hier so viel zu sagen. Die Franzosen hatten bei androhender Gefahr sich zeitig vorgeesehen und vor die Hauptwerke hinaus kleinere Schanzen kunstgemäß an-
20 gelegt, um die Blockirenden in gewisser Ferne zu halten, die Belagerung aber zu erschweren. Alle diese Hindernisse mußten nun weggeräumt werden, wenn die dritte Parallele eröffnet, fortgesetzt und geschlossen werden sollte, wie im Nachfolgenden einzeln aufge-
25 zeichnet ist. Wir aber indeß, mit einigen Freunden, obgleich ohne Ordre und Beruf, begaben uns an die gefährlichsten Posten. Weißenau war in deutschen Händen, auch die flußabwärts liegende Schanze schon

erobert; man besuchte den zerstörten Ort, hielt in dem Gebeinhaus Nachlese von krankhaften Knochen, wovon das Beste schon in die Hände der Wundärzte mochte gelangt sein. Zudem nun aber die Kugeln der Karlschanze immer in die Überreste der Dächer 5 und Gemäuer schlugen, ließen wir uns durch einen Mann des dortigen Wachtpostens, gegen ein Trinkgeld, an eine bekannte bedeutende Stelle führen, wo mit einiger Vorsicht gar vieles zu übersehen war. Man ging mit Behutsamkeit durch Trümmer und 10 Trümmer und ward endlich eine stehen gebliebene steinerne Wendeltreppe hinauf, an das Balconfenster eines freistehenden Giebels geführt, das freilich in Friedenszeiten dem Besitzer die herrlichste Aussicht gewährt haben mußte. Hier sah man den Zusammen- 15 fluß des Main- und Rhein- Stroms, und also die Main- und Rhein- spitze, die Blei- Au, das besetzte Kastel, die Schiffbrücke und am linken Ufer sodann die herrliche Stadt; zusammengebrochene Thurmspitzen, lückenhafte Dächer, rauchende Stellen untröstlichen 20 Anblicks.

Unser Führer hieß bedächtig sein, nur einzeln um die Fensterposten herum schauen, weil von der Karlschanze her gleich eine Kugel würde geschoßen kommen, und er Verdruß hätte solche veranlaßt zu haben. 25

Nicht zufrieden hiermit schlich man weiter gegen das Nonnenkloster, wo es freilich auch wild genug aussah, wo unten in den Gewölben für billiges Geld

Wein geschenkt wurde, indeß die Kugeln von Zeit zu Zeit rasselnde Dächer durchlöchernten.

Aber noch weiter trieb der Vorwitz; man kroch in die letzte Schanze des rechten Flügels, die man unmittelbar über den Ruinen der Favorite und der 5 Karthause tief in's Glacis der Festung eingegraben hatte, und nun hinter einem Bollwerk von Schanzkörben auf ein paar hundert Schritte Kanonenkugeln wechselte; wobei es denn freilich darauf ankam, wer dem andern zuerst Schweigen aufzulegen das Glück 10 hatte.

Hier fand ich es nun, aufrichtig gestanden, heiß genug und man nahm sich's nicht übel, wenn irgend eine Anwandlung jenes Kanonenfiebers sich wieder 15 hervorthun wollte; man drückte sich nun zurück wie man gekommen war, und kehrte doch, wenn es Gelegenheit und Anlaß gab, wieder in gleiche Gefahr.

Bedenkt man nun, daß ein solcher Zustand wo man sich die Angst zu übertäuben jeder Vernichtung 20 aussetzte, bei drei Wochen dauerte, so wird man uns verzeihen, wenn wir über diese schrecklichen Tage wie über einen glühenden Boden hinüber zu eilen trachten.

Den 1. Juli war die dritte Parallele in Thätigkeit und sogleich die Vocksbatterie bombardirt.

25 Den 2. Juli. Bombardement der Citadelle und Karlschanze.

Den 3. Juli. Neuer Brand in der St. Sebastianscapelle; benachbarte Häuser und Paläste gehen in Flammen auf.

Den 6. Juli. Die sogenannte Clubbisten-Schanze, welche den rechten Flügel der dritten Parallele nicht zu 5 Stande kommen ließ, mußte weggenommen werden; allein man verfehlte sie und griff vorliegende Schanzen des Hauptwallés an, da man denn freilich zurückgeschlagen wurde.

Den 7. Juli. Endliche Behauptung dieses Terrains; 10 Klostheim wird angegriffen, die Franzosen geben es auf.

Den 13. Juli Nachts. Das Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude brennen ab.

Den 14. Juli. Stillstand auf beiden Seiten, Freuden- und Feiertag; der Franzosen wegen der in Paris 15 geschlossenen National-Conföderation, der Deutschen wegen Eroberung von Condé; bei den letzten Kanonen- und Klein Gewehrfeuer, bei jenen ein theatralisches Freiheitsfest, wovon man viel zu hören hatte.

Nachts vom 14. zum 15. Juli. Die Franzosen wer= 20 den aus einer Batterie vor der Karlschanze getrieben; fürchterliches Bombardement. Von der Mainspitze über den Main brachte man das Benedictinerkloster auf der Citadelle in Flammen. Auf der andern Seite entzündet sich das Laboratorium und fliegt in die 25 Luft. Fenster, Läden und Schornsteine dieser Stadtseite brechen ein und stürzen zusammen.

Am 15. Juli besuchten wir Herrn Gore in Klein-
Wintersheim und fanden Rath Krause beschäftigt ein
Bildniß des werthen Freundes zu mahlen, welches
ihm gar wohl gelang. Herr Gore hatte sich stattlich
5 angezogen, um bei fürstlicher Tafel zu erscheinen,
wenn er vorher sich in der Gegend abermals würde
umgeschaut haben. Nun saß er, umgeben von allerlei
Haus- und Feldgeräth, in der Bauernkammer eines
deutschen Dörfchens, auf einer Kiste, den angeschlagenen
10 Zuckerhut auf einem Papiere neben sich; er hielt die
Kaffee-Tasse in der einen, die silberne Reißfeder, statt
des Löffelchens, in der andern Hand; und so war
der Engländer ganz anständig und behaglich auch in
einem schlechten Cantonirungsquartier vorgestellt, wie
15 er uns noch täglich zu angenehmer Erinnerung vor
Augen steht.

Wenn wir nun dieses Freundes allhier gedenken,
so verfehlen wir nicht etwas mehreres über ihn zu
sagen. Er zeichnete sehr glücklich in der Camera
20 obscura und hatte, Land und See bereisend, sich auf
diese Weise die schönsten Erinnerungen gesammelt. Nun
konnte er, in Weimar wohnhaft, angewohnter Beweg-
lichkeit nicht entjagen, blieb immer geneigt kleine Rei-
sen vorzunehmen, wobei ihn denn gewöhnlich Rath
25 Krause zu begleiten pflegte, der mit leichter glücklicher
Fassungsgabe die vorstehenden Landschaften zu Papier
brachte, schattirte, färbte, und so arbeiteten beide um
die Wette.

Die Belagerung von Mainz, als ein seltener wichtiger Fall, wo das Unglück selbst mahlerisch zu werden versprach, lockte die beiden Freunde gleichfalls nach dem Rhein, wo sie sich keinen Augenblick müßig verhielten.

5

Und so begleiteten sie uns denn auch auf einem Gefahrzug nach Weiffenau, wo sich Herr Gore ganz besonders gefiel. Wir besuchten abermals den Kirchhof in Jagd auf pathologische Knochen; ein Theil der nach Mainz gewendeten Mauer war eingeschossen, man sah über freies Feld nach der Stadt. Kaum aber merkten die auf den Wällen etwas Lebendiges in diesem Raume, so schossen sie mit Prellschüssen nach der Lücke; nun sah man die Kugel mehrmals aufspringen und Staub erregend herankommen, da man sich denn zuletzt hinter die stehen gebliebene Mauer, oder in das Gebeingewölbe zu retten wußte und der den Kirchhof durchrollenden Kugel heiter nachschaute.

15

Die Wiederholung eines solchen Vergnügens schien dem Kammerdiener bedenklich, der um Leben und Glieder seines alten Herrn besorgt uns allen in's Gewissen sprach und die kühne Gesellschaft zum Rückzug nöthigte.

20

Der 16. Juli war mir ein bänglicher Tag, und zwar bedrängte mich die Aussicht auf die nächste, meinen Freunden gefährliche Nacht; damit verhielt es sich aber folgendermaßen. Eine der vorgeschobenen kleinen feindlichen Schanzen, vor der sogenannten Welschen

Schanze, leistete völlig ihre Pflicht; sie war das größte Hinderniß unserer vordern Parallele und mußte, was es auch kosten möchte, weggenommen werden. Dagegen war nun nichts zu sagen, allein es zeigte sich ein be-
denklicher Umstand. Auf Nachricht, oder Vermuthung:
5 die Franzosen ließen hinter dieser Schanze und unter dem Schuß der Festung Cavallerie campiren, wollte man zu diesem Aus- und Überfalle auch Cavallerie mitnehmen. Was das heiße: aus der Tranchee heraus,
10 unmittelbar vor den Kanonen der Schanze und der Festung, Cavallerie zu entwickeln und sich in düsterer Nacht damit auf dem feindlich besetzten Glacis herumzutumeln, wird jedermann begreiflich finden; mir aber war es höchst bänglich Herrn von Oppen, als
15 den Freund der mir vom Regiment zunächst anlag, dazu commandirt zu wissen. Gegen Einbruch der Nacht mußte jedoch geschieden sein, und ich eilte zur Schanze Nr. 4., wo man jene Gegend ziemlich im Auge hatte. Daß es losbrach und hitzig zugin, ließ sich
20 wohl aus der Ferne bemerken, und daß mancher wackere Mann nicht zurückkehren würde, war vorauszu sehen.

Indessen verkündigte der Morgen die Sache sei gelungen, man habe die Schanze erobert, geschleift und
25 sich ihr gegenüber gleich so fest gesetzt, daß ihre Wiederherstellung dem Feinde wohl unmöglich bleiben sollte. Freund Oppen kehrte glücklich zurück; die Vermißten gingen mich so nahe nicht an; nur bedauerten wir

den Prinzen Ludwig, der als kühner Anführer eine wo nicht gefährliche, doch beschwerliche Wunde davon trug, und in einem solchen Augenblick den Kriegsschauplatz sehr ungern verließ.

Den 17. Juli ward nun derselbe zu Schiffe nach ⁵ Mannheim gebracht; der Herzog von Weimar bezog dessen Quartier im Chauffeehause; es war kein anmuthigerer Aufenthalt zu denken.

Nach herkömmlicher Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe ließ ich den schönen Platz davor kehren und ¹⁰ reinigen, der bei dem schnellen Quartierwechsel mit Stroh und Spänen und allerlei Abwürflingen eines eilig verlassenen Cantonnements übersät war.

Den 18. Juli Nachmittags auf große, fast unerträgliche Hitze Donnerwetter, Sturm und Regen- ¹⁵ guß, dem Allgemeinen erquicklich, den Eingegrabenen als solchen freilich sehr lästig.

Der Commandant thut Vergleichsvorschläge, welche zurückgewiesen werden.

Den 19. Juli. Das Bombardement geht fort, die ²⁰ Rheinmühlen werden beschädigt und unbrauchbar gemacht.

Den 20. Juli. Der Commandant General d'Oyre überschießt eine Punctation, worüber verhandelt wird.

Nachts vom 21sten auf den 22sten Juli. Heftiges ²⁵ Bombardement, die Dominicanerkirche geht in Flammen auf, dagegen fliegt ein preußisches Laboratorium in die Luft.

Den 22. Juli. Als man vernahm der Stillstand sei wirklich geschlossen, eilte man nach dem Hauptquartier, um die Ankunft des französischen Commandanten d'Oyre zu erwarten. Er kam; ein großer
5 wohlgebauter, schlanker Mann von mittlern Jahren, sehr natürlich in seiner Haltung und Betragen. In-
dessen die Unterhandlung im Innern vorging, waren wir alle aufmerksam und hoffnungsvoll; da es aber
ausgesprochen ward, daß man einig geworden und die
10 Stadt den folgenden Tag übergeben werden sollte, da entstand in mehreren das wunderbare Gefühl einer
schnellen Entledigung von bisherigen Lasten, von Druck und Bangigkeit, daß einige Freunde sich nicht er-
wehren konnten aufzusitzen und gegen Mainz zu reiten.
15 Unterwegs holten wir Sömmering ein, der gleichfalls mit einem Gefellen nach Mainz eilte, freilich auf
stärkere Veranlassung als wir, aber doch auch die Gefahr einer solchen Unternehmung nicht achtend.
Wir sahen den Schlagbaum des äußersten Thores
20 von fern, und hinter demselben eine große Masse Menschen die sich dort auflehnten und andrängten.
Nun sahen wir Wolfsgruben vor uns, allein unsere Pferde, dergleichen schon gewohnt, brachten uns glück-
lich zwischen durch. Wir ritten unmittelbar bis vor
25 den Schlagbaum; man rief uns zu: was wir brächten? Unter der Menge fanden sich wenig Soldaten, alles
Bürger, Männer und Frauen; unsere Antwort, daß wir Stillstand und wahrscheinlich morgen Freiheit

und Öffnung versprächen, wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Wir gaben einander wechselweise so viel Aufklärung als einem jeden beliebte, und als wir eben von Segenswünschen begleitet wieder umkehren wollten, traf Sömmering ein, der sein Gespräch an das unsrige knüpfte, bekannte Gesichter fand, sich vertraulicher unterhielt und zuletzt verschwand ehe wir's uns verfahren; wir aber hielten für Zeit umzukehren.

Gleiche Begierde, gleiches Bestreben fühlten eine Anzahl Ausgewanderter, welche mit Victualien versehen erst in die Außenwerke, dann in die Festung selbst einzubringen verstanden, um die Zurückgelassenen wieder zu umarmen und zu erquicken. Wir begegneten mehreren solcher leidenschaftlichen Wanderer, und es mochte dieser Zustand so heftig werden, daß endlich, nach verdoppelten Posten, das strengste Verbot ausging, den Wällen sich zu nähern; die Communication war auf einmal unterbrochen.

Am 23. Juli. Dieser Tag ging hin unter Bezeichnung der Außenwerke sowohl von Mainz als von Kastel. Zu einer leichten Chaise machte ich eine Spazierfahrt in einem so engen Kreis um die Stadt als es die ausgeposteten Wachen erlauben wollten. Man besuchte die Trancheen und besah sich die erreichten Zweck verlassene unnütze Erdarbeit.

Als ich zurückfuhr, rief mich ein Mann mittleren Alters an und bat mich seinen Knaben von ungefähr

acht Jahren, den er an der Hand mit fort schleppte, zu mir zu nehmen. Er war ein ausgewandeter Mainzer, welcher mit großer Hast und Lust seinen bisherigen Aufenthalt verlassend herbeilief den Auszug der Feinde triumphirend anzusehen, sodann aber den zurückgelassenen Clubbisten Tod und Verderben zu bringen schwor. Ich redete ihm begütigende Worte zu und stellte ihm vor, daß die Rückkehr in einen friedlichen und häuslichen Zustand nicht mit neuem bürgerlichen Krieg, Haß und Rache müsse verunreinigt werden, weil sich das Unglück ja sonst verewige. Die Bestrafung solcher schuldigen Menschen müsse man den hohen Wirten und dem wahren Landesherrn nach seiner Rückkehr überlassen, und was ich sonst noch Befänstigendes und Ernstliches anführte: wozu ich ein Recht hatte, indem ich das Kind in den Wagen nahm und beide mit einem Trunk guten Weins und Brekeln erquickte. An einem abgeredeten Ort setzt' ich den Knaben nieder, da sich denn der Vater schon von weitem zeigte und mit dem Hut mir tausend Dank und Segen zuwinkte.

Den 24. Juli. Der Morgen ging ziemlich ruhig hin, der Ausmarsch verzögerte sich, es sollten Geldangelegenheiten sein, die man so bald nicht abthun könne. Endlich zu Mittag, als alles bei Tisch und Topf beschäftigt und eine große Stille im Lager so wie auf der Chaussee war, fuhren mehrere dreispännige Wagen in einiger Ferne von einander sehr schnell vor-

bei, ohne daß man sich's versah und darüber nachsann; doch bald verbreitete sich das Gerücht: auf diese kühne und kluge Weise hätten mehrere Clubbisten sich gerettet. Leidenschaftliche Personen behaupteten, man müsse nachsehen, andere ließen es bei'm Verdruß be- 5 wenden, wieder andere wollten sich verwundern, daß auf dem ganzen Wege keine Spur von Wache, noch Piket, noch Aussicht erscheine; woraus erhelle, sagten sie, daß man von oben herein durch die Finger zu sehen und alles, was sich ereignen könnte, dem Zufall 10 zu überlassen geneigt sei.

Diese Betrachtungen wurden jedoch durch den wirklichen Auszug unterbrochen und umgestimmt. Auch hier kamen mir und Freunden die Fenster des Chaussee- 15 hauses zu statten. Den Zug sahen wir in aller seiner Feierlichkeit herankommen. Angeführt durch preußische Reiterei folgte zuerst die französische Garnison. Seltsamer war nichts als wie sich dieser Zug ankündigte; eine Colonne Marseiller, klein, schwarz, buntschekig, lumpig gekleidet, trappelten heran als habe der König 20 Edwin seinen Berg aufgethan und das muntere Zwergerheer ausgesendet. Hierauf folgten regelmäÙigere Truppen, ernst und verdrießlich, nicht aber etwa niedergeschlagen oder beschämt. Als die merkwürdigste Erscheinung dagegen mußte jedermann auffallen, wenn 25 die Jäger zu Pferd heraufritten; sie waren ganz still bis gegen uns herangezogen, als ihre Musik den Marseiller Marsch anstimmte. Dieses revolutionäre

Te Deum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungs-
volles, wenn es auch noch so muthig vorgetragen
wird; dießmal aber nahmen sie das Tempo ganz
langsam, dem schleichenden Schritt gemäß den sie
5 ritten. Es war ergreifend und furchtbar, und ein
ernster Anblick, als die Reitenden, lange hagere
Männer, von gewissen Jahren, die Miene gleichfalls
jenen Tönen gemäß, heranrückten; einzeln hätte man
sie dem Don Quixote vergleichen können, in Masse
10 erschienen sie höchst ehrwürdig.

Bemerkenswerth war nun ein einzelner Trupp,
die französischen Commissarien. Merlin von Thion-
ville in Husarentracht, durch wilden Bart und Blick
sich auszeichnend, hatte eine andere Figur in gleichem
15 Costume links neben sich; das Volk rief mit Wuth
den Namen eines Glubbisten und bewegte sich zum
Anfall. Merlin hielt an, berief sich auf seine Würde
eines französischen Repräsentanten, auf die Rache die
jeder Beleidigung folgen sollte: er wolle rathen sich
20 zu mäßigen, denn es sei das letztemal nicht, daß man
ihn hier sehe. Die Menge stand betroffen, kein Ein-
zelner wagte sich vor. Er hatte einige unserer da-
stehenden Officiere angesprochen und sich auf das
Wort des Königs berufen, und so wollte niemand
25 weder Angriff noch Vertheidigung wagen: der Zug
ging unangetastet vorbei.

Den 25. Juli. Am Morgen dieses Tags bemerkt'
ich, daß leider abermals keine Anstalten auf der

Chaussee und in deren Nähe gemacht waren, um Unordnungen zu verhüten. Sie schienen heute um so nöthiger, als die armen ausgewanderten, gränzenlos unglücklichen Mainzer, von entfernteren Orten her nunmehr angekommen, schaarenweis die Chaussee umlagerten, mit Fluch- und Nachworten das gequälte und geängstigte Herz erleichternd. Die gestrige Kriegsluft der Entweichenden gelang daher nicht wieder. Einzelne Reisewagen rannten abermals eilig die Straße hin, überall aber hatten sich die Mainzer Bürger in die Chausseeegraben gelagert, und wie die Flüchtigen einem Hinterhalt entgingen, fielen sie in die Hände des andern.

Der Wagen ward angehalten, fand man Franzosen oder Französinen, so ließ man sie entkommen, wohlbekannte Clubbisten keineswegs. Ein sehr schöner dreispänniger Reisewagen vollt daher, eine freundliche junge Dame versäumt nicht sich am Schlage sehen zu lassen und hüben und drüben zu grüßen; aber dem Postillon fällt man in die Zügel, der Schlag wird eröffnet, ein Erz-Clubbist an ihrer Seite sogleich erkannt. Zu verkennen war er freilich nicht, kurz gebaut, dicklich, breiten Augesichts, blatternarbig. Schon ist er bei den Füßen herausgerissen; man schließt den Schlag und wünscht der Schönheit glückliche Reise. Ihn aber schleppt man auf den nächsten Acker, zerstückt und zerprügelt ihn fürchterlich; alle Glieder seines Leibes sind zerschlagen, sein Gesicht unkenntlich.

Eine Wache nimmt sich endlich seiner an, man bringt ihn in ein Bauernhaus, wo er auf Stroh liegend zwar vor Thätlichkeiten seiner Stadtfeinde, aber nicht vor Schimpf, Schadenfreude und Schmähungen geschützt war. Doch auch damit ging es am Ende so weit, daß der Officier niemand mehr hineinließ; auch mich, dem er es als einem Bekannten nicht abgeschlagen hätte, dringend bat, ich möchte diesem traurigsten und ekelhaftesten aller Schauspiele entzagen.

10 Zum 25. Juli. Auf dem Chauffeehause beschäftigte uns nun der fernere regelmäßige Auszug der Franzosen. Ich stand mit Herrn Gore daselbst am Fenster, unten versammelte sich eine große Menge; doch auf dem geräumigen Platze konnte dem Beobachtenden
15 nichts entgehen.

Infanterie, muntere wohlgebildete Linientruppen kamen nun heran; Mainzer Mädchen zogen mit ihnen aus, theils nebenher, theils innerhalb der Glieder. Ihre eigenen Bekannten begrüßten sie nun mit Kopfschütteln und Spottreden: „O Jungfer Lieschen, will Sie sich auch in der Welt umsehen?“ und dann: „Die Sohlen sind noch neu, sie werden bald durchgelaufen sein!“ Ferner: „Hat Sie auch in der Zeit Französisch gelernt? — Glück auf die Reise!“ Und so ging es
20 immerfort durch diese Zungenruthen; die Mädchen aber schienen alle heiter und getrost, einige wünschten ihren Nachbarinnen wohl zu leben, die meisten waren still und sahen ihre Liebhaber an.

Judeffen war das Volk sehr bewegt, Schimpfreden wurden ausgestoßen, von Drohungen heftig begleitet. Die Weiber tadelten an den Männern, daß man diese Nichtswürdigen so vorbeilasse, die in ihrem Bündelchen gewiß manches von Hab und Gut eines echten Mainzer 5 Bürgerz mit sich schleppten, und nur der ernste Schritt des Militärs, die Ordnung durch nebenhergehende Officiere erhalten, hinderte einen Ausbruch; die leidenschaftliche Bewegung war fürchtbar.

Gerade in diesem gefährlichsten Momente erschien 10 ein Zug, der sich gewiß schon weit hinweggewünscht hatte. Ohne sonderliche Bedeckung, zeigte sich ein wohlgebildeter Mann zu Pferde, dessen Uniform nicht gerade einen Militär ankündigte, an seiner Seite ritt in Mannskleidern ein wohlgebautes und sehr schönes 15 Frauenzimmer, hinter ihnen folgten einige vier-spännige Wagen mit Kisten und Kasten bepackt; die Stille war ahnungsvoll. Auf einmal rauscht' es im Volke und rief: „Haltet ihn an! schlägt ihn todt! das ist der Spitzbube von Architekten, der erst die 20 Dom-Dechanei geplündert und nachher selbst angezündet hat!“ Es kam auf einen einzigen entschlossenen Menschen an und es war geschehen.

Ohne weiteres zu überlegen, als daß der Burgfriede vor des Herzogs Quartier nicht verlegt werden 25 dürfe, mit dem blizschnellen Gedanken, was der Fürst und General bei seiner Nachhauferkunft sagen würde, wenn er über die Trümmer einer solchen Selbsthülfe

kaum seine Thür erreichen könnte, sprang ich hinunter, hinaus und rief mit gebietender Stimme: Halt!

Schon hatte sich das Volk näher herangezogen; zwar den Schlagbaum unterging sich niemand herabzulassen, der Weg aber selbst war von der Menge versperret. Ich wiederholte mein Halt! und die vollkommenste Stille trat ein. Ich fuhr darauf stark und heftig sprechend fort: hier sei das Quartier des Herzogs von Weimar, der Platz davor sei heilig; wenn sie Unfug treiben und Rache üben wollten, so fänden sie noch Raum genug. Der König habe freien Auszug gestattet, wenn er diesen hätte bedingen und gewisse Personen ausnehmen wollen, so würde er Aufseher angestellt, die Schuldigen zurückgewiesen oder gefangen genommen haben: davon sei aber nichts bekannt, keine Patrouille zu sehen. Und sie, wer und wie sie hier auch seien, hätten, mitten in der deutschen Armee, keine andere Rolle zu spielen, als ruhige Zuschauer zu bleiben; ihr Unglück und ihr Haß gebe ihnen hier kein Recht, und ich litte ein für allemal an dieser Stelle keine Gewaltthätigkeit.

Nun staunte das Volk, war stumm, dann wogt' es wieder, brummte, schalt; einzelne wurden heftig, ein paar Männer drangen vor, den Reitenden in die Zügel zu fallen. Sonderbarer Weise war einer davon jener Perrückenmacher, den ich gestern schon gewarnt, indem ich ihm Gutes erzeigte. — Wie! rief ich ihm entgegen, habt ihr schon vergessen, was wir gestern

zusammen gesprochen? Habt ihr nicht darüber nachgedacht, daß man durch Selbsttrache sich schuldig macht, daß man Gott und seinen Oberen die Strafe der Verbrecher überlassen soll, wie man ihnen das Ende dieses Glends zu bewirken auch überlassen mußte, und was ich sonst noch kurz und bündig aber laut und heftig sprach. Der Mann, der mich gleich erkannte, trat zurück, das Kind schmiegte sich an den Vater und sah freundlich zu mir herüber; schon war das Volk zurückgetreten und hatte den Platz freier gelassen, auch der Weg durch den Schlagbaum war wieder offen. Die beiden Figuren zu Pferde wußten sich kaum zu benehmen. Ich war ziemlich weit in den Platz hereingetreten; der Mann ritt an mich heran und sagte: er wüßte meinen Namen zu wissen, zu wissen wem er einen so großen Dienst schuldig sei, er werde es zeitlebens nicht vergessen und gern erwidern. Auch das schöne Kind näherte sich mir und sagte das Verbindlichste. Ich antwortete, daß ich nichts als meine Schuldigkeit gethan und die Sicherheit und Heiligkeit dieses Platzes behauptet hätte; ich gab einen Wink und sie zogen fort. Die Menge war nun einmal in ihrem Rache Sinne irre gemacht, sie blieb stehen; dreißig Schritte davon hätte sie niemand gehindert. So ist's aber in der Welt: wer nur erst über einen Anstoß hinaus ist, kommt über tausend. Chi scampa d'un punto, scampa di mille.

Als ich nach meiner Expedition zu Freund Gore

hinaufkam, rief er mir in seinem Englisch-Französisch entgegen: Welche Fliege sticht euch, ihr habt euch in einen Handel eingelassen, der übel ablaufen konnte.

Dafür war mir nicht bange, versetzte ich; und
5 findet ihr nicht selbst hübscher, daß ich euch den
Platz vor dem Hause so rein gehalten habe? wie jäh'
es aus, wenn das nun alles voll Trümmer läge, die
jedermann ärgerten, leidenschaftlich aufregten und nie-
mand zu Gute kämen; mag auch jener den Besitz nicht
10 verdienen den er wohlbehaglich fortgeschleppt hat.

Indessen aber ging der Auszug der Franzosen ge-
lassen unter unserm Fenster vorbei; die Menge die
kein Interesse weiter daran fand verlief sich; wer es
möglich machen konnte, suchte sich einen Weg, um in
15 die Stadt zu schleichen, die Seinigen, und was von
ihrer Habe allenfalls gerettet sein konnte, wieder-
zufinden und sich dessen zu erfreuen. Mehr aber trieb
sie die höchst verzeihliche Wuth ihre verhaßten Feinde
die Clubbisten und Comitisten zu strafen, zu vernich-
20 ten, wie sie mitunter bedrohlich genug ausriefen.

Indessen konnte sich mein guter Gore nicht zu-
frieden geben, daß ich, mit eigener Gefahr, für einen
unbekannten, vielleicht verbrecherischen Menschen so
viel gewagt habe. Ich wies ihn immer scherzhaft auf
25 den reinen Platz vor dem Hause und sagte zuletzt un-
geduldig: es liegt nun einmal in meiner Natur, ich
will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als Unordnung
ertragen.

Den 26. und 27. Juli. Den 26sten gelang es uns schon mit einigen Freunden zu Pferd in die Stadt einzudringen: dort fanden wir den bejammernswertheften Zustand. In Schutt und Trümmer war zusammengestürzt, was Jahrhunderten aufzubauen gelang, wo in der schönsten Lage der Welt Reichthümer von Provinzen zusammenfloßen, und Religion das was ihre Diener besaßen zu befestigen und zu vermehren trachtete. Die Verwirrung, die den Geist ergriff, war höchst schmerzlich, viel trauriger, als wäre man in eine durch Zufall eingeworfene Stadt gerathen.

Bei aufgelöfter polizeilicher Ordnung hatte sich zum traurigen Schutt noch aller Unrath auf den Straßen gesammelt; Spuren der Plünderung ließen sich bemerken in Gefolg innerer Feindschaft. Hohe Mauern drohten den Einsturz, Thürme standen unsicher, und was bedarf es einzelner Beschreibungen, da man die Hauptgebäude nach einander genannt wie sie in Flammen aufgingen. Aus alter Vorliebe eilte ich zur Dechanei, die mir noch immer als ein kleines architektonisches Paradies vorschwebte; zwar stand die Säulenvorhalle mit ihrem Giebel noch aufrecht, aber ich trat nur zu bald über den Schutt der eingestürzten schöngewölbten Decken; die Drahtgitter lagen mir im Wege, die sonst netzweise von oben erleuchtende Fenster schützten; hie und da war noch ein Rest alter Pracht und Zierlichkeit zu sehen, und so lag denn auch diese

Musterwohnung für immer zerstört. Alle Gebäude des Platzes umher hatten dasselbige Schicksal; es war die Nacht vom 27sten Juni, wo der Untergang dieser Herrlichkeiten die Gegend erleuchtete.

5 Hierauf gelangt' ich in die Gegend des Schlosses, dem sich niemand zu nähern wagte. Außen angebrachte breitere Angebäude deuteten auf die Verunreinigung jener fürstlichen Wohnung; auf dem
10 Platze davor standen gedrängt in einander geschoben unbrauchbare Kanonen, theils durch den Feind, theils
15 durch eigene hitzige Anstrengung zerstört.

Wie nun von außen her durch feindliche Gewalt so manches herrliche Gebäude mit seinem Inhalt ver-
15 nichtet worden, so war auch innerlich vieles durch Rohheit, Frevel und Muthwillen zu Grunde gerichtet. Der Palaß Ostheim stand noch in seiner Integrität, allein zur Schneiderherberge, zu Einquartierungs- und
20 Wachstuben verwandelt, eine Umkehrung verwünscht anzusehen. Säle von Lappen und Fellen, dann wieder
25 die gips- marmornen Wände mit Haken und großen Nägeln zer Sprengt, Gewehre dort aufgehangen und umher gestellt.

Das Akademiegebäude nahm sich von außen noch ganz freundlich aus, nur eine Kugel hatte im
25 Stoß ein Fenstergewände von Sömmers Quartier zer Sprengt. Ich fand diesen Freund wieder daselbst, ich darf nicht sagen eingezogen, denn die schönen Zim-
30 mer waren durch die wilden Gäste auf's schlimmste

behandelt. Sie hatten sich nicht begnügt die blauen reinlichen Papiertapeten so weit sie reichen konnten zu verderben; Leitern, oder über einander gestellte Tische und Stühle mußten sie gebraucht haben, um die Zimmer bis an die Decke mit Speck oder sonstigen 5 Fettigkeiten zu besudeln. Es waren dieselbigen Zimmer, wo wir vor'm Jahr so heiter und traulich zu wechselseitigem Scherz und Belehrung freundschaftlich beisammen gesessen. Indeß war bei diesem Unheil doch auch noch etwas Tröstliches zu zeigen; Sömmering 10 hatte seinen Keller uneröffnet und seine dahin geflüchteten Präparate durchaus unbeschädigt gefunden. Wir machten ihnen einen Besuch, wogegen sie uns zu belehrendem Gespräch Anlaß gaben.

Eine Proclamation des neuen Gouverneurs hatte 15 man ausgegeben, ich fand sie in eben dem Sinne, ja fast mit den gleichen Worten meiner Anmahnung an jenen ausgewanderten Perrückenmacher; alle Selbsthülfe war verboten; dem zurückkehrenden Landesherrn allein sollte das Recht zustehen zwischen guten und 20 schlechten Bürgern den Unterschied zu bezeichnen. Sehr nothwendig war ein solcher Erlaß, denn bei der augenblicklichen Auflösung, die der Stillstand vor einigen Tagen verursachte, drangen die kühnsten Ausgewanderten in die Stadt und veranlaßten selbst die 25 Plünderung der Clubbistenhäuser, indem sie die hereinziehenden Belagerungssoldaten anführten und aufregten. Jene Verordnung war mit den mildesten

Ausdrücken gefaßt, um, wie billig, den gerechten Zorn der gränzenlos beleidigten Menschen zu schonen.

Wie schwer ist es eine bewegte Menge wieder zur Ruhe zu bringen! Auch noch in unserer Gegenwart
5 geschahen solche Unregelmäßigkeiten. Der Soldat ging in einen Laden, verlangte Tabak, und indem man ihn abwog bemächtigte er sich des Ganzen. Auf das Zetergeschrei der Bürger legten sich unsere Officiere in's Mittel und so kam man über eine Stunde, über
10 einen Tag der Unordnung und Verwirrung hinweg.

Auf unseren Wanderungen fanden wir eine alte Frau an der Thüre eines niedrigen, fast in die Erde gegrabenen Häuschens. Wir verwunderten uns, daß sie schon wieder zurückgekehrt, worauf wir vernahmen,
15 daß sie gar nicht ausgewandert, ob man ihr gleich zugemuthet die Stadt zu verlassen. Auch zu mir, sagte sie, sind die Hanzwürste gekommen mit ihren bunten Schärpen, haben mir befohlen und gedroht: ich habe ihnen aber tüchtig die Wahrheit gesagt: Gott
20 wird mich arme Frau in dieser meiner Hütte lebendig und in Ehren erhalten, wenn ich euch schon längst in Schimpf und Schande sehen werde. Ich hieß sie mit ihren Narreteien weiter gehen. Sie fürchteten, mein Geschrei möchte die Nachbarn aufregen und ließen
25 mich in Ruhe. Und so hab' ich die ganze Zeit, theils im Keller, theils im Freien zugebracht, mich von wenigem genährt und lebe noch Gott zu Ehren, jenen aber wird es schlecht ergehen.

Nun deutete sie uns auf ein Eckhaus gegenüber, um zu zeigen wie nahe die Gefahr gewesen. Wir konnten in das untere Eckzimmer eines ansehnlichen Gebäudes hineinschauen, das war ein wunderlicher Anblick! Hier hatte seit langen Jahren eine alte 5 Sammlung von Curiositäten gestanden, Figuren von Porzellan und Bildstein, chinesische Tassen, Teller, Schüsseln und Gefäße; an Elfenbein und Bernstein mocht' es auch nicht gefehlt haben, so wie an anderem Schnitz- und Drechselwerk, aus Moos, Stroh und 10 sonst zusammengesetzten Gemälden und was man sich in einer solchen Sammlung denken mag. Das alles war nur aus den Trümmern zu schließen: denn eine Bombe, durch alle Stockwerke durchschlagend, war in diesem Raume geplatzt; die gewaltsame Luft- 15 ausdehnung, indem sie inwendig alles von der Stelle warf, schlug die Fenster herauswärts, mit ihnen die Drahtgitter, die sonst das Innere schirmten und nun zwischen den eisernen Stangengittern bauchartig herausgebogen erschienen. Die gute Frau versicherte, 20 daß sie bei dieser Explosion selbst mit unterzugehen geglaubt habe.

Wir fanden unser Mittagsmahl an einer großen Wirthstafel; bei vielen Hin- und Wiederreden schien uns das Beste zu schweigen. Wundersam genug fiel 25 es aber auf, daß man von den gegenwärtigen Musikanten den Marseiller Marsch und das Ça ira verlangte; alle Gäste schienen einzustimmen und erheitert.

Bei unserm folgenden Hin- und Herwandern wußten wir den Platz, wo die Faborite gestanden, kaum zu unterscheiden. Im August vorigen Jahrs erhub sich hier noch ein prächtiger Gartenjaal, Terrassen, Orangerie, Springwerke machten diesen unmittelbar am Rhein liegenden Lustort höchst vergnüglich. Hier grüntem die Alleen, in welchen, wie der Gärtner mir erzählte, sein gnädigster Kurfürst die höchsten Häupter mit allem Gefolge an unübersehbaren Tafeln bewirthet; und was der gute Mann nicht alles von damastnen Bedecken, Silberzeug und Geschirr zu erzählen hatte. Geknüpft an jene Erinnerung machte die Gegenwart nur noch einen unerträglichern Eindruck.

Die benachbarte Karthause war ebenfalls wie verschwunden, denn man hatte die Steine dieser Gebäude sogleich zur bedeutenden Weißenauer Schanze vermauert. Das Nonnenklosterchen stand noch in frischen kaum wieder herzustellenden Ruinen.

Die Freunde Gore und Krause begleitete ich auf die Citadelle. Da stand nun Drusus Denkmal, ungefähr noch eben so wie ich es als Knabe gezeichnet hatte, auch dießmal unerschüttert, so viel Feuerkugeln daran mochten vorbei geflogen sein, ja darauf geschlagen haben.

Herr Gore stellte seine tragbare dunkle Kammer auf dem Walle sogleich zurechte, in Absicht eine Zeichnung der ganzen durch die Belagerung entstellten

Stadt zu unternehmen, die auch von der Mitte, vom Dom aus, gewissenhaft und genau zu Stande kam, gegen die Seiten weniger vollendet, wie sie uns in seinen hinterlassenen, schön geordneten Blättern noch vor Augen liegt. 5

Endlich wendeten sich auch unsere Wege nach Kastel; auf der Rheinbrücke holte man noch frischen Athem wie vor Alters, und betrog sich einen Augenblick als wenn jene Zeit wieder kommen könnte. An der Befestigung von Kastel hatte man während der Belage- 10
rung immerfort gemauert; wir fanden einen Trog frischen Kalks, Backsteine daneben und eine unfertige Stelle; man hatte, nach ausgesprochenem Stillstand und Übergabe, alles stehn und liegen lassen.

So merkwürdig aber als traurig anzusehen war 15
der Verbau rings um die Kasteler Schanzen; man hatte dazu die Fülle der Obstbäume der dortigen Gegend verbraucht. Bei der Wurzel abgesägt, die äußersten zarten Zweige weggestutzt, schob man die stärkeren, regelmäßig gewachsenen Kronen in einander 20
und errichtete dadurch ein undurchbringliches letztes Bollwerk, es schienen zu gleicher Zeit gepflanzte Bäume, unter gleich günstigen Umständen erwachsen, nunmehr zu feindseligen Zwecken benutzt dem Untergang überlassen. 25

Lange aber konnte man sich einem solchen Bedauern nicht hingeben, denn Wirth und Wirthin und jeder Einwohner den man ansprach, schienen ihren

eigenen Jammer zu vergessen, um sich in weitläufigere Erzählungen des gränzenlosen Glends heraus zu lassen, in welchem die zur Auswanderung genöthigten Mainzer Bürger zwischen zwei Feinde, den innern und äußern, sich geklemmt sahen. Denn nicht der Krieg allein, sondern der durch Unsinn aufgelöste bürgerliche Zustand hatte ein solches Unglück bereitet und herbei geführt.

Einigermassen erholte sich unser Geist von allem dem Trübsal und Jammer, bei Erzählung mancher heroischen That der tüchtigen Stadtbürger. Erst sah man mit Schrecken das Bombardement als ein unvermeidliches Glend an, die zerstörende Gewalt der Feuerkugeln war zu groß, das anrückende Unglück so entschieden, daß niemand glaubte entgegenwirken zu können; endlich aber bekannter mit der Gefahr, entschloß man sich ihr zu begegnen. Eine Bombe, die in ein Haus fiel, mit bereitem Wasser zu löschen, gab Gelegenheit zu kühnem Scherz; man erzählte Wunder von weiblichen Heldinnen dieser Art, welche sich und andere glücklich gerettet. Aber auch der Untergang von tüchtigen wackern Menschen war zu bedauern. Ein Apotheker und sein Sohn gingen über dieser Operation zu Grunde.

Wenn man nun, das Unglück bedauernd, sich und andern Glück wünschte das Ende der Leiden zu sehen, so verwunderte man sich zugleich, daß die Festung nicht länger gehalten worden. In dem Schiffe des Domz,

dessen Gewölbe sich erhalten hatten, lag eine große
 Masse unangetasteter Mehlsäcke, man sprach von andern
 Vorräthen und von uner schöpfllichem Weine. Man
 hegte daher die Vermuthung, daß die letzte Revolution
 in Paris, wodurch die Partei, wozu die Mainzer Com- 5
 missarien gehörten, sich zum Regiment aufgeschwungen,
 eigentlich die frühere Übergabe der Festung veranlaßt.
 Merlin von Thionville, Reubel und andere wünschten
 gegenwärtig zu sein, wo nach überwundenen Gegnern
 nichts mehr zu scheuen und unendlich zu gewinnen 10
 war. Erst mußte man sich inwendig festsetzen, an
 dieser Veränderung Theil nehmen, sich zu bedeutenden
 Stellen erheben, großes Vermögen ergreifen, alsdann
 aber bei fortgesetzter äußerer Fehde auch da wieder
 mitwirken und, bei wahrscheinlich fernem zu hoffendem 15
 Kriegsglück, abermals ausziehen, die regen Volks-
 gesinnungen über andere Länder auszubreiten, den
 Besitz von Mainz, ja von weit mehr, wieder zu er-
 ringen trachten.

Für niemand war nun Bleibens mehr in dieser 20
 verwüsteten öden Umgebung. Der König mit den
 Garden zog zuerst, die Regimenter folgten. Weiterm
 Antheil an den Unbilden des Krieges zu nehmen ward
 nicht mehr verlangt; ich erhielt Urlaub nach Hause
 zurückzukehren, doch wollt' ich vorher noch Mannheim 25
 wieder besuchen.

Mein erster Gang war Ihre königlichen Hoheit
 dem Prinzen Louis Ferdinand aufzuwarten, den ich

ganz wohlgemuth auf seinem Sopha ausgestreckt fand, nicht völlig bequem, weil ihn die Wunde am Liegen eigentlich hinderte; wobei er auch die Begierde nicht verbergen konnte, baldmöglichst auf dem Striegsschau-
5 platz persönlich wieder aufzutreten.

Darauf begegnete mir im Gasthose ein artiges Abenteuer. An der langen sehr besetzten Wirthstafel saß ich an einem Ende, der Kämmerier des Königs, v. Nieß, an dem andern, ein großer, wohlgebauter,
10 starker, breitschultriger Mann; eine Gestalt wie sie dem Leibdiener Friedrich Wilhelms gar wohl gezieme. Er mit seiner nächsten Umgebung waren sehr laut gewesen und standen frohen Muthes von Tafel auf; ich sah Herrn Nieß auf mich zukommen; er begrüßte mich
15 zutraulich, freute sich meiner lang gewünschten, endlich gemachten Bekanntschaft, fügte einiges Schmeichelhafte hinzu und sagte sodann: ich müsse ihm verzeihen, er habe aber noch ein persönliches Interesse mich hier zu finden und zu sehen. Man habe ihm
20 bisher immer behauptet: schöne Geister und Leute von Genie müßten klein und hager, kränklich und vermüßt aussehen, wie man ihm denn dergleichen Beispiele genug angeführt. Das habe ihn immer verdrossen, denn er glaube doch auch nicht auf den Kopf gefallen zu sein,
25 dabei aber gesund und stark und von tüchtigen Gliedmaßen; aber nun freue er sich an mir einen Mann zu finden, der doch auch nach etwas aussehe und den man deßhalb nicht weniger für ein Genie gelten lasse.

Er freute sich dessen und wünschte uns beiden lange Dauer eines solchen Behagens.

Ich erwiderte gleichfalls verbindliche Worte; er schüttelte mir die Hand, und ich konnte mich trösten, daß wenn jener wohlgesinnte Obristlieutenant meine 5 Gegenwart ablehnte, welcher wahrscheinlich auch eine vermüßte Person erwartet hatte, ich nunmehr, freilich in einer ganz entgegengesetzten Kategorie, zu Ehren kam.

In Heidelberg, bei der alten treuen Freundin 10 Delf, begegnete ich meinem Schwager und Jugendfreund Schloffer. Wir besprachen gar manches, auch er mußte einen Vortrag meiner Farbenlehre aushalten. Ernst und freundlich nahm er sie auf, ob er gleich von der Denkweise, die er sich festgesetzt hatte, nicht 15 loskommen konnte und vor allen Dingen darauf bestand zu wissen: in wie fern sich meine Bearbeitung mit der Eulerischen Theorie vereinigen lasse, der er zugethan sei. Ich mußte leider bekennen, daß auf meinem Wege hiernach gar nicht gefragt werde, sondern 20 nur daß darum zu thun sei, unzählige Erfahrungen in's Enge zu bringen, sie zu ordnen, ihre Verwandtschaft, Stellung gegen einander und neben einander aufzufinden, sich selbst und andern faßlich zu machen. Diese Art mochte ihm jedoch, da ich nur wenig 25 Experimente vorzeigen konnte, nicht ganz deutlich werden.

Da nun hiebei die Schwierigkeit des Unternehmens

sich hervorthat, zeigt' ich ihm einen Aufsatz den ich während der Belagerung geschrieben hatte, worin ich ausführte: wie eine Gesellschaft verschiedenartiger Männer zusammen arbeiten und jeder von seiner Seite mit eingreifen könnte, um ein so schwieriges und weiltänfiges Unternehmen fördern zu helfen. Ich hatte den Philosophen, den Physiker, Mathematiker, Mahler, Mechaniker, Färber und Gott weiß wen alles in Anspruch genommen: dieß hörte er im Allgemeinen ganz geduldig an, als ich ihm aber die Abhandlung im Einzelnen vorlesen wollte, verbat er sich's und lachte mich aus: ich sei, meinte er, in meinen alten Tagen noch immer ein Kind und Neuling, daß ich mir einbilde, es werde jemand an demjenigen Theil nehmen, wofür ich Interesse zeige, es werde jemand ein fremdes Verfahren billigen und es zu dem seinigen machen, es könne in Deutschland irgend eine gemeinjame Wirkung und Mitwirkung statt finden!

Eben so wie über diesen Gegenstand äußerte er sich über andere; freilich hatte er als Mensch, Geschäftsmann, Schriftsteller gar vieles erlebt und erlitten, daher denn sein ernstest Charakter sich in sich selbst verschloß und jeder heitern, glücklichen, oft hülfreichen Täuschung mißmuthig entzagte. Mir aber machte es den unangenehmsten Eindruck, daß ich, aus dem schrecklichsten Kriegszustand wieder in's ruhige Privatleben zurückkehrend, nicht einmal hoffen sollte auf eine friedliche Theilnahme an einem Unternehmen,

daß mich so sehr beschäftigte, und daß ich der ganzen Welt nützlich und interessant wähnte.

Dadurch regte sich abermals der alte Adam; leichtsinnige Behauptungen, paradoxe Sätze, ironisches Begegneten und was dergleichen mehr war, erzeugte bald 5 Apprehension und Mißbehagen unter den Freunden: Schloffer verbat sich dergleichen sehr heftig, die Wirthin wußte nicht, was sie aus uns beiden machen sollte, und ihre Vermittlung bewirkte wenigstens, daß der Abschied zwar schneller als vorgesehen doch nicht über- 10 eilt erschien.

Von meinem Aufenthalt in Frankfurt wüßte ich wenig zu sagen, eben so wenig von meiner übrigen Rückreise; der Schluß des Jahrs, der Anfang des 15 folgenden ließ nur Greuelthaten einer verwilderten und zugleich siegberauschten Nation vernehmen. Aber auch wir stand ein ganz eigener Wechsel der gewohnten Lebensweise bevor. Der Herzog von Weimar trat nach geendigter Campagne aus preussischen Diensten; das Wehklagen des Regiments war groß durch alle Stufen, 20 sie verloren Anführer, Fürsten, Rathgeber, Wohlthäter und Vater zugleich. Auch ich sollte von engverbundenen trefflichen Männern auf einmal scheiden; es geschah nicht ohne Thränen der besten. Die Verehrung des einzigen Mannes und Führers hatte uns 25 zusammengebracht und gehalten, und wir schienen uns selbst zu verlieren, als wir seiner Leitung und einem heitern verständigen Umgang unter einander

entsagen sollten. Die Gegend um Nischersleben, der nahe Harz, von dort aus so leicht zu bereisen, erschien für mich verloren, auch bin ich niemals wieder tief hineingedrungen.

5 Und so wollen wir schließen, um nicht in Betrachtung der Weltchicksale zu gerathen, die uns noch zwölf Jahre bedrohten, bis wir von eben denselben Fluthen uns überschwemmt, wo nicht verschlungen gesehen.

L e s a r t e n .

Dieser Band entspricht dem dreissigsten der Ausgabe letzter Hand und ist bearbeitet von Alfred Schöne. Redactor: Erieh Schmidt.

Campagne in Frankreich. Belagerung von Mainz.

In den Tag- und Jahres-Heften (36, 179) schreibt Goethe zum Jahre 1820: . . . sodann aber fand ich mich bestimmt die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, laß mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke, und suchte manche Erinnerungen hervor; und zum Jahre 1821 (S. 188): In der Mitte November ward an der Campagne angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht verjäumen. Diese Notiz vom Jahre 1821 ist vielleicht nicht auf die Ausarbeitung, sondern bereits auf den Beginn des Druckes zu beziehen. Denn schon in der Ostermesse 1822 ist die Campagne erschienen, wie aus dem Weidmannischen Messkatalog des genannten Jahres S. 71 ersichtlich ist, wo nur bei der Angabe des Titels „Aus meinem Leben. 2^e Abth.“ durch Druckfehler „3^r Thl.“ hinzugefügt ist, statt „5^r Theil“. Allerdings ergibt sich aus der Vergleichung des unten S. 365 unter Nr. 8 abgedruckten Originalbriefes des getreuen Dieners Paul Goetze vom 24. Januar 1822 mit der Schilderung der Mosel- und Rheinfahrt bei Goethe auf S. 172 ff., dass dieser Abschnitt seinen Wortlaut erst auf Grund von Pauls Brief. also nicht vor Ende Januar 1822 erhalten haben kann. Indessen muss zu dieser Zeit der Druck doch

wohl schon weit vorgeschritten gewesen sein, und so wird Goethe die unverkennbaren Entlehnungen aus jenem Briefe Pauls vermuthlich noch in der Correctur eingefügt haben.

Handschriften.

Von jenen Vorarbeiten ist handschriftlich wenig erhalten, das Vorhandene soll als Anhang nach dem Verzeichniss der kritischen Varianten besprochen und, soweit erforderlich, mitgetheilt werden.

Noch spärlicher ist das, was im eigentlichen Sinne als Manuscript für die „Campagne“ und die „Belagerung von Mainz“ angesehen werden kann. Es sind dies folgende 3 Stücke:

1. Ein Doppelbogen in Folio, also 4 halbseitig von Johns Hand, offenbar nach Dictat beschriebene Seiten (*H*), von Goethe eigenhändig *g*, *g*¹ und *g*³ durchcorrigirt. Er enthält den Anfang der Campagne von S. 3, 1 bis zu dem Absatz S. 5, 17, die beiden letzten Zeilen sind, um nicht ein neues Blatt beginnen zu müssen, auf der leergelassenen Hälfte von S. 4 quer geschrieben.

Es ist ersichtlich, dass Goethe ursprünglich eine ausführlichere Einleitung beabsichtigt und höchst wahrscheinlich auch bereits abgefasst hatte, auf die sich der Anfang des Manuscripts zurückbezieht, den Goethe erst durch Streichen und Corrigiren in seine jetzige kürzere Gestalt gebracht hat. Damit stimmt auch, dass S. 1 von Goethe selbst, mit Bleistift mit 7, und S. 3 ebenso mit 8 bezeichnet ist. Demnach würde die schliesslich von Goethe verworfene längere Einleitung im Ganzen 6 Blätter = 12 Seiten umfasst haben. Es ist nicht unmöglich, dass ein Bruchstück derselben noch erhalten ist, auf einem Manuscriptbogen, der im Anhang als Nr. 15 mitgetheilt und von dem hier nur so viel bemerkt werden soll, dass er (mit den Worten: *Man darf sich nicht verbergen beginnend und mit der Krieg war dießseits geschlossen endigend*) ebenfalls von John geschrieben und von Goethe mit Bleistift-Correcturen und -Randbemerkungen versehen ist, und oben

auf S. 1 mit Blei geschrieben eine 1 und auf S. 3 eine 2 enthält. Von den demzufolge noch fehlenden ursprünglichen Blättern 3—6 ist im Archiv nichts vorhanden.

2. Ein einzelnes Blatt, klein 8°, auf beiden Seiten mit eigenhändigen Bleistiftnotizen beschrieben, die sich augenscheinlich auf die Campagne beziehen. So: das Spiel der niederfindenden Flämmchen konnte nach Lust wiederholen womit S. 36, 3 zu vergleichen ist. Darunter steht: *In Veritate Apokryplum* (das k aus eh corrigirt) est. Auf der anderen Seite steht: Wenn es nun aber zu Pferd und: Wagen, Artillerie, Fußgänger und zwischen beiden Zeilen etliche Worte, die sicher zu entziffern nicht gelungen ist. Ausserdem aber, in 4 Zeilen *g*¹, findet sich die Stelle 118, 6—8 als er — Armoires, und die im Papier noch sichtbaren Löcher lassen erkennen, dass um jener 4 Zeilen willen der Zettel mit Stecknadel am Manuscript als Zusatz befestigt gewesen ist.

3. Der Bericht über den nächtlichen Ausfall bei der Belagerung von Mainz (278, 24—282, 12) ist im Manuscript erhalten auf einem Briefbogen in 4°, dessen 4 Seiten voll beschrieben sind. Es ist offenbar das Originalconcept Goethes, ganz eigenhändig, mit *Corrections g* gleich während der Niederschrift, nachträglichen Änderungen von etwas blässerer Tinte und mit dergl. *g*¹ versehen. — Diesen Bericht hatte Goethe am Tage nach dem Nachtgefecht in höherem, offenbar des Herzogs Auftrage verfasst. Als er ihn nachmals seiner Belagerung von Mainz einverleiben wollte, begnügte er sich damit, im einleitenden Theile etliche erheblichere Änderungen vorzunehmen, im Übrigen aber ist die Übereinstimmung zwischen Manuscript und Drucktext fast vollständig, und bei einzelnen Abweichungen lässt sich sogar vermuthen, dass sie sich gegen Goethes Absicht und nur durch Irrthum der Druck-Redaction in den gedruckten Text der ersten wie der späteren Ausgaben eingeschlichen haben.

Die Gestalt in welcher dieser Bericht an Herder geschickt und nachmals in: Aus Herders Nachlass, herausgegeben von H. Düntzer und E. G. von Herder. Erster Band. Frankfurt a/M. 1856, S. 137—141 und jetzt in unserer Ausgabe IV 10, 64—68 abgedruckt worden ist, zeigt so viel-

fache und erhebliche Abweichungen, dass er als eine selbstständige Redaction betrachtet werden muss und ihm keinerlei textkritische Bedeutung für die „Belagerung von Mainz“ zukommt.

Drucke.

E: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung fünfter Theil. „Auch ich in der Champagne.“ Stuttgart und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung. 1822. Zweiter Titel: Campagne in Frankreich 1792.

*B*¹: Goethe's Werke. Fünfundzwanzigster Band. Original Ausgabe. Wien 1822. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Zweiter und dritter Titel: wie der erste und zweite in *E*. [1 Kupfertafel: Szene aus der Belagerung von Mainz.]

*C*¹: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Dreißigster Band . . . Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1826. [Taschen-Ausgabe.] Zweiter Titel: Campagne in Frankreich 1792.

C: Goethe's Werke etc. Erster und zweiter Titel wie *C*¹. Stuttgart Buchhandlung 1830.

St: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Fünfundzwanzigster Theil. Campagne in Frankreich 1792. — Belagerung von Mainz. Herausgeg. u. mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke. Berlin. Gustav Hempel.

Chug: Goethe. Campagne in Frankreich. (23 août — 20 octobre 1792) Édit. nouv. Avec une introduction, un commentaire et une carte par A. Chuquet. Troisième Édition. Paris Librairie Ch. Delagrave 1892. [Schliesst mit dem 20. October 1792 = S. 148, 15 ab.]

Um die Aufzählung der Varianten möglichst übersichtlich zu machen und zu vereinfachen, sei über die Eigenthümlichkeiten der Drucke *EB*¹*C*¹*C* und ihr Verhältniss zu einander Folgendes im Allgemeinen bemerkt:

E ist im Ganzen correct gedruckt und führt seine sprachlichen und orthographischen Grundsätze, einzelne Versen abgerechnet, consequent durch.

E bewahrt in bey, frey, zwey und ähnlichen das y, ferner das c gegen f bei Fremdwörtern, selbst bei völlig eingebürgerten, sodann den Bindestrich (Ober-Öffiziere, Zwischenrede u. dgl.) bei zusammengesetzten Wörtern, ingleichen bei den charakteristischen Wortverbindungen wie geistig-jüthlich, sinnlich-ästhetisch, eigen-:beschränkt, zärtlich-leidenhaftlich, jugendlich-ruhig, geistlich-weltlich und ähnlichen; dagegen wird in Fällen wie: an-:, durch-:, in-:, bey'm der Apostroph weggelassen, ebenso bei löst, speißt und ähnlichen Flexionsformen; *E* schreibt: die-:, die-:mal und die-:seit-:, und fast ausnahmslos: jederman und Öffizier, sowie wär ohne Apostroph, und erwiedern und Erwiederung.

*B*¹, die Wiener Ausgabe, ist im selben Jahre wie *E* erschienen und da sie in die Wiener Gesamtausgabe gehört, welche die zweite Cottaische Gesamtausgabe (*B*) wiederholt, so ist sie als *B*¹ bezeichnet worden. Mit besserem Rechte könnte aber der vorliegende Band mit *E*¹ bezeichnet werden, da er im Text, wie sorgfältige Vergleichung ergeben hat, ausschliesslich *E* wiedergiebt. Kein Hinweis findet sich, der dazu berechtigen könnte, die wenigen wirklichen Textabweichungen, welche *B*¹ bietet, auf Goethe oder seine autorisirten Redactoren zurückzuführen, und so ist der Wiener Druck für die Textgestaltung völlig bedeutungslos. Im Sprachlichen wie Orthographischen weicht dagegen *B*¹ merklich von *E* ab und befolgt zienlich consequent seine eignen Grundsätze: *B*¹ bevorzugt die apostrophirte Schreibung (bey'm und ähnliche), das f statt des c in Fremdwörtern, die-ß statt die- und ähnliches, worin sich nachmals *C* enger an *B*¹ anschliesst als an *E* oder an *C*¹, die ihrerseits einander näher stehen. Die Vermuthung liegt nahe, dass *C*, wenn nicht direct aus einem Exemplar von *B*¹ geflossen, so doch wenigstens im Sprachlichen und Orthographischen erheblich durch ein solches beeinflusst worden ist.

Von jenen sprachlich-orthographischen Abweichungen abgesehen, stimmt *B*¹ in der eigentlichen Textüberlieferung durchaus mit *E* überein.

Demzufolge werden, ausser in einigen vereinzelten Fällen

besonderer Art, von *B*¹ ausschliesslich diejenigen Textabweichungen angeführt werden, die ihm allein eigenthümlich sind oder eine bestimmte Bedeutung für die Textgestaltung von *C*¹ oder von *C* aufweisen, während also im Übrigen alle aus *E* angeführten Lesarten auch für *B*¹ gelten.

*C*¹ ist ein Jahr früher erschienen, als *C* und schliesst sich, wie bemerkt, streng an *E* an; *C*¹ lehnt z. B. wie *E* die Apostrophirung ab bei: inâ, anâ, durçhâ, umâ, beim. Dagegen führt er den Apostroph bei den Flexionsformen wie: löfite, speifite und ähnlichen ein und ändert das veraltete *y* zumeist in *i* um: in beidem schliesst sich ihm *C* an, nur dass:

C die Umgestaltung und Erneuerung des Sprachlichen und Orthographischen noch viel weiter ausdehnt als *C*¹ und dies, abgesehen von einzelnen uncorrigirt gebliebenen Irrthümern, noch viel principieller durchführt.

Nicht ohne Wichtigkeit sind die Absätze (Alinea), bezüglich deren *B*¹ durchaus die Druckeinrichtung von *E* beibehält. Dagegen vermindert *C*¹, offenbar aus Zweckmässigkeitsrücksichten, um als Taschenausgabe Raum zu sparen, ihre Zahl ganz erheblich, und *C* wiederum folgt ihm darin ausnahmslos, nicht immer zu seinem Vortheil. Denn wenn auch sehr häufig ein von *E* gegebener Absatz entbehrlich ist, so hat doch *C*¹ ihrer nicht wenige beseitigt, welche für die Übersichtlichkeit der Darstellung vortheilhaft, zuweilen sogar unentbehrlich erscheinen. In solchen Fällen ist die Beibehaltung der *E*-Absätze für gerechtfertigt erachtet worden.

Den allgemeinen Grundsätzen entsprechend folgt die neue Ausgabe im Allgemeinen *C* als dem massgebenden Drucke, vorbehaltlich derjenigen genau verzeichneten Stellen, wo innere oder äussere Gründe eine Rückkehr zu *E* oder auch, wie zuweilen geschehen musste, eine selbständige Änderung, wie z. B. vielfach bei Orts- und Personennamen, nothwendig machten. So ist beispielsweise die Schreibung: Sainte Mençouñd durchgängig gegeben, obschon im Anfang *C*¹*C* ebenso wie *EB*¹ dafür: St. Mençouñd geben. Zum ersten Male corrigirt *EB*¹ den Fehler auf S. 67, 15, wogegen

C¹C ihn da noch unverbessert lässt, und erst S. 78, 7 mit *EB¹* richtig schreibt: Sainte. Allein bereits auf S. 94, 6 und 96, 22, wo *EB¹* das Richtige geben, ist: St. wiederum in *C¹C* stehen geblieben. Dergleichen Versehen der Redactoren und Correctoren von *C¹C* gewissenhaft beizubehalten würde thöricht, sie einzeln zu vermerken, überflüssig sein.

Ebenso sind gelegentlich der Durchführung der für den Text unsrer Ausgabe festgelegten orthographischen Grundsätze nur diejenigen Stellen in den Lesarten verzeichnet worden, wo auch sachliche, insbesondere sprachliche Momente zu erwägen waren.

Übereinstimmung der 4 Ausgaben *EB¹C¹C* wird durch *E—C* bezeichnet.

Es bedeutet: *H* Handschrift, *g* eigenhändig mit Tinte, *g¹* mit Bleistift, *g²* mit Röthel, *g³* mit rother Tinte; *Σ* *hwa* ⁷ *ba* *der* Ausgestrichenes, *Carsivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Für den Anfang (S. 3, 1—5, 15) liegt ausser den Drucken *EB¹C¹C* noch das Manuscript I.] (s. o. S. 334 Nr. 1) vor.

Zweiter Titel *EB¹*: Aus meinem Leben. | Von | Goethe.
Zweyter Abtheilung | fünfter Theil. | Auch ich in der Champagne.
Stuttgard und Tübingen | in der Gotta'schen Buchhandlung
1822. Druckort dementsprechend verändert in *B¹*. —

3, 2—4 Der Anfang lautet in *H*: Soll ich nun, nach soviel topographischen und Localbetrachtungen ins Reiselieben wirklich eintreten, so erzähle ich daß ich gleich nach meiner Ankunft in Mainz Herrn von Stein den älteren aufsuchte, er war königl. Preussischer Cammerherr und Oberforstmeister, der etc., von *g* theils gestrichen, theils so durchcorrigirt, dass er mit *E* gleichlautet. 3 Königlich Preussischen wie in ähnlichen Fällen zumeist *HEC¹C* 4, 5 der — verjah] der gegenwärtig daselbst eine — verjah *H* 12 bei] *H* (ebenso *E*) stets bey, wie fren, frenlich, mancherley, vielerley und ähnliches. 13 Französische *HEB¹* wie fast ausnahmslos. 17, 18 mit — Haar] rabenichwarze — Haare *H* 18 übrigens] sie war *H* im Gespräch fehlt *H* 21 Ronako *HE*

4, 13 jederman, wie zumeist, *H* 25 Hüber fehlt *H* 5, 13 republikanische *HE* 6, 14 Östreicher so auch *EB*¹, während *B*¹ im weiteren Verlaufe Östreicher zu schreiben pflegt. 25 auf bepackt] aufgepackt *EC*¹ 7, 2 Postillione *E* 12 nieder zu legen *E* 24 Kanonikus *E*, der überhaupt in ähnlichen Fällen die Schreibung mit *t* bevorzugt. 27 Erhöhung *E* 11, 20 deren so *EB*¹*C*¹, dafür dessen *C*, was wohl Druckfehler oder übereilte Correcturänderung sein wird. 13, 7 Procourt *EC*¹*C* Procourt *H* in unserer Ausgabe III, 2, 27, 3, *St* Frau-court *Chuq* 27 Amaranth *E* 16, 16 Bouillé *St Chuq*, die Drucke haben Bouillie. 17, 1 u. 3 sich nunmehr . . . sich bewähren steht in *E—C*, mit irrthümlicher Wiederholung eines der beiden sich; *St* und *Chuq* streichen das zweite, aber es scheint Goethes Stil besser zu entsprechen, wenn es beibehalten und demzufolge das erste sich gestrichen wird. 17, 8 Weyrach *St Chuq* 14 bäuerlich *E* 21 buntschäfigen *B*¹ buntschäfigen *EC*¹*C* 19, 4 greulich *E* gräulich *B*¹*C*¹ 12 Zellen *E* 26 weiten *E* 20, 14 Arrancy *St Chuq* Arancy *E—C* 22, 18 Königthum *EC*¹; da Goethe die Form Königthum ausdrücklich gegen die früheren Drucke hier in *C* eingeführt hat, so ist anzunehmen, dass er sie für die richtigere hielt. Aber allerdings ist S. 88, 17 Königthum in *C* unverändert stehen geblieben. 24, 1 rückten *B*¹*St Chuq* 5 Mangiennez *St Chuq* Mangienne *E—C* 6 Wavrille *Chuq* Wavrille *St Wavrille E—C* 19 Huth *E* 25, 26 entfernten *B*¹ 26, 13 giebt *E* 20 dießseits *E* dießseits *C* dießseits *C*¹, beide wie immer. 26, 28 u. 27, 9 Grothhus *E—C* Grothaus *Chuq*, unter Berufung auf Hüffer, G.-J. 4 S. 85. 27, 5 Staabstromper *EB*¹*C* 28, 4 achtundvierzigste Die Prüfung der noch vorhandenen Karten (s. u. S. 352) erweist, dass Goethe sich verlesen hat: es ist Nr. XLVII. 16 hanthirten *B*¹*St* 30, 14 nserem *E* 31, 6 den XIII *St* den XIV *Chuq* nach Hüffer. 17 Entwicklungen *EC*¹ 32, 20 hin und hergingen *C*¹*C*, wie in ähnlichen Fällen regelmässig. 13 nach Überlieferungen Absatz *E* 24 nach darbot Absatz *E* 33, 7 Huth *E*, *B*¹ wie *C*¹ 34, 16 angebothene *E* 23 Bierundzwanzig = Pfänder *E* 35, 11 pfeifend=schmetternde *E* 36, 6 wieder bald Man erwartet eher: bald wieder. jedoch fehlt *C*¹*C* nach Striegz-

zuſtand Absatz *EB*¹ 37, 22 Eintritt *E* Eintritt *B*¹*CC* 38, 6
 Gewürz-Körner *E* 16 walſahrteten *E* 26 Fayance- *E* 39, 5
 Porzellan^s *E* Porzellan^s *B*¹ Porzellan^s *CC* widerſpiegelnder
E widerſpiegelnder *CC* 16 das Komma nach auf mit *EB*¹,
 gegen *CC* 40, 4 Zeitlang *EC*¹ 7 ahndungsvolle *E*, aber
 vgl. S. 96, 2. - 23 nach koſten Absatz *E* 41, 9 nach ſchien
 Absatz *E* 42, 8 lange, breite *E*, aber breite fehlt bereits in *B*¹.
 12 immerhin *E*—*C*, corr. *St.* 43, 5 betragen Man erwartet
 ſicherlich betragen. Aber es wird die noch für den damaligen
 Sprachgebrauch Goethes charakteriſtiſche Weglaſſung von
 haben anzunehmen ſein. 16 Laſantte *E* (Druckfehler) 44, 21
 Grandpree *EB*¹ Grandpree *C*¹ wie ſtets, Grandpree *St Chuq*
 45, 8 Glorieux gesperrt *E* 9 Regret^s gesperrt *E* Regret
St Chuq s. 9 Glorieux — Regret^s Vgl. unſere Ausgabe III, 2,
 27, 15, wo *g* richtig ſchreibt: daß Hauptquartier hieß Regret^s,
 aber *g*² darüber: Glorieux eingeschaltet hat (vgl. a. a. O.
 S. 334). Das Hauptquartier des Königs hieß in der That
 „Regret“, und „Glorieux“ das des Herzogs von Braunschweig,
 und Goethe wird zu der Verwechslung hier und S. 46, 8 durch
 die Werke von Mérat oder Massenbach verleitet worden
 ſein; vgl. Hüffer im G.-J. 4, 92 und Chuq. S. 56 not. 5.
 48, 3 Malancourt *E*—*C* Malancourt *St Chuq* 7 zeigte *E* 49, 4
 ohnerachtet *EB*¹ 6 denn fehlt *B*¹ 50, 9 nach gab Absatz *E*
 12 nach wollte Absatz *E* 15 gegen über *EC* 50, 21 Dieſer
 Tage her Im Vorſpiel zur Eröffnung des Lauchſtädter Schau-
 ſpielhauses (unſere Ausg. Bd. 13, Abth. I. S. 39, 11) ſchreibt
 Goethe: Alle dieſe Tage her, und das entſpricht dem Sprach-
 gebrauche, der: dieſe Tage her oder: dieſer Tage verlangt. So
 nahe es nun auch liegt, an der obigen Stelle einen ein-
 fachen Druckfehler zu vermuthen und zu verbessern, ſo iſt
 doch nichts geändert worden, weil die Annahme eines
 leichten Sprachverſehens Goethes keineswegs ausgeschlossen
 iſt. 24 treuer Kanzleygeſährte *B*¹ 28 bedenklichen *E* 52, 4. 11
 Clairſait *E*—*C* Clerſait *St Chuq*, die Allg. D. Biogr. 4. 325
 wie im Text. 13 Weyrach *St Chuq*, vgl. 17, s. 54. 13 le
 Croix *E*—*C* La Croix *St Chuq* 14 Le Cheſne la Popuſeur *E*—*C*,
 corr. *Chuq* 28 Chamborand *E*—*C*, corr. *Chuq* 57, 2 Mon-
 ron^s *E*—*C*, corr. *Chuq* 9 Mühlen ihu zu mahlen *E**St Chuq*

23 nach könnte Fragezeichen *E* 58, 20 Maßige *E—C*, corr. *St Chuq* 59, 18—21 al³ . . . sich alle³ . . . ordnete und . . . fortzogen Eine sprachliche Incorrectheit, die Goethe unbemerkt geblieben zu sein scheint und die zu verbessern bedenklich sein würde. Am leichtesten wäre vielleicht durch die Schreibung: und [sic] so abzuhefen. 60, 22 Maison *E—C*, corr. *Chuq* 62, 25 Fürst-Feldmarschall *E* 66, 21 ahndeten *E* 25 geführt *E* 67, 18 waldbigen *E* waldbigen *B¹C¹* 69, 7 fluten-der *E* nach Bewegung Absatz *E* 70, 3 herunter gegangen *EC¹* 28 studierte *E* 71, 2 Nächstkünftige *E* 14 nach verwahren Absatz *EB¹* 72, 4 zwölftshundert so in *E—C*, aber es ist ein Versehen, ungewiss ob Goethes oder seiner Correctoren. Denn Hüffer (a.a.O. S. 96) und ihm folgend Chuquet S. 89 not. 4 haben nachgewiesen, dass der diesseitige Verlust kaum 200 Mann betragen habe, und in dem handschriftlichen Bericht Nr. 16 (s. u. S. 378) wird er auf „ohngefähr 150 Mann“ angegeben. 20—25 Die zerstoßenen — flapperte. Die Gestalt dieses Satzes lässt noch eine zweite Satzhälfte mit selbständigem Zeitwort erwarten; das Versehen wird dem Dictiren zur Last fallen und ist von Goethe und seinen Correctoren ebenso unbemerkt geblieben, wie von den Herausgebern. 74, 8 Canonen Donner *E* Kanonen-Donner *B¹* Pfeiffen *E* 75, 14 könnt' *C¹C* (Druckfehler?) 77, 22 und fertig *E—C*, corr. *St* 28 Ghrentthalben *E* 78, 27 Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan. Der nicht völlig klar hervortretende Sinn dieses Satzes kann dem Wortlaute nach nur sein: Wer hat nicht in solchen Augenblicken die Pflicht etwas zu thun oder es wirklich gethan. Mit aller Zurückhaltung sei die Vermuthung ausgesprochen, ob nicht vielleicht im ersten und nachmals in den folgenden Drucken ein Wort ausgefallen sein und der Satz ursprünglich gelautet haben könne: Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun [geglaubt] oder gethan. — Man vergleiche übrigens die verwandte Äusserung in „Dichtung und Wahrheit“ Buch 3 (26, 164, 15). 79, 19 Tampiere *E—C*, corr. *St Chuq* 81, 1 nach Hause Reiten *E* nach Hausereiten *C¹C* 22 nicht unbenommen Es muss heissen: unbenommen oder: nicht benommen. Der in der deutschen Litteratur

mit vielen Beispielen zu belegende Sprachfehler ist Goethe und seinen Redactoren sowie den Herausgebern entgangen. 85, 10 nach aufgeklärt Absatz *E* 17 erweiterte *C¹C*, vermuthlich, trotz unserer Ausgabe Bd. 2, 152, 8, nichts als ein Druckfehler für erweiterte, was *EB¹* haben. 86, 13 nach stellen Absatz *E* 89, 7 heran gedrückt *EC¹* 19 nach können Absatz *E* 91, 11 nach Hoffnung Absatz *E* 93, 6 nach Menschen kein Absatz *C¹C* 95, 8 nach scheinen Absatz *E* 96, 2 ahnungsvollen so *E—C*, aber vgl. S. 40, 7. 98, 5 nach wäre Absatz *E* 99, 10 Barge-Moulin *EC¹C* Barmoulin *Chuq* 102, 7 nach Vergnügen zu Absatz *E* 103, 16 Fuhr *C¹C* 104, 18 von weiten so *E—C* 105, 26 [Fischer's] Gehler's *St Chuq*, vgl. *St* S. 197 Anm. 70. 107, 5 Busan's *E—C* Buzancy *St Chuq* 22 nach entdecken sey Absatz *E* 108, 6 französisch-ländlichen *E* 7 idyllisch-homerischen *E* 109, 5 Porree *EC¹* 9 Zellerbretter *E* 16 Knieen *E* 21 Comißbrod *E* 23 gahrgewordene *C¹C* 110, 5 Arriere-Garde *E* Arriergarde *C¹* 8 nach hätten Absatz *E* wechselndem *B¹* 111, 6, 7 als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das . . . Zimmer trat jedenfalls eine auffallend harte Construction. 114, 26 materischen *E* 116, 1 ohngeachtet *E* 23 jagen *E—C* etwa Druckfehler für jagten? 118, 6—8 als er — Armois's handschriftlich erhalten *g¹*, vgl. oben S. 335 Nr. 2. 6 Chene la Populeur *g¹* Chêne le populaire *E—C*, corr. *Chuq* 7, 8 les Grandes et Petites Armois's Goethe hatte ursprünglich den Artikel nicht als zu dem Eigennamen gehörig angesehen und deshalb auf dem handschriftlichen Zettel geschrieben (*g¹*): zwischen den Grande u. Petis Armois. Bei der Druckredaction war zunächst: zwischen les Grandes dafür gesetzt, und übersehen worden, dass folgerichtig nun auch les Petites geschrieben, das und aber natürlich beibehalten werden müsse; so kam das sprachlich und stilistisch irrige: zwischen les Grandes et Petites Armois's in den gedruckten Text. Völlig correct würde der Satz so lauten müssen, wie *Chuq* ihn gedruckt hat: zwischen les Grandes und les Petites Armois's, aber ihn so herzustellen, halte ich für ungerechtfertigt. 7 les] den *g¹* Grande's] Grande *g¹* 8 et] und *g¹* *Chuq* Petis *g¹* Armois

g¹ Armoires *E—C*, corr. *St* und *Chug* 22 *Blechofen* *E—C*,
 dagegen 125, 21 *Œien*. 119, 9 *brüdtte* *B¹* 121, 15 *Conseilvoy*
E—C, corr. *St Chug* 122, 13 *Zunfer* nach dem Auszuge
 aus Kämmerer Wagners Tagebuche (s. u. S. 362) war es
 der Junker von Vogelsang. 124, 13 *Secretair* *E* 17 *so*
fort] sofort *E—C* 21 nach *hofften* Absatz *E* 127, 12
Corbiere *E—C*, corr. *Chug* 128, 1 *Festung* *EB¹*; ist wohl
 das Richtige und nur übereilt von *C¹C* in *Festungen* ge-
 ändert worden; vgl. Z. 16. 131, 19 *Etain* *E—C*, corr. *Chug*
 133, 3 nach *hinderlich* Absatz *E* 18 *Uniformirte* *marode* *E*
Uniformirte, marode *C¹C* 136, 13 *Schmerzeß* *E* *Schmerzenß*
C¹C 25 *Sie] sie*, Druckfehler in *C* 137, 15 *Sebincourt* *E*
—C, corr. *Chug* 138, 22 *denj selben* *E* 139, 7 *Emigrirten-*
Corpß *E* 26 *Longuion* *E—C*, corr. *Chug* 140, 1 *Gräuel-*
bilder *B¹C¹C* 141, 12 *kalten* *E* 144, 21 *Elje* *E—C*, corr.
St Chug 146, 2 *Ruhe* *B¹* 8 *Lavetten* *E* 17 *Mannigfaltig-*
feit *E* 26 *gegeneinander* *EC¹C* gegen *einander* *B¹* über-
stehenden *C* *überstehende* *EB¹C¹* 148, 27 *Ygel] Ygel* *EC¹*
 149, 12 *fröhlich=thätigen* *EB¹C¹* aber in allen dreien durch
 Zeilenbrechung unsicher. 151, 8 *Ygel] Ygel* *EB¹C¹* 152, 11
Familien=Verhältnisse *E* 16 *Geschäft* *überlegende* *C¹C* 153, 15
Ruh *EC¹* 22 *dacht* *E* *dachte* *B¹* 23 *Fischerß] Gehler's*
St, vgl. zu S. 105, 26 154, 25 *Kurzbergangenen* *E* *Längst-*
vergangenen *E* 156, 6 *mittlerer* *EB¹* 20 *meinen* *Ar-*
beiten *E*, Druckfehler, bereits in *B¹* verbessert. 158, 17
 vor *Gesinnungen* erwartet man *solchen* oder ein ähnliches
 Beiwort. 159, 3 *jugendlich=ruhige* *E* *städtisch=hänßliche* *E*
 160, 2 vor *Sodann* Absatz *E* 17 *alt* *bekannten* *E—C*
 20 vor *Sodann* Absatz *E* 162, 20 nach *konnten* Absatz *E*
 163, 2 Absatz nach *betrachten* fehlt in *C¹C* 18 *Mauer* *E*
 164, 2 *Fasslätten* *E* 12 *Jahrzeit* *E* 165, 12 *Ygel* *EC¹*
 18 *Martiß=Bergeß* *E* 166, 14 nach *erbaut* ist Absatz *E*
 167, 22 *mußt* *E* 168, 9 *Fasslätten* *E* 171, 1 *November]*
October *E—C*, was ein *Vershen* sein muss, da der
 vorhergehende Abschnitt bereits vom 30. October datirt
 ist (S. 168, 23), der hier beginnende aber den ganzen
 Zeitraum bis zur Ankunft in Pempelfort (S. 190, 8) um-
 fasst; corr. *St* 14 *trauten* *Unter* *Berufung* auf S. 170, 7 aber

ohne genügende Begründung ändert *St* dies in Straufen. 173, 16 Montreal *E—C*: Montroyal, im Jahre 1686 von Ludwig XIV. angelegte Festung. 174, 10 nach ängstlicher auf Absatz *E* 175, 16 [Unruhigen] unruhigen *E—C* 176, 3 zu führen *E* 179, 8 [Flotow] Flotzo *E—C*, corr. in den Cottaschen Drucken von 1850 an. 185, 1 Zwischen-Rede *E* 188, 4 erdreustete *E* 189, 6 wär *E* 192, 6 nach aus Absatz *E* 14 Absatz nach wolffe fehlt in *C*¹ 193, 15 Voltairischen *E* 194, 9 Paww *St*, Paw *E—C* 16 Galliziu] *E—C* schreiben hier und im Folgenden diesen Namen Galiziu. 23 Dialectiferē *E* 196, 21 Mannigfalt *E* Mannichfalt *C*¹ Es ist schwer zu entscheiden, ob das überaus seltne Subst. die Mannigfalt in *E* und *C*¹ von Goethe absichtlich gebraucht und erst in *C* mit dem geläufigen Mannichfaltigkeit vertauscht worden, oder ob es ursprünglich nur durch ein Versehen, etwa durch eine missverständene orthographische Druck-Correctur, in den Text von *E* gelangt und nachmals in *C* ausgemerzt worden ist. Weitere Stellen für die Mannigfalt haben sich bei Goethe nicht auffinden lassen, und Grimm DWB 6, 1589 führt dafür nur einen einzigen Beleg an aus A. von Arnims (im Jahre 1817) erschienenen Kronenwächtern 1, 443. 198, 3 nach verließen Absatz *E* 12 Einem] einem *E* 200, 3 vor Heiße Absatz *E* Heiße] Heiße *EB*¹*C*¹ 18 in jofern *EB*¹ 19 werth *EB*¹ Werth *C*¹*C*: vielleicht war beabsichtigt zu schreiben Werth — haben würde. 202, 8 Buil der Name dieser Enkelin der Madame d'Epinau wird von *E—C* Buil geschrieben und ebenso in Michauds Biographie Universelle 1815 T. 13 p. 211 A. Allein zahlreiche und zuverlässige französische Quellen, deren Nachweis ich der Güte des Herrn Prof. Karl Frenzel in Berlin zu danken habe, beglaubigen auf das bestimmteste die Schreibung Buil. 17 Goudenhoven] Goudenhojen *EC*¹*C* Goudenhojen *B*¹, ebenso 203, 11, corr. von *St*; in den Tag- und Jahreshften unserer Ausgabe 35, 67 findet sich der Name richtig geschrieben, dagegen in den Briefen 10, 53 Guttenhojen. 21 Kenntniß *E* 204, 10 Hoffmann durch gleichzeitige Quellen beglaubigte Schreibung, weshalb *St*'s Änderung in Hoffmann unnöthig ist. 13, 15 Stampfer *E*

208, 20 Yorik = Sterne *E* Yorik Sterne *C¹C* 23 zärtlich-leidenschaftlicher *E* 209, 2 drauf] darauf *B¹* 210, 18 nach aufzunehmen Absatz *E* 23 religiöse *B¹* 211, 15 Menschenkenntniß — Menschenliebe gesperrt *E* 21 geistreich-lebhaftest *E* 212, 3 vorgefagtes *C* 9 1776 Gedächtnissfehler (Goethes, weshalb *St* 1777 corr. 213, 7 nach hinderten Absatz *E* 214, 7 vom *E*, vielleicht richtig und von in *C¹C* nur Druckfehler. 18 Jahreszeit *E* 215, 2 Harzreise im Winter nicht gesperrt *C¹C* 9 Boden *C¹* Druckfehler. 21 Bretterverschlag *EC¹* 28 Brettern *EC¹* 217, c Wahre *EC¹*, aber bei näherer Prüfung erweist sich, dass das wahre (Bild) den Wunderbildern (3) entgegengestellt und die richtige Lesart ist. 11 Harzreise im Winter nicht gesperrt *C¹C* 218, 16 einem] einen *E* 219, 19 Familien-Angelegenheiten *E* 222, 3 seinen *E*; vgl. 236, 17 allem diesem 15 eigens-beschränkte *E* 224, 7 Landschaftsmaler *E* 11 und -Erscheinungen vermuthet *St* 26 nach Baumamshöhle Absatz *E* 225, 3 vorhergegangenen *C¹C* 11 Theatermaler *E* 226, 18—20 so viel — welches denn auffallende Satzfügung und am leichtesten durch Streichung des so (18) zu verbessern, wenn sich nicht vielleicht beim Dictiren ein Wechsel in der Construction eingeschlichen hat. 227, 21 innern *E* 231, 22 nach müße Absatz *E* 24 Rousseauischer *E* 232, 25 vor Innerhalb Absatz *E* 233, 1 Prinzipien *E* 9 Geistig-sittlichen *E* 10 Sinnlich-ästhetischen *E* 17 kostbare *E* 238, 12 welcher] welche *E—C* 23 feste *E* Kriterien *E* 239, 10 nach möchte Absatz *E* 240, 17 an dem *B¹C¹* 241, 7 bloß *E* 26 Zirkel *E* 242, 3 nach katholisch sei? Absatz *E* 7 religiös *B¹C¹C* religiös *E* wie sonst auch häufig *C* 14 fragenhafte *E*, *B¹* wie *C¹C* 243, 11 Sonje gesperrt *E* 244, 9 nach gehen Absatz *E* 20 zu mir im so übereinstimmend *E—C* 245, 18 Postillione *E* wie auch in der Folge. 247, 12 nach können Absatz *E* 24 Kaffel *EC¹* 248, 9 nach aufzunehmen Absatz *E* 13 nach wolle Absatz *E* 28 Familien = Scene *E* 249, 13 nach hatten Absatz *E* 24 Bessomo'schen] Bessomo'schen *E—C*; aber in den Annalen sowie z. B. Briefe 9, 241 ff. schreibt Goethe Bessomo. 250, 7 nach zufrieden sein Absatz *E* 16 nach kaum Absatz *E* 251, 17 Sitten-Freyheit *E*

28 nach willkommen Absatz *E* 252, 1 Schatpeare *EC*,
 corr. *B* 22 Liebhaberbühne *B* 23 rhythmischen *E* 253, 1
 Die Schreibungen Paisiello und Paesiello sind beide gut
 beglaubigt; Paiesiello in *E—C* wird aus einer missver-
 standenen Correctur entstanden sein. 4 allem! allen *E*
 Allen *B* 254, 21 nach empfunden Absatz *EB* 27 vor-
 trefflichen *C*, Vortrefflichen *EB*, was sicherlich das Ächte
 ist. 255, 2 Catalogiren^s *EB* 28 Bacchus *E—C* 256, 22
 Boßjischen *E* 26 farriaturartiges *E* 257, 28 fräitigen *E*
 261, 5 anägefüllt so ist doch wohl das anägeführt von *E—C*
 zu verbessern. 18 allerwiderpendigste nur *C*. Ein Druck-
 fehler ist schwer anzunehmen. Da man indessen kaum ver-
 muthen darf, dass diese Wortform aus euphonischen Rück-
 sichten geradezu erfunden worden ist, so hat mit *EB* *C*
 gedruckt werden müssen allerwiderpenftigste. 262, 19 Ab-
 satz nach gewesen *E* 28 Kophtha *E—C* 264, 18 Bürger-
 general gesperrt *E* 25 Stammbaum gesperrt *E* 265, 22
 Unterhaltungen der Ausgewanderten gesperrt *E* 24 die
 Aufgeregten gesperrt *E* 26 Hermann und Dorothea
 gesperrt *E* 266, 7 gedrufter *EB* 267, 3 nach veranlaßt
 ein Kolon *C* 13, 16 Boßjischen *E* 20 ändern *EC* 268, 24
 dutdiam-zufrieden^s *E* 269, 4 Jordan *B*¹*St*, Jourdan *EC*
 270, 18 Reubinger *E—C*, corr. *St* 22 Speyer *E*

Belagerung von Mainz.

272, 10, 17 Ober=Ulm *E* Oberulm *C* Oberolm corr. *St*
 11 cantonnirungsmäßig *C* 14 Kastel *E—C* stets Gajfel, wie-
 ebenfals viele andere gleichzeitige und ortskundige Ge-
 währsmänner, z. B. Eickemeyer, Denkwürdigkeiten, Frank-
 furt a. M. 1845. S. 174. 175. Andere gleichzeitige Quellen
 schreiben Kastel, was durch *St* in den Goetheschen Text
 eingesetzt worden ist. 15 Mainz=Spitze *E* Rhein=Zufeln *E*
 273, 2 Cantonirung^s=Quartier *E* Cantonirungsquartier *C*
 274, 17 Conde *EB* Condé *C* 21 Iphenbliß *E—C*, corr. *St*
 275, 9 nach gewesen Absatz *E* 11 bejondern *E* 13 datirten *E*

276, 21 genaueste *E* Genaueste *B*¹ 27 klein Gewehrfeuer *E*
 277, 7 Erbenheim corr. *St* für Ebenheim *E—C*. Gewiss hat
 hier Goethe Erbenheim im Sinne gehabt, aber da es nicht
 am Rhein sondern ziemlich weit landeinwärts liegt, so ist
 wohl ein Versehen vorgekommen; vielleicht hatte es Goethe
 mit Ellfeld verwechselt, wo nachmals, am 25. Juni (289, 26),
 die holländische Flottille vor dem König manövrirte. 18
 rückte *B*¹*C*¹ 278, 13 Cürassire *E* 278, 24 — 282, 12 steht
 Original-Manuscript *g* zur Verfügung, vgl. oben S. 335
 Nr. 3. 24, 25 Von dem — Folgendes:] Ausfall der Franzosen
 auf Marienborn *g*, darüber d. 31 May *g*¹, am Schlusse hin-
 zugefügt in vergangner Nacht *g*¹ *H* 279, 2 nicht gar fehlt *H*
 einer] ohngefähr einer *H* halben Stunde] Viertelstunde *H*
 279, 4 heiligen] hl. *H* Creuz *H* 5 Weisenau *H* Dreyß *H* 8 außer-
 halb desselben] aus demselben *H* beyden *H* bey *H* Weisenau *H*
 9 vom] von *H* 14 ins *HE* 17, 19 Brezenheim *H* Dalheim *HC*¹*C*
 20 diesseits *H* jenseits *E* bey *H* 21 Closter *H* bey *H* Dalheim *H*
 23 Chausse *H* 25 ihn] sie *H* 26 Die Franzosen] sie *H* 27 Gene-
 ral Kalkreuth] Gen. Kalkreuth *H* 28 Ludwig, Ferdinands *E*
 280, 1 hundert steht in *HEB*¹; in *C*¹*C*, offenbar aus Ver-
 sehen, weggelassen. 3 tod *H* 4 30sten] 30 *H* 5 schlängelnd
 fehlt in *H* Chausse *H* 6 biß *H* 9 Österreichischen *H* 10 Preu-
 sischen *H* 10, 11 wegen — Tiefen fehlt in *H* 21 1 Uhr] ein Uhr *H*
 27 deß — Weimar] *H*. v. Weimar *H* 28 bey *H* 281, 2 Gefecht
 mit großer Lebhaftigkeit *H* 3 deß] der *H* 4 Lager *H* 5 jeder *H*
 jedes *E—C* 8 nach Licht Absatz *H* Herzog von Weimar] *H*.
 v. *W*. *H* 11, 12 Prinz — Thadden nachträglich *g*¹ hinzuge-
 fügt *H* 11 Regimente] Regim *H* 13 Franzosen *H* 17 Major
 La Biere; derselbe wird oben 278, 16 Rittmeister genannt,
 was auf einem Versehen beruhen muss. Denn die Be-
 zeichnung als Major in der vorliegenden Stelle findet sich
 nicht nur in *E—C*, sondern auch in *H*. 18 Rittmstr u Adj. *H*
 von Boß] Boß *H* tödlich *H* 20 dieseitigen *HC*¹ jenseitigen *E*
 21 Brezenheim *H* 22 Franzosen *H* 24 Pechkränze und mit *H*,
 während, vermuthlich nur aus Versehen, das und in *EB*¹*C*¹*C*
 weggelassen und durch Komma ersetzt ist. 282, 5 Daß
 Absatz *H* 6 Herzogs Regiment] *H*. Reg *H* nach] noch *H*
 bey *HE* 8 National Truppen *H* 10 Franzosen] *Er* *H*

25 blofirten *EC*¹ 283, 3 Tages-Ordnung *E* 6 Ober-*Ulm*
 so *E—C*, aber s. 272, 10, 17. gehentt] gegangen *E* 284, 27
 vieljährig *B*¹ 286, 27 Feuer und *E—C*. 289, 25 manövrirte *E*
 manövrirte *C*¹ 26 Gelfeld *St* Gelfeld *E—C* 292, 5 so viel *C*¹
 19 ohñfern *E* 293, 14 Boten *E* 295, 1 hin- und *EC*¹
 3 Buch gesperrt *E* 12 schäferen *E* Buch gesperrt *E*
 15 göttlich-tausendes *E* 16 aufrasten *E* nach niederstürzten
 Absatz *E* 27 Projession *E* 296, 2 wallfahrtenden *E* 16 Ge-
 klappere *E* 23 Discourirten *EC*¹ 26 Schreyen *E* 297, 17
 soviel *E* 20 Blofirtenden *E* 25 nach aufgezeichnet ist Absatz *E*
 298, 5 Carlshanze *C* wie auch im Folgenden. 17 Bleu-*Mu*
*EC*¹ Bleiau *St* 300, 2 kapelle *E* Palläste *E* 304, 1 Lud-
 wig] Louis Ferdinand *St* 18 Vergleichs-Vorschläge *E* 26 Domi-
 nikaner-Kirche *E* 306, 11 Ausgewanderte *E* 307, 21 Seegen *H*
 22 Juli] Juny *E* Druck- oder Schreibfehler. 24 abthuen *E*
 308, 7 Weg *E* 309, 1 Abndungsvolleß *E* 9 Quichote *E*
 15 Coßtum *E* 16 Cluiften *C*¹ wie auch im Folgenden. wäh-
 rend *C* in der Schreibung schwankt. 312, 4 vorbei lasse *E*
 18 ahndungsvoll *E* 314, 23 Nachjinn *E* 315, 1 Eng-
 lischfranzösiß *E* Engliß-französiß *C*¹ 23 soviel *E* 316, 16
 in] im *B*¹ 23 Säulen-Vorhalle *E* 26 erleuchtete *B*¹ *C*¹ 317, 8
 jürstlichen *E* 16 Pallast *E* 19 Säle von Lappen *E—C*, viel-
 leicht Druckfehler statt voll Lappen 23 Akademie-Gebäude *E*
 321, 21 ohñgefähr *E* 27 zu rechte *E* 322, 7 hohlte *E* 9 wie-
 derkommen *E* 324, 5 Parthey *E* 8 Renbel Gleichzeitige
 Quellen bieten für diesen Namen die Schreibung Rewel,
 Reuvel, Rewbell, Renbell. 25 zurück zu fehren *E* 326, 15
 fest gesetzt *E* 17 wiefern *E* 327, 24 nach entzage Absatz *E*
 328, 26 zusammengebracht und gehalten, wie *St* verbessert, wird
 wohl Goethes Intention entsprechen. 28 heiteren *E*

Paralipomena.

Zunächst ist festzustellen, dass für die Belagerung von Mainz, mit Ausnahme der Aufzeichnungen in einem gleichzeitigen Notizbuche Goethes, sowie eines wenig inhaltreichen Blattes und etlicher vereinzelter Notizen, welches alles gehörigen Orts (s. u. S. 372 ff.) mitgetheilt werden wird, irgendwelche ausführlichere Tagebücher, Schemata oder Skizzen nicht vorhanden sind, da selbst die knappen Tagebuchs-Aufzeichnungen des Jahres 1793 (s. unsere Ausgabe III 2 S. 31) beim 17. April aussetzen und erst mit dem 10. October wieder beginnen. Es steht also handschriftlich nichts Erhebliches zu Gebote, als der von Goethe seiner „Belagerung“ einverleibte eigenhändige Bericht über den nächtlichen Ausfall, über den oben S. 335 Nr. 3 das Nöthige mitgetheilt ist und zu dem sich in dem obenerwähnten Notizbuche eine Skizze vorfindet.

Unter den Vorarbeiten zur Campagne stellt Goethes Bemerkung in den Tag- und Jahres-Heften vom Jahre 1820 (s. o. S. 338) die Tagebücher voran: ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern.

Auch in der Campagne selbst wird des Tagebuchs oder tagebuchähnlicher Aufzeichnungen mehrfach gedacht. So vor Verdun unter dem 30. August (27, 25): Der Tag ging hin, indessen besorgt' ich noch ein kleines Geschäft, dessen gute Folgen sich mir bis auf den hentigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt (3, 8—11), welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Wofler befand, so ward es zerschnitten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage. Und unter demselben Datum [richtiger aber unterm 2. September] 37, 13: Ich ließ daher unge säumt die Jägerischen Karten, welche den Weg nach Paris bezeichneten, zerschneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rückseite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der

ersten gethan, um kurze Tageßbemerkuugen flüchtig aufzuzeichnen. Dass solche flüchtige Aufzeichnungen auf der Karte wirklich geschehen sind, ist höchst wahrscheinlich, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird. Eben so natürlich ist es anzunehmen, dass Goethe diese Jägersche Karte bei sich getragen und nicht in den Koffer verpackt haben wird, der, in dem böhmischen Wäglein befindlich, ihm am 4. October (105, 20) aus den Augen kam, den er mehrere Tage vermisste (110, 12. 119, 9) und dessen er erst nach Wiederanffindung des Wagens am 9. October (124, 1) wieder habhaft wurde. Dagegen als er (143, 21) am 14. October in Luxemburg den Koffer zum erstenmal wieder aufschliessen und sich . . . „der Manuscripte versichern“ kann, heisst es (Z. 27): ein Kriegß- und Reisetagebuch mocht' ich gar nicht ausrühren.

Indessen nach etwa 2 Wochen, ganz in den ersten Tagen des November schreibt Goethe (Campagne 178, 27) über den Aufenthalt in Coblenz: Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zur Ergänzung des meinigen gar wohl zu statten, daß ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachlässigt hatte. Letzteres wird durch Manuscript Nr. 4 einigermassen bestätigt, das im Folgenden als eine Copie der kurzen Tageßbemerkuungen nachgewiesen werden wird, und das als letztes mit Tinte geschriebenes Datum den 21. October enthält, wo Goethe in Luxemburg war, während die folgenden Daten 22, 23, 24. (wo Goethe in Trier ist) 25.—29. von Goethe selbst nachträglich hinzugefügt sind.

Das bestimmteste Zeugniß aber findet sich bei dem Aufenthalte in Pempelfort, November 1792 (200, 81): Ich hatte während der Campagne neben dem Tagebuch poetische Tagesbefehle, satirische Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich sie durchsehen und redigiren: allein ich bemerkte bald, daß ich mit flüchtigem Dünfel manches falsch gesehen und unrichtig beurtheilt habe; und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich schien, dergleichen Papiere irgend einem Zufall auszuliefern, so vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun insofern betrübe, als es mir jetzt viel werth zur Einsicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Gedanken darüber sein würde.

Ob jene satirischen Stücke in einem besonderen Hefte standen, oder ob sie dem Tagebuche selbst beige-schrieben waren, und ob dann um ihretwillen auch das „Kriegs- und Reisetagebuch“ selbst dem Feuer überantwortet wurde, wird sich mit voller Sicherheit nicht entscheiden lassen. Allerdings würde mit der letzteren Annahme der Ausdruck in den Tag- und Jahreshften Bd. 36, 179: Ich machte deshalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern nicht leicht in Einklang zu bringen sein. Jedenfalls ist so viel sicher, dass von einem eigentlichen Tagebuche im Nachlasse sich keine Spur vorfindet, und dass, was von dergleichen erhalten ist auf nichts anderes zurückweist, als auf die „kurzen Tagesbemer-kungen“, zu deren flüchtiger Aufzeichnung die Rückseite der Jägerischen Karte nach Goethes eignem Zeugnisse (S. 37, 19) bestimmt gewesen war.

Nach Goethes oben angeführten Äusserungen liess sich hoffen, jene seine eignen kurzen Tagesbemer-kungen wieder-zufinden, falls die von ihm benutzten Jägerschen Karten noch vorhanden sein sollten. Den gütigen Bemühungen der Herren C. Ruland und B. Suphan gelang es in der That, sie in Goethes Bibliothek aufzufinden.

Es sind die 4 mit den Nummern LV. XLVI. LVI. und XLVII. bezeichneten Blätter des Jägerschen Atlas; sie sind auf Leinwand aufgezogen, zum Zusammenlegen ein-gerichtet. Auf der Rückseite eines jeden ist ein Blatt Schreibpapier aufgeklebt; drei derselben sind unbeschrieben, das vierte dagegen, Blatt XLVII, von Rethel bis Thionville und Metz reichend, ist beschrieben gewesen, aber weg-gerissen. Indessen ist ein kleiner Rest des linken Randes erhalten geblieben und mit ihm die Reste von, meist ein-zeiligen, Notizen in Tinte, deren Wortlaut durchweg ver-loren ist, während einigemal ein abgekürztes Wort mit der folgenden Datumziffer erhalten ist. So unbedeutend diese Reste sind, so gewähren sie doch willkommenen Aufschluss, wenn man sie mit den tagebuchartigen Aufzeichnungen ver-gleicht, die bereits in unserer Ausgabe III 2, 27—29 aus einem Doppelblatte des Archivs (vgl. a.a.O. S. 333) ver-öffentlicht sind:

Karte.	Archiv-Blatt.
(oben)	(August)
29	29 ging der Marſch zc.
⋮	⋮
	September.
d. 2	2 Ergab ſie ſich zc.
d.	3 Mitt idz zc.
d.	4 Blieb das zc.
d. 6	6 Ward es zc.
⋮	⋮
⋮	⊙ 16 bey Landreſ.
(unten)	⊙ 17 Ebendaſelbſt.
♂ 18	♂ 18 Marſch über zc.
♀ 19	♀ 19 Marſch biß Maſſige zc.
♀ 2.	♀ 20 Marſch biß an die zc.

Fehlt auch im Archivblatt durchweg vor der Datumsziffer das *den*, welches auf der Karte anfangs regelmässig jede Zeile beginnt, so ist doch schon die Übereinstimmung der Ziffern beweisend. Insbesondere ist die sehr bezeichnende Thatsache, dass sich in den beiden Schriftstücken zwischen dem 2. und 6. September nicht drei, sondern nur zwei Daten eingetragen finden, so dass also auf dem Manuscript der Karte der 5. ebenfalls gefehlt haben wird, vor Allem aber die offenbar bei beiden an der gleichen Stelle erfolgende Neueinführung der Kalenderzeichen der Wochentage und die übereinstimmende äussere Einrichtung beider Schriftstücke als ein Beweis engsten Zusammenhanges zwischen beiden zu betrachten. Es ist kaum zu bezweifeln, dass das genannte Archivblatt nichts ist, als eine, abgesehen von Unwesentlichem, getreue von Johns Hand geschriebene Kopie des von der Rückseite der Karte abgerissenen und nunmehr verlorenen Blattes, auf dem Goethe seine kurzen Tagesbemerkungen flüchtig aufgezeichnet hatte, und zwar, wie das nunmehr als Copie anzusehende Archivblatt erweist, vom 27. August an bis zum 21. October. Denn bis dahin reicht Johns Abschrift, während Goethe eigenhändig den 22.—28. October mit Bleistift, den 29. October mit Röthel nachgetragen, und

ebenso beim 31. August, 17. September, 15. und 29. October die Zeichen der Wochentage beigeschrieben hat.

Dieses Archivblatt ist also als der ursprüngliche Kern des Ganzen anzusehen, und auch von Goethe so betrachtet worden. Er hat das Manuscript, etliches mit Tinte, das meiste mit Bleistift, durchcorrigirt und hat ausserdem auf den frei gebliebenen Halbseiten einmal mit Tinte, sonst mit Bleistift zahlreiche Marginalien beigeschrieben, welche sachliche Hinweise auf das an den einzelnen Daten zu Behandelnde enthalten. Schliesslich ist Alles, „sowohl das Tagebuch wie die Marginalien, partienweise durchstrichen (bis zum 8. October), wie die Arbeit an der Campagne vorrückte“ (Suphan in unserer Ausgabe III, 2 S. 333).

Da es zweckmässig erscheint, das ganze vorhandene handschriftliche Material des vorliegenden Bandes mit durchlaufenden Nummern zu bezeichnen, so erhält nach den oben auf S. 334 und 335 aufgeführten Nrn. 1—3 das Folgende die Nr. 4.

August

27. Kam ich Nachmittags im Lager bey Brocourt an.
28. Sah ich mich um und ritt Nachmittags nach Longwy. 5
29. ging der Marsch über Kraney, Chatillon l'Abbaye ins Lager bey Filon.
30. Über Mangienne, Danville pp ins Lager vor Verdun.
31. Früh wurde Verdun aufgefordert. Um 10 Mitternacht ging das Bombardement an und dauerte bis

September

1. Früh acht Uhr. Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweytenmal aufgefordert, und hat um 24 Stunden Bedenkzeit.

¹⁰ Beim 31. August Zeichen des Sonntags *g*².

- | | | |
|----|--------------------------------------|---|
| | | 2. Ergab sie sich und ward in Besitz genommen. |
| | Aufgehobnes Pflaster Markt. Accident | 3. Ritt ich hinein und blieb bis gegen Abend. |
| 5 | Fajence Bude | 4. Blieb das Lager noch stehen. |
| | Verdun Liqueur | 6. Ward es verändert und kam hinter Verdun. Das Hauptquartier hieß <i>Regrets</i> , des Herzogs Regiment lag nah an der Stadt und der Maaß, wir cantonirten in Jardin Fontaine. |
| | Bon bonz | |
| | Willkomne Gäste | 7. Jardin Fontaine. |
| 10 | | 8. Ebendajelbst. |
| | | 9. Ebendajelbst. |
| 15 | | 10. Ebendajelbst. |
| | | 11. Marsch nach Malankour. |
| | | 12. Marsch nach Landres. |
| | | 13. Bey Landres Regenwetter. |
| 20 | | 14. Bey Landres. Affaire von Clarfait bey Croix aux bois. |
| | | 15. Bey Landres retirirten die Franzosen. |
| | | ⊙ 16. Bey Landres. |
| | |) 17. Ebendajelbst. |
| 25 | | ♂ 18. Marsch über Grandpre nach Vanx les Mouron. |
| | | § 19. Marsch bis Masige. Wagenburg. Nachmittag Ausbruch Marsch bis Somme tourbe. Nachts unter freyen Himmel. |
| 30 | | h 20. Marsch bis an die Chauffée. Cannonade. Nachts unter fr. Himmel; übel Wetter. |

3—8 linke Seite: Aufgehobenes — Gäste *g*¹ s *Regrets*, darüber *Glorieux g*¹; vgl. die Variante zu S. 45, s. 9. 23 Beim 16. September Zeichen des Montags *g*³ 26 S. 19. als eine Zeile zu früh stehend, ausgestrichen. 27 Wagenburg *g*¹ üdZ.

	♀	21. Abends hangirte die Armee die Stellung, kam die Equipage an.	
Manstein u Heymann	h	22. blieb die Armee stehen.	
im Fr. Lager.	⊙	23. Ward die Stellung nur wenig verändert. Hauptquartier Hans.	5
Waffenstillstand zw.	⌋	24. wie gestern	} böz Wetter.
den Vorposten	♂	25. wie gestern	
Haupt Kampfz	§	26. Wie gestern, Nebel.	
Anbegin Paris	¶	27. Wie gestern, heiterte sich der Himmel auf.	10
24 Sept.	♀	28. Wie gestern	
Manifest des H. v.	h	29.	
Braunsch.	⊙	30. Brach man sehr früh auf und retirirte. Die Wagen wurden aufgefahen ohnweit . . . Man bezog kein Lager.	15
Marzeiller Marsch			
<i>Te Deum</i> der Frauen			
sojen			
		October.	
	⌋	1. Marsch bis Fontaine.	
	♂	2. Nachts 1 Uhr aufgebrochen, um 8 Uhr über die Nièze. Den Tag bey der Schiffsbrücke. Übernachtenen daselbst.	20
Rückzug des ganzen Heeres trauriger Begriff	§	3. Marsch bis Grandpre.	
des Komm. d. Herz. zuletzt.	¶	4. Marsch bis Befancy.	25
Bauern geg. Stenay	♀	5. In Sivry cantonirt.	
pag. 96. Corr.	h	6. Marsch; abends bey Dun.	
	⊙	7. Marsch. Über die Maas bey Lager bey Consenvoy. Entsetzlich Wetter.	30
	⌋	8. Bey Consenvoy.	

3—6 links: Manstein — Vorposten *g* 6 beim 24: nach wie gestern steht Waffenstillstand durchgestrichen *g*. 6—10 nicht mit Bleistift durchgestrichen. 7—9 links: Haupt — Sept. *g*¹ 11 nicht mit Bleistift durchgestrichen. 11—357, 12 Alles auf der linken Hälfte Stehende *g*¹. 13 sehr *g*¹ üdZ 16 kein *g*¹ aus ein 22—26 links: Rückzug — zuletzt durch Zeichen in den Text hinter Schiffsbrücke verwiesen.

	♂	9. ging ich nach Verdun.
Pasteten Beder	⊞	10. In Verdun
Etain Hans gesch.	¶	11. Aus Verdun über Etain nach Sebi-
Maskerade.		court.
5 Fürchterl. Gedränge	♀	12. Über Longuion bis Longwy.
	⋈	13. Über Arlon bis Luxemburg.
Fest wegen Nizza	⊙	14. In Luxemburg.
)	15. Luxemburg.
In Paris Aufforde-	♂	16.
10 rung zum Prozeß	⊞	17
zur Hinrichtung des	¶	18.
König's.	♀	19.
	⋈	20.
	⊙	21. Einnahme von Mainz
15		22 von Frankfurt
		23
		24 Ich in Trier
		25
		26 Heßen in Koblenz
20		27
		28 Preußen in Koblenz
		29

6 Luxemburg: γ corr. g^1 s aR Zeichen des Montags g^2
 9—12 links: In Paris — König's g^1 14 Einnahme von Mainz g^1
 15—21 Ziffern und Text g^1 22 Ziffer g^2 , aR Zeichen des
 Sonntags g^2 .

5. Ein zweites auf die Campagne bezügliches Schriftstück gehört ebenfalls dem Archive an. Es sind 3 Blätter graues Conceptpapier, von John, und, wie aus den Schreibfehlern erhellt, nach Dictat beschrieben. B. Suphan (unsere Ausgabe III, 2, 333) bezeichnet es als einen Auszug aus dem Tagebuche des Kämmerier Wagner, wobei aber zu beachten ist, dass Goethe darin von sich in erster Person redet und, wie z. B. S. 359, 31—34, eigene Erlebnisse einschaltet.

Die zahlreichen Hör- und Schreibfehler sind g^1 nur flüchtig und vereinzelt mit Bleistift corrigirt und nur an

Einer Stelle ist eine Notiz auf der freien Seitenhälfte eigenhändig *g*¹ nachgetragen; einzelne Ortsnamen sind *g* in dazu freigelassene Räume eingefügt.

Die Stelle S. 362, 1—7 findet sich wörtlich wiederholt auf einem separat erhaltenen Archivblatte von Kräuters Hand.

Es ist bezeichnend, dass dieser Auszug aus Kämmerier Wagners — noch vorhandenem und sehr umfangreichem — Tagebuche mit dem, 9. October abschliesst. Denn von diesem Tage an verlässt Goethe die Armee (s. o. Campagne 122, 17) und tritt in Gesellschaft Wagners und zweier Kranken im Schlafwagen die Rückreise an, zunächst nach Verdun. Er hat also aus Wagners Tagebuch nur den Theil excerpirt, welcher den eigentlichen Feldzug und zugleich denjenigen Abschnitt desselben umfasst, wo er Wagner als einen selbständigen Augenzeugen und als eine Quelle für viele Ereignisse betrachten durfte, bei denen er selbst nicht persönlich gegenwärtig gewesen war.

August.

- den 27. Kam ich an im Lager bey Guidry.
 28. Fuhr alles nach Longwy; man verproviantirte sich.
 29. Erinnerung an die Überschwemmung vor
 einigen Tagen. Schweres Fortkommen 5
 heiterer Himmel, warm. Kanonade von
 Dionville. Lager bey Pillon an einem
 Hölzchen Schatten und Küchenfeuer; Bäckel-
 gen und zwey Baffin^s. 10
 den 30. Abgetrockneter Weg, bessere Fahrt. Bergige
 Gegend. Marrode Fieseliere. Mangel von
 Brandwein. Kanoniren bey Verdun.
 Lage von Verdun. Lage von der Maas
 Die Cavallerie auf der Wiese die Artil- 15
 lerie am Abhange des Hügels. Baffin
 mit Fischen.

2 Guidry über Pillon 12 Marrode] d *g*¹ aus t 16 Baffin
*g*¹ aus Baffin^s

- den 31. Major von Houpejoch kommt sich einen
Trompeter zu holen. Aufforderung. Ge-
schichte derselben. Batterie Bau.
- 5 den 1. Septbr. Am Mitternacht Anfang des Bombarde-
ments. Fehlschüsse der Belagerten zu tief
und zu hoch. Früh 8 Uhr Pause. Nachts
um 11 Uhr ging die Kanonade wieder
an. Annäherung der Batterien.
- 10 d. 3. Septb. Übergabe der Stadt.
- " 4. " Pulverwagen in die Luft. Getrunkenen
Offizier vom Genie.
- den 5. Ept Besuch in Verdun.
- 15 " 6. " Aufgebrochen in Abweg des Berges. Nähere
Lage von Verdun. Quartier in Jardin
Fontaine. Schreckliches Wetter. Der Her-
zog cantonirt auch bey uns. Schrecklicher
Zustand der Zelte. Eintheilung. Wirth
und Wirthin gute Leute. Assignaten.
Heimlicher Wein.
- 20 " 8. " Von Seiten des Königs Weinanstheilung.
- " 9. " Arsenal und dessen Plünderung, Kloster zur
Kaserne gemacht, bey dem Abzug zerstört.
- " 10. " Bezahltes Quartier. Assignaten Handel.
- 25 " 11. " Abmarsch. Viele Kranke bleiben zurück.
Schreckliches Wetter. Lager bey Me-
lanconr. Kohlholz. Französische Ge-
fangene.
- 30 " 12. " Kanonade. Maroens und Abentener.
Schrecklicher Zustand. Vandeville. Näch-
tliche Unruhe und Angst. Marode Preussen.
Ich hatte mit dem Herzog im Regiment's
Staabswagen geschlafen.
- " 13. " Kammerier Wagner und auch meine Equi-
page kommt an.
- 35 " 14. " Übersicht des französischen Lagers.

1 vom aus von corr. s nach Batterien steht Übergabe
28 Marodens] d g¹ aus t Abentener g¹ aus Abenthener
30 Marode g¹ aus Marrote

- den 15. Spt. Versuch die Franzosen übergehen zu machen.
Neue Beschämung der Emigrirten.
- den 16. Septb. Zurückgezogene Vorposten der Franzosen.
Glückliche und wunderbare Expedition
auf den Nachtrapp der französischen 5
Armee.
17. " Bewegung der Armee. Aufgefangene Heerden
und Wagen.
18. " Aufbruch aus dem Lager bey Landres an
Grandpre vorbehey auf einer Pontonbrücke 10
über die Aisne. Sanfte Anhöhe bey
Bauy les Mourons, Lager daselbst.
Mangel an Lebensmitteln; einreißende
Krankheit. Lazareth in Grandpray etab-
lirt, ingleichen Feldbekerey. 15
19. " Marsch bis Massige. Befehl die Equipage
soll rückwärts bey Maison Champagne
eine Wagenburg schlagen. Die Armee
geht vorwärts. Kammerdiener Dürr-
bach und andere reiten der Armee nach. 20
Große Verlegenheit der Wagenburg.
20. " Die Bauern errichten eine Batterie.
Geheime Kammerier Rieh war mit in
der Wagenburg.
21. " Die Wagenburg erhält Befehl morgen um 25
7 Uhr vorwärts zu gehen. Nachts kalter
Wind mit Regen begleitet. Nachmittags
um 2 Uhr traf die Equipage bey der
Armee ein. Erzählungen, Wallmy durch
Haubitzen angezündet. 30
- den 22. Septb. Vor Tage Veränderung der Lagerstellung.
Abmarsch zwischen 7 und 8 Uhr. Der

^s nach Wagen folgt noch Den Es beweist, dass eine Vorlage copirt wurde, in der das Datum durch den eingeleitet wurde. ¹² Bauy les Mourons ^g in freigelassenem Raum nachgetragen. ¹⁴ Lazareth — Feldbekerey aR nachgetragen. ²³ vor dieser Zeile steht 21, ist aber von John gestrichen und diese Zeile mit der vorhergehenden verbunden.

- Mangel steigt aufs höchste, ingleichen die Krankheiten. Lager beim Dorfe Hans. Hans welches brennt. Alles geflohen nur eine wahnsinnige Weibsperson war geblieben.
- 5 d. 23. Septb. Thoubenott kommt zu dem Herzog von Braunschweig. Brodmangel, alles durchnäßt. Kranke Reuter maskiren sich mit Pferddecken. Anshilfe durch den Mundbäcker des Herzogs von Braunschweig.
- 10 Wassernoth. Vorsorge der Köche. Täglich etwas Warmes. Noth um Taback und Lichter.
- " 26 " Kleine Bröddchen.
- 15 " 27 " Wunderbarer Befehl Gerste bis zum Aufplagen zu kochen und statt des Brodes zu essen. Nachmittags kommen zwey Wagen Victualien an. Man bemächtigt sich derselben. Rother Wein findet sich.
- 20 " 28 " Nachts um 2 Uhr kommt das Brod an. 15 Wagen hatten die Franzosen genommen. Es kam von Grandpray.
- 25 Geschichte der Wagenburg. Des Kammerdiener Dürnbach. Sechs bis acht Personen des Königs. Auswechslung derselben gegen den Postmeister Trouet. Victualien von den Franzosen gesendet.
- 30 d. 29 " Waffenstillstand. Abends zwischen 5 u. 6 Uhr Aufbruch der Armee. Wagenburg über dem Dorfe St. Jean für Tourbe.
- " 30 " Bis Barge Moulin.

28 u. über bis 30 St. Jean für Tourbe *g* in freigelassene Zeile nachgetragen. 31 Barge [nach Dorige] Moulin *g* in freigelassenem Raum nachgetragen.

October.

- d. 1. Der Herzog von Weimar führt den Rückzug. Große Ordnung und Stille unter seinem Commando. Unsicherheit wegen Streifparthien auf dem Waldgebürg von Narbonne. Schöner Tag. Ruhepunkt bei Roubroy. 5
2. Nachts zwey Uhr Aufbruch. Vaux passiert. Ferner die Märsche auf zwey Brücken. Infanterie und Artillerie. Die Cavallerie ging durch einen Furth. Mögliche Gastfreyheit. 10
3. Ging die Equipage über Mouron auf der Anhöhe weg. Lager bey Grandpray. Abends 6 Uhr die Equipage weiter. 15
- Prächtige Equipagen der Emigrirten 4. Kommt kaum vom Flecke. Stenay von Kaiserlichen besetzt. 15
- den 5. Oct. Wagenburg bey Dun.
- „ 6. „ Equipage rückt ein wenig vor.
- „ 7. „ Kommt die Ariergarde heran. 20
- „ 8. „ In dem Lager bei Conjeux vauz. Erschreckliches Wetter. Junker von Vogeljung.
- „ 9. „ Fahrt nach Verdun.

7 Roubroy *g* in freigelassenen Raum nachgetragen.
 8 Vaux nach Lager bey 16.17 Prachtige — Emigrirten *g*¹ aR
 16 nach Flecke ein Zeichen, dem ein gleiches am Rande entspricht; vielleicht sollte die Randbemerkung *g*¹ hier hereingezogen werden.

6. Ein Blatt in fol. besseres Conceptpapier, im Archiv, von Riemer halbseitig beschrieben, auf der rechten Hälfte Nachträge und Notizen mit Tinte und Bleistift von Riemers Hand, oben eine kurze Darlegung von Goethe, eigenhändig mit rother Tinte *g*¹. Das Blatt enthält ein knappgefasstes Schema des ganzen Werkes über die Campaigne.

- | | |
|--------------------------------------|-------------------------------------|
| Abreise. | Schwer zu entziffernde Com- |
| Auf Frankfurt. | plication innerer Geistes- |
| Mainz. | Verhältnisse und äußerer zu- |
| Forster u. Frau. | dringenden Umstände. Auf |
| 5 Huber. | Kunst und Natur draug ich |
| Mad. Böhmer, nachherige Schlegel. | los als auf Objecte, suchte |
| Sömmering und andere. Vergleich- | nach Begriffen von beiden. |
| ende Anatomie angeregt. | Zerstörte alle Sentimen- |
| Große republicanische Spannung der | talität in mir und litt also |
| 10 Gemüther. | Schaden an nahverwandten |
| Mir ward unwohl in der Gesellschaft. | sittlich ideellen. Reigte mich |
| Damalige Reflexion darüber. | in solcher Hinsicht ganz |
| Aufgeklärt durch Hubers Lebensbe- | zu einem strengen Realis- |
| schreibung u. Briefe. | mus. |
| 15 Vor Longwy den 28. August an- | Farbenlehre angeregt u. bearbeitet. |
| genommen, daß den 22sten capitul- | |
| lirt hatte. | |
| Canonade von Balmy den 20 Sep- | |
| tember. | |
| 20 Rückmarsch. | Lauckhardt |
| Aufenthalt in Luxemburg. | Dumouriez |
| Trier. | Massenbach |

rechts 1—14 Schwer — Realismus *g*³. Die interessante Stelle stimmt überein mit verwandten Äusserungen in den Tag- und Jahres-Heften unserer Ausgabe Bd. 35, 12, 20—23 und 22, 2. links 11 Mir ward unwohl in der Gesellschaft: eine ähnliche Äusserung auch Bd. 35, 21, 20. Bemerkenswerth ist, dass in der „Campagne“ 4, 25—5, 17 die Schilderung im Gegentheile durchaus günstig lautet und jenes Missklangs nicht gedacht wird. rechts 15 Farbenlehre — bearbeitet von Rieme nachgetragen. rechts 20—22 die 3 von Rieme mit Bleistift nachgetragenen Namen bezeichnen die Verfasser gedruckter und durch Goethe benutzter Quellen; über Massenbach und Dumouriez vgl. Hüffer, Goethe-Jahrbuch 4, 79—106; Chuquet p. V—XVII; der dritte Name bezeichnet vermuthlich Friedrich Christian Lauckhardt, der die Campagne von 1792 als Soldat im preussischen Regiment von Thadden mitgemacht hatte.

Fahrt auf der Mosel nach Coblenz.	
Untertweg ^s Bacharach.	
Rüchel.	
Preussische Generalität.	
Den Rhein hinunter nach Düsseldorf.	5
Aufenthalt bey Jacobi.	
Vordringen der Franzosen nach den Niederlanden.	
Zweyter Zug der Emigrirten in den ich komme, von Düsseldorf weg- gehend,	Von Grimm, Frau von Gut- tenhof, Heinsje, von Dohm 10 u. Fran.
Auf Münster.	
Fürstin Gallizin, Fürstenberg.	
Ihre Umgebung.	
Ihre Theilnahme u. Vertrauen.	15
Über Cassel nach Hause.	

links 2 Bacharach Versehen Riemers oder Goethes statt Trarbach, vgl. Campagne 174, 15. rechts 9 Von Grimm — Frau Nachtrag von Riemer. von über Gräfin rechts 9. 10 Guttenhof Hörfehler für Condenhoven.

7. Ein einzelner Foliobogen von Johns Hand halbseitig beschrieben, *g* durchcorrigirt.

Nachzubringen als Notizen.

Monument zu Ngel.	
Flüchtige und unzulängliche Skizze in Potow ^s Reise.	
Englisches Kupfer,	20
Ausführliche Zeichnung in den <u>Trierischen</u> <u>Mttertümern</u> .	

Zum 21. September.

Die neue Zeitrechnung der Franzosen die von da sich begann hatte mir den Ruf eines Propheten unter jenen guten Kamme- raden noch lange genug erhalten.	25
--	----

19 Skizze *g* aus Skizzen Potow^s wird Pococke sein sollen.
22—25 bezieht sich auf das „Campagne“ 75, 13 und „Be-
lagerung v. Mainz“ 276, 2 Erzählte. 24 mir *g* über wir

8. Original-Brief Paul Goetzes auf Quartpapier. Archiv. Augenscheinlich die Beantwortung einer Anfrage Goethes bei seinem ehemaligen Diener und Reisebegleiter nach den näheren Umständen der Mosel- und Rheinfahrt im Spätherbst 1792.

Der Brief verdient den Abdruck, da es werthvoll ist, zu constatiren, wie ausgiebig und mit welchen Modificationen Goethe ihn bei der Ausarbeitung von „Campagne“ S. 171. 17—184, 20 benutzt hat.

„Jena den 24. Jann. 1822.

Auf Ew. Excellenz gnädige Zuschrift von 22. dies, werde ich wohl wenig befriedigendes noch sagen können.

Die Zeit welche alles verdrängt, mag wohl manches, wass mir noch früher von der Moselfarth erinnerlich war, verwischt haben. Ich kann mich nichts erinnern, als dass das Regiment Ihro Durchl. welches grosentheils seine Pferde zum Fortbringen der Kanonen, in Trier hergeben musste, auf Schiffe gepackt, und auf der Mosel nach Koblenz gefahren werden solle. Um dieser Gesellschaft zu entgehen, wurde beschlossen; früher abzureissen, und hierzu ein Einmänniges Fahrzeuch gemiethet. Ein Hr. von Raden Preuss. Platzkommedant von Frankfurt a/M. welcher Ordre in Trier abgeholt hatte, machte Gesellschaft, der Fahrt. Der Fuhrmann welcher zwar seine Geschicklichkeit im fahren Documentirte, konnte wie uns die Nacht und Sturm überfiel, nicht Wort halten, und das Fahrzeuch gehörig Regieren. Wir wurden mit Wasser überdeckt, und den einschlagenden Wellen durchnässt. Der Fuhrmann fing an zugestehen: dass er nicht mehr wisse wo er wäre, noch zu fahren solle; und uns Gott befohl. Da wurde H. Major von Raden so weich, dass er nicht mehr sprechen konnte. Ich hatte meinen Rock ausgezogen, dass wenn wir an einen Fels geschlendert würden, uns wo möglich durch Schwimmen zu retten. Nach langen (bei der fürchterlichsten Finsterniss.) hin und her treiben wurden wir endlich in der Ferne Licht, und neues Leben gewahr, worauf so viel es der Sturm erlaubte frisch gerudert wurde, (und wenn mir recht ist:) das Städtchen Thrarbach erlangten, wo wir bei einem

Kaufmann gütlich aufgenommen, und mit guten Mossler, die Todten Lebensgeister des H. M. v. R. wieder geweckt wurden. Von Creutznach ist mir gar nichts Erinnerlich. Den andern Tag wurde unsere Reise nach Koblenz ruhig fortgesetzt.

Nach mehr tågigen Aufenthalt in Koblenz, wurde eines Tages nach Tische noch beschlossen; die Reise auf den Rhein nach Düsseldorf anzutreten, und hierzu abermals ein Einmänniges Fahrzeug gemiethet. Bei unserer Ankunft an dasselbe, wurden schon starke Nässigkeiten, in selbigen wahrgenommen, die aber nach der Versicherung des Schiffers, nichts zu bedeuten hätten. Auch noch ein unbekannter Reisegefährte welcher vorgab; dass er nur ein Stück mit fahre, und den Schiffer Rudern helfen wolle, wurde mit eingenommen. Diese Farth ging anfangs sehr gut, aber bald wurden wir gewahr, dass das alte Fahrzeug so leck, dass wir wenigstens alle Viertelstunden schöpfen mussten, wenn wir nicht sincken wollten. Eine Sternhelle Nacht, doch sehr kalt, begünstigte unsere Farth, bis dahin wo der fremde Ruderer verlangte ans Land gesetzt zu werden; und anfang sich mit unserm Schiffer um den Weg zu streiten, welchen jeder besser wissen wollte, und unser Fuhrmann über diesem Streit, im Rhein stürzte, und mit Mühe wieder heraus gezogen werden konnte. Da die Nacht sehr hell und kalt war; so konnte es unser Fuhrmann für Frost nicht mehr aushalten, und bat dringend, dass wir an Bonn anfahren möchten, dass er sich nur etwas trocken und wärmen könne. Ich machte Gebrauch von der nächtlichen Land-Parthie. Sie aber bestanden darauf im Kaln zu bleiben, und etwas zu Schlafen. Das Fahrzeug wurde zwar so hoch als möglich ans Land gezogen, und Ihr Lager auf Mantelsack und Portefuille bereitet. Da wir uns in der warmen Schiffer Kneipe, bei einem guten Klüwein ganz behaglich fanden; so hatten wir uns etwas länger getrocknet und — genässt, als wir gesollt hätten, und das Lecke Schiff vergessen. Da wir eben auf den Weg zur Abreise begriffen kamen Sie ganz durchnässt, aus Ihren schlafenden Rheinbad uns zu suchen, und sich auch zu trocken. Das Schiff hatte während

Ihrem Schlaf, da niemand geschöpft hatte, so viel Wasser zu sich genommen, dass Sie, Mantelsack Portefeuille ganz durchnässt waren, und Sie um trocken zu werden Kleider in der Kneipe borgen mussten, um die Ubrigen trocken zu lassen. Die Fahrt nach Düsseldorf hat weiter nichts merkwürdiges, als dass wir erst Abend spät das[elbst] ankamen.

unterthänigster Diener

Joh. Georg Paul Goetze

9. Auf einem einzelnen Octav-Zettel, im Archiv, steht von Johns Hand:

Sollte nicht der Name des Handelsmannes in Trarbach an der Mosel welcher vor dreißig Jahren dajelbst lebte und dessen Firma wahrscheinlich noch existirt, ausgemittelt werden können.

Da Goethe in der Campagne den Namen nicht nennt, so scheint diese Frage für ihn unerledigt geblieben zu sein. Nach Düntzer „Goethe und Karl August“ S. 86, vgl. Strohlke S. 207, 112, war es der Vater des nachmals berühmten Juristen Eduard Böcking (1802—1870).

10. Zwei Foliobogen grobes Conceptpapier, im Archiv, davon der erste ganz, vom zweiten die erste Seite halbbrüchig von Johns Hand beschrieben sind; abschnittsweise, wie die Ausarbeitung vorrückte, mit Bleistift oder Röthel durchgestrichen.

Es ist ein ziemlich ausführlich gehaltenes, offenbar dictirtes, Schema zu dem mit 245.9 beginnenden Schlussabschnitt der Campagne.

Schema.

Beförderung auf den Posten.

Weg der Emigrirten.

Schlechter Weg, das schlechteste Wetter.

1—4 mit Bleistift durchgestrichen.

- Emigrirter Wagen der stecken bleibt.
 Schwere des Wagens vom Postillion gerügt.
 Die Damen werden losgebracht.
 Unruhe wegen des Vorurtheils unsrer Schätze; ein Postillion über-
 liefert's dem andern. 5
- Nöthigung durch die Nacht zu fahren wegen der Laufzetteln.
 Aufs höchste gesteigerte Sorge, Nachts an einer einsamen Kneipe
 im Walde.
- Rückerinnerung an die Freunde bey Tage.
 Wiederkehrende Sorge bey Nacht. 10
- Einfahrt in das erleuchtete Cassel.
 Abgeschlagene und vergönnte Aufnahme.
 Nächtliche Ankunft in Weimar.
 Eingerichtetes Haus.
 Erinnerung an die Verduner Süßigkeiten. 15
- Heinrich Meyer.
 Weimarisches Theater.
 Theilnahme daran.
 Conversationston.
 Eigene Recitation als Leitung. 20
- Ziffand und Kobyebue.
 Andere Schriftsteller.
 Regisseur Fischer.
 Oper.
 Eigene Arbeiten brauchbarer Art wünschenswerth. 25
- Noch Räume genug zwischen oben genannten Autoren.
 Meine ersten Stücke der Weltgeschichte gewidmet gingen zu sehr
 ins Breite.
 Meine neuern den innern Menschen darstellend waren zu sehr ins
 Enge gezogen. 30
- Ich war zu einer mittlern Technik gelangt, mit der ich ganz gut
 umzugehen wußte.
 Bergreifen im Stoff.
 Antheil an den nächsten Weltbegebenheiten.
 Halsbandsgeichte in der zweyten Hälfte von 1785. 35
- Gewaltfame Wirkung der ersten Nachricht.
 Intereße [an] Cagliostro's wirklichen Zuständen.

- Manifestation der höhern Betrügerey mit der Halsbandsgeſchichte.
Verwandlen ins Drama.
Und zwar als Oper.
Mancherley Wechsel des Verſuches.
5 Endlicher Entſchluß als Schauſpiel.
Mißlingen der Wirkung.
Urfache.
Eigenſinniges Beharren auf demſelben Wege.
Daß Vorausgeſehene ward erfüllt.
10 Die Königl. Autorität ſo gut als vernichtet.
Heimliches Umherſchleichen dergleichen Verſuche in Teutſchland.
Verſtändige Menſchen enthalten ſich kaum den Reizen der Klapperschlange.
Die aller ſchlechtheſten ſuchen dabey ihren Vortheil.
15 Trauriger Blick nach Mainz.
Untergang einer der erſten und ältheſten Städte von Teutſchland
vorauszuſehen.
Durch Individuen welcher Art verurſacht.
Conception des Bürgergeneralſ.
20 Veranlaſſung.
Schaufpieler Beck, den Schnapß in den zwey Villets trefflich
ſpielend.
Malkolmi im gleichen den Vater.
Der Stammbaum hervorgeſucht.
25 So entſtand der Bürgergeneral.
Vorſtellung von der größten Schönheit.
Mantelſäckchen der Emigrirten.
Im Ganzen große Sorgfalt und Wahrheit.
Daß Publicum verſtummt wie vor dem Covhita.
30 Gefinnung der Freunde.
Wie man ſich hilft.
Natürliche Tochter.
Durchziehende Emigrirte.
Verhältniß derſelben.
35 Gemmenſammlung.
Studium derſelben, ausfühlicher.

1—6 mit Beiftift, 5—11 und 19—29 mit Röthel durchgeſtrichen.

Chromatit.

Aufs Leben angewendet.

Kunstverjüchte deshalb.

Kriegsoperation Mainz zu umzingeln.

Abgerufen, dorthin.

Häuslicher Zustand auf der zweyten Tafel.

Unmuth über das bevorstehende Schauspiel.

5

11. Im Archiv befindet sich unter den von Goethe sorgfältig aufbewahrten Rechnungen ein Octavheft in blauem Umschlag, betitelt „Einnahme und Ausgabe auf der Reise nach Coblenz. 1792.“, ausser wenigen Einträgen durchweg von Goethes Diener Paul Götze geschrieben. Auf dem ersten Blatt (3. August, Götze) hat Goethe eigenhändig bemerkt:

An Laubthaler zu 1 rh. 15 ... 307 rh. 21 gr. — 3ß.

An Conventiönsg. zu 1 „ 10 ... 102 „ — „ — „

Darauf folgt von Götzes Hand:

„October 30 an Laubthaler 20 Stück à 1 rh. 15 ... 32 „ 12 „ —

Dec 4 an Gold in Pempelfort 4 Carol. ... 24 „ — —

desgl. — — — 10 Louisdor ... 50 „ — —

14 in Cassel — — — 6 Carolin. ... 36 „ — —“

Darunter die Summirung 545 rh. 9, die aber gestrichen und durch 552. 9 ersetzt ist. Am Ende der 9½ S. umfassenden Eintragung auch der kleinsten Tagesausgaben findet eine Recapitulation statt, die zusammen mit der hinter den leeren Blättern gemachten Schlussrechnung eine Einnahme von 523 rh. 9 gr. und an Ausgaben während der ganzen Reise 555 rh. 7 gr. 2 Pf. ergibt. Auf jener I. Innen-seite steht unten *g*: zwölf *Ld* zwölf Dufaten in der Börse.

Schwerlich hat Goethe dieses Heft bei seiner Anarbeitung der Campagne zu Rathe gezogen. Der chronologischen Bedeutung wegen theile ich trotzdem zum Abschluss noch das Diarium und Itinerarium mit, wie es sich aus den Einträgen theils unmittelbar ergibt, theils durch Vermuthung gewinnen lässt. Wo einzelne Daten oder Orts-

namen nicht auf ausdrücklichem Zeugniß, sondern auf — wengleich sicherer — Combination beruhen, sind sie eingeklammert.

1792.

August.	August.
8. Abreise von Weimar, bis Erfurt.	26.—28. Luxemburg bis Lager von Verdun.
9. Erfurt bis Gotha.	September [irrhümlich: October.]
10. Gotha bis Vacha.	[Verdun]
11. Hünfeld bis Gehlhäusen.	10. Jardin Fontaine [s. 46, 25].
13—19. [Frankfurt]	18. Massiges [s. 59, 27].
20. Frankfurt bis Mainz.	22. Vorwerk La Lune [s. 68, 11?].
21. Mainz bis Bingen.	25. Hans.
22. 23. Bingen bis Trier.	October.
23.—26. Trier.	3. Grandpré [s. 105, 3].
26. Trier bis Luxemburg.	

Vom 3. bis zum 9. October fehlen die Eintragungen; Goethe musste damals Diener und Wagen entbehren (vgl. 119, 9 und 124, 4) und fand erst kurz vor der Ankunft in Verdun den gewohnten Zustand wieder.

October.	6. November bis 3. December
9.—11. Verdun.	Pempelfort.
[11.—14. fehlt.]	December.
14.—21. Luxemburg.	4. Reise nach Duisburg.
22. Luxemburg bis Trier.	5. Duisburg.
23.—31. Trier.	6. Duisburg bis Münster.
November.	7. 8. Münster.
2. 3. Coblenz.	9. Abreise von Münster.
4. Abends in Bonn.	13. Ankunft in Cassel.
[5.] Köln.	14. 15. Reise bis Gotha.
[5. oder 6.] Ankunft in Pempelfort.	16. von Gotha [bis Weimar].

Vergleicht man diese unmittelbaren Aufzeichnungen, bei denen doch schlimmsten Falls nur Versehen von 1 bis 2 Tagen in der Datirung angenommen werden dürfen, mit Goethes Angaben im Text sowie mit Strehlkes Liste (Hempel 25, 223—225), so zeigt sich, dass sich dem Götzischen Heft

für die ganze Reise manche Verbesserung und Ergänzung einzelner theils unzureichender, theils falscher Daten der „Campagne“ abgewinnen lässt.

Belagerung von Mainz.

Hierfür ist an handschriftlichem Material ausser dem oben S. 335 als Nr. 3 bezeichneten Manuscript sehr wenig erhalten.

12. In einem Notizbuche, im Archiv, finden sich von *g*¹ Eintragungen, welche zu der Belagerung von Mainz gehören, und stark verwischt und schwer lesbar sind. Bei der Ausarbeitung hat sie Goethe benutzt und darnach *g*¹ durchgestrichen.

Es sind tagebuchartige Aufzeichnungen, beginnend mit der Abreise von Frankfurt, Montag den 26. Mai 1793, die aber leider nur bis zu der Nachtattacke auf Marienborn, am 31. Mai reichen. Das Folgende schliesst sich unmittelbar an und erweist sich als das Schema für den Bericht über jenen feindlichen Überfall, der noch in Goethes eigenhändiger Niederschrift vorhanden (vgl. oben Lesarten S. 335, No. 3) und von ihm dem Texte (S. 278 ff.) einverleibt worden ist. Auf dieses Schema (S. 373, 14—374, 14) folgt eine kurze nicht mehr völlig zu entziffernde Eintragung und ausserdem finden sich noch einige abgerissene Notizen, die sich vermuthlich ebenfalls auf die Belagerung von Mainz beziehen.

) 26 Von F. über Höchst Hürsheim. viel Geschütz war abgefahren.

über die Schiffb. bey Rüsselsheim. durch Ginsheim das sehr zerstossen war. über die Aue wo alle Bäume nieder gehauen waren, und weiter über die Schiffbrücke auf Bodenheim auf Oberlm. 5

Mich umgesehen nach dem rechten Flügel zu gehn Hr Kranz und Weijenau

♂ 27 beym H. Prinz Max. früh. ins Hauptquartier. auf die Schanze Louis weg[en] canon[ade] von S[eiten] d[er] Franzosen 10

7 Das Zeichen des Dienstags vorangestellt, aber ausgestrichen.

Nachm. mit d. Herzog gesprochen bey K. über S. Geschichte von Sch. Übergang zu den Franzosen it Abends Ueberlum geschlafen, s. S. 273, 17]

§ 28 Forsthaus bey Stein. im Hauptqu. geffen. Toller
5 Geistlicher Theorie. Nachm. Uff. beyu Marqueterder.

Abends 8 stark mit allen Batterien des rechten Flügels geschossen

¶ 29 früh Victoria wegen des Siegs bey Tamarz. ritt
ich mit S. auf den linken Flügel und wartete dem H. Landgr.
10 v. Darmst. auf.

Mittag Synder über Schönfelds Übergang

Die Pr. v. Mecklenb. besuchten den König

31. Nachts Attacke auf Marienborn.

Aus dem vorigen

15 Lage des Hauptqu.

Schonung der 6 Wachen

Unwahrscheinlichkeit

Abßicht.

Grf. Kaldr. Pr.

20 durchschlagen.

Unternehmung

Mondnacht

Abmähen.

Schanze Zahlbach.

25 Marsch.

Zeit. Richtung

Umgehn von Brezenheim

Abzweigen der Vorposten

Erste entdeckung

30 Eil nach Marienborn

Attaque

1 bey K. über S. üdZ nachgetragen, S. wird vermuthlich bedeuten Schönfeldt, vgl. Z. 2 und 12. bey unendlich. 1. 2 Geschichte — Franzosen auf der gegenüberstehenden Seite nachgetragen. 4. 5 Toller Geistlicher steht nach 5 und ist durch ein Kreuz an obige Stelle verwiesen. 11 Schönfelds nicht sicher zu entziffern. 16 Wachen oder Wochen nicht sicher zu lesen.

Brandgeräth	
Verwirrung der Preußen	
Infanterie	
Cavallerie	
Sächsishe Husaren	5
Falsche Attaquen nach allen Seiten	
Ungewißheit jeder für sich	
Hechtshelm pp.	
Angriff und Brücke auf die Aue	
Verlust der Fr. 30	10
Verlust der Pr.	
Personl. Voss	
Laviere	
Brandgeräth	
Folgen	15
Veränderung des Lagerz	
Brachte den Abend auf dem verlassnen Platze zu und war nahe an dem Feuer der Kirche geben sollte	
14/m Canonenschüsse	
Jago. Wedel. Camf. [?]	20
Walory Bülow H	
<i>Ducher Demonnayage et emission d'assignats.</i>	
No. 171. 20 Jun.	
113. } von demselben	
138. }	25

14 Brandgeräth nachträglich zwischen die Zeilen geschrieben. 17. 18 das zwischen und und geben Stehende ist sehr undeutlich und wird von Herrn Dr. Walle vermuthungsweise und war nahe an dem Feuer der Kirche [Küche?] geben sollte gelesen. 21 Bülow g später hinzugefügt.

13. Ein Doppelblatt graues Conceptpapier, im Archiv; nur das erste Blatt halbseitig beschrieben, von Kräuters Hand.

Von den darauf vermerkten Notizen sind nur wenige bei der Ausarbeitung verwendet worden.

Einzuschalten zu 1793.

Der verwundete Leutnant von Igenblig.Nachmittagstritt nach den französischen Vorposten.Bauer hinter dem Schanzforbe.Aufkunft von Gore und Kraus.Starke kleines Gewehrfeuer von dessen Veranlassung nichts zu erfahren war.Ritt nach der Trauchee und durch dieselbe.

10 Canonier, der die Kühnheit und Todesverachtung überhaupt.
Zündröhre der Kühnheit der Marktenderinnen.

Mutter von zwei Kin- Besuch in Ellfeld.

15 dern die dieselbe er- Deutsche Akademie.

sticht indem sie sich Prinz Constantin
darauf setzt. G

Graf Denhof

3 den aus dem 7 von nachgetragen nach 17 Besuch in

14. Ein Blatt Briefpapier in Folio, im Archiv; gänzlich eigenhändig von Goethe. Es ist der Entwurf einer Grabschrift für die beiden bei dem nächtlichen Ausfall vom 30./31. Mai 1793 gefallenen Offiziere, deren Tod „Belagerung“ S. 278, 16; 281, 17 und deren Bestattung 283, 14 und 22 erzählt wird. Die in vier Columnen abgefasste Grabschrift ist offenbar für die vier Seiten eines Steinwürfels bestimmt; von der dritten Columne hat Goethe zunächst eine zweite Redaction mit Tinte darunter geschrieben, und daneben mit Bleistift eine dritte Redaction. Beachtenswerth sind auch die selbst auf so kleinem Raume hervortretenden Verschiedenheiten in der sprachlichen und orthographischen Formulirung eines und desselben Wortes, sowie andere Incorrectheiten bei einem augenscheinlich durchaus

nicht flüchtig, sondern sorgfältig aufgezeichneten Schriftstücke. Es ist zwar von Goethe für den Text der „Belagerung“ nicht verwendet worden, mag aber am schicklichsten hier wortgetreu veröffentlicht werden.

<i>Major</i>	<i>fielen</i>	<i>ruhen</i>	<i>ihr</i>	
<i>de Lariere</i>	<i>in ihrem</i>	<i>eingesenkt</i>	<i>Andenken</i>	
<i>Rittmeister</i>	<i>Beruf</i>	<i>vor den</i>	<i>empfiehlt</i>	
<i>von Voss</i>	<i>d. XXI May</i>	<i>Weimarischen</i>	<i>Carl August</i>	
<i>preussische</i>	<i>MDCXCIII</i>	<i>Standarten</i>	<i>Herzog zu Sachsen</i>	5
<i>Krieger</i>		<i>CCXX Schritte</i>		
		<i>rückwärts</i>		
		<i>CCXX Schritte</i>	<i>eingesenkt</i>	
		<i>rückwärts</i>	<i>vor den</i>	
		<i>wurden sie</i>	<i>Weimarischen</i>	10
		<i>eingesenkt</i>	<i>Standarten</i>	
		<i>vor den</i>	<i>ruhen sie</i>	
		<i>Weimarischen</i>	<i>CCXX Schritte</i>	
		<i>Standarten</i>	<i>rückwärts</i>	

Col. 2, 4 XXI Versehen, statt XXXI.

15. Ein Bogen graues Conceptpapier, von John auf S. 1 — 3 halbseitig nach Dictat beschrieben, im Archiv. Im Anfang einige Correcturen mit sehr blasser Tinte, vielleicht *g*, auf der freien Blatthälfte Marginalien *g*¹; ausserdem einige Correcturen und Anmerkungen von Riemers Hand.

Das Manuscript enthält offenbar den Anfang einer historisch-politischen Einleitung zur „Campagne“, deren Grundgedanken gelegentlich, mit grösserer Zurückhaltung formulirt, in der „Campagne“ zu erkennen sind. Aber das vorliegende Schriftstück ist nicht zu Ende geführt und es ist fraglich, ob es überhaupt von Goethe je abgeschlossen worden ist, worüber vgl. oben S. 334. Sicher ist, dass es, wenn überhaupt vollendet, von Goethe nachmals als ungeeignet bei Seite gelegt und an seine Stelle der gegenwärtig vorliegende Beginn der „Campagne“ gesetzt worden ist.

Man darf sich nicht verbergen daß seit dem Hubertsburger-Frieden, wo die Partheung welche Deutschland zwischen Preußen und Östreich theilte aufgelöst ward, die Deutschen etwas anderes suchten und ein gewisser unbestimmter Sinn, wo nicht zu etwas
 5 Besserem doch zu etwas Anderem sich nach und nach in ihnen entwickelte. Der dritte Stand bildete sich fortschreitend aus, der Adel wollte nicht zurückbleiben und trat mit ihm in Verbindung.

Nach dem Antheil den man an Corſika sodann aber an Nord-Amerika genommen, rückte das Interesse näher; die Franzosen
 10 machten einen Versuch ihren Regierungsformen andere Gestalt zu geben; diese Neuhheit unterhielt jedermann, und gewiß der größte Theil von Deutschland war geneigt sie gewähren zu lassen und allenfalls zu sehen, was aus diesem Experiment herauskommen möchte.

Diese Gefinnungen verbreiteten sich um so eher als man in
 15 dem Betragen der nordischen Monarchen eben keine entschiedene Sittlichkeit gewahr werden konnte. Polen ward getheilt und wieder getheilt, bis endlich nichts mehr davon übrig blieb. Hier sah man Monarchen die einen ihres Gleichen in Pension zu setzen
 20 gedachten, dort rührte sich ein Volk um ähnlicher Weise mit seinem König zu verfahren.

Man hätte wie bisher auch der inneren Gährung zugehört, welche durch mancherley Umwandlung den Zustand von Frankreich nach und nach völlig aufzulösen schien, aber sie hatten in Be-
 25 tracht mancher gegen sie vorgenommenen Verbindungen und Rüstungen Östreich den Krieg erklärt, aber gleich zu Anfang des Feldzugs, da jedermann aufmerksam war wie kräftig sie sich be-

2 nach Frieden Komma *g* 3. 4 Strich aR und von *g*¹ beigeschrieben: den Deutschen etwas fehlte 4 aR von Riemer tautologisch 5 Anderem *g* aus anderem ihnen *g* aus Ihnen 6 Stand *g* aus Stamm 7 vor Adel ein Verweisungszeichen *g*¹, aR links *g*¹ bessere der sich etwas zutraute der andere der auf seine Gerechtfame pochte, behandelte den dritten Stand mit Abneigung mit Verachtung besonders die Frauen 19 in Pension *g*¹ aR statt Intention 20 rührte um nach auf über machte *g*¹ 24 sie mit Bleistift unterstrichen und aR die Franzosen von Riemers Hand. 26 aber unterstrichen und aR Jedoch von Riemers Hand.

nehmen würden, verloren sie durch schmählisches Beginnen allen Kredit; ihre angreifenden Heere lassen sich durch panische Schrecken zurücktreiben, zerstreuen, nirgends erblickt man Übereinstimmung; Volksrepräsentanten und König, Minister und Generale, nirgends bemerkt man gleichthätigen Sinn nicht einmal gegen den Feind. 5

Man fängt an sie gering zu schätzen, die Emigrirten gewinnen erst recht entschiedenen Glauben; der Krieg war diesseits geschlossen.

7 geschlossen offenbarer Hörfehler für beschlossen.

Die Grossherzogliche Bibliothek besitzt ein Manuscript, das auf den Inhalt des vorliegenden Bandes Bezug hat:

16. Es enthält auf 4 Seiten guten Briefpapiers von unbekannter Hand einen Originalbericht über die kriegerischen Ereignisse von Verdun an bis nach der Kanonade von Valmy vom 20. September; am Schlusse ist von Goethe eigenhändig: den 27 Sept. 1792 daruntergeschrieben. Der Bericht ist zweifellos von einem militärisch sehr sachverständigen Offizier abgefasst, und, wie sich nach einer absichtlichen besonderen Erwähnung des Herzogs Karl August vermuthen lässt, ausdrücklich für Goethe bestimmt gewesen. Trotzdem scheint er von Goethe nicht oder nur in geringem Masse bei der Ausarbeitung benutzt worden zu sein, wie denn auch der Verlust bei der Kanonade von Valmy in diesem Bericht auf „ohngefähr 150 Mann“, in der „Campagne“ aber (S. 72, 4) auf 1200 Mann angegeben wird.

Mithin wird von dem Abdruck des interessanten Schriftstückes abgesehen. Dasselbe gilt von:

17. Es sind im Ganzen 4 Folioblätter des Goethe- und Schiller-Archivs, von denen das erste als Umschlag behandelt oben von alter Hand mit 16 paginirt ist. Aufschrift mit Bleistift von Eckermanns Hand: „Concepte von Briefen“. Darunter mit Tinte von Kräuters Hand: „Auf den Feldzug 1792 u. 1793 Bezügliches“. — Darauf folgen drei halbseitig beschriebene Blätter, ganz von Goethes Hand, Niederschrift

oder wohl richtiger Abschrift einer Eingabe an den König von Preussen über sehr ernste militär-technische Bedenken, welche gewissen bei der Belagerung von Mainz ergriffenen Massregeln entgegenstehen: der Inhalt weist auf den 27. Juni 1793 als Datum. Der Verfasser ist nicht genannt; an Goethe zu denken ist, trotz der eigenhändigen Niederschrift, des Inhalts wegen unmöglich, und Carl August als den Verfasser zu vermuthen kaum minder unwahrscheinlich.

Da irgendwelche Bezugnahme darauf in Goethes „Belagerung von Mainz“ nicht ersichtlich ist, so würde ein Abdruck des historisch wie militärisch werthvollen Aufsatzes in dem vorliegenden Bande ungerechtfertigt sein.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.



13.

Author: Goethe, Johann Wolfgang von

Title: Werke. [hrsg. von Sophie von Sachsen]. Vol. 83.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

